

N<sup>o</sup> 3391.

Ha 179

W. Ahlwardt

Gedruckt 1800



**Historie**  
des  
**menschlichen Herzens.**  
nach den  
Abwechselungen  
**der Tugenden und Laster**  
in den  
sonderbaren Gegebenheiten  
**Thomas Jones,**  
eines Jünglings.  
Moralisch und satyrisch beschrieben.  
Aus dem Englischen.



1914 817

---

Zwenter Theil.

---

Hamburg. *CK.*

In der Hertelischen Handlung, im Dom. 1758.





## Inhalt des andern Theils.



### Das vierte Buch.

Welches die Zeit von einem Jahre in sich be-  
greiftet. S. 1

### Das erste Kapitel.

Welches sechs Seiten Papier enthält. S. 1

### Das andere Kapitel.

Eine kurze Probe von dem, was wir in der er-  
habenen Schreibart ausrichten können, und  
eine Beschreibung der Jungfer Sophia  
Western. S. 6

### Das dritte Kapitel.

In welchem die Geschichte zurück gehet, um eines geringen Zufalls zu erwähnen, der sich einige Jahr vorher zugetragen; der aber, so geringe er auch war, einige Folgen auf das Künftige hatte.

S. 12

### Das vierte Kapitel.

Welches solche tieffinnige und ernsthafte Materien enthält, daß vielleicht einige Leser keinen Geschmack daran finden.

S. 17

### Das fünfte Kapitel.

Welches eine Materie enthält, die nach einem jeden Geschmacke eingerichtet ist.

S. 23

### Das sechste Kapitel.

Eine Vertheidigung der Unempfindlichkeit des Herrn Jones gegen alle Reizungen der liebenswürdigen Sophia, wodurch wir vielleicht seinen Charakter in der Achtung der wißigen und galanten Leute ziemlicher Massen erniedrigen mögen, welche den Helden in

in unsren meisten neuern Komddien ihren  
Beyfall geben.

S. 34

### **Das siebente Kapitel.**

Welches das kürzeste Kapitel in diesem Bu-  
che ist.

S. 42

### **Das achte Kapitel.**

Eine Schlacht, die von der Muse in der home-  
rischen Schreibart besungen wird, und wor-  
an Niemand als ein clasischer Leser einen Ge-  
schmack finden kann.

S. 44

### **Das neunte Kapitel.**

Welches Sachen enthält, die gar kein fried-  
fertiges Ansehen haben.

S. 54

### **Das zehnte Kapitel.**

Eine Historie, die Herr Kratzfuß, der Pfarrer,  
erzählt. Die Einsicht des Junker Westerns.  
Seine grosse Liebe für seine Tochter, und wie  
sie dieselbe wieder ersezet.

S. 59

### **Das eilste Kapitel.**

Wie Maria Seegrümminn mit genauer  
\* 3 Noth

Noth davon kam, nebst einigen Anmerkungen, um derenthalben wir uns genöthiget gesehen, sehr tief in die Natur hinein zu dringen.

S. 67

### Das zwölfe Kapitel.

Welches viel klärere Materien enthält, die aber aus eben derselben Quelle, als die in dem vorhergehenden Kapitel, fliessen. S. 76

### Das drenzehnte Kapitel.

Ein fürchterlicher Zufall, welcher der Sophia wiederfahren. Die galante Aufführung des Thomas Jones, und die noch fürchterlichere Folge in Ansehung der jungen Dame, nebst einer kurzen Ausschweifung zum Vortheile des weiblichen Geschlechts. S. 82

### Das vierzehnte Kapitel.

Die Ankunft eines Wundarztes. Seine Operationen, und ein langes Gespräch zwischen der Sophia und ihrem Mägdgen. S. 88

Das

## Das fünfte Buch.

Welches einen Zeitpunkt enthält, der etwas  
länger, als ein halbes Jahr währet. S. 99

### Das erste Kapitel.

Von dem Ernsthaften in der Schreibart, und  
warum dasselbe angebracht wird. S. 99

### Das andere Kapitel.

In welchem der Herr Jones während seiner  
Einsperrung manche freundschaftliche Besuche  
erhält; nebst einigen artigen Zügen von der  
Leidenschaft der Liebe, die mit blosen Augen  
kaum können gesehen werden. S. 107

### Das dritte Kapitel.

Von welchem alle, die kein Herz haben, glau-  
ben werden, daß man in demselben um ein  
Nichts gar zu viel Wesens mache. S. 115

### Das vierte Kapitel.

Ein kleines Kapitel, in welchem ein kleiner Zu-  
fall enthalten ist. S. 120

## Das fünste Kapitel.

Ein sehr langes Kapitel, welches einen grossen  
Zufall enthält. S. 126

## Das sechste Kapitel.

Durch dessen Vergleichung mit dem Vorherge-  
henden der Leser vielleicht einen Missbrauch  
verbessern kann, dessen er sich vorhin in der An-  
wendung des Worts Liebe schuldig gemacht.  
S. 140

## Das siebente Kapitel.

In welchem der Herr Allwehrt auf dem Kran-  
kenbette erscheinet. S. 151

## Das achte Kapitel.

Welches eine Materie enthält, die vielmehr  
natürlich, als angenehm ist. S. 161

## Das neunte Kapitel.

Welches, nebst andern Dingen, zu einer Aus-  
legung des Spruches des Aeschines dienen  
kann, daß die Trunkenheit das Gemüth  
eines

eines Menschen zeiget, so wie ein Spiegel seine Person vorstellet. S. 170

### Das zehnte Kapitel.

Welches die Wahrheit vieler Anmerkungen des Ovidius und anderer ernsthaften Schriftsteller zeiget, die ohne Widerspruch bewiesen haben, daß der Wein öfters ein Vorläufer der Unkeuschheit sey. S. 178

### Das eilste Kapitel.

In welchem ein sehr langes Gleichniß zur Einleitung zu einer so blutigen Schlacht dient, als jemals ohne Hülfe des Stahls oder kalten Eisens kann seyn gefochten worden. S. 184

### Das zwölste Kapitel.

In welchem ein weit beweglicheres Schauspiel gesehen wird, als alles Blut von den Körpern des Hartmannus und Blifils, nebst noch zwanzig andern ihres gleichen zuwege bringen kann. S. 190

Das

## Das sechste Buch.

Welches ohngefehr drey Wochen enthält.

S. 199

### Das erste Kapitel.

Von der Liebe.

S. 199

### Das andere Kapitel.

Der Charakter der Madame Western. Ihre grosse Gelehrsamkeit und Kenntniß der Welt, und ein Exempel der tiefen Einsicht, welche sie aus diesen Vortheilen hergeleitet. S. 204

### Das dritte Kapitel.

Worinn den Kunstrichtern zweymal Troß gehöten wird.

S. 215

### Das vierte Kapitel.

Welches besonders merkwürdige Materien enthält.

S. 223

### Das fünfte Kapitel.

In welchem erzählt wird, was zwischen der Sophia und ihrer Mühme vorgegangen.

S. 226

**Das**

## Das sechste Kapitel.

Welches ein Gespräch zwischen der Sophia und der Jungfer Ehre enthält, das die zärtlichen Rührungen ein wenig erleichtern kann, welche der vorhergehende Auftritt in dem Gemüthe des gutherzigen Lesers vielleicht erreget hat.

S. 235

## Das siebente Kapitel.

Ein Gemälde von einer förmlichen Freyverbung in Miniatur, so wie es allezeit muß gemahlet werden, und ein Auftritt von einer weit zärtlicheren Art in Lebensgrösse. S. 240

## Das achte Kapitel.

Die Zusammenkunft des Jones und der Sophia. S. 248

## Das neunte Kapitel.

Welches von einer weit ungestümern Art ist, als das vorhergehende. S. 252

## Das zehnte Kapitel.

In welchem Herr Western den Herrn Allwehrt besuchtet. S. 262

Das

## Das eilste Kapitel.

Ein kurzes Kapitel, welches aber Materie genug enthält, den gutherzigen Leser zu rühren.

S. 268

## Das zwölste Kapitel.

Welches Liebesbriefe ic. enthält. S. 272

## Das dreizehnte Kapitel.

Die Aufführung der Sophia bei der gegenwärtigen Gelegenheit, die keine von ihrem eigenen Geschlechte tadeln werden, welche fähig sind, sich auf gleiche Weise zu bezeugen. Und die Entscheidung eines schweren Zweifelsknotens vor dem Gerichte des Gewissens. S. 282

## Das vierzehnte Kapitel.

Ein kurzes Kapitel, welches ein kurzes Gespräch zwischen dem Junker Western und seiner Schwester enthält. S. 288



Das



## **Das vierte Buch.**

Welches die Zeit von einem Jahre in sich  
begreifet.

### **Das erste Kapitel.**

Welches sechs Seiten Papier enthält.



Gleichwie die Wahrheit unsere Schriften  
von denen nichts würdigen Romanen  
unterscheidet, die voller Ungeheuer,  
und nicht Früchte der Natur, sondern  
eines franken Gehirnes, sind, die auch daher von  
einem vornehmen Kunstrichter bloß zu dem Gebräu-  
che der Gewürzkrämer vorgeschlagen worden: So  
wollten wir auch gerne alle Aehnlichkeit mit einer sol-  
chen Art Historie vermeiden, welche ein berühmter  
Dichter für die Brauer besonders nüglich zu seyn  
glaubet, weil das Lesen derselben billig allezeit mit ei-  
ner Kanne gutes Biers sollte begleitet werden.

Durch ihren treuen Kameraden, das Bier, versüs-  
set die Geschichte  
Die so verdrießlich lange Reihe von ihrer frostigen  
Erzählung.

Zweyter Theil.

2

Denn



Denn da dieses das Getränke der neuern Geschichtschreiber, ja vielleicht ihre Muse ist, wo wir der Meinung Butlers \* glauben dürfen, der dem Bier eine Begeisterung zuschreibt; so sollte solches auch gleichfalls das Getränk ihrer Leser seyn; weil doch von Rechtswegen ein jedes Buch mit demselbigen Geiste, und auf eben die Art, darinn es geschrieben worden, sollte gelesen werden. Aus der Ursache sagte auch der berühmte Verfasser des Hurlothrumbo zu einem gelehrten Bischofe: die Ursachen, warum seine Herrlichkeit an der Vortrefflichkeit seines Werkes keinen Geschmack finden könnte, wäre diese, daß er es nicht mit einer Geige in der Hand läse, welches Instrument er allezeit bey der Verfertigung desselben in den Händen gehabt hätte.

Damit nun unser Werk nicht in die Gefahr gerathen möge, den Arbeiten dieser Geschichtschreiber gleich geachtet zu werden; so haben wir uns aller Gelegenheit zu Nutze gemacht, durch das ganze Werk besondere Gleichnisse, Beschreibungen und andere Arten poetischer Zierrathen einzustreuen. Diese sind in der That bestimmet, die Stelle des gedachten Bieres zu vertreten, und das Gemüth zu erfrischen, so oft der Schlummer, der in einem langen Werke dem Leser sowohl, als dem Schreiber, ankommen kann, anfangen will, ihn zu überschleichen. Ohne Unterbrechungen von dieser Art muß die beste Erzählung von geschehenen Dingen einen jeden Leser ermüden; denn nichts, als die ewige Wachsamkeit, welche Homer

---

\* Samuel Butler ist der Verfasser des englischen Gedichtes Hudibras.

mer dem Jupiter selbst beygeleget hat, kann gegen ein Zeitungswerk von vielen Bänden die Probe halten.

Wir werden es der Entscheidung des Lesers überlassen, mit was für einer guten Urtheilskraft wir die verschiedenen Gelegenheiten zur Einrückung dieser zierenden Theile unsers Werkes ausgesucht haben. Dies wird man gewiß zugeben, daß keine Gelegenheit besser seyn könnte, als die gegenwärtige, allwo wir im Begriffe sind, eine ansehnliche Person auf den Schauplatz treten zu lassen; die wirklich keine geringere ist, als die Heldinn dieses heroischen, historischen und prosaischen Gedichtes. Hier haben wir es also für gut befunden, das Gemüth des Lesers zu ihrer Aufnahme zu bereiten, und es mit allen den angenehmen Bildern anzufüllen, die wir nur von dem Gesichte der Natur machen können. Wir können, zur Rechtfertigung dieser Methode, uns auf viele Vorgänger berufen. Erstlich ist dieses eine Kunst, die unsern tragischen Dichtern wohl bekannt ist, und häufig von ihnen ausgeübet wird, welche gar selten unterlassen, ihre Zuhörer zur Aufnahme ihrer vornehmsten Personen vorzubereiten.

So wird ein Held allemal mit einem Concert von Trommeln und Trompeten aufgeführt, um bey den Zuhörern einen kriegerischen Geist zu erwecken, und ihre Ohren zu dem Bombast und Schwulst zu gewöhnen, worin des Herrn Locks blinder Mann eben keinen groben Fehler begangen, wenn er solchen mit dem Schall einer Trompete verglichen. Wenn hingegen Liebhaber auftreten, so bringet sie eine sanfte Musik auf die Schaubühne, entweder die Zuhörer



mit aller Anmuth der zärtlichen Leidenschaft zu erfüllen, oder sie zu dem edlen Schlummer vorzubereiten, darinn sie, nach der größten Wahrscheinlichkeit, durch den folgenden Austritt werden gebracht werden.

Und nicht nur die Dichter, sondern auch die Herren dieser Dichter, die, so die Einrichtung der Schauspiele haben, scheinen dieses Geheimniß zu wissen. Denn außer den obgedachten Kesselpauken u. s. w., welche die Ankunft des Helden andeuten, wird er gemeinlich von einem halben Dutzend Leuten, die an den Scenen arbeiten, herein geführet, und wie nothwendig man dieselben bei seiner Erscheinung hält, läßt sich aus der folgenden theatralischen Begebenheit schliessen.

König Pyrrhus saß eben in einem Bierhause, das dicht an dem Komödienhause war, bey Tische, als er gefordert ward, auf der Schaubühne zu erscheinen. Der Held, der seine Schöpsenkeule nicht gerne verlassen, und sich auch eben so ungerne den Unwillen des Directeurs darüber zuziehen wollte, daß er die Zuhörer so lange warten ließe, hatte diese seine Herolde bestochen, daß sie sich entfernen müßten. Da nun der Directeur mit donnernde Stimme ausrief: Wo sind die Arbeitsleute, die vor dem Könige hergehen sollen? verzehrte dieser Monarch seine Schöpsenkeule in Ruhe, und die Zuhörer sahen sich, so ungeduldig sie auch waren, gendthiget, sich in seiner Abwesenheit so lange durch die Musik unterhalten zu lassen.

Deutlich zu reden, so weiß ich nicht, ob nicht die Herren Staatsleute, die gemeinlich eine gute Nase haben,

haben, etwas von dem Nutzen dieses Verfahrens ausgespüret. Ich bin überzeuget, daß die ehrwürdige obrigkeitliche Person, der Lord Major, sehr viel von der Ehrfurcht, die ihm durch das ganze Jahr seiner Würde erwiesen wird, der Pracht, die, wenn er sich öffentlich sehen läßt, vor ihm hergehet, zu danken habe. Ja ich muß gestehen, daß ich selbst, der ich mich doch eben nicht gar zu leicht durch den äußerlichen Schein einnehmen lasse, den Eindrücken eines vorhergehenden Staats nicht wenigen Platz habe finden lassen. Wenn ich in einer Proceßion einen Mann hinter andere habe her stolziren sehen, deren blosse Beschäftigung darum bestanden, vor ihm herzugehen; so habe ich mir einen weit höhern Be- griff von seiner Würde gemacht, als wenn ich ihn in einer gewöhnlichen Stellung angetroffen. Es findet sich aber ein Umstand, der sich ganz genau zu meinem Vorsatz schicket. Dies ist die Gewohnheit, daß man, wenn eine Krönungshandlung vor sich gehen soll, ein altes Weib voran schicket, die den Schauplatz mit Blumen bestreuen muß, ehe der Aufzug dieser grossen Personen seinen Anfang nimmt. Die Alten würden zu diesem Ende ganz gewiß die Göttinn Flora angerufen haben, und es würde ihren Priestern, oder Staatsleuten, nicht schwer geworden seyn, das Volk von der wirklichen Gegenwart dieser Gottheit zu überzeugen, wenn gleich ein blosser Sterblicher ihre Person vorgestellt, und ihr Amt verrichtet hätte.

Wir haben aber keine solche Absicht, unsere Lesere zu betrügen. Diejenigen, die gegen die heydnische  
 A 3 Theo.



o



Theologie Einwürfe machen, können also, wenn sie wollen, unsere Göttinn in das obgedachte alte Weib verwandeln. Unsere Absicht ist, mit kurzem, unsere Heldinn mit der größten Feierlichkeit, dazu wir nur vermögend sind, mit einer Erhabenheit der Schreibart, und allen andern Umständen auftreten zu lassen, die fähig sind, die Ehrfurcht unsers Lesers zu erregen. Wir wollten zwar, aus gewissen Ursachen, denjenigen von unsfern männlichen Lesern, die einigermassen ein empfindliches Herz haben, ratzen, nicht weiter zu lesen, wenn wir nicht wohl versichert wären, daß, so liebenswürdig auch das Gemählde unserer Heldinn erscheinen wird, wie es denn wirklich eine Copie nach der Natur ist, sich dennoch viele von unsfern schönen Landfrauenzimmern finden, die es würdig sind, einer jeden Leidenschaft ein Genüge zu leisten, und die mit einer jeden Vorstellung der weiblichen Vollkommenheit überein kommen, die unser Pinsel nur zu entwerfen fähig ist.

Und nunmehr schreiten wir, ohne fernere Vorrede, zu unserm folgenden Kapitel.

## Das andere Kapitel.

Eine kurze Probe von dem, was wir in der erhabenen Schreibart ausrichten können, und eine Beschreibung der Jungfer Sophia Western.

**S**tille sei eine jede rauhe Lust. Es müsse der heynsische Regierer der Winde die ungestümen Glieder des lärmenden Boreas, und die scharfgespitzte

gespîzte Nase der heftig beissenden Eurus in eiserne Ketten schliessen. Du, o angenehmer Zephyr, erhebe dich aus deinem wohlriechenden Bett, steige das westliche Firmament hinan, und bringe die angenehmen Lüste auf die Bahn, deren Reizungen die liebliche Flora am ersten Junius, als an ihrem Geburtstage, mit einem Perlenthau perfumirt aus ihrer Kammer locken, welchen dieses blühende Mägden in ihrem nachlässigen Puse, sanft auf die grünen Wiesen herab tröpfeln lässt, allwo sich eine jede Blume ihr zu huldigen in die Höhe richtet, bis das ganze Feld mit Perlen besetzt wird, und die Farben mit den angenehmen Düften um den Vorzug streiten, ihr am besten zu gefallen.

So angenehm müsse sie ißo erscheinen. Und ihr, ihr gesiederten Sänger der Lust, deren angenehme Noten selbst Händel nicht übertreffen kann, stimmet eure wohlklingende Kehlen, ihre Erscheinung recht feylich zu machen. Von der Liebe kommt eure Musik her, und kehret auch wieder zur Liebe zurück. Erwecket daher diese edle Leidenschaft in jedem Schäfer. Denn siehe! es kommt mit allen Reizungen, womit die Natur sie kleiden kann, mit Schönheit, Jugend, Munterkeit, Unschuld, Bescheidenheit und Zärtlichkeit angethan, Anmut von ihren Rosenlipp'en hauchend, und Klarheitsstrahlen aus ihren lebhaften Augen werfend, und wer denn? die liebenswürdige Sophia.

Mein Leser, vielleicht hast du die Bildseule der Venus von Medicis gesehen. Vielleicht hast du auch die Gallerie der Schönheiten zu Hamptoncourt, und



wer weiß, was sonst noch für Schönheiten bey erlaubten und verbotenen Gelegenheiten gesehen, deren Namen, wenn wir sie hersehen sollten, das ganze Buch anfüllen würden.

Wenn du nun alles dieses gesehen hast, so befürchte die grobe Antwort nicht, welche der Lord Rochester \* einst einem Manne gab, der viele Dinge gesehen hatte. Nein. Wenn du alles dieses gesehen hast, ohne zu wissen, was Schönheit sey, so hast du keine Augen, und hast du es ohne Fühlung ihrer Wirkung gesehen, so hast du kein Herz.

Dennoch aber ist es möglich, mein Freund, daß du alles dieses kannst gesehen haben, ohne fähig zu seyn, dir einen genauen Begriff von der Sophia zu machen; denn sie war keinen von allen diesen Schönheiten vollkommen ähnlich. Am ähnlichsten war sie dem Bildnisse der Lady Manelagh, und ich habe gehöret, daß sie der berühmten Herzoginn von Mazarine noch ähnlicher gewesen. Doch am allermeisten glich sie einem, dessen Bild niemals aus meiner Brust kommen kann, und wenn du dich dessen erinnerst, mein Freund, so hast du einen vollständigen Begriff von der Sophia.

Solltest

\* Wir wollen lieber, daß unsere ehrbare Leser sich über einige Dunkelheit dieser Stelle beklagen, als daß sie uns vorwerfen, wir hätten durch die Erklärung derselben den Wohlstand beleidigt. Wer den Graf Rochester kennet, und weiß, was für ein seiner Sittenlehrer er gewesen, der wird sich seine Antwort schon einiger Massen vorstellen können.

Solltest du aber dieses Glück nicht haben, so wollen wir alle unsere Geschicklichkeit daran wenden, dieses Muster der Schönheit zu beschreiben, wiewohl wir uns bescheiden, daß unsere höchste Fähigkeit diesem Werke lange nicht völlig gewachsen sey.

Sophia, die einzige Tochter des Herrn Western, war ein Frauenzimmer von mittelmäßiger Größe, wiewohl sie eher lang als klein genennet werden könnte. Ihre Bildung war nicht nur vollkommen, sondern auch zart, und die genaue Gleichmäßigkeit ihrer Arme zeugte von einem vollkommenen Verhältnisse ihrer übrigen Glieder gegen einander. Ihr Haar, welches schwarz war, hatte einen solchen Wuchs, daß es bis an die Mitte ihres Körpers reichte, ehe sie es, um die neue Mode mit zu machen, abschnitt, und nunmehr lag es in ihrem Nacken so angenehm in Locken, daß wenige glauben wollten, daß es ihr eigenes wäre. Könnte der Neid einen Theil ihres Gesichts finden, der weniger zu loben wäre, als die übrigen; so mögte er vielleicht denken, ihre Stirn wäre, jedoch ohne zu ihrem Nachtheile, etwas zu hoch. Ihre Augenbrauen waren voll, eben und machten solche Bögen aus, daß keine Kunst sie nachzuhahmen vermögend ist. Ihre schwarzen Augen hatten einen solchen Glanz an sich, den auch alle ihre Sanftmuth nicht auslöschen konnte. Ihre Nase war vollkommen regelmäßig, und ihr Mund, in welchem sich zwei elsenbeinerne Reihen zeigten, war des Herrn John Sucklings Beschreibung vollkommen ähnlich:



Die Lippen waren roth, und deren eine dünn,  
Zumal verglich man sie der Nachbarinn vom  
Kinn,  
Die eine Biene jüngst gestochen.

Ihre Wangen waren von der länglichrunden Art, und auf der rechten hatte sie ein Grübgen, welches das geringste Lächeln sichtbar mache. Das Kinn hatte gleichfalls an der Bildung der Schönheit ihres Gesichts seinen vollkommenen Antheil; allein es war schwer zu sagen, ob es groß oder klein war, wiewohl es vielleicht zu der ersten Art gehören mögte. Ihre Farbe war mehr Lilien als Rosen ähnlich; allein wenn Bewegung oder Bescheidenheit ihre natürliche Farbe erhob, so konnte das schönste Roth derselben nicht gleich kommen. Alsdenn konnte man in der That mit dem berühmten Dr. Donne ausrufen:

- - - - -

In ihren Wangen sprach  
Rein und beredtes Blut, und wirkete so merklich,  
Dafz man fast glaubete, ihr Körper könnte denken.

Ihr Hals war lang, und sehr fein gebildet, und hier könnte ich, wenn ich nicht fürchtete, ihre Zärtlichkeit zu beleidigen, mit Recht sagen, daß die größten Schönheiten der berühmten Venus von Medicis dadurch beschämert ward. Hier zeigte sich eine Weisse, der keine Lilie, kein Elsenbein, kein Alabaster gleichen konnte. Man hätte in der That glauben sollen, daß der feinsten Kammertuch aus Neid ihren Busen bedecket hätte, als welcher letztere viel weißer war, denn der erste selbst. Es war in der That

Nitor



Nitor splendens Pario marmore purius.  
 „Ein Glanz, der einen reinern Schein hatte, als  
 parischer Marmor.“

So war die auswendige Seite der Sophia be-  
 schaffen; es ward auch diese schöne Bildung von kei-  
 nem Einwohner verunzieret, der ihrer unwürdig ge-  
 wesen wäre. Ihr Gemüth war der Schönheit ihres  
 Leibes vollkommen ähnlich, ja der letztere borgte sogar  
 einige Reizungen von dem erstern. Denn wenn sie lä-  
 chelte, so verbreitete ihre anmuthige Gemüthsbeschaf-  
 fenheit etwas so ruhmwürdiges über ihr Gesichte,  
 welches auch die regelmässigste Bildung nicht geben  
 kann. Da sich aber keine Vollkommenheiten des  
 Gemüths finden, welche sich nicht in der vollkom-  
 menen genauen Bekantheit, in welche wir unsere  
 Leser mit dieser liebenswürdigen jungen Creatur brin-  
 gen wollen, von sich selbst entdecken sollten; so ist  
 es unnöthig, derselben allhier zu gedenken; ja wir  
 würden dadurch die Einsicht unsers Lesers stillschwei-  
 gend beschimpfen, und ihn des Vergnügens berau-  
 ben, so er empfinden wird, wenn er über ihren Cha-  
 racter sein eigenes Urtheil fällen kann.

Es kann indessen doch nicht undienlich seyn, wenn  
 wir sagen, daß alle Gemüthsvollkommenheiten, die  
 sie von der Natur empfangen hatte, gewisser Maß-  
 sen durch die Kunst waren verbessert und erhoben  
 worden: Denn sie war unter der Aufsicht einer Mu-  
 me erzogen, welches eine Dame von grosser Klug-  
 heit war, die die Welt vollkommen kennete, und in  
 ihrer Jugend am Hofe gelebet, von welchem sie sich  
 seit einigen Jahren entfernet, und auf das Land be-  
 geben hatte.

Durch





Durch den Umgang und die Lehren dieser Dame war Sophia vollkommen wohl erzogen worden, ob es ihr gleich vielleicht einiger Massen an der Freyheit in ihrer Aufführung fehlen mögte, welche erst durch lange Gewohnheit und durch den Umgang mit der sogenannten politen Welt erhalten wird. Allein die Wahrheit zu sagen, dieses wird öfters nur gar zu theuer erkauft, und ob es gleich so unausdrückliche Reizungen hat, daß die Franzosen vielleicht unter andern Eigenschaften auch diese mit verstehen, wenn sie von ihrem: Ich weiß nicht was reden; so wird doch die Abwesenheit dieser Eigenschaft durch Unschuld vollkommen ersetzt. Einer guten Vernunft und einer natürlichen Artigkeit kann es auch niemals an derselben fehlen.

### Das dritte Kapitel.

In welchem die Geschichte zurück gehet, um eines geringen Zufalls zu erwähnen, der sich einige Jahr vorher zugetragen; der aber, so geringe er auch war, einige Folgen auf das Künftige hatte.

**D**ie liebenswürdige Sophia war, so wie sie in dieser Geschichte zuerst aufgeföhret wird, in ihrem neunzehnten Jahre. Ihr Vater, wie schon gesagt worden, liebte sie weit mehr, denn einige andere menschliche Creatur. Thomas Jones wandte sich daher an sie, sich seines Freundes, des Jägers, anzunehmen.

Ehe



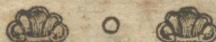
Ehe wir aber zu dieser Sache schreiten, wird ein kurzer Bericht einiger vorhergängigen Sachen nöthig seyn.

Obgleich die verschiedene Gemüthsart des Herrn Allwehrts und des Herrn Western ihnen eben keinen gar zu vertrauten Umgang mit einander erlaubte; so lebten sie doch auf einem ganz wohl anständigen Fuße zusammen; hierdurch waren die jungen Leute bender Häuser schon in ihrer Kindheit mit einander bekannt geworden; und da sie beynohe alle von einerley Alter waren, so hatten sie auch öfters zusammen gespielt.

Das muntere Gemüth des Thomas gefiel der Sophia weit besser, als das ernsthafte und altkluge Bezeigen des Blifils, und der Vorzug, welchen sie dem ersten von diesen benden gab, zeigte sich oft so deutlich, daß ein Knabe von einer etwas hizigern Art, als Blifil war, wohl einiges Missvergnügen darüber mögte bezeuget haben.

Da er indessen äußerlich sich kein solches Missvergnügen merken ließ, so würden wir ihm einen übeln Dienst leisten, wenn wir in den innersten Winkeln seines Gemüthes einen Besuch bey ihm ablegen wollten, so wie einige ärgerliche Leute in die geheimsten Angelegenheiten ihrer Freunde dringen, und öfters ihre Gemächer und Schränke durchsuchen, bloß ihre Armuth und geringe Umstände der Welt zu entdecken.

Wie indessen öfters Leute, welche vermutzen, daß sie andern Ursache gegeben haben, böse zu werden, den



den Schluß machen, daß sie wirklich böse geworden sind; so schrieb auch Sophia eine gewisse Handlung des Herrn Blifils seinem Zorne zu, wovon aber die weit höhere Einsicht des Hartmanns und Vierecks behauptete, daß sie aus einem weit edlern Grunde entstanden wäre.

Als Thomas Jones noch sehr jung war, hatte er der Sophia einen kleinen Vogel geschenkt, welchen er selbst aus dem Neste genommen, groß gemacht, und singen gelehret hatte.

Sophia, die damals ohngefähr dreyzehn Jahr alt war, war so verliebt in diesen Vogel, daß ihre Hauptbeschäftigung darin bestand, ihn zu füttern und seiner zu warten, und daß sie sich das größte Vergnügen daraus machte, mit ihm zu spielen. Hierdurch ward der kleine Thomas, denn so nannten sie diesen Vogel, so zahm, daß er ihr aus der Hand aß, ihr auf den Finger hackte, und ganz vergnügt in ihrem Busen lag, allwo er seine Glückseligkeit recht zu empfinden schien, wiwohl er allezeit einen kleinen Faden an seinem Fuß hatte, und ihm niemals so viel Freyheit gegeben ward, daß er hätte davon fliegen können.

Der Herr Allwehrt und seine ganze Familie speiseten einmal bey dem Herrn Western. Der Herr Blifil war mit der kleinen Sophia im Garten. Er merkte, wie viel sie von diesem kleinen Vogel hielte, und bat sie, denselben auf einige Augenblicke seinen Händen anzuertrauen. Sophia willigte den Augenblick in das Begehrten dieses jungen Herrn, und übergab ihm, nach einigen vorher gebrauchten Vorsichtigkeitstun-

ten, ihren Vogel. Er hatte ihn aber nicht so bald in Händen, als er ihm den Faden vom Fusse losmachte, und ihn in die Luft warf.

Das närrische Thier sahe sich nicht so bald in Freyheit, als es aller Gunst vergaß, so es von der Sophia genossen, sogleich von ihr flohe, und sich nicht weit davon auf einen Zweig setzte.

Als Sophia sahe, daß ihr Vogel weg war, fieng sie so heftig an zu schreien, daß Thomas Jones, der sich nicht weit davon befand, den Augenblick zu ihrer Hülfe herzu gelaufen kam.

Kaum hatte er gehöret, was sich zugetragen hatte, als er auf den Blifil als auf einen nichtswürdigen und boshaften Buben fluchte, den Augenblick seinem Rock abzog, und den Baum hinauf zu klettern begunnte, auf welchem der Vogel seine Zuflucht genommen hatte.

Thomas hatte seinen Namensverwandten beyne nahe erreicht, als der Zweig, auf welchem sich der selbe gesetzt hatte, und der über einen Graben hieng, brach, und der arme Knabe über Hals und Kopf ins Wasser fiel.

Die Unruhe der Sophia veränderte nunmehr ihren Gegenstand, und weil sie befürchtete, das Leben des Knaben mögte Gefahr leiden; so schrie sie noch zehnmal so laut, als vorhin; und der Herr Blifil stimmte nunmehr auch selbst mit ihr an, und schrie, was er nur schreyen konnte.

Die Gesellschaft, welche in einem Zimmer nicht weit vom Garten saß, ward dadurch sogleich beruhiget,



o



ruhigkeit, und sie kamen alle heraus. Als sie aber eben den Graben erreichtet hatten; so kam Thomas (denn das Wasser war zum guten Glücke eben nicht tief) glücklich ans Ufer.

Hartmann fieng schon an heftig auf den armen Thomas los zu donnern, welcher tropfend und zitternd vor ihm stand; Herr Allwehrt aber sagte, er sollte Gedult haben, wandte sich zu dem Herrn Blifil, und fragte ihn: Sage mir doch, Kind, was ist die Ursache aller dieser Unruhe?

Herr Blifil antwortete: Herr Oheim, es thut mir in der That leid, was ich gethan habe. Ich bin unglücklicher Weise die Ursache an allem gewesen. Ich hatte den Vogel der Jungfer Sophia in meiner Hand, und es kam mir vor, als wenn das arme Thier nach seiner Freyheit seufzete. Ich gestehe es, ich konnte nicht umhin, ihm das zu geben, wornach es verlangte; denn ich habe jederzeit geglaubet, es finde sich etwas grausames darinn, wenn man die geringste Creatur einschränket. Es schien mir wider das Gesetz der Natur zu seyn, vermöge dessen ein jedes Ding ein Recht zur Freyheit hat; ja es ist auch sogar unchristlich; denn wir thun nicht dadurch dasjenige, was wir wollen, das man uns thun soll. Hätte ich aber geglaubet, daß die Jungfer Sophia so unruhig darüber werden würde, so wollte ich es gewiß niemals gethan haben, vor allen wenn ich noch dazu das gewußt hätte, was dem Vogel selbst wiedersfahren ist: denn als der Herr Jones, der seinthalben den Baum hinankletterte, ins Wasser fiel, flog der Vogel zum andern mal weg, und so gleich führte ihn ein garstiger Habicht davon.

Die



Die arme Sophia, die nunmehr ihres kleinen Thomas Schicksal erst recht vernahm; denn ihre Unruhe über den Jones hatte sie verhindert, daß sie es nicht gesehen, wie es geschah, vergoß eine Fluth von Thränen. Herr Allwehrt suchte sie zu trösten, und versprach ihr einen weit bessern Vogel; allein sie sagte, sie verlangte keinen andern. Ihr Vater schalt sie, daß sie eines schlechten Vogels wegen so weinte; er konnte es doch aber auch nicht übers Herz bringen, dem jungen Blifil zu sagen: Wenn er sein Sohn wäre; so sollte es sein Puckel rechtschaffen entgelten.

Sophia gieng hierauf in ihre Kammer, die beiden jungen Herren wurden nach Hause geschicket, und die übrige Gesellschaft kehrte wieder zu ihrer Bouaille; wobei eine Unterredung dieses Vogels wegen vorfiel, die so merkwürdig ist, daß sie ein eignes Kapitel verdienet.

### Das vierte Kapitel.

Welches solche tieffinnige und ernsthafte Materien enthält, daß vielleicht einige Leser keinen Geschmack daran finden.

**S**o bald Biereck seine Pfeife angezündet hatte, wandte er sich zu dem Herrn Allwehrt, und sieng also an: „Mein Herr, ich kann nicht umhin, ihnen ihres Bettlers wegen Glück zu wünschen, der in einem Alter, da wenig Knaben andere als sinnliche Begriffe haben, zu einer solchen Fähigkeit gelanget ist, daß er das Recht vom Unrecht zweyter Theil.

B

unter-





unterscheiden kann. Eine Sache einzuschränken scheinet wider das Gesez der Natur zu seyn, vermöge dessen ein jedes Ding ein Recht zur Freiheit hat. Dieß waren seine Worte, und den Eindruck, den sie bey mir gemacht haben, wird nichts aus meinem Gemüthe vertreiben. Kann wohl jemand einen höhern Begriff von der Regel des Rechts, und den ewigen Zusammenhange der Dinge haben? Ich kann nicht anders als mir aus einer solchen Morgenröthe versprechen, daß der Mittag seiner Jugend entweder dem ältern oder dem jüngern Brutus gleichen werde?

Hier unterbrach ihn Hartmann eilist, verschüttete aber darüber etwas von seinem Weine, schläng das übrige mit grossem Eifer hinunter, und antwortete: „Aus einem andern Ausdrucke, dessen er sich bediente, schliesse ich, er werde einem weit bessern Manne ähnlich werden. Das Gesez der Natur ist ein leeres Gewäsche, welches keine Bedeutung hat. Ich weiß von keinem solchen Geseze, noch von einem Rechte, das daraus könnte hergeleitet werden. Dasjenige thun, was wir wollen, daß man uns thun soll, ist in der That ein christlicher Bewegungsgrund, wie sich der Knabe wohl ausdrückte, und ich freue mich, daß meine Lehren so gute Frucht getragen haben.“

„Wenn die Eitelkeit eine Sache wäre, sagte Biereck, die sich mit dem ewigen Zusammenhange der Dinge reimte, so könnte ich derselben bey dieser Gelegenheit einiger Massen nachgeben. Denn von wem er seine Begriffe vom Recht oder Unrecht alleine

ne könne gelernet haben, ist, deucht mir, eine sehr deutliche Sache. Wenn kein Gesetz der Natur ist, so ist auch kein Recht noch Unrecht.

„Wie! sagte der ehrwürdige Herr, wollen sie die Offenbarung aus der Welt vertreiben? Rede ich mit einem Deisten, oder mit einem Atheisten?

„Sauft aus, ihr Herren, sagte Western, ich schere mir den Henker um euren Gesetzen der Natur. Ich weiß nicht, was ihr beyde unter das Recht und Unrecht verstehet. Meine Tochter ihren Vogel wegzunehmen war nach meine Meynung unrecht. Mein Nachbar Allwehrt mag nun thun, was ihn gefallen thut; aber den Jüngens in solchen Bosheiten zu stärken, das heißt bey mich, ihnen vor den Galgen groß zu machen.“

Allwehrt antwortete: „Was sein Vetter gehabt hätte, thäte ihm zwar leid; er könnte aber nicht darein willigen, ihn zu strafen, indem seine Handlung vielmehr einen großmütigen als niederträchtigen Bewegungsgrund gehabt hatte. Er sagte: Hätte der Knabe den Vogel gestohlen gehabt, so würde niemand so bereit gewesen seyn, ihm eine strenge Züchtigung zu erkennen, als er selbst. Nun wäre es aber deutlich, daß solches seine Absicht nicht gewesen wäre.“ Und es kam ihm auch in der That so vor, als wenn er keine andere Absicht gehabt hätte, als die, so er selbst bekannt: (denn das boshafteste Vorhaben, welches Sophia argwohnte, kam dem Herrn Allwehrt nicht einmal in die Gedanken.) Er beschloß endlich damit, daß er die Handlung doch als unbedachtsam verdammete, und solches, sagte er,



wäre ein Fehler, den man einem Kinde noch wohl verzeihen könnte.

Biereck hatte seine Meynung so offenherzig gesaget, daß, wenn er nunmehr stille geschwiegen, er sichs hätte müssen gefallen lassen, daß sein Urtheil wäre getadelt worden. Er sagte dahero mit einiger Härte: „Der Herr Allwehrt hätte gar zu viele Achtsung für die elende Vorstellung des Eigenthums. Wenn wir unser Urtheil über grosse und wichtige Handlungen fällen wollten; so müßten alle Privatabsichten bey Seite gesetzet werden. Denn wenn man diesen engen Regeln anhängen wollte, so müßte der jüngere Brutus wegen der Undankbarkeit, und der ältere wegen des Kindermordes verdammert werden.“

„Und wenn sie für diese Verbrechen auch wären gehänket worden, rief Hartmann, so würden sie nichts anders empfangen haben, als was ihre Thaten wehrt gewesen. Ein Paar händnische Bösewichter! dem Himmel sey gedanket, daß wir heutiges Tages keine Brutos mehr haben. Ich wünschte, mein Herr Biereck, daß sie aufhörten, die Gemüther meiner Untergebenen mit solchem antichristischen Zeuge zu erfüllen. Die Folge davon kann keine andere seyn, als daß ich solches, so lange sie unter meiner Aufsicht sind, wieder heraus peitschen muß. Ihr Schüler Thomas ist schon mehrentheils verdorben. Ich hörte ihn neulich gegen den Herrn Blifil behaupten, daß im Glauben ohne Werke kein Verdienst wäre. Ich weiß, daß dieses einer von ihren Sägen ist, und ich glaube, daß er solchen von ihnen hat.“

„Be-



„Beschuldigen sie mich nicht, daß ich ihn verderbe, sagte Viereck. Wer hat ihn wohl gelehrt über alles, was tugendhaft, und wohlausfängig, und bequem, und recht in der Natur der Dinge ist, zu lachen? Es ist ihr eigener Schüler, ich mache gar keinen Anspruch auf ihn. Nein, nein, Herr Blifil ist mein Schüler: So jung als er auch ist, so bitte ich ihnen Trost, des Knabens Begriffe von der moralischen Reclitudine aus seinem Kopfe zu bringen.“

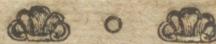
Hartmann sieng hierüber hönisch an zu lachen, und versetzte: „Gut, gut, ich will ihn schon gegen sie wagen. Er ist gar zu gut gegründet, als daß ihm ihr ganzes philosophisches Gewäsché schaden sollte. Nein, nein, ich habe dafür gesorget, ihm solche Grundsäße einzuflossen = = =

„Und ich habe ihm auch Grundsäße eingeflossen, rief Viereck. Was könnte sonst wohl, als der erhabene Begriff der Tugend, einem menschlichen Gemüthe den großmuthigen Gedanken die Freyheit zu geben, einzflössen, und ich wiederhole es noch einmal, wenn es sich mit dem ewigen Zusammenhange der Dinge reimte groß zu thun; so könnte ich mir die Ehre zueignen, daß ich ihm diesen Begriff beygebracht. = = =

„Und wenn der Hochmuth nicht verboten wäre, sagte Hartmann, so könnte ich mich rühmen, daß ich ihn die Pflicht gelehret, die er selbst als seinen Bewegungsgrund angegeben hat.“

„So habt ihr beyde, sagte der Junker, dem jungen Herrn gelernet, meine Tochter ihren Vogel zu

B 3 steh-



stehlen. Ich sehe also wohl, ich muß meine gesangene Rebhüner in Acht nehmen thun. Es könnten sonst welche tugendhafte und gottesfürchtige Leute kommen, und mich alle meine Hünner in Freyheit sezen.“ Hierauf klopfte er einem Rechtsgelehrten, der mit zugegen war, auf die Schulter, und sagte: „Was sagen sie darzu, Herr Rath, thut dies nicht wider den Gesezen streiten.“

Der Rechtsgelehrte erklärte sich mit grosser Ernsthaftigkeit, wie folget:

„Wenn die Frage von einem Rebhune ist; so ist kein Zweifel, daß nicht eine Klage solle können angestellet werden. Denn obgleich Rebhüner feræ natura sind; so giebt doch, wenn sie reclamiret werden, das Eigenthum ein Recht dazu. Ist die Frage aber von einem Singevogel; so muß ein solcher doch, weil es eine Sache von keinem Be lang ist, als nullius in bonis angesehen werden. In diesem Falle muß also der Kläger, meiner Einsicht nach, abgewiesen werden. Ich würde ihm auch selbst rathen, eine dergleichen Klage nicht einmal vorzubringen.“

„Gut, sagte der Junker, wenn es nullus bonus ist, so laszt uns herumtrinken, und ein wenig von Staatsachen, die die Nation angehen, reden, oder sonst einen Discurs anfangen, den wir alle verstehen. Denn mich sollen alle T-s-f-l holen, wo ich ein Wort davon verstehe. Es kann meinethalben gelehrt und vernünftig genug seyn; aber ihr sollt mir doch niemals dazu bereden thun. Verflucht! keiner von euch hat noch ein einziges Wort von den armen



armen Jungen gesagt, der es verdienet, daß er gelobet wird. Es zu wagen, den Hals zu brechen, um meine Dirne einen Gefallen zu thun, war wahrhaftig eine schöneröse That. So gelehrt bin ich auch, daß ich das einsehen kann. Thomas seine Gesundheit! Ich will verdammt seyn, wo ich dem Jungen nicht lieb haben werde, so lange als ich lebe.“

Auf eine solche Art ward dieser Streit unterbrochen; er würde aber, allem Ansehen nach, gar bald wieder angegangen seyn, wenn der Herr Allwehrt nicht auf seine Rütsche gerufen, und die beyden Streiter mitgenommen hätte.

Diesß war also der Schluß der Begegnung mit dem Vogel, und des dadurch verursachten Gesprächs, welches wir nicht umhin gekonnt haben, unserm Leser zu erzählen, ob es gleich einige Jahre vor dem Auftritte oder dem Zeitpunkte vorgegangen, an welchen unsere Geschichte nunwehro gekommen ist.

## Das fünfte Kapitel.

Welches eine Materie enthält, die nach einem jeden Geschmacke eingerichtet ist.

**P**arua leues capiunt animos, kleine Dinge rühren leichte Gemüther, war der Gedanke eines grossen Meisters der Leidenschaft der Liebe. Und es ist gewiß, daß Sophia von diesem Tage an anfieng eine kleine Freundlichkeit gegen den Thomas Jones, und keinen kleinen Abscheu für seinen Kasmeraden, zu bezeigten.



Manche Zufälle vermehrten diese Leidenschaften von Zeit zu Zeit in ihrer Brust, welches, ohne daß wir es erzählen, der Leser gar wohl aus demjenigen schließen kann, was wir kurz vorher von den verschiedenen Gemüthsbeschaffenheiten dieser beyden Knaben angezeigt, und wie ungleich besser der eine mit ihren eigenen Meynungen übereingekommen, als der andere. Die Wahrheit zu sagen, Sophia sahe, als sie noch sehr jung war, ein, daß Thomas, ohngeachtet er ein flüchtiger, unbedachtsamer, windigter Bube war, dennoch Niemands Feind, als bloß seiner selbst wäre, und daß der Herr Blifil, als ein kluger, vorsichtiger, bescheidener junger Herr, bloß den Nutzen einer einzigen Person auf das eifrigste zu befördern suchte; und welche diese einzige Person gewesen, das wird der Leser ohne unsern Beystand schon zu ratthen fähig seyn.

Diese beyden Charaktere werden nicht allemal in der Welt mit der verschiedenen Achtung, so ihnen gebühret, aufgenommen; da man doch glauben sollte, daß ihnen die Menschen dieselbe aus Eigennutz bezeigten würden. Vielleicht aber findet sich eine politische Ursache dazu. Findet sich einer von einer wahrhaftig gutherzigen Gesinnung, so glauben die Menschen, allem Ansehen nach, sie haben einen Schatz gefunden, dahero sie denn begierig sind, solchen, wie alle andere gute Sachen, für sich selbst aufzuheben. Sie denken also, wenn sie das Lob einer solchen Person ausposaunen wollten; so würden sie dadurch nur andere begierig machen, an demjenigen gleichfalls Theil zu nehmen, was sie doch bloß für

für ihren eigenen Gebrauch bestimmet haben. Wenn diese Ursache dem Leser noch kein Genügen thut, so weiß ich kein ander Mittel einen Grund von der schlechtesten Achtung anzugeben, die, wie ich gesehen habe, gemeinlich einem Charakter erwiesen wird, der der menschlichen Natur doch in der That grosse Ehre macht, und der Gesellschaft das höchste Gut zuwege bringet. Mit Sophia aber war es ganz anders. Sie ehrete den Thomas Jones, und verachtete den Herrn Blifil schon so bald sie sich nur einen Begriff von diesen beyden Worten machen konnte.

Sophia hatte sich ohngefehr drey Jahre bei ihrer Mühme aufgehalten, in welcher ganzen Zeit sie diese beyde Herren nur sehr selten gesehen hatte. Einsten speisete sie doch aber mit ihrer Mühme in des Herrn Allwehrts Hause. Es war dieses wenig Tage nach der Begebenheit mit dem Rebhune, welche wir oben erzählet haben. Sophia hörte die ganze Historie über Tische, wo sie aber nichts sagte; ihre Mühme konnte gleichfalls nicht viele Worte aus ihr bringen, wie sie wieder zu Hause kam. Als aber ihr Mägdgen beym Auskleiden zu ihr sagte: „Nun, gnädiges Fräulein, heute werden sie den jungen Herrn Blifil wohl gesehen haben:“ So gab sie ganz eifrig zur Antwort: „Ich hasse den Namen des Herrn Blifils, wie alles, was niederträchtig und verrätherisch ist; und ich wundere mich, wie der Herr Allwehrt zugeben kann, daß der alte barbarische Schulmeister einen armen Knaben einer Sache wegen strafet, die doch bloß eine Wirkung seines guten Gemüths gewesen.“ Sie erzählte ihrem Mägdgen die ganze Historie



istorie, und beschloß mit diesen Worten: „Glaubt ihr nicht, daß er ein Knabe von einem edlen Gemüthe sey?“

Nunmehr war dieses junge Frauenzimmer wieder zu ihrem Vater gekommen, der ihr seinen Haussstand anvertraute, und sie an seinem Tische oben an saßte, an welchem Thomas, der wegen seiner grossen Liebe zur Jagd ein Günstling des Junkers geworden war, oft speisete. Junge Leute von offenerherzigen und großmütigen Gesinnungen sind gemeiniglich zur Galanterie geneigt, welche sich, wenn sie guten Verstand haben, wie denn Thomas solchen würklich besaß, gemeiniglich in einer verbindlichen und gefälligen Aufführung gegen alles Frauenzimmer überhaupt äussert. Diese Aufführung unterschied den Thomas von der wilden Grobheit blosser Landjunker an der einen, und von dem feierlichen und einiger Massen seltsamen Bezeichen des Herrn Blifls an der andern Seite, und er fieng nunmehr an, in seinem neunzehnten Jahre den Namen eines artigen jungen Menschen bey allem Frauenzimmer in der ganzen Nachbarschaft zu führen.

Thomas ließ sich aber nicht ganz besonders mit der Sophia ein, außer daß er ihr etwa eine grössere Hochachtung, als andern, bezeigen mogte. Diesen Vorzug schienen ihre Schönheit, ihre Güter, ihr Verstand und ihr liebenswürdiges Bezeichen zu verlangen; auf ihre Person aber hatte er nicht die geringste Absicht. Für izo werden wir es zugeben müssen, daß unsere Leser ihn desfalls einer Unempfindlichkeit beschuldigen; vielleicht aber werden wir nach diesem



diesem im Stande seyn, eine ziemliche gute Ursache davon anzugeben.

Sophia besaß bey dem höchsten Grade der Unschuld und Bescheidenheit eine ganz besondere Munterkeit des Gemüths. Diese ward so außerordentlich vermehret, so oft sie mit dem Thomas in Gesellschaft war, daß er es, wenn er nicht gar zu jung und unachtsam gewesen wäre, hätte merken müssen; und wenn des Herrn Westerns Gedanken nicht gemeiniglich auf dem Felde, im Stalle oder im Hundehause gewesen wären, so hätte solches wohl einige Eifersucht bey ihm erwecken können. Allein der gute Herr war von allem dergleichen Argwohn so weit entfernt, daß er dem Thomas alle Gelegenheit bey seiner Tochter verschaffte, die ein jeder Liebhaber nur hätte wünschen können. Und dieser machte sich Thomas unschuldiger Weise weit besser dadurch zu Nutze, daß er bloß dem Eingeben seiner natürlichen Galanterie und Gutherzigkeit folgte, als er vielleicht gehan haben würde, wenn er auch die größten Absichten auf dieses junge Frauenzimmer gehabt hätte.

Es ist aber in der That kein grosses Wunder, daß diese Sache der Aufmerksamkeit anderer entging; indem die arme Sophia es selbst niemals bemerkte, und ihr Herz war unwiederbringlich verloren, ehe sie noch einmal mutmassete, daß es in Gefahr wäre.

In diesen Umständen befanden sich die Sachen, als Thomas, wie er die Sophia an einem Nachmittage alleine antraf, nach einer kurzen Entschuldigung mit einem ernsthaften Gesichte ansang ihr bekannt zu machen, daß er sich eine Gunst von ihr auszubitten hätte,



o



hätte, wovon er hoffte, daß ihre Güte ihm dieselbe gewähren würde.

Ob gleich weder das Bezeigen des jungen Menschen, noch auch die Art, wie er sein Anliegen vorbrachte, von der Beschaffenheit war, daß sie daraus mit Recht hätte muthmassen können, daß er ihr einen Liebesantrag hätte thun wollen; so weiß ich doch nicht, ob die Natur ihr etwas ins Ohr sagte, oder von was für einer Ursache es sonst herrühren mogte; allein so viel ist gewiß, daß sich eine Vorstellung von dieser Art ihres Gemüthes müßte bemächtigt haben; denn ihre Farbe verließ ihre Wangen, ihre Glieder zitterten, und ihre Zunge würde gestammlet haben, wenn Thomas stille geschwiegen hätte, eine Antwort zu erwarten. Allein er befreyste sie gar bald von ihrer Verwirrung, indem er fortführ, ihr von seiner Bitte Nachricht zu geben, welche darinn bestand, daß er sie ersuchte, für den Jäger eine Fürbitte zu thun, dessen eigener Untergang sowohl, als das Verderben einer grossen Familie, wie er sagte, aus der Fortsetzung des Herrn Westerns Klage gegen ihn erfolgen müßte.

Sophia erholte sich sogleich von ihrer Verwirrung, und sagte mit einem Lächeln voller Anmuth: „Ist das die mächtige Kunst, die sie mit so vieler Ernsthaftigkeit von mir bitten. Das will ich von Herzen gerne thun. Ich bedaure den armen Kerl in der That, und ich habe seiner Frau erst gestern eine Kleinigkeit geschickt.“ Diese Kleinigkeit war einer von ihren Röcken, etwas Leinen, und zehn englische Schilling an Geld. Thomas hatte davon gehöret, und

und dieß hatte ihn auch in der That auf die Gedanken gebracht, diese Bitte an sie ergehen zu lassen.

Unser junger Mensch, der nunmehr durch den glücklichen Erfolg dreister geworden war, entschloß sich, die Sache noch weiter zu treiben, und wagte es so gar, sie zu bitten, daß sie ihrem Vater vor schlagen mögte, ihn in seine Dienste zu nehmen, wobei er bezeugte, daß er ihn für einen der ehrlichsten Kerle im ganzen Lande hielte, und der sich vollkommen zu der Stelle eines Jägers schicke, welche damals zum guten Glücke eben bey dem Herrn Western offen war.

Sophia antwortete: „Gut, ich will dieß auch unternehmen; allein ich kann ihnen darinn keinen so guten Erfolg, als in dem ersten Stücke versprechen, denn davon versichere ich sie, daß ich meinem Vater nicht eher Friede lassen will, als bis ich es von ihm erlanget habe. Ich will indessen für den armen Kerl thun, was ich kann; denn ich halte ihn so wohl, als auch seine Familie, eines grossen Mitleidens würdig. Nun aber, mein Herr Jones, muß ich sie auch um eine Gunst bitten.“

„Eine Gunst, gnädiges Fräulein, rief Thomas, wenn sie wüßten, was sie mir für ein Vergnügen dadurch verursachet haben, daß sie mir Hoffnung gemacht, einen Befehl von ihnen zu erhalten; so würden sie glauben, daß sie mir durch die Erwehung desselben die größte Gunst erwiesen: Denn, bey dieser wehrten Hand, ich wollte mein Leben aufopfern, sie zu verbinden.“

Er





Er ergriff darauf ihre Hand, und küßte dieselbe mit dem größten Eifer, welches das erste mal war, daß seine Lippen sie jemals berühret hatten. Das Blut, welches vorhin ihre Wangen verlassen hatte, ersetzte ihr solches nunmehr überflüßig, es stieg ihr mit solcher Heftigkeit ins Gesicht, daß sie so roth wie Scharlach ward. Numehr fühlte sie erst eine Empfindung, die sie vorher noch nicht gekannt hatte, und welche, als sie Zeit hatte daran zu gedenken, ihr einige Geheimnisse zu entdecken anfieng, welche der Weser, wo er sie nicht bereits ißo erräth, schon zu gehöriger Zeit erfahren wird.

So bald als Sophia reden konnte, welches aber nicht so gleich geschahe, sagte sie ihm, die Kunst, die sie von ihm verlangte, bestünde darinn, daß er ihren Vater doch auf der Jagd nicht in so viele Gefahr setzen mögte. Denn nach allem dem, was sie gehört hätte, fürchtete sie sich entsetzlich, so oft sie zusammen ausgiengen, und besorgte immer, sie würde ihren Vater einst mit zerbrochenen Gliedern zu Hause gebracht sehen. Sie bate ihn daher, er mögte doch ihr zu Gefallen vorsichtiger seyn, und da er wohl wußte, daß der Herr Western ihm allezeit folgte, nicht so unsinnig reiten, noch solche gefährliche Sache mehr thun.

Thomas versprach ihr, getreulich ihrem Befehl zu gehorchen, und nachdem er ihr gedanket, daß sie so freundlich in seine Bitte gewilligt hätte; so nahm er Abschied von ihr, und gieng von seinem guten Glück ganz eingenommen hinweg.

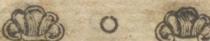
Die



Die arme Sophia war gleichfalls eingenommen, aber auf eine ganz andere Art. Die Herzen unserer Leser oder Leserinnen, wo sie anders Herzen haben, werden ihnen die Empfindungen der Sophia weit besser vorstellen, als ich thun könnte, wenn ich auch so manchen Mund hätte, als sich jemals ein Dichter mag gewünschet haben, um damit vermutlich die mancherley Leckerbisslein zu essen, womit er so überflüzig versehen ist.

Es war des Herrn Westerns Gewohnheit allemal des Nachmittags, so bald er genug getrunken hatte, seine Tochter auf ihrem Flügel spielen zu hören: Denn er war ein grosser Liebhaber der Musik, und wenn er in der Stadt gewohnet hätte, so hätte er gar leicht für einen Kenner können gehalten werden; denn er hatte allezeit wider die feinste Composition des Herrn Händels etwas einzuwenden. Ihm gefiel keine andere Musik, als die leicht und lustig war. Seine Lieblingslieder waren unter andern: Old King Cole; Old sir Simon the King und vergleichen, welche, um unsern deutschen Lesern einen Begriff davon zu machen, mit unserer Bergleute Stückgen, als: Ich weiß nicht, ob ich darf trauen, Michel unserm langen Knecht ic. eine ziemliche Aehnlichkeit hatten.

Ob gleich seine Tochter eine vollkommene Meisterinn in der Musik war, und mit ihrem guten Willen niemals gerne etwas anders, als des Herrn Händels Sachen spielte; so war sie doch der Beförderung des Vergnügens ihres Vaters so ergeben, daß sie alle diese Lieder lernte, um sich ihm gefällig zu erweisen. In  
dessen



dessen suchte sie doch dann und wann, ihn auf ihren Geschmack zu führen, und wenn er die Wiederholung eines seiner alten Gassenhauer verlangte; so pflegte sie wohl zu antworten: Ach! verschonen sie mich damit, gnädiger Herr, und ihn öfters zu bitten, daß er ihr erlauben mögte, etwas anders zu spielen.

Diesen Abend aber spielte sie, als der alte Herr seine Vouteille verlassen hatte, alle seine schönen Lieder drey mal nach einander, ohne, daß er sie darum bitten durste. Dies gefiel dem guten Junker so wohl, daß er von seiner Ruhebank auffürzte, seiner Tochter einen Kuß gab, und schwur, sie hätte sich außerordentlich im Spielen gebessert. Sie bediente sich dieser Gelegenheit, ihr Versprechen, das sie dem Thomas gethan hatte, ins Werk zu richten, woran es ihr auch so wohl glückte, daß er sich erklärte, wenn sie ihm das Lied: Old King Cole, noch einmal vorspielen wollte; so wollte er den Jäger den folgenden Morgen in seine Dienste nehmen. Old King Cole ward also abermal und abermal gespielt, bis der Reiz der Musik den Herrn Western endlich in den Schlaf wiegte. Den andern Morgen vergaß Sophia nicht, ihn seines Versprechens zu erinnern; er schickte auch so gleich nach seinem Advocaten, und ließ ihm sagen, er sollte mit seiner Klage wider den Jäger einhalten, und die Bestallung ausfertigen.

Des Thomas gutes Glück in dieser Sache erschallte gar bald über das ganze Land, und es wurden verschiedene Urtheile darüber gefällt. Einige lobten



lobten sein Verfahren gar sehr, als eine Handlung, die aus einem guten Herzen herkäme. Andere spotteten darüber, und sagten, es wäre kein Wunder, daß ein schlechter Kerl den andern lieb hätte. Der junge Blifil gerieth darüber in die äusserste Wuth. Er hatte den schwarzen Jacob schon lange eben so sehr gehasset, als Jones ihn liebte. Dieß rührte aber aus keiner Beleidigung her, die ihm von demselben widerfahren wäre, sondern aus seiner grossen Liebe zur Religion und Tugend; denn der schwarze Jacob hatte durchgehends den Namen eines ruchlosen Kerls. Blifil stellte daher diese Handlung als eine solche vor, dadurch der Herr Allwehrt ins Angesicht beleidigt würde, und er erklärte mit grossem Eifer, es wäre unmöglich, einen andern Bewegungsgrund als diesen zu finden, einem solchen Bosewicht Gutes zu thun.

Hartmann und Biereck sungen aus eben demselben Tone. Sie waren nunmehr, und insonderheit der lezte in Ansehung der Wittwe, im höchsten Grad eifersüchtig auf den Jones. Denn er hatte anigo behnake sein zwanzigstes Jahr erreicht, war in der That ein hübscher junger Kerl, und diese Dame schien aus allen Reizungen, die sie an Ihn verwandte, ihn täglich mehr und mehr dafür zu halten.

Der Herr Allwehrt ließ sich indessen durch Ihre Bosheit nicht bewegen. Er sagte, er wäre mit dem, was Jones gethan hätte, sehr wohl zufrieden. Die Beständigkeit und Aufrichtigkeit seiner Freundschaft wäre alles Lobes werth; und er wünschte Zweyter Theil. C nur



o



nur immer mehrere Exempel von dieser Tugend an ihm zu sehen.

Allein das Glück, welches gar selten an solchen Creaturen, als mein Freund Thomas war, einen besondern Geschmack findet, welches vielleicht aus der Ursache herrühret, weil es nicht eifrig genug von ihnen geschmeichelt wird, gab allen seinen Handlungen ein ganz verkehrtes Ansehen, und zeigte sie dem Herrn Allwehrt von einer weit unangenehmeren Seite, als von welcher die Güte dieses Herrn dieselben bisher gesehen hatte.

## Das sechste Kapitel.

Eine Vertheidigung der Unempfindlichkeit des Herrn Jones gegen alle Reizungen der liebenswürdigen Sophia, wodurch wir vielleicht seinen Charakter in der Achtung der wizigen und galanten Leute ziemlicher Maßen erniedrigen mögen, welche den Helden in unsfern meistern neuern Komödien ihren Beyfall geben.

**G**es giebt zwei Arten von Leuten, denen, wie ich befürchte, mein Held, in Ansehung seiner Aufführung gegen die Sophia, schon verächtlich geworden ist. Einige werden seine Klugheit tadeln, daß er die Gelegenheit versäumet, sich in den Besitz der Güter des Herrn Westerns zu setzen; andere aber werden ihn wegen seiner Kaltförmigkeit gegen ein so hübsches Mägdgen verachten, das bereit geschielen,



schienen, sich ihm selbst in die Arme zu werfen, wenn er solche, sie zu empfangen, nur hätte öffnen wollen.

Nun werde ich zwar wohl nicht fähig seyn, ihn völlig von diesen beyden Beschuldigungen zu befreien: Denn der Mangel der Klugheit lässt keine Entschuldigung zu; und was ich gegen die letzte Beschuldigung anbringen werde, wird, wie ich befürchte, kaum zureichen. Da aber durch den Augenschein selbst eine schlimme Sache oft eine bessere Gestalt gewinnen kann, so will ich bloß die Sachen erzählen, wie sie sich zugetragen, und alles der Entscheidung des Lesers überlassen.

Der Herr Jones hatte etwas an sich, in dessen Benennung die Schriftsteller zwar noch nicht recht einig sind, das aber dem ungeachtet doch gewiß in einiger Menschen Herzen wohnet. Der Gebrauch derselben besteht nicht eigentlich darin, das Recht vom Unrecht zu unterscheiden, sondern vielmehr darin, daß es sie bereit macht und anreizet, das erste zu thun, und sich von dem andern zu enthalten.

Um von dem Grundsache, den ich eigentlich meyne, so wohl einen höhern Begriff, als auch einen solchen zu geben, der der Zeit, darinn wir leben, bekannter ist; so kann man sich denselben so vorstellen, daß er in dem Gemüthe, gleich dem Lordkanzler dieses Königreichs im Gerichte, auf seinem Thron sitzt, allwo er präsidiret, regiert, ordnet, und nach Verdienst und Gerechtigkeit losspricht und verdammet, und zwar mit einer Kenntniß, der nichts entgehet, mit einer Einsicht, die nichts betrügen kann, und mit einer Aufrichtigkeit, die sich nicht bestechen läßt.

C 2

Von



Von diesem wirkenden Grundsage kann man mit Recht sagen, daß er die wesentlichen Grenzen zwischen uns, und unsern Nachbaren, dem dummen Vieh, ausmache; denn wenn sich einige in Menschengestalt finden, die nicht unter einer solchen Herrschaft stehen, die mögore ich lieber als Ueberläufer von uns zu unsern Nachbaren ansehen, unter welchen sie das Schicksal der Ueberläufer haben, und nicht in den ersten Rang unter ihnen werden gestellet werden.

Unser Held war, wiewohl ich nicht eigentlich sagen kann, ob er es dem Hartmann oder dem Viereck zu danken hatte, der Leitung dieses Grundsahes gar sehr unterworfen: Denn ob er gleich nicht allemal recht handelte, so versuhr er doch niemals anders, ohne solches zu fühlen und dafür zu leiden. Dieser Grundsatz lehrte ihn, wenn man die Höflichkeiten und die kleinen Freundschaftsbezeugungen der Gastfrenheit durch die Beraubung des Hauses bezahlte, wo man solche genossen, das wäre der niederträchtigste von allen Diebstählen. Er glaubte nicht, daß die Niederträchtigkeit einer solchen Beleidigung durch die Größe der begangenen Unbilligkeit vergeringert würde; nein, da es die Todesstrafe und Schande nach sich ziehet, wenn man einem sein Silberzeug stiehlet, so schien es ihm schwer zu seyn, für denjenigen eine gerechte Strafe zu erfinden, der einen Mann aller seiner Güter, und noch dazu mit im Kause seines Kindes beraubte.

Dieser Grundsatz hielt ihn also von allen Gedanken ab, sein Glück auf diese Art zu machen: Denn es ist derselbe, wie ich schon gesagt habe, ein wütender

kender Grundsatz, der es nicht bey der blosen Erkenntniß oder dem Glauben bewenden läßt. Wäre er gar sehr in die Sophia verliebt gewesen, so mögte er vielleicht anders gedacht haben; doch man erlaube mir es zu sagen, es ist ein grosser Unterschied dazwischen, mit jemandes Tochter aus dem Bewegungsgrunde der Liebe wegzulaufen, als eben dasselbe aus dem Bewegungsgrunde eines Diebstahles zu thun.

Ob nun gleich dieser junge Herr, in Anschung der Reizungen der Sophia, nicht ganz unempfindlich war, ob ihm gleich ihre Schönheit ungemein wohl gefiel, und er alle ihre übrige Eigenschaften hochschätzte, so hatte sie doch dem ungeachtet keinen sonderlich tiefen Eindruck auf sein Herz gemacht. Da ihn nun solches der Beschuldigung einer Dummheit, oder wenigstens eines Mangels am Geschmacke, unterwirft, so wollen wir fortfahren, die Ursache davon anzugeben.

Die Wahrheit ist also, sein Herz war in dem Besitz einer andern Frauensperson. Ich zweifle nicht, der Leser werde sich allhier wundern, daß wir diese Sache so lange verschwiegen haben, und es werde ihm schwer fallen zu ratzen, was dies für ein Frauenzimmer gewesen, zumal da wir uns bisher nicht ein Wort von einer Person haben verlauten lassen, die wahrscheinlicher Weise eine Nebenbuhlerinn der Sophia hätte seyn können. Denn was die Frau Blisfilinn anbetrifft, so haben wir uns zwar gendhiget gesehen, einiger Muthmassungen von ihrer Zuneigung gegen den Thomas zu erwähnen; bisher aber haben wir noch nicht die geringste Gelegenheit dazu



o



gegeben, daß man glauben könnte, er hätte einige Zuneigung zu ihr gehabt. Und es thut mir auch in der That leid, es zu sagen, daß junge Leute beyderley Geschlechts gar zu geneigt sind, es an ihrer Dankbarkeit gegen die Achtung fehlen zu lassen, womit etwas bejahrte Personen sie öfters so freundschäflich zu beeihren pflegen.

Damit der Leser nicht länger in Zweifel bleiben möge, so beliebe er sich zu erinnern, daß wir gar oft der Familie des Jacob Seegrims, gemeiniglich der schwarze Jacob genannt, des Jägers, gedacht haben, die iho aus einer Frau und fünf Kindern bestande.

Das andere von diesen Kindern war eine Tochter, deren Name Maria war, und welche für das schönste Mägdgen im ganzen Lande gehalten ward. Congreve sagt gar recht: In der wahren Schönheit findet sich etwas, das gemeine Seelen nicht bewundern können; und so können auch weder Schmuz noch Lumpen dieses etwas für Seelen verbergen, die nicht vom gemeinen Schlage sind.

Die Schönheit dieses Mägdgens hatte indessen doch eher keinen Eindruck bey dem Thomas, als bis sie ungefehr sechszehn Jahre alt ward, da Thomas, der ohngefehr drey Jahre älter war, anfieng, ein gutes Auge auf sie zu haben. Diese Kunst hatte er schon lange vorher auf das Mägdgen geworfen, ehe er sich selbst dahin bringen konnte, sich an den Besitz ihrer Person zu wagen. Denn ob ihm gleich seine Natur gar stark dazu reizte, so hielten ihn seine guten Grundsätze eben so stark davon zurück. Ein junges

junges Frauenzimmer zu versöhnen, so niedriges Standes es auch immer seyn mögte, schien ihm ein sehr häßliches Laster zu seyn, und die Gutherzigkeit, die er gegen ihren Vater hatte, nebst seinem Mitleiden mit seiner Familie, verstärkte alle dergleichen vernünftige Vorstellungen gar sehr. Er nahm sich daher einst vor, seine Neigung völlig zu überwinden, und enthielt sich auch wirklich ganzer drey Monathen, nach Seegrimmers Hause zu gehen, und seine Tochter zu besuchen.

Ob nun gleich Maria, wie wir gesagt haben, durchgehends für ein sehr hübsches Mägdgen gehalten ward, wie sie solches denn auch in der That war, so war ihre Schönheit doch nicht von der angenehmsten Art. Sie hatte wirklich sehr wenig Weibliches an sich, und würde einer Mannsperson eben so gut, als einem Frauenzimmer, angestanden haben. Denn die Wahrheit zu sagen, Jugend und eine blühende Gesundheit hatte an derselben fast den größten Anteil.

Ihr Gemüth war auch eben so wenig weibisch, als ihre Person. So wie diese lang und stark war, so war das erstere kühn und frey. Sie besaß so wenig Bescheidenheit, daß Jones mehr Achtung für ihre Jugend hatte, als sie selbst. Und da sie, allem Ansehen nach, den Thomas eben so wohl liebte, als er sie, so bezeigte sie sich, als sie seine Bescheidenheit merkte, sehr frey. Und da sie sahe, daß er das Haus gänzlich verlassen hatte, so fand sie Mittel, ihm in den Wurf zu kommen, und bezeigte sich auf eine solche Weise, daß der junge Mensch entweder sehr viel oder sehr wenig vom Helden müßte gehabt

C 4

haben,





haben, wenn ihre Bemühung fruchtlos abgegangen wäre. Mit einem Worte, sie triumphirte gar bald über alle tugendhaftesten Entschlüsse des Jones. Denn ob sie gleich alle anständige Widersetzung beobachtete, so will ich doch lieber ihr den Triumph zuschreiben, weil es in der That ihre Absicht war, darinn es ihr auch glückte.

In der Handhabung dieser ganzen Sache spielte Maria ihre Rolle so gut, daß Jones die Erbreibung bloß sich selbst zuschrieb, und das junge Frauenzimmer als eine Person ansah, die dem heftigen Angriffe seiner Leidenschaften nachgegeben hätte. Er eignete dieses ihr Nachgeben gleichfalls der unüberwindlichen Kraft ihrer Liebe gegen ihn zu; und der Leser selbst wird zugeben, daß diese seine Muthmasseung sehr natürlich und wahrscheinlich gewesen, zumal da wir mehr als einmal der ungemeinen Arsigkeit seiner Person gedacht haben. Er war auch in der That einer von den schönsten jungen Mannsersonen in der Welt.

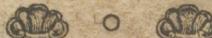
Wie es gewisse Gemüther giebt, deren Liebe, gleich dem Herrn Blifil, bloß auf eine einzige Person gerichtet ist, deren Nutzen und Vergnügen sie bey aller Gelegenheit zu ihrem Endzwecke haben, wobei sie das Glück und Unglück aller andern, wenn solches zu dem Nutzen oder Vergnügen der gedachten Personen nichts beitragen kann, mit ganz gleichgültigen Augen ansehen; so giebt es wieder andere Arten von Gemüthern, die von der Eigenliebe selbst einen Grad der Tugend borgen; diese können keine Art eines Vergnügens von andern geniessen, ohne die Creatur zu lieben,



lieben, der sie ein solches Vergnügen zu danken haben, und ohne das Wohlseyn derselben zu ihrer eignen Ruhe gewisser Massen nothwendig zu machen.

Von dieser letztern Art war unser Held. Er sahe dieses arme Mägdgen als eine Person an, bey welcher er verursachet hatte, daß ihr Glück oder Elend nunmehr auf ihn beruhete. Ihre Schönheit war noch immer ein Gegenstand seiner Begierden, wiewohl eine grössere Schönheit, oder eine neue Person, solches in einer noch weit grösseren Masse mögte gewesen seyn. Allein die kleine Abnahme der Zuneigung gegen diese Person, die durch den Genuss derselben verursachet seyn mogte, ward von der Betrachtung der Liebe gar sehr überwogen, die sie so augenscheinlich für ihn bezeigte, und durch den Zustand, in welchen er sie gesetzt hatte. Das erste von diesen beyden erregte seine Dankbarkeit, und das andere sein Mitleiden; und beydes zusammen, nebst seiner Begierde nach ihrer Person, brachte eine Leidenschaft in ihm zuwege, welche ohne dem Worte Gewalt anzuthun, Liebe genannt werden konnte, wiewohl sie vielleicht anfänglich nicht zu vernünftig war angebracht worden.

Dieses war nun die wahrhaftige Ursache der Unempfindlichkeit, welche er gegen die Reizungen der Sophia, und gegen ihre Aufführung bezeuget hatte, welche nicht ohne Grund als eine Anreizung ausgeleget werden konnte, die sie ihm gab, um sich mit ihr in Liebe einzulassen. Denn eben so wenig, als er daran gedenken konnte, seine Maria in ihrem armen und verlassenen Zustande sijzen zu lassen, eben so we-



nig konnte er auch die Gedanken leiden, an einer solchen Creatur, als Sophia war, zum Verräther zu werden. Und gewiß, hätte er nur der geringsten Leidenschaft für diese junge Dame nachgehänget, so hätte er sich schlechterdings eines oder des andern von denen Verbrechen müssen schuldig machen, wovon ihn, meiner Meynung nach, ein jedes dem Schicksale würde unterwürfig gemacht haben, von welchem ich, wie ich ihn zuerst in dieser Geschichte auftreten ließ, erwähnte, daß es ihm von jedermann als gewiß prophezeyet worden.

### Das siebente Kapitel.

Welches das kürzeste Kapitel in diesem Buche ist.

**D**ie Mutter der Maria entdeckte zuerst die Veränderung in ihrer Gestalt. Um nun solche vor den Nachbaren desto besser zu verbergen, so ließ sie sie thörigter Weise das Kleid anziehen, welches Sophia ihr geschickt hatte, denn diese junge Dame hatte gar nicht befürchtet, daß die arme Frau so eitel seyn würde, es eine von ihren Töchtern, ohne es einiger Massen zu verändern, tragen zu lassen.

Maria freute sich gar sehr über diese Gelegenheit, die sie nunmehr zum ersten mal in ihrem Leben hätte, ihre Schönheit in vortheilhaftem Umständen sehen zu lassen. Denn ob sie sich gleich mit aller Gelassenheit im Spiegel besehen könnte, wenn sie auch nur ihre schlechten Kleider anhatte, und ob sie

sie gleich in dieser Kleidung das Herz des Jones, und vielleicht auch noch die Herzen einiger anderer, erobert hatte; so glaubte sie doch, der Puß würde ihre Reizungen vergrößern, und ihre Eroberungen erweitern.

Maria zog also dieses Kleid an, setzte ein neues Kopfzeug auf, bediente sich noch verschiedener anderer Zierrathen, die ihr Thomas gegeben hatte, nahm ihren Fächer in die Hand, und gieng in solchem Aufzuge den nächsten Sonntag in die Kirche.

Die Grossen irren gar sehr, wenn sie glauben, daß Ehrgeiz und Eitelkeit ihnen nur allein eigen sey. Diese edlen Eigenschaften blühen sowohl in einer Dorfkirche, als im Cabinette. Hier werden öfters Anschläge geschmiedet, die den Anschlägen im Conclave nichts nachgeben. Hier giebt es heimliche Verbindungen, listige Ränke, Partheyen und Factio-nen, so gut solche nur immer an Hosen mögen gefunden werden.

Auch das Frauenzimmer ist hier in den höchsten weiblichen Künsten nicht unersahrner, als die Schönen, die es ihnen am Stande und Glücksgütern zuvorthun. Hier giebt es Stolze und Buhlerinnen. Hier sieht man Puß, Liebäugeln, Falschheit, Neid, Bosheit, Aergerniß, kurz alles, was in der prächtigsten Assemblee gewöhnlich ist. Es haben also Personen vom hohen Stande nicht länger Ursache, die Unwissenheit derer, so unter ihnen sind, zu verachten, noch die gemeinen sich über die Laster derer, die mehr als sie sind, aufzuhalten.

Maria



o



Maria hatte schon eine Zeitlang in der Kirche gesessen, ehe ihre Nachbaren sie kannten, und es gieng durch die ganze Gemeine ein Murmeln, wer mag doch das sehn? Als sie aber entdecket ward, so entstand unter den Weibern ein solches Gespöte, Murren und Hohngelächter, daß der Herr Allwehrt sein ganzes Ansehen anwenden mußte, sie wieder in Ordnung zu bringen.

## Das achte Kapitel.

Eine Schlacht, die von der Muse in der homerischen Schreibart besungen wird, und woran Niemand als ein clazischer Leser einen Geschmack finden kann.

**D**er Herr Western hatte ein Gut in diesem Kirchspiele, und weil sein Haus eben nicht viel weiter von dieser Kirche als von seiner eigenen ablag, so kam er gar oft in dieselbe zum Gottesdienst. Besides, er und die angenehme Sophia waren eben zu dieser Zeit gegenwärtig.

Der Sophia gefiel die Schönheit dieses Mägdgens gar sehr, welche sie ihrer Einfalt wegen bedauerte, daß sie sich auf diese Art gekleidet hatte, wie sie den Neid sahe, den solches unter den Leuten von ihres gleichen verursachte. So bald als sie zu Hause kam, ließ sie den Jäger holen, und befahl ihm, seine Tochter zu bringen. Sie sagte dabei, sie wollte für sie sorgen, und wollte ihr einen Platz bei ihrer eigenen Person geben, wenn ihr bisheriges Kammermägd-

mägdgen, welches aus ihren Diensten kam, weg seyn würde.

Der arme Seegrümm ward gleichsam vom Donner gerühret, denn der Fehler an der Gestalt seiner Tochter war ihm nicht unbekannt. Er antwortete mit stammelnder Stimme: „Er besorgte, Maria würde zu ungeschickt seyn, dem gnädigen Fräulein aufzuwarten, indem sie noch niemals in Diensten gewesen wäre?“ „Das hat nichts zu bedeuten, sagte Sophia, das wird sich schon geben. Das Mägdgen gefällt mir, und ich bin willens es mit ihr zu versuchen.“

Der schwarze Jacob versügte sich nunmehr zu seiner Frau, auf deren klugen Rath er sich verließ, um sich aus diesem fiheligen Handel heraus zu wickeln. Als er aber anlangte, so fand er sein Haus in einiger Verwirrung. Die Kleidung der Maria hatte einen so grossen Neld verursachet, daß, als der Herr Allwehrt mit andern hübschen Leuten aus der Kirche gegangen war, die Wuth, welche bisher war eingeschränkt gewesen, nunmehr in einen öffentlichen Aufstand ausbrach. Ansänglich ließ sich dieselbe in Scheltwörter, Lachen, Zischen, und spöttische Geberden aus, endlich aber kam es zu gewissen Wurfwaffen, welche zwar, wegen ihrer plastischen Natur weder mit dem Verluste des Lebens noch der Glieder drohten, dennoch aber für eine wohlgekleidete Dame fürchterlich genug waren. Maria hatte gar zu viele Lebhaftigkeit, als daß sie eine solche Begegnung mit Geduld hätte ertragen sollen. Als sie daher . . . doch holt, da wir unsern eigenen



o



eigenen Kräften hier zu wenig zutrauen, so lasse uns allhier eine höhere Macht zu unserm Beystande anrufen.

Ihr Musen also, wer ihr auch seyd, die ihr gerne Schlachten besinget, und du insonderheit, die du ehemals die Schlachten erzähltest, so auf denen Felsen gehalten worden, wo Hudibras und Trulla fochten, wo du nicht mit deinem Freunde, Butler, weggestorben bist, so stehe mir bey dieser grossen Gelegenheit bey. Non omnia possumus omnes. Wir können nicht alle alles thun.

Gleichwie eine grosse Heerde Kühe auf den Felsen eines reichen Pächters, wenn sie, indem sie gemelket werden, von ferne ihre Kälber hören, über die Räuberin, so alsdenn an denselben begangen wird, wehklagen, und überlaut an zu brüllen fangen: so erhob auch der Pöbel von Sommersetshire ein brüllendes Geschrey, das aus so mancherley Art von Geblocke und seltsamen Tönen zusammen gesetzt war, als sich Personen, oder vielmehr Leidenschaften, unter demselben fanden. Einige wurden durch Wuth begeistert, andere durch Furcht in Unruhe gesetzen, und noch andere wurden aus blossem Wuthwillen gereizet. Hauptfächlich aber mischte sich die Misgünst, die Schwester und beständige Gefährtin des Satans, unter den Haufen, und blies das Feuer der Wuth unter den Weibern auf, welche, so bald sie der Maria nur zu nahe kamen, sie mit Koch und Erde warfen.

Maria, welche sich umsonst bemühet hatte, sich zierlich zurück zu ziehen, sahe sich um, und machte sich an die lumpichte Liese, welche vor der Spize der Feinde

Feinde her zog, und fällete sie mit einem Schlage zu Boden. Als die ganze feindliche Armee, ob ihrer gleich beynahe hundert waren, das Schicksal ihrer Generalinn sahe, wich sie viele Schritte zurück, und zog sich hinter ein neu gemachtes Grab, denn der Kirchhof war der Kampfplatz, wo noch denselben Abend eine Leiche sollte beerdiget werden. Maria setzte ihren Sieg fort, hub einen Schedel auf, der an der Seite des Grabes lag, und warf denselben mit solcher Wuth an den Kopf eines Schneiders, daß die beyden Schedel, wie sie an einander stiessen, einen gleich holen Schall von sich gaben, und der Schneider den Augenblick, so lang er war, die Erde maaß, da denn die beyden Schedel bey einander zu liegen kamen, und sichs nicht so leicht entscheiden ließ, welcher von ihnen der wichtigste war. Hierauf nahm Maria ein Hüftbein in die Hand, drang in die flüchtigen Glieder, theilte an beyden Seiten mit grosser Freygebigkeit ihre Streiche aus, und warf an dem Tage manche stolze Helden und Heldeninnen zu Boden.

Erzähle, o Muse, die Namen derer, so an diesem unglücklichen Tage fielen. Zuerst fühlte Jacob Lustig den fürchterlichen Knochen an seinem Hinterhaupte. Die angenehmen Ufer des sich artig krümmenden Stowerflusses hatten ihn ernähret. Da selbst hatte er zuerst die Singekunst gelernet, und er pflegte die Kirchmessen und Jahrmarkte zu besuchen, und die Landnymphen und Schäfer aufzumuntern, wenn sie auf den grünen Wiesen ihre lustigen Tänze anstelleten, da er denn selbst die Musik seiner Kehle mit Geigen und Hüpsen begleistete. Wie wenig half ihm



ihm iſo ſeine Geige? Er fiel mit ſeinem Körper auf dem grünen Boden, daß es rasselte. Nach ihm empfing der alte Hans Grimm, der Sauschneider, von unferer amazoniſchen Heldinn einen Schlag vor der Stirne, und fiel den Augenblick zu Boden. Er war ein großer dicker Kerl, und daher glich ſein Fall beynahe dem Falle eines Hauses. Seine Tobacksdose fiel ihm zu gleicher Zeit aus der Tasche, deren ſich Maria als einer rechtmäßigen Beute bemächtigte. Kethe von der Mühle ſtolperete hierauf unglücklicher weise über einen Grabſtein, an dem blieb ſie mit ihrem unaufgebundenen Strumpfe hängen, welcher Zufall die Ordnung der Natur umkehrte, und machte, daß ihre Beine höher kamen, als ihr Kopf. Liesgen Pippins, mit Roger, ihrem Liebhaber, fielen beyde zur Erden, wobey, o verkehrter Zufall, ſie die Erde, und er den himmel grüßete. Thomas Schwarz, des Schmieds Sohn, war das folgende Opfer ihrer Wuth. Er war ein ſinnreicher Arbeiter, und machte vortreffliche Ueberziehſchuhe mit eisernen Sohlen, ja ſelbst der Schuh, womit er niedergeschlagen ward, war ſeine eigene Arbeit. Hätte er zu der Zeit Psalmen in der Kirche gesungen, so würde er keine Löcher in dem Kopf bekommen haben. Jungfer Dohle, die Tochter eines Pächters, Johann Taumler, ſelbst ein Pächter, Anna Kloßinn, Esther Apfelmusinn, Wilhelm Knast, Thomas Bennet, die drey Jungfern Pottern, deren Vater der Wirth im rothen Löwen ist, Elisabet Kammermägdgen, Jacob Hausknecht, und viele andere geringere Leute, welzen ſich zwischen den Gräbern herum.

Nicht



Nicht als wenn der tapfere Arm der Maria diese alle erreichtet hätte; nein, sondern viele darunter stiessen sich bey ihrer Flucht selbst über einen Haufen.

Allein das Glück, welches befürchtete, es hätte seinem Charakter zuwider gehandelt, und wäre zu lange auf einer Seite geblieben, zumal da es diejenige Seite war, welche Recht hatte, wandte sich nunmehr geschwinde um. Es erwachte der Muth der Frau Brauninn, die Ezechiel Braun in seinen Armen liebkoset, nicht aber er allein; sondern außer ihn auch noch fast das halbe Kirchspiel, so berühmt war diese Heldinn sowohl auf dem Felde der Venus, als auch des Kriegsgottes. Die Siegeszeichen dieser ihrer gedoppelten Tapferkeit trug ihr Mann auf seinem Kopfe und in seinem Gesichte. Denn wenn jemals eines Menschen Kopf durch seine Hörner den verliebten Ruhm einer Frau zu erkennen gegeben hat, so that solches der Kopf des Ezechials; eben so, wie sein wohlzerkrautes Gesicht von ihrer außerordentlichen Geschicklichkeit in der Zeichenkunst zeugte.

Diese Amazoninn konnte die schändliche Flucht ihrer Parthen nicht länger ertragen. Sie stand stille, rief allen, die da flohen, überlaut zu, und redete also: „Ihe Männer von Sommersethire, oder vielmehr, ihr Weiber von Sommersethire, schämt ihr euch nicht, also für ein einziges Weibsbild zu fliehen! Wenn sich niemand ihr widersezen will; so will ich selbst, und dieser Johann Zapfe, die Ehre des Sieges davontragen.“ Als sie das gesagt hatte, flog sie auf die Maria Segrimminn los, drehte ihr das Hüftbein aus ihrer Hand, und riß ihr zu zweyter Theil. D gleicher



gleicher Zeit das Kopfzeug herunter. Hierauf ergriff sie ihre Haare mit der linken Hand, und bearbeitete ihr das Gesicht dergestalt mit ihrer rechten, daß ihr das Blut sogleich aus der Nase zu laufen begann. Maria war indessen auch nicht müßig. Sie riß der Frau Brauninn gar bald den alten Kopftuch herunter, fassete mit der einen Hand ihre Haare, und brachte mit der andern eben einen solchen Blutfluß aus den Nasenlöchern ihrer Feindin zuwege.

Als eine jede von diesen Fechterinnen Haare genug zur Beute von einander bekommen hatten, so ließen sie ihre fernere Wuth wider ihre Kleider ergreifen. Dieser Angriff geschahe mit solcher Heftigkeit, daß sie in wenig Minuten beyde nackt bis auf den Nabel waren.

Es ist ein Glück für die Frauenspersonen, daß sie sich in ihren Faustkriegen nicht an denselben Dertern angreifen, auf welche die Männer unter einander loszugehen pflegen. Allein ob sie sich gleich ein wenig von ihrem Geschlechte zu entfernen scheinen, wenn sie wider einander zu Felde ziehen; so habe ich doch bemerkt, daß sie sich nicht so weit vergessen, daß sie einander den Busen angreifen sollten, wo den meisten unter ihnen wenige Schläge höchstschädlich seyn würden. Ich weiß, daß einige dieses davon zur Ursache anführen, daß die Weiber blutgieriger seyn sollen, als die Männer, weswegen sie denn die Nase angreifen, aus welchem Theile das Blut am allerersten kann herausgebracht werden. Dies scheint mir aber eine gar zu weit hergeholt und unartige Wuthmassung zu seyn,

Die



Die Frau Brauninn hatte in diesem Stücke einen besondern Vortheil vor Maria. Denn sie hatte in der That gar keine Brüste. Ihr Busen, wo er anders so könnte genannt werden, glich sowohl an Farbe, als auch an andern Eigenschaften, einem alten Stücke Pergament, auf welchen einer eine gute Zeit nach Herzenslust hätte lospaucken können, ohne ihr sonderlichen Schaden zuzufügen.

Maria war, ausser ihren gegenwärtigen unglücklichen Umständen, in dieser Gegend ganz anders beschaffen, und dies hätte vielleicht ihre Gegnerin in Versuchung führen können, ihr einen unglücklichen Schlag zu versetzen, wenn nicht die glückliche Ankunft des Thomas Jones in demselben Augenblicke dem blutigen Auftritte ein Ende gemacht hätte.

Dieser glückliche Zufall war eigentlich dem Herrn Viereck zuzuschreiben; denn er, der Herr Blifil und Jones, hatten sich, nach geendigtem Gottesdienst, zu Pferde gesetzt, um spazieren zu reiten. Sie mogten etwa eine Viertelmeile geritten haben, als Viereck, nicht von ungefehr, sondern aus einer Ursache, die wir bey der ersten Gelegenheit entdecken werden, seinen Sinn veränderte, und die jungen Herren bat, einen andern Weg mit ihm zu reiten, als sie erst willens gewesen waren. Als sie sich dieses hatten gefallen lassen, so mußten sie nothwendig, gerades Weges auf den Kirchhof zu, wieder zurück reiten.

Herr Blifil, der voran ritte, vielen Pöbel versammlet, und zwei Weibspersonen in der Stellung, darinn wir die beiden Kämpferinnen gelassen haben, stehen sahe, hielt still, und fragte, was da zu thun



wäre? Ein Bauerknecht fragte den Kopf, und antwortete: „Ich weiß nichts davon, und habe auch nichts damit zu thun. Mir deucht aber, daß Mutter Braun und Maria Seegrimm sich geschlagen haben.“ Wer, wer, rief Thomas? Er erwartete aber keine Antwort, sondern so bald er das Gesicht seiner Maria, ohngeachtet aller gegenwärtigen Unordnung, darin es gebracht war, erkannt hatte, kam er eiligst vom Pferde herunter, ließ solches stehen, sprang über die Kirchhofsmauer, und lief zu ihr. Nunmehr fieng sie an Thränen zu vergieissen, und flagte ihm, wie barbarisch man ihr begegnet hätte. Hierauf vergaß er des Geschlechts der Mutter Brauninn, oder er erkannte sie auch nicht sogleich im Eifer; denn sie hatte auch in der That kein ander weibliches Ansehen, als eine Schürze, deren er vielleicht nicht gewahr werden mogte, kurz, er gab ihr einen oder zween Streiche mit seiner Pferdepeitsche, und hierauf griff er den sämtlichen Haufen an, über welchen sich Maria überhaupt beklagte, und theilte seine Streiche allenthalben so mildthätig aus, daß, wosfern ich nicht wieder die Muse um Beystand anrufe (welches der gutherzige Leser aber für gar zu hart halten dürfte, indem ich sie erst kurz vorher in einen so starken Schweiß gesetzt) es mir unmöglich seyn wird, das Pferdepeitschen dieses Tages zu erzählen.

Nachdem er den ganzen Kampfplatz von Feinden so gut gereinigt hatte, als jemals ein homerischer Held, oder Don Quichotte, oder sonst ein irrender Ritter in der Welt, mag gehan haben; so wandte er

er sich wieder zur Maria, die er in einem Zustande fand, der sowohl mir, als meinem Leser, sehr empfindlich seyn würde, wenn er hier sollte beschrieben werden. Thomas rastete wie ein unsinniger Mensch, schlug sich auf die Brust, riss sich die Haare aus, stampfte auf dem Boden, und schwur allen, die Anteil daran gehabt hatten, die äusserste Rache. Hierauf zog er seinen Rock ab, knöpfte ihr denselben auf dem Leibe zu, setzte ihr seinen Hut auf den Kopf, wischte ihr, so gut er konnte, mit seinem Schnupftuch das Blut vom Gesichte, und befahl einem Bedienten, er sollte so geschwind, als möglich, einen Quersattel oder ein Küssen holen, damit er sie bequem nach Hause bringen könnte.

Der Herr Blifil wollte es nicht zugeben, daß der Bediente sollte weggeschickt werden, weil sie nur den einzigen bey sich hätten; als aber Biereck dem Befehle des Jones mit bestimmt; so mußte er sichs gefallen lassen.

Der Bediente kam in kurzer Zeit wieder zurück, und nachdem Maria ihre zerrißene Kleider, so gut sie konnte, wieder zusammen geraffet hatte, ward sie hinter ihm gesetzt. Auf diese Art ward sie, in Begleitung des Bierecks und Blifils, nach Hause gebracht.

Nachdem Jones seinen Rock wieder bekommen, ihr einen verstohlnen Kuß gegeben, und ihr heimlich gesagt hätte, daß er den Abend zu ihr kommen wollte, so verließ er seine Maria, und ritt mit seinen Gefährten weg.



## Das neunte Kapitel.

Welches Sachen enthält, die gar kein friedfertiges Ansehen haben.

**R**um hatte Maria ihre gewöhnlichen schlechten Kleider wieder angezogen, als ihre Schwestern heftig auf sie losgiengen, besonders aber die älteste unter ihnen, welche zu ihr sagte: Was ihr wiedersfahren, wäre ihr rechter Lohn gewesen. „Warum war sie so verwegen, einen Rock anzuziehen, den die Fräulein Western unserer Mutter gegeben? Wenn eine von uns ihn hätte tragen sollen, so hätte ich noch wohl das größte Recht daran. Aber ich weiß wohl, du glaubest, es komme dieses deiner Schönheit zu. Du glaubest gewiß, du seyst schöner, als wir alle mit einander.“ „Ey langt ihr doch einmal das Bishgen Spiegelglas herunter, das dort oben liegt, rief eine andere. Ich wollte mir doch erst das Blut vom Gesichte wischen, ehe ich ein Wort von meiner Schönheit sagte.“ „Du hättest besser gethan, wenn du daran gedacht, was der Pfarrer sagt, und das Mannsvolk nicht gehörret hättest, rief die älteste.“ „Ja freilich, meine Tochter, das hätte sie auch, sagte die Mutter seufzend. Sie hat uns allen einen Schandfleck angehänget. Sie ist noch die erste in unserer Familie, die eine Hure geworden.“ „O das dürft ihr mir gar nicht vorwerfen, rief Maria, ihr seyd selbst mit dieser meiner Schwester acht Tage nach der Hochzeit zu Bette gebracht worden.“ „Ja Hure, sagte die aufgebrachte Mutter, das bin ich auch, und

und was ist denn so groß daran verfehen gewesen? Ich ward damals doch zur ehrlichen Frau gemacht; und wenn du auch zur ehrlichen Frau gemacht würdest, so wollte ich nicht böse seyn. Aber da müßte der garstige Schandbalg mit einem Edelmann zu thun haben. Ein Hurkird wirst du bekommen, du Luder, und Troß sey einem jeden geboten, der sichs unterstehet, mir dergleichen nachzusagen.

In diesen Umständen fand der schwarze Jacob seine Familie, als er in der obgedachten Absicht zu Hause kam. Da seine Frau und seine Tochter alle mit einander redeten, und die meisten schrieen, so währte es eine ziemliche Zeit, ehe er Gelegenheit bekommen konnte, gehöret zu werden; sobald sich aber ein solcher Zwischenraum hervor that, berichtete er der Gesellschaft das, was ihm Sophia gesagt hatte.

Mutter Seegrinn fieng hierauf an, ihre Tochter von neuem herunter zu machen. „Da haben wirs, sagte sie, da hast du uns nun in eine feine Suppe gesetzt. Was wird das Fräulein zu dem dicken Bauche sagen? O! muß ich denn diesen Tag erlebet haben!“

Maria antwortete mit grossem Mutthe: „Und was ist es denn für eine wichtige Stelle, die ihr für mich habt, Vater. (Denn sie hatte die Nedensart nicht recht verstanden, deren sich Sophia bedienet, daß sie sie nämlich um ihre eigene Person gebrauchen wollte.) Ich glaube, es wird wohl eine Stelle unter der Köchinn seyn; allein ich werde für Niemanden die Teller waschen. Mein junger Herr wird wohl besser für mich sorgen. Sehet, was er mir die-





sen Nachmittag gegeben hat. Er hat mir versprochen, es soll mir niemals an Geld fehlen, und euch soll es auch nicht daran mangeln, Mutter, wenn ihr nur eure Zunge im Zaum halten werdet, und euch eures Glückes zu bedienen wisset.“ Als sie dieses sagte, zog sie verschiedene Guineen aus der Tasche, und gab ihrer Mutter eine davon.

Die gute Frau fühlte nicht so bald das Gold in ihrec Hand, als ihr Gemüth (so stark ist die Würfung dieser Panacee) anfieng, erweicht zu werden. „Wie, Mann,“ sagte sie, „würde nicht ein jeder anderer, als ein solcher Ochsenkopf, wie ihr seyd, gefragt haben, was für eine Stelle es wäre, ehe er solche angenommen? Vielleicht kann es wohl, wie Maria sagt, eine Stelle in der Küche seyn. Eh nun ja! das wäre mir eben recht! daß ich meine Tochter zum Sudelmensch sollte machen lassen. Bin ich gleich arm, so bin ich doch auch nicht vom Zaune gebrochen. Ich bin von recht feinen Leuten aus. Ob ich gleich aus der Noth habe müssen eine Tugend machen, und, da mein Vater, der ein Geistlicher war, vñne mir einen Heller zu lassen, der mir zu meiner Proportion zugesunken wäre, starb, unter meinen Stand heyrathen, und einen armen Mann nehmen; so mögt ihr hiermit nur wissen, daß ich einen Geist habe, der über alles dieses weg ist. Eh ja, warum nicht gar? Fräulein Western würde besser thun, wenn sie sich selbst bei der Nase kriegte, und sich darauf besäume, wer ihr eigener Großvater gewesen. Gewisse Leute von meiner Familie haben wohl in Kutschen fahren können, wenn

Wenn die Großeltern gewisser anderer Leute zu Füsse haben gehen müssen. Ich glaube wohl gar, sie thut sich was rechts darauf zu gute, daß sie uns die alte Lumpichte Hadrichäne geschickt. Gewisse Leute von meiner Familie hätten solche Lumpen nicht von der Straße aufgenommen. Aber arme Leute tritt jedermann unter die Füsse. Das Kirchspiel hätte gar nicht Ursache gehabt, mit der Maria einen solchen Spektakel zu machen. Du hättest ihnen nur sagen können, meine Tochter, daß deine Großmutter wohl bessere Kleider getragen, die neu von der Elle abgeschnitten gewesen.“

„Gut, sagte Jacob, was soll ich aber dem Fräulein nun antworten? Das mag der Henker wissen, was ihr antworten sollt, sagt sie. Ihr macht doch immer allerhand verfluchten Merrettig in der Familie. Habt ihr es schon vergessen, wie ihr das Rebhuhn schosset? War das nicht Ursache zu allem unsern Unglücke? Habe ich euch nicht allezeit gerathen, ihr sollet nicht in des Herrn Westerns Gehege gehen? Habe ich euch nicht länger als ein Jahr vorher gesaget, was daraus entstehen würde? Aber da half kein Singen noch Sagen. Ihr mußtet immer euren verdammten eigenen Willen haben. Ja, das wußtet ihr, ihr alter Schelm.“

Der schwarze Jacob war an und für sich selbst eine friedfertige Art vom Menschen, er hatte nichts cholerisches noch heftiges an sich, dennoch aber besaß er doch etwas von dem, was die Alten das Irascible nannten, und welches seine Frau, wenn sie klug gewesen wäre, würde gefürchtet haben. Er wußte

D s

es





es aus langer Erfahrung, wenn der Sturm heftig geworden war, daß alle Vorstellungen nur in den Wind giengen, und eher dienten, denselben zu vergrößern, als ihn zu besänftigen. Er war daher fast allezeit mit einer kleinen Spieshruthe versehen, welches Mittel eine wunderbare Kraft hatte, das er auch gar oft versuchet, und zu dessen Anwendung ihm nunmehr das Wort Schelte als eine Lösung diente.

Kaum hatte sich dieser Zufall gezeiget, als er so gleich zu dem gedachten Hülfsmittel seine Zuflucht nahm, welches zwar, wie es bey allen sehr starken Arzeneyen gemeinlich zu gehen pfleget, anfänglich die Krankheit zu verstärken und zu entzünden schien, doch aber gar bald eine gänzliche Stille verursachte, und der Patientinn ihre vollkommene Ruhe wieder herstellte.

Dires ist indessen eine Art einer Pferdearzeney, welche eine starke Natur erfordert, um sie zu verdauen, und ist daher bloß nur für gemeine Leute zu gebrauchen; man mögte denn einen einzigen Umstand ausnehmen, im Falle nemlich ein Troz auf eine höhere Gebuhrt ausbrechen sollte. In diesem Falle glauben wir, daß sie nicht ohne Nutzen von einem jeden Manne möge gebrauchet werden, wenn nur die Beybringung an und für sich selbst nicht so niederträchtig wäre, daß sie, gleich der Beybringung gewisser physicalischer Arzeneyen, welche zu nennen eben nicht nothig ist, die Hand, so sich damit beschäftiget, dermassen verunehrte und besudelte, daß kein Mann von seinem Stande die Gedanken an eine so niederträchtige und abscheuliche Sache austehen kann.

Die

Die ganze Familie ward gar bald in den Stand einer völligen Ruhe gesetzt; denn die Kraft dieser Arzneien wird, gleich der Kraft der Electricität, öfters durch eine Person sehr vielen andern mitgetheilet, die das Instrument nicht berühret. Die Wahrschheit zu sagen, da beyde durch Reiben wirkten, so könnte man auf die Gedanken gerathen, ob sich nicht etwas ähnlich zwischen ihnen finde, und der Herr Frecke \* würde wohl thun, ehe er die neue Ausgabe seines Buches zum Vorscheine kommen läßt, eine Untersuchung darüber anzustellen.

Nunmehr ward Rath gehalten, in welchem, nach vielen Debatten, weil Maria doch immer dabei blieb, daß sie nicht in Dienst gehen wollte, beschlossen wird, Mutter Seegrinn sollte dem Fräulein Western selbst ihre Aufwartung machen, und sich bemühen, die Stelle für ihre älteste Tochter zu erhalten, welche sehr willig zu seyn schien, dieselbe anzunehmen: Allein das Glück, welches eine Feindinn dieser kleinen Familie gewesen zu seyn scheinet, hat ihrer Besförderung doch hernachmals Einhalt.

## Das zehnte Kapitel.

Eine Historie, die Herr Kratzfuß, der Pfarrer, erzählt. Die Einsicht des Junker Westerns.  
Seine

---

\* Herr Frecke hat sich in London durch seine electrischen Bemühungen eben einen solchen Namen erworben, als der grosse wittenbergische Herr Bose in Deutschland. Wer weiß, was dieser gelehrte Herr thun würde, wenn dieses Werk das Glück haben sollte, ihm zu Gesicht zu kommen.



Seine grosse Liebe für seine Tochter, und wie sie dieselbe wieder ersehet.

**D**en folgenden Morgen war Thomas Jones mit dem Herrn Western auf der Jagd, und als sie wieder zu Hause kamen, ward er von diesem Herrn zum Mittagessen genöthiget.

Die liebenswürdige Sophia glänzte an diesem Tage mit mehrerer Munterkeit und Lebhaftigkeit, als sonst. Ihre Waffen waren gewiß auf unsern jungen Helden gerichtet, wiewohl ich glaube, daß ihre eigene Absicht ihr selbst kaum bekannt war; woferne sie aber einige Absicht gehabt ihn einzunehmen, so glückte es ihr für diesmal besonders.

Herr Kraatzuß, der Pfarrer aus des Herrn Allwehrts Kirchspiel, war mit von der Gesellschaft. Er war ein gutherziger lieber Mann; insonderheit aber war er wegen seines Stillschweigens bey Tische merkwürdig, obgleich sein Mund bey demselben niemals verschlossen war. Kurz, er hatte den allerbesten Appetit von der Welt. Sobald aber war das Tischtuch nicht weggenommen, so ersetzte er sein Stillschweigen überflüsig. Denn er war ein rechte treuerziger Mann, und sein Umgang war öfters angenehm, niemals aber beleidigend.

Bey seiner Ankunft, welche kurz vorher geschah, ehe der Braten herein getragen ward, hatte er schon zu verstehen gegeben, daß er etwas Neues mitgebracht. Er wollte auch schon anfangen zu erzählen, daß er den Augenblick von dem Herrn Allwehrt käme, als der Anblick des Bratens ihn stumm mache,

te,



te, und ihm bloß erlaubte zu beten, und zu sagen, daß er dem Herrn Baron seine Aufwartung machen müßte: denn so nannte er den Braten.

Als die Mahlzeit vorbey war, und Sophia ihn seiner neuen Zeitung erinnerte, so fieng er folgender Gestalt an: „Ich glaube, gnädiges Fräulein, dieselben haben gestern in der Kirche ein junges Frauenzimmer bemerkt, die eine von unsren ausländischen Kleidungen anhatte. Mir deucht, ich habe eher gesehen, daß das gnädige Fräulein dergleichen an gehabt. Solche Trachten sind indessen auf dem Lande

Rara avis in terris, nigroque simillima  
Cygno.

Das heißtt so viel, gnädiges Fraulein, als:

Ein seltener Vogel auf der Erden, der einem schwarzen Schwan sehr ähnlich ist.

Dieser Vers findet sich im Juvenal. Doch ich komme wieder auf meine Erzählung. Ich wollte sagen, dergleichen Kleider kommen uns sehr selten auf dem Lande zu Gesichte. Es ward diese Tracht auch für desto seltener in Ansehung der Person gehalten, die sie anhatte, welche, wie man mir sagt, die Tochter des schwarzen Jacobs, Ihrer Herrlichkeit Jägers ist, dessen Unglück ihm auch mehr Verstand sollte zuwege gebracht haben, als daß er seine Menschen in solchem buntschäckigten Habite unter die Leute kommen läßt. Sie verursachte so viele Verwirrung in der ganzen Gemeine, daß, wenn der Herrn Allwehrt sie nicht zum Stillschweigen gebracht hätte, der ganze Gottesdienst würde unterbrochen worden seyn. Denn ich



ich war schon willens, mitten in meinem andern Eingange stille zu halten. Dem allen ohngeachtet verursachte dieses doch, nachdem das Kirchengebet vorbey war, und ich mich nach Hause begeben hatte, eine Schlägerey auf dem Kirchhofe, wobei unter andern unglücklichen Zufällen auch ein herumwandernder Spielmann verschiedene Löcher in dem Kopf bekommen. Diesen Morgen kam der Spielmann, und verklagte das Mensch bey dem Herrn Allwehrt, welcher sie auch vor sich kommen ließ. Der Junker war willens, die Sache zu vergleichen; allein siehe, auf einmal zeigte sichs, als wenn das Mensch (ich bitte um Verzeihung, daß ichs so frey sage) mit dem ehesten ein Hurkind zur Welt bringen würde. Der Junker fragte sie, wer der Vater dazu wäre; sie wollte aber durchaus nicht darauf antworten. Er war daher bereit, ihr den Paß nach Bridewel zu schreiben, als ich weggiegeng.“

„Wie, Herr Doctor, rief Western, ist ein Mensch, das ein Hurkind haben soll, ihre ganze neue Zeitung? Ich hätte geglaubt, sie hätten was von Staatssachen, etwas, das die Nation angehet, zu erzählen gehabt.“

„Es thut mir in der That leid, antwortete der Pfarrer, daß vergleichen Sachen so gemein sind; ich glaubte aber doch, daß die ganze Historie wohl weht wäre, erzählt zu werden. Was die Sachen der Nation anbetrifft, die wissen Ew. Herrlichkeit besser, als ich. Ich bekummere mich weiter um nichts, als so weit sich mein Kirchspiel erstrecket.“

„Ja



„Ja freylich, sagte der Junker, ich sollte es  
meynen, daß ich etwas davon weiß, wie sie sagen.  
Aber lustig Thomas, trinkt herum, die Bouteille  
stehet bey euch.“

Thomas bat um Verzeihung, und wandte vor,  
daß er besondere Verrichtungen hätte. Er stand  
vom Tische auf, entzog sich den Klauen des Junkers,  
der aufstand, ihn vest zu halten, und gieng ohne  
besondere Complimenten davon.

Der Junker schickte ihm einen kräftigen Fluch  
hinten nach, wandte sich darauf zu dem Pfarrer,  
und sagte: „Bey meiner armen Seele, ich rieche  
den Braten. Thomas ist wahrhaftig der Vater  
dieses Hurkindes. Der Henker, Herr Pastor, ich  
erinnere mir gar wohl, wie sehr er mich dem Vater  
von dieses Mensch recummandirte. Der E-f-l,  
wie listig ist die E-n-ll-. Ja, ja, das ist so gewiß,  
als Amen in der Kirche, daß Thomas der Vater  
zu das Hurkind ist.“

„Das sollte mir leid thun, sagte der Pfarrer.“  
„Warum leid thun, rief der Junker, was ist denn  
so grosses daran versehen? Mein guter Pfarrer,  
ich glaube du willst mich wohl weiß machen, daß  
du niemals ein Hurkind gemacht? Eh verflucht!  
du hast deine Sache nur listiger angefangen. Ich  
will meinen Hals zu wage sezen, daß du es, wer  
weiß wie oft, gehan.“ „Ew. Herrlichkeit belieben  
nur zu scherzen, antwortete der Pfarrer. Allein ich  
rede nicht bloß von der Sündigkeit dieser Handlung,  
welche er Gott nicht genug abbitten kann; sondern  
ich befürchte, dieses unartige Bezeigen werde ihn in  
schlech-



o



schlechten Credit bey dem Herrn Allwehrt sezen. Und ich muß in der That sagen, ob er gleich den Namen hat, daß er etwas wild ist, so habe ich doch niemals etwas Arges an dem jungen Menschen gesehen, ich kann auch nicht sagen, daß ich jemals etwas dergleichen von ihm gehöret, außer was Ew. Herrlichkeit iho erwähnen. Ich wünschte nur, daß er sich etwas ordentlicher in der Kirche einfinden mögte. Allein überhaupt zu reden, so scheint er

*Ingenui vultus puer ingenuique pudoris.*

Dies ist eine clässische Zeile, gnädiges Fräulein, und heißt in unserer Sprache so viel, als ein Knabe von einem aufrichtigen Gesichte, und einer aufrichtigen Bescheidenheit. Denn dieses war eine Tugend, die beydes bey den Lateinern und Griechen im grossem Werthe gehalten ward. Ich muß beffennen, der junge Herr (denn so kann ich ihn, ungeachtet seiner Geburt, gar wohl nennen) scheinet mir ein sehr bescheidener und höflicher junger Mensch zu seyn, und es sollte mir seinethalben leid thun, wenn er sich bey dem Herrn Allwehrt in eine übele Meynung setze.“

„Possen, sagte der Junker, in eine übele Meynung bey Allwehrt. Allwehrt mag selbst wohl Menscher leiden. Das ganze Land weiß ja wohl, wessen Sohn Thomas ist. Mit mich müssen sie so nicht reden, als wenn ich Allwehrt nicht noch von das Collegium her kennete?“

„Der Pfarrer sagte: Ich meynte, er wäre niemals auf der Universität gewesen.“

„Ja,





o



65

„Ja, ja, er ist da gewesen, sagte der Junker, und wie manches Mensch hat er nicht mit mich in Compagnie gehabt. Er h - r - t so gut, als einer fünf Meilen hier herum thun mag. Nein, nein, das wird Thomas weder bey ihm, noch sonst jemand anders, Schaden thun. Ich versichere ih- nen. Da ist Sophia gegenwärtig, fragen sie die einmal. = = = Gelt, Mägdgen, du hast keine schlimme Gedanken von einen jungen Kerl, der ein Hurkind macht. Hast du das wohl? En was! Das Frauenzimmer wird ihn nur desto lieber haben.“

Dieses war eine grausame Frage für die arme Sophia. Sie hatte bemerkt, daß sich des Thomas Farbe, bey der Historie des Pfarrers, verwandelt hatte, und dieses gab ihr, nebst seinem geschwinden und unzeitigen Abschiede, einen zureichenden Grund zu glauben, daß ihres Vaters Argwohn wohl nicht so gar unrecht seyn mögte. Ihr Herz entdeckte ihr nunmehr auf einmal das grosse Geheimniß, welches ihr dasselbe schon längstens nach und nach zu eröffnen den Anfang gemacht hatte. Sie fand, daß sie an dieser Sache einen gar zu grossen Anteil hatte. Da in solchen Umständen ihres Vaters unartige Frage sie so unvermuthet überfiel, so brachte dieselbe einige Zufälle bey ihr zuwege, die ein ärgwohnisches Herz wohl hätten in Unruhe setzen können; allein das war sein Fehler nicht. Als sie daher von ihrem Stuhl aufstund, und ihm sagte, ein Wink von ihm wäre allezeit schon zureichend, daß sie sich entfernte, wenn er sie nicht länger bey sich haben mögte; so erlaubte er ihy, das Zimmer Zweyter Theil.

E

zu





zn verlassen, und machte darauf mit einem ernsthaften Gesichte die Anmerkung: „Es wäre allezeit besser, wenn ein Mägdgen gar zu bescheiden, als gar zu frey wäre.“ Ein Gedanke, der des Pfarrers vollkommenen Beysfall erhielt.

Nunmehr erfolgte zwischen dem Junker und dem Pfarrer eine vortreffliche politische Unterredung, die aus den Zeitungen und den öffentlichen politischen Blättern hergenommen war, wobei sie ohngefehr vier Bouteillen Wein auf das Wohl ihres Vaterlandes zu sich nahmen. Der Junker gerieh darüber in einen tiefen Schlaf, der Pfarrer aber zündete seine Pfeife an, stieg auf sein Pferd, und ritt nach Hause.

Als der Junker seine Nachmittagsruhe vollbracht hatte, so ließ er seine Tochter rufen, um ihm etwas vorzuspielen; sie bat aber, er mögte sie diesen Abend entschuldigen, denn sie hätte heftige Kopfschmerzen. Diese Erlaubniß erhielt sie auch gar leicht; denn sie durfte ihn selten zweymal um etwas bitten, indem er sie so eifrig liebte, daß er, wenn er sich ihr gefällig erwies, sich dadurch gemeinlich selbsten den größten Gefallen that. Sie war in der That, wie er sie denn auch oft so zu nennen pflegte, sein rechtes Schoßkindchen. Sie verdiente es auch würlich, indem sie ihm alle seine Liebe in reichster Masse wieder ersetzte. Sie leistete ihm in allen Dingen den unverbrüchlichsten Gehorsam; und diese Liebe machte sie nicht nur geruhig, sondern auch so vergnügt, daß sie auch, als eine von ihren Gespielinnen sie aussachte, daß sie in einem so gewissenhaften

Ge\*

Gehorsam, wie dieses Frauenzimmer es nannte, ein so grosses Verdienst suchte, zur Antwort gab: Sie irren sich Fräulein, wenn sie glauben, daß ich mich groß damit dünke: denn außer dem, daß ich bloß dasjenige thue, was meine Schuldigkeit ist, mache ich mir dadurch selbst das grösste Vergnügen. Ich kann in der That sagen, daß ich keine grössere Freude habe, als wenn ich zu der Glückseligkeit meines Vaters etwas beytragen kann, und wenn ich mir ja was daraus mache, mein Kind, so geschicht es deswegen, weil ich dieses Vermögen habe, nicht aber, weil ich es wirklich ins Werk richte.“

Dieses Vergnügen war die arme Sophia indessen diesen Abend nicht fähig zu geniessen. Sie bat daher nicht nur um Entschuldigung, daß sie sich nicht auf dem Flügel hören ließ, sondern auch um Erlaubniß, vom Abendessen wegzubleiben. Auch diese Bitte ward ihr von dem Junker, wiewohl nicht ohne einigen Widerwillen, gewähret; denn er ließ sie fast niemals aus den Augen, außer wann er mit seinen Pferden, Hunden, oder mit seiner Bouteille beschäftigt war. Er willigte indessen doch für diesmal in das Begehrn seiner Tochter, wiewohl sich der arme Mann zugleich genöthiget sahe, (wo mirs erlaubt ist, mich so auszudrücken) seine eigene Gesellschaft zu vermeiden, indem er zu einem Pachter aus der Nachbarschaft schickte, der mit ihm trinken mußte.

## Das eilste Kapitel.

Wie Maria Seegrinninn mit genauer Noth davon kam, nebst einigen Anmerkungen



gen, um deren halben wir uns genöthiget gesehen, sehr tief in die Natur hinein zu dringen.

**T**homas Jones hatte den Morgen erst eines von des Herrn Westerns Pferden in der Chaise gehabt. Weil er nun dies nicht wieder nehmen konnte, und auch kein eigenes in dieses Junkers Stalle hatte, so sahe er sich genöthiget, zu Füsse nach Hause zu gehen. Dies that er auch in solcher Eile, daß er in einer halben Stunde über drey Meilen lief.

Eben als er vor dem äussersten Thore des Herrn Allwehrts anlangte, begegnete ihm ein Gerichtsbedienter mit seinen dienstbaren Geistern, welche die Maria zwischen sich hatten, und sie in das Haus bringen wollten, wo die geringere Art des Volks eine gute Lection lernet, nemlich Ehrfurcht und Gefälligkeit gegen ihre Obern. Denn dieses muß ihnen den grossen Unterschied zeigen, welchen das Glück zwischen denen Leuten, die wegen ihrer Fehler sollen gezüchtigt werden, und zwischen denen macht, welchen solches nicht wiederauffahren soll. Woferne sie aber diese Lection im Zuchthause nicht lernen, so besorge ich, sie werden darinn auch keine einzige andere gute Lehre fassen, noch ihre Sitten verbessern.

Ein Rechtsgelehrter mag vielleicht denken, der Herr Allwehrt hätte sein Ansehen in diesem Stücke ein wenig zu weit gehen lassen. Und die Wahrheit zu sagen, da hier keine ordentliche Anklage vor ihm geschehen war, so zweifle ich selbst daran, daß sein Verfahren gar zu regelmäßig gewesen. Da indessen

sen seine Absicht würtlich aufrichtig war, so muß er in foro conscientiae billig entschuldiget werden, zumal da täglich vergleichen willkürliche Handlungen von obrigkeitlichen Personen geschehen, die bey weitem keine solche Entschuldigung können für sich reden lassen.

Sobald als Thomas von dem Gerichtsbedienten gehöret hatte, wohin die Reise gehen sollte, (wie wohl er es schon genugsam von selbst rathen konnte) so nahm er die Maria in seine Arme, umfaßte sie in ihrer aller Gegenwart auf das zärtlichste, und schwur, er wollte den ersten auf der Stelle umbringen, der sich unterstehen würde, Hand an sie zu legen. Er bat sie, sie sollte ihre Thränen abwischen, und sich zufrieden geben: denn er wollte sie allenthalben begleiten, wo sie hinginge. Hierauf wandte er sich zu dem Gerichtsbedienten, der den Hut in der Hand hatte, und zitternd da stunde, und bat denselben mit freundlicher Stimme, er mögte nur auf einen Augenblick wieder mit ihm zurück zu seinem Vater gehen (denn so nannte er nunmehr den Herrn Allwehr.) Er könnte sich darauf verlassen, sagte er, sobald er dasjenige würde vorgebracht haben, was er zur Vertheidigung des Mägdgens zu sagen hätte, so würde sie den Augenblick frey seyn.

Der Gerichtsbediente, der, wie ich nicht zweifle, die gefangene Person würde überliefert haben, wenn Thomas es verlanget hätte, willigte gar leicht in dieses Begehrn. Sie giengen dahero alle in des Herrn Allwehrts Haus zurück. Thomas ließ sie unten warten, und gieng selbst zu diesem guten Herrn



hinauf. So bald, als er vor ihm kam, warf er sich ihm zu Füssen, und nachdem er sich ein geduldiges Gehör ausgebeten hatte, so bekannte er, daß er der Vater zu dem Kinde wäre, womit Maria schwanger gienge. Er ersuchte ihn, Mitleiden mit dem armen Mägdgen zu haben, und zu bedenken, wenn sich ja bey dieser Sache eine Verschuldung finde, so läge dieselbe hauptsächlich auf ihm selbst.

„Wenn sich eine Verschuldung bey der Sache findet!“ antwortete der Herr Allwehrt hisig. „Bist du denn ein so gar gottloser und ausgelassener Freygeist, daß du noch daran zweifeln kannst, ob sich eine Verschuldung dabey finde, wenn man die göttlichen und weltlichen Geseze bricht, und ein armes Mägdgen schändet und unglücklich macht? Ja, ich gestehe mit dir, daß die Verschuldung hauptsächlich auf dir selbst lieget, und daß sie so schwer ist, daß du befürchten mußt, unter der Last derselben gänzlich zu erliegen.“

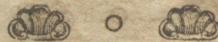
„Es mag mir auch gehen, wie es wolle,“ antwortete Thomas, „so bitte ich, lassen sie mich nur in der Fürsprache für das arme Mägdgen glücklich seyn. Ich bekenne es, ich habe sie geschändet, ob sie aber unglücklich gemacht werden soll, oder nicht, das kommt auf sie an. Um des Himmels willen, gnäger Herr, widerrufen sie ihren Befehl, und schicken sie das Mägdgen nicht an einen Ort, der ihr Verderben unvermeidlich befördern muß.“

„Allwehrt befahl ihm, er sollte gleich einen Bedienten rufen. Thomas antwortete: das wäre gar nicht nothig, denn er hätte sie zum Glücke vor dem Thore

Thore angetroffen, er hätte sich auf seine Güte verlassen, und sie alle wieder zurück unten in das Haus gebracht, allwo sie nunmehr seinen endlichen Entschluß erwarteten, welchen er doch, warum er ihn auf den Knieen bate, zum Besten des armen Mägdens mögte ausschlagen lassen; er mögte ihr doch erlauben, zu Hause nach ihren Eltern zu gehen, damit sie nicht noch einem grossern Grade der Schande und Verachtung, so nothwendig auf sie fallen würde, mögte unterworfen werden. „Ich weiß es,“ sagte er, „es ist zu viel. Ich weiß, daß ich der gottlose Urheber davon bin. Ich will mich bemühen, wo möglich, das Verbrechen wieder gut zu machen, und wenn sie nachgehends die Güte haben werden, mir zu verzeihen, so hoffe ich, daß ich solches verdienen werde.“

Allwehrt bedachte sich eine Zeitlang, und sagte endlich: Gut, ich will meinen Befehl zurück nehmen. Schicke mir nur den Gerichtsbedienten herauf. Dieß geschah den Augenblick, worauf er denselben nach Hause gehen ließ, und das Mägden gleichfalls.

Man wird leicht glauben, daß der Herr Allwehrt nicht unterlassen habe, dem Thomas dieser Sache wegen einen scharfen Text zu lesen. Es ist aber unnöthig, denselben hier einzurücken, indem wir dasjenige getreulich nachgeschrieben haben, was er zu der Johanna Jones in dem ersten Buche gesaget, von sich das meiste eben so gut auf eine Manns- als auf eine Frauensperson deuten läßt. Dieser Beweis hatte indessen eine solche merkliche Wirkung bey dem jungen Menschen, der kein verhärteter Sünder



der war, daß er sich auf sein Zimmer begab, allwo er den Abend alleine mit sehr traurigen Betrachtungen zubrachte.

Allwehrt war durch diese Vergehung des Jones gar sehr beleidigt worden. Denn was auch immer der Herr Western sagen mogte; so ist es gewiß, daß dieser würdige Mann niemals liederlichen Wollüstien nachgehängt, und das Laster der Unkeuschheit an andern gar sehr getadelt hatte. Man hat in der That Ursache zu glauben, daß nicht das geringste von allen dem wahr gewesen, was der Herr Western vor gegeben, zumal da er die Universität zum Schau platz dieser Unreinigkeiten mache, wo der Herr Allwehrt niemals gewesen war. Der gute Junker war, die Wahrheit zu sagen, zu der Art von Scherzen nur gar zu geneigt, welche gemeinlich Rodomontaden genennet werden, die aber viel eigentlicher mit einem weit kürzeren Worte benennet werden könnten. Und vielleicht ersehen wir dieses kurze Wort nur gar zu oft durch andere, indem vieles von demjenigen, was gemeinlich in der Welt für Witz und Scherz gehalten wird, nach der genauesten Reinigkeit der Sprache mit diesem Worte sollte benennet werden, welches ich, nach den wohlher gebrachten Gesessen der Gewohnheit, allhier unter drücke.

So groß aber auch der Abscheu war, den der Herr Allwehrt sowohl für dieses, als auch für alle andere Laster, haben mogte; so ließ er sich doch dadurch nicht dergestalt blenden, daß er nicht wenigstens an der schuldigen Person eine oder die andere

Eugend



Zugend eben so deutlich hätte sehn können, als wenn bey demselben Charakter nicht die geringste Mischung vom Laster wäre anzutreffen gewesen. Da er also über die Unkeuschheit des Jones böse war; so gefiel ihm doch auch nicht weniger seine Aufrichtigkeit, daß er sich selbst anklagte. Er fieng nunmehr an, in seinem Gemüthe eben dieselbe Meynung von diesem jungen Menschen zu hegen, welche unsere Leser, wie wir hoffen, schon von ihm gefasst haben, und da er seine Fehler gegen seine Vollkommenheiten hielt, so schienen die lehtern doch den Ausschlag zu geben.

Es war also vergeblich, daß Hartmann, dem die Historie so gleich von dem Herrn Blifil übertragen ward, seinen ganzen Gross wider den armen Thomas losließ. Allwehrt hörte sein Schmählen mit Geduld an, und gab ganz kaltförmig zur Antwort: „Junge Leute von des Thomas Gemüthsbeschaffenheit wären diesem Laster fast durchgehends gar zu sehr ergeben; er glaube aber, dieser junge Mensch wäre durch dasjenige, was er ihm desfalls gesagt hätte, rechtschaffen gerühret worden, und er hoffe, er würde künftig dergleichen nicht wieder begehen!“ Weil nun die Tage des Peitschens ein Ende hatten, so konnte der Herr Hofmeister seine Galle durch nichts anders, als durch seinen Mund auslassen, welches die gewisse Zuflucht einer ohnmächtigen Rache ist.

Allein Biereck, der nicht so heftig war, war desto listiger, und weil er den Jones vielleicht stärker hasste, als Hartmann selbst; so bemühte er sich ihm in der Meynung des Herrn Allwehrts mehr Schaden zu thun.



Der Leser muß sich noch der verschiedenen kleinen Begebenheiten mit dem Rebhun, dem Pferde, und der Bibel erinnern, welche in dem andern Buche sind erzählt worden. Durch alles dieses hatte Jones die Kunst des Herrn Allwehrts, die er für ihn zu unterhalten jederzeit geneigt war, mehr verstärkt als verringert. Eben so müßte es ihm auch bei einem jeden andern Menschen gegangen seyn, der einige Begriffe von der Freundschaft, Freygebigkeit und Grösse des Geistes, das ist, der einige Spuren der Güte in seinem Gemüthe hat.

Biereck selbst wußte den wahren Eindruck gar wohl, den diese verschiedenen Beispiele eines guten Gemüthes in dem vortrefflichen Herzen des Herrn Allwehrts gehabt hatten; denn den Weltweisen war nicht unbekannt, was Tugend war, ob er sich gleich nicht allemal gar zu standhaft in der Bestrebung nach derselben erwies; allein was den Hartmann anbetrifft, so kamen ihm keine solche Gedanken jemals in den Kopf, wiewohl ich die eigentliche Ursache davon nicht bestimmen kann. Er sahe Jones von der schlimmen Seite an, und er glaubte, der Herr Allwehrthätte eben dasselbe, er hätte sich aber aus Hochmuth und Hartnäckigkeit vorgenommen, den Knaben nicht zu verlassen, von welchem er ehemals so viel gehalten, um dadurch nicht stillschweigend zu bekennen, daß er in seiner ehemaligen Meynung von ihm geirret hätte.

Biereck bediente sich also der Gelegenheit, den Jones da anzugreifen, wo es ihm am wehesten that, indem er allen diesen gedachten Vorfallenheiten eine schlim-

schlimme Achsicht beylegte. „Es thut mir leid, mein  
 Herr, sagte er, zu gestehen, daß ich mich eben so  
 wohl als sie selbst geirret habe. Ich muß es beken-  
 nen, es konnte mir dasjenige nicht anders als gefal-  
 len, was ich dem Bewegungsgrunde der Freundschaft  
 zugeschrieben, obgleich dieselbe bis zur Aus-  
 schweifung gieng, und alle Ausschweifung zu tadeln  
 und lasterhaft ist; doch dieses gedachte ich, könnte  
 seiner Jugend wohl nachgesehen werden. Allein  
 ich stellte mir im geringsten nicht vor, daß das  
 Opfer der Wahrheit, wovon wir beyde geglaubet, daß  
 solches der Freundschaft gemacht worden, in der  
 That nichts anders als eine Schändung derselben ge-  
 wesen, die ihr, einer verderbten und liederlichen Be-  
 gierde zu Gefallen, widerfahren. Sie sehen nun-  
 mehr deutlich, aus welchem Grunde alle diese schein-  
 bare Grobmuth dieses jungen Menschen gegen die  
 Familie des Jägers hergeflossen. Er hat den Va-  
 ter unterhalten, um seine Tochter zu verführen, und  
 die ganze Familie aus der Ursache gerettet, daß sie  
 nicht Hungers gestorben, um eine Person aus der-  
 selben in Schimpf und Unglück zu bringen. Das  
 ist Freundschaft! das ist Grobmuth! das ist recht so,  
 wie der Herr Richard Steele sagt, Schwelger, wel-  
 che ihre Leckerbisslein theuer bezahlen, sind es wehrt,  
 freygebig genannt zu werden. Kurz, dieses Exem-  
 pel hat mich zu dem Entschluß gebracht, der  
 Schwachheit der menschlichen Natur nichts mehr  
 nachzusehen, und nichts für Tugend zu halten, das  
 nicht auf das genaueste mit der niemals irrenden  
 Regel des Rechts überein kommt.“

Die





Die Güte des Herrn Allwehrts hatte es vorge-  
beuget, daß dergleichen Gedanken ihm nicht von  
selbst eingefallen; jedemonch waren sie gar zu wahr-  
scheinlich, als daß er sie schlechterdings und plötzlich  
hätte verworfen sollen, da ihm ein anderer dieselben  
vor Augen legte. Das, was Biereck sagte, drang  
in der That sehr tief in sein Gemüth, und die Unru-  
he, welche es darinn verursachte, ward von dem an-  
dern gar wohl bemerket. Er wollte solches indessen  
doch nicht zu verstehen geben, sondern gab eine kalt-  
sinnige Antwort darauf, und suchte die Unterredung  
mit Gewalt auf eine andere Materie zu ziehen. Viel-  
leicht war es gut für den Thomas, daß ihm nichts  
dergleichen war vorgebracht worden, ehe er seine  
Verzeihung erhalten hatte; denn es prägte gewiß  
dem Gemüthe des Herrn Allwehrts den ersten schlim-  
men Eindruck in Ansehung des Jones ein.

## Das zwölfe Kapitel.

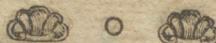
Welches viel klarere Materien enthält, die aber  
aus eben derselben Quelle, als die in dem  
vorhergehenden Kapitel, fliessen.

**D**em Leser wird es, wie ich glaube, nicht zu-  
wider seyn, mit mir zu der Sophia zurück  
zu kehren. Sie brachte die Macht, nachdem wir  
sie das lezte mal gesehen, gar nicht angenehm zu.  
Der Schlaf that ihr sehr wenig Dienste, und die  
Träume noch weniger. Des Morgens, als die  
Jungfer Ehre, ihr Kammermägdgen, ihr zur ge-  
wöhna-

wöhnlichen Stunde aufwarten wollte, fand dieselbe sie schon aus dem Bette und ganz angekleidet.

Leute, die auf dem Lande zweo oder drey Meilen weit von einander wohnen, werden als die nächsten Nachbaren angesehen, und was in dem einen Hause vorgehet, das flieget mit unglaublicher Geschwindigkeit zu dem andern. Die Jungfer Ehre hatte daher die ganze Historie von der Schande der Maria gehöret, welche sie, so bald sie nun das Zimmer ihres Fräuleins betreten hatte, zumal da sie ein zum Mitleiden sehr geneigtes Gemüth besaß, auf folgende Weise zu erzählen anfieng:

„Ach! gnädiges Fräulein, was denken Ew. Gnaden wohl? Das Mägdgen, welches Ew. Gnaden am Sonntage in der Kirche gesehen, und die sie für schön gehalten, wiewohl sie sie nicht für so schön würden gehalten haben, wenn sie sie näher gesehen hätten. Doch gewiß, sie ist vor dem Richter gebracht worden, weil sie mit einem Kinde schwanger gewesen. Sie kam mir als ein astartantes Mensch vor, und gewiß und wahrhaftig, sie hat auf den jungen Herrn Jones ausgesagt. Und das ganze Kirchspiel sagt, Herr Allwehrt ist so böse auf den jungen Herrn Jones, daß er ihn nicht vor Augen sehen kann. Aber gewiß und wahrhaftig, man kann nicht anders als Mitleiden mit dem jungen Menschen haben, und doch verdient er auch kein Mitleiden, weil er sich so weggeworfen, und sich mit einem so schlechten Mensche abgegeben hat. Er ist aber doch mit allem dem ein so hübscher junger Herr, daß es mich seinetzäben recht sehr leid thun sollte, wenn ihn der Herr Allwehrt aus dem Hause



Hause jagte. Ich wollte wohl einen körperlichen Eid darauf ablegen, daß das Mensch eben so bereitwillig gewesen, als er; denn sie ist von Kindesbeinen an ein freches Stück Fleisch gewesen. Und wenn die Menscher einen so kommen, so kann man es den jungen Mannsleuten auch so sehr nicht verdenken; denn gewiß und wahrhaftig, sie thun nichts anders, als was natürlich ist. Gewiß und wahrhaftig, es kleidet sie gar nicht zum Gesichte, daß sie sich mit solchen schmußigen Schleppsäcken abgeben, und was ihnen darüber wiederfähret, das haben sie gewiß und wahrhaftig verdienet. Und doch hat solche liederliche Bagage von Menschen allemal die größte Schuld. Ich wünschte von ganzem Herzen, daß alle solche liederliche Völge den Staupbesen bekommen mögten; denn es ist Mordschade, daß sie so manchen hübschen jungen Herrn runginiiren, und Niemand kann läugnen, daß der Herr Jones einer von den schönsten jungen Leuten ist, die jemals = = = “

Sie wollte noch weiter auf diese Art fortfahren, als Sophia mit einer weit verdrüßlicheren Stimme, als sie jemals zuvor mit ihr geredet hatte, sagte: „Um Gottes willen, was beunruhigest du mich mit allem diesem Zeuge? Was geht mich das an, was der Herr Jones thut? Ich glaube, ihr seyd alle von gleichem Schlage. Du scheinst mir deswegen böse zu seyn, daß du nicht in des Mägdgens Stelle bist.“

„Ich, gnädiges Fräulein, antwortete die Jungfer Ehre, es thut mich leid, daß Ew. Gnaden solche Gedanken von mich haben. Ich bin versichert, daß mich

mich Niemand so was nachsagen kann. Meinet-  
halben mögen alle junge Kerls in der ganzen Welt  
zum Teufel gehen. Ach! weil ich gesagt habe, er  
wäre ein hübscher Mensch. Alle Leute sagen das  
eben so gut, als ich. Gewiß und wahrhaftig, ich  
habe niemals geglaubet, daß ich was böses darinn  
fünde, wenn man sagte, daß ein junger Mensch  
hübsch wäre. Aber gewiß und wahrhaftig, ich  
will ihn von nun an nicht weiter dafür halten. Denn  
der ist hübsch, der sich hübsch aufführet. Ein Bettel-  
mensch - - "

„Halt dein unverschämtes Maul, rief Sophia,  
und siehe zu, ob mein Vater meiner auch bey  
Frühstücke nöthig hat.“

Die Jungfer Ehre verließ darauf geschwinde das  
Zimmer, und sagte vieles bey sich selbst, wovon aber  
nichts als: En nu ja denn! das dächt ich auch!  
u. d. gl. deutlich konnte verstanden werden.

Ob nun die Jungfer Ehre diesen Verdacht wirk-  
lich verdiente, welchen ihr Fräulein sich ihrenthalben  
merken ließe, das ist eine Sache, mit deren Auf-  
lösung wir der Aufmerksamkeit unsers Lesers nicht  
dienen können. Wir wollen ihm indessen dieses doch  
durch die Entdeckung dessen, was in dem Gemüthe  
der Jungfer Sophia vorgieng, ersezten.

Der Leser wird so gut seyn, und sich erinnern,  
daß sich eine geheime Neigung zu dem Herrn Jones  
in das Herz dieser jungen Dame eingeschlichen, und  
daß dieselbe ziemlich stark zugenommen, ehe sie sol-  
ches noch selbst entdecket hatte. Als sie die Zufälle  
davon zuerst bemerkte; so waren die Empfindungen  
so



so süß und angenehm, daß sie keine zureichende Entschließung fassen konnte, denselben Inhalt zu thun, oder sie zurück zu treiben, und solcher Gestalt fuhr sie fort, einer Leidenschaft zu schmeicheln, deren Folgen, sie niemals recht bedachte.

Dieser Vorfall mit der Maria eröffnete ihr zuerst die Augen. Nunmehr sahe sie erst die Schwachheit ein, deren sie sich schuldig gemacht hatte, und ob solches gleich die größte Unruhe in ihrem Gemüthe verursachte, so hatte es doch die Wirkung aller andern ekelhaften Arzneien und vertrieb ihre Krankheit auf eine Zeitlang. Die Wirkung davon war in der That erstaunenswürdig geschwind, und sie entfernte, in der kurzen Zeit, darinn ihr Mägdlein abwesend war, ihre Krankheit so vollkommen, daß, als die Jungfer Ehre mit einem Befehl bey ihrem Vater zu erscheinen, wieder herein kam, sie völlig geruhig worden war, und sich zu einer vollkommenen Gleichgültigkeit, in Ansehung des Jones, gebracht hatte.

Die Krankheiten des Gemüths gleichen fast in jedem besondern Stück den Krankheiten des Körpers. Aus dieser Ursache hoffen wir, die gelehrt Facultät, wofür wir eine so tiefe Hochachtung haben, werde uns die Gewalt verzeihen, die wir uns genöthigt sehen, gewissen Wörtern und Redensarten anzuthun, die ihnen von Rechts wegen zugehören, und ohne welche unsere Beschreibungen sehr oft unverständlich müßten gewesen seyn.

Nun findet sich ein Umstand, in welchem die Krankheiten des Gemüthes mit denen, welche körperliche

perliche Krankheiten genennet werden, eine ganz besondere Lehnlichkeit haben, welche darinn besteht, daß beyde gar leicht zu einem Rückfalle kommen können. Dieses zeiget sich gar deutlich in den heutigen Krankheiten der Ehrbegierde und des Geizes. Mir ist bekannt, daß der Ehrgeiz, wenn er bey Hofe durch östere Verunglückung der Anschläge geheilet worden, (als welches die einzige Arznenen das für ist) wiederum in einen Streit ausgebrotten, wer der vornehmste unter den geschworenen Richtern bey einer Gerichtsversammlung seyn sollte. Auch habe ich von einem Manne gehört, der seinen Geiz in so fern überwunden, daß er manches Sechspfennigstück weggegeben, der sich aber endlich auf seinem Todbett damit aufgerichtet, daß er, in Ansicht seiner künftigen Beerdigung einen schlauen und vortheilhaften Vergleich mit einem Leichenbeschaffer geschlossen, der seine einzige Tochter gehet Rathet hatte.

In den Angelegenheiten der Liebe, die wir allhier aus einer genauen Uebereinstimmung mit der Stoischen Weltweisheit, wie eine Krankheit ansehen werden, zeigt sich diese Neigung zum Rückfalle nicht undeutlich. So gieng es auch der armen Sophia, ben welcher, so bald als sie den jungen Thomas nur wieder sah, alle vorige Zufälle wieder zurück kehrten, da denn von der Zeit an, kalte und warme Anfälle sich ihres Herzens wechselseitig bemächtigten.

Die Umstände dieser jungen Dame waren nunmehr von denen, darinn sie sich vorhin befunden hatte, ganz unterschieden. Die Leidenschaft, die ihr vorhin so angenehm gewesen war, ward nun-



mehro zu einem Scorpion in ihrem Busen. Sie widerstand derselben daher mit der äussersten Kraft, und sie rief einen jeden Grund zu ihrer Hülfe, den ihr ihre Vernunft (welche sie, in Betracht ihres Alters, in ausnehmender Masse besaß,) nur an die Hand geben konnte, um sie zu unterdrücken, und auszutreiben. Sie entschloß sich daher den Thomas Jones, so viel als möglich war, zu vermeiden: zu welchem Ende sie auch den Vorsatz faßte, ihre Mühme zu besuchen, wozu sie auch nicht zweifelte, ihres Vaters Einwilligung zu erhalten.

Allein das Glück, welches andere Absichten in dem Kopfe hatte, that diesem Verfahren augenblicklichen Einhalt, indem es einen Zusall zuwege brachte, der in dem nächsten Kapitel wird erzählet werden.

### Das dreyzehnte Kapitel.

Ein fürchterlicher Zusall, welcher der Sophia wiederfahren. Die galante Aufführung des Thomas Jones, und die noch fürchterlichere Folge in Ansehung der jungen Dame, nebst einer kurzen Ausschweifung zum Vortheile des weiblichen Geschlechts.

**D**er Herr Western ward in die Sophia von Tage zu Tage verliebter, sogar, daß seine so geliebten Hunde ihre beynahe den Platz in seiner Gunst einräumten. Da er sich aber nicht überwinden konnte, dieselben zu verlassen, so fieng er es sehr listig an, ihrer Gesellschaft nebst der Gesellschaft

schoßt seiner Tochter zu geniessen, indem er so lange bey ihr anhielt, daß sie mit ihm auf die Jagd ritte.

Sophia, welcher das Wort ihres Vaters ein Gesetz war, erfüllte sein Verlangen mit der größten Bereitwilligkeit, wiewohl sie nicht das geringste Vergnügen an einer Ergehnlichkeit fand, die für ihre Geminnung von einer gar zu rauhen und männlichen Beschaffenheit war.

Sie hatte aber außer ihren Gehorsam doch noch einen andern Bewegungsgrund, den alten Herrn auf der Jagd zu begleiten; denn sie hoffte, ihn durch ihre Gegenwart gewisser Massen von seinem unbändigen Reiten abzuhalten, und zu verhüten, daß er sein Leben nicht in die äußerste Gefahr setze.

Der stärkste Einwurf dawider war dasjenige, was sie chemals dazu würde bewogen haben, nemlich, die häufige Gelegenheit, mit dem jungen Jones in Gesellschaft zu kommen, den sie doch zu meiden sich entschlossen hatte. Allein da das Ende der Jagdzeit beynaher vor der Thür war, so hoffte sie, durch eine kurze Abwesenheit bey ihrer Mühme sich von dieser unglücklichen Leidenschaft loszureissen; sie zweifelte auch im geringsten nicht, sie würde hernachmals auf dem Felde mit ihm zusammen kommen können, ohne die geringste Gefahr dabej zu beforgen.

Als sie an dem andern Tage der Jagd wieder zurück ritte, und nicht weit mehr von des Herrn Westerns Hause war, stieg ihr Pferd, dessen unbändiger Muth einen bessern Reuter verlangte, an, sich vorgestalt zu bäumen, und solche Sprünge zu ma-



chen, daß sie in die größte Gefahr gerieth, herab zu fallen. Thomas Jones, der noch eine Ecke hinter ihr war, sahe dieselb, und kam ihr den Augenblick in vollem Galopp zu Hilfe. So bald er bei ihr kam, sprang er von seinem eigenen Pferde, und fasste das ihrige bey dem Zaume. Das muthwillige Thier richtete sich in die Höhe, warf seine liebenswürdige Last vom Rücken, und Jones fieng sie in seinen Armen auf.

Die Furcht hatte sie so sehr eingenommen, daß sie dem Jones nicht sogleich antworten konnte, der sehr bekümmert war, zu wissen, ob sie auch Schaden bekommen hatte. Doch gar bald erholten sich ihre Geister wiederum, und sie versicherte ihn, daß sie unbeschädigt wäre, wobei sie ihm für die Sorgfalt dankte, die er für sie gehabt hatte. Jones antwortete: „Wenn ich sie erhalten habe, gnädiges Fräulein, so bin ich zureichend bezahlet; denn ich versichere sie, ich wollte sie von der geringsten Beschädigung zu retten suchen, wenn es mir auch ein weit größer Unglück kosten sollte, als was ich bei dieser Gelegenheit erlitten habe.“

„Wie? ein Unglück, versetzte Sophia, ich will nicht hoffen, daß sie Schaden bekommen haben.“

„Sehn sie ohne Sorgen, gnädiges Fräulein, antwortete Jones, dem Himmel sey Dank, daß sie der augenscheinlichen Gefahr, darinn sie waren, so gut entgangen sind. Habe ich gleich meinen Arm zerbrochen, so sehe ich solches doch nur als eine Kleinigkeit, in Ansehung dessen, an, was ich ihrenthalben befürchtete.“

Sophia

Sophia rief darauf aus: „Den Arm zerbrochen? O! da sey Gott für.“

„Ja ich besorge es ganz gewiß, gnädiges Fräulein,“ sagte Jones, aber erlauben sie mir, daß ich erst für sie sorge. Ich habe noch eine rechte Hand zu ihrem Dienste, sie auf das nächste Feld zu führen, wovon wir nur einen kurzen Weg mehr nach ihres Herrn Vaters Hause haben.“

Als Sophia seinen linken Arm an seiner Seite schlendernd hängen sahe, da er sich indessen der andern Hand bediente, sie zu führen; so zweifelte sie nicht länger daran, daß es wahr wäre. Sie ward nunmehr viel blasser, als die Furcht für sich selbst sie vorhin gemacht hatte. Alle ihre Glieder fiengen so heftig an zu zittern, daß Jones sie kaum unterstützen konnte, und da ihre Gedanken in einer nicht geringern Bewegung waren; so konnte sie sich nicht enthalten, dem Jones einen Blick zu geben, der so voller Zärtlichkeit war, daß er von einer weit stärkern Empfindung in ihrem Gemüthe zeugte, als welche selbst die Dankbarkeit und das Mitleiden zugleich, in der edelsten weiblichen Brust, ohne Hülfe einer dritten, noch weit kräftiger Leidenschaft erregen kann.

Herr Western, der schon eine Ecke voraus gewesen, als sich dieser Zufall zutrug, war nunmehr, wie auch die andern Reuter, wieder zurück gekommen. Sophia berichtete ihnen den Augenblick, was dem Jones wiederfahren wäre, und bat, man mögte ihm doch zu Hülfe kommen. Western, der ganz unruhig geworden war, als er seiner Tochter Pferd ohne sie gesehen hatte, und sich nunmehr freute,





o



dass er sie unbeschädiget wieder sahe, rief aus: „Gottlob und Dank, daß es nicht schlimmer abgelaufen hat. Hat Thomas seinen Arm zerbrochen, so wollen wir schon jemand finden, der ihn wieder flicken soll.“

Der Junker sprang vom Pferde, und gieng mit seiner Tochter und dem Jones zu Fuß nach Hause. Ein unparthenischer Zuschauer, der ihnen unter Wege begegnet wäre, und ihre verschiedene Gesichter betrachtet hätte, würde geglaubet haben, daß Sophia allein die Person gewesen wäre, welche Mitleiden verdiente; denn was den Jones anbetraf, so war er voller Freuden, daß die Rettung des Lebens dieser jungen Dame ihm nichts mehr, als einen zerbrochenen Knochen, gekostet, und der Herr Stern, wiewohl er über den Zufall des Jones nicht ganz unempfindlich war, freuete sich dem ohngeachtet in noch weit grösserer Masse, daß seine Tochter der Gefahr so glücklich entgangen wäre.

Die Grossmuth der Sophia legte dieses Bezeichen des Jones ihm zu einer sehr grossen Tapferkeit aus, und es machte einen tiefen Eindruck in ihr Herz. Denn es ist gewiß, daß sich keine Eigenschaft findet, welche die Mannspersonen dem Frauenzimmer so sehr anpreiset, als diese, welches, wenn wir der gemeinen Meynung glauben dürfen, aus der natürlichen Furchtsamkeit dieses Geschlechts herrühret, die, wie der Herr Osborne sagt, so groß ist, daß eine Frauensperson die seligste unter allen Creaturen ist, die Gott jemals geschaffen.“ Ein Gedanke, der mehr wegen seiner Unverschämtheit, als wegen seiner Wahrheit, zu bemerkten ist. Aristoteles lässt ihnen, in seinen politischen Büchern, meiner Meynung nach,

nach, mehr Gerechtigkeit wiederfahren, wenn er sagt:  
 „Die Bescheidenheit und Tapferkeit der Manns-  
 personen ist von diesen beyden Tugenden am Frauen-  
 zimmer gar sehr unterschieden; denn die Tapferkeit,  
 so sich für eine Frauensperson schickt, würde an einer  
 Mannsperson Zaghaftigkeit, und die Bescheidenheit,  
 die einer Mannsperson gut ansteht, würde an einer  
 Frauensperson Unverschämtheit seyn.“ Es findet  
 sich auch nicht mehr Wahrheit in der Meynung derer,  
 welche die Partheylichkeit, so das Frauenzimmer  
 tapfern Mannspersonen zu bezeigen bereit scheinet,  
 von dieser ihrer übermässigen Furcht herleiten. Herr  
 Bayle schreibt es, (wo mir recht ist, in seinem Ar-  
 tikel von der Helena) mit grösserer Wahrscheinlich-  
 keit ihrer festigen Liebe zur Ehre zu. Für die Wahr-  
 heit dieses Saches können wir denjenigen Mann zum  
 Beweise anführen, der von allen andern am tief-  
 sten in die menschliche Natur hineingeschen, und die  
 Heldinn seiner Odyssea, das grosse Muster der ehe-  
 lichen Liebe und Treue, also vorstelle, daß sie die  
 Ehre ihres Mannes zu der einzigen Quelle aller ih-  
 rer Zuneigung gegen denselben mache.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist es gewiß,  
 daß dieser Zufall sehr stark bey der Sophia wirkte,  
 und ich bin in der That, nach langer Untersuchung  
 der Sache, geneigt zu glauben, daß die angenehme  
 Sophia eben zu dieser Zeit keinen geringern Ein-  
 druck in das Herz des Jones hatte. Die Wahrheit  
 zu sagen, er war schon seit einiger Zeit gegen die  
 unwiderstehliche Macht ihrer Reizungen empfindlich  
 geworden.



## Das vierzehnte Kapitel.

Die Ankunft eines Wundarztes. Seine Operationen, und ein langes Gespräch zwischen der Sophia und ihrem Mägdgen.

Als sie in dem Hause des Herrn Westerns anlangten, so sank Sophia, die nicht anders, als mit genauer Noth hatte gehen können, gleich auf einem Stuhle nieder; allein vermittelst Hirschhorns und Wassers ward es verhütet, daß sie nicht in eine völlige Ohnmacht fiel. Sie hatte sich auch schon ziemlicher Massen wieder erholet, als der Wundarzt, welchen man für den Jones hatte kommen lassen, erschien. Herr Western, der diese Zufälle seiner Tochter ihrem Falle zuschrieb, riehth ihr, sich den Augenblick die Ader öffnen zu lassen, um dadurch eine grössere Krankheit zu verhüten. In dieser Meinung ward er von dem Wundarzt gestärket, der so viele Gründe für das Aderlassen vorbrachte, und so manche Fälle ansführte, da es Personen übel gegangen, die solches versäumet, daß der Junker ganz unerträglich ward, und schlechterdings darauf bestund, daß seine Tochter Blut lassen sollte.

Sophia ergab sich gar bald den Befehlen ihres Vaters, wiewohl solches ihrem eigenen Willen gänzlich zuwider war; denn sie befürchtete von ihrem Schrecken weit weniger Gefahr, als der Junker und der Wundarzt. Sie reckte daher ihren schönen Arm hin, und der Operateur fieng an, zu seiner Arbeit Anstalten zu machen.

Als



Als die Bedienten sich beschäftigten, die hierzu gehörige Bereitschaft herben zu bringen: so fieng der Wundarzt, welcher glaubte, daß die schlechte Lust, so Sophia zum Aderlassen bezeiget hatte, von ihrer Furcht dafür herrührte, an, ihr einen Muth einzusprechen, und sie zu versichern, daß nicht die geringste Gefahr dabey zu befürchten wäre. Denn, sagte er, beym Aderlassen kam kein Zufall anders, als aus der ungeheuren Unwissenheit derer, die sich für Wundärzte ausgeben, entstehen; dieses wäre aber, wie er sehr deutlich zu verstehen gab, iho gar nicht zu befürchten. Sophia erklärte sich, sie fürchtete sich im geringsten nicht, und setzte hinzu: „Wenn sie auch eine Arterie öffnen sollten, so verspreche ich, es ihnen zu verzeihen.“ „So! rief Western, das willst du? und ich will verdammt seyn, wenn ich es will. Wo dich der Kerl den geringsten Schaden thut, so will ich ihn Hals und Beine zerbrechen, oder mir mögen alle T = =“ Der Wundarzt ließ sichs gefallen, ihr auf diese Bedingungen die Ader zu öffnen, und schritt hierauf zur Operation, die er auch mit solcher Geschicklichkeit und Geschwindigkeit verrichtete, als er versprochen hatte. Er nahm ihr nur sehr wenig Blut ab, denn er sagte, es wärs viel sicherer, österer zur Ader zu lassen, als auf einmal zu viel Blut abzuzapfen.

Sophia gieng, als ihr Arm verbunden war, weg. Denn sie war nicht willens, und vielleicht war es auch dem Wohlstande nicht gar zu gemäß, bey der Operation, die an dem Jones sollte vorgenommen werden, gegenwärtig zu seyn. Ein Einwurf, den sie wider



wider das Aderlassen hatte (ob sie denselben gleich nicht vorbrachte,) war in der That, daß dadurch die Verbindung des Armes des Herrn Jones nur aufgehalten würde. Allein, wenn der Sophia was fehlte, so dachte Western auf nichts anders, als auf sie. Was den Jones selbst anbetrifft, so saß er als wie die Gedult auf einem Monument, die der Bekümmerlich zulächelt. Die Wahrheit zu sagen, als er das Blut aus dem liebenswürdigen Arm der Sophia springen sahe, so dachte er kaum an das, was ihm selbst wiederfahren war.

Der Wundarzt verordnete nunmehr dem Patienten, sich bis auf das Hemde auszuziehen. Er machte den Arm hierauf ganz bloß, und fieng an, denselben auf solche Art zu handhaben, und zu untersuchen, daß die Marter, die er ihm dadurch verursachte, den Jones zu verschiedenen malen verdrießliche Gesichter machen ließ.

Als der Wundarzt dieses merkte, wunderte er sich höchstlich darüber, und sagte: „Was fehlt ihnen, mein Herr? Ich bin überzeuget, es sey unmöglich, daß ich ihnen wehe thun kann.“ Und hierauf reckte er den zerbrochenen Arm aus, und fieng eine sehr gelehrt anatomische Lection darüber an, in welcher einfache und gedoppelte Brüche auss genaueste in Erwägung gezogen, und die verschiedenen Arten, wie Jones den Arm hätte zerbrechen können, untersucht worden, wobei er gehörige Anmerkungen machte, darinn er zeigte, wie diese Art besser, jene aber schlimmer, als der gegenwärtige Zufall, gewesen seyn würde.

Als



Als er endlich mit seiner wohl ausgearbeiteten Rede fertig war, durch welche die Zuhörer, ungeachtet sie ihre Aufmerksamkeit und Verwunderung genugsam rege machte, sehr wenig erbauet worden, indem sie in der That nicht eine einzige Sylbe von allem dem verstanden, was er geredet hatte; so schritte er zum Werke, in dessen Vollendung er viel geschwinder verfuhr, als er sich im Anfange desselben erwiesen hatte.

Jones mußte sich hierauf zu Bette verfügen, und der Herr Western nothigte ihn, solches in seinem Hause zu thun, er ward gleichfalls verurtheilet, nichts als Wässersuppen zu essen.

Von der guten Gesellschaft, die während der Verbindung da geblieben, war die Jungfer Ehre gleichfalls eine Person. So bald es vorbey war, ward sie zu ihrem Fräulein gerufen, welche sie fragte, wie sich der junge Herr befände? da sie sich denn sogleich in ein ausschweifendes Lob seiner herodischen Standhaftigkeit, wie sie es nannte, herausließ, welche, wie sie sagte, in einer so artigen Creatur so scharmmant wäre. Sie brach hierauf in ein noch weit grösseres Lob der Schönheit seiner Person heraus, erzählte davon viele Besonderheiten, und endigte endlich mit der Weisse seiner Haut.

Diese Rede hatte eine Wirkung auf dem Gesichte der Sophia, welche der Aufmerksamkeit dieses scharffsichtigen Kammermägdgens nicht würde entgangen seyn, wenn sie ihrem Fräulein die ganze Zeit, da sie geredet, nur einmal ins Gesichte gesehen hätte. Allein da ein Spiegel, welcher ganz bequem

gegen





gegen sie über hieng, ihr Gelegenheit gab, diejenigen Bildungen zu beschauen, an welchen sie vor allen andern das größte Vergnügen fand; so hatte sie ihre Augen während ihrer ganzen Rede nicht ein einzigesmal von diesem liebenswürdigen Gegenstande abgewendet.

Die Jungfer Ehre war in demjenigen, worüber sie ihre Zunge ühte, und in dem Gegenstande, den sie vor ihren Augen hatte, so sehr vertieft, daß sie ihrem Fräulein Zeit genug ließ, sich von ihrer Verwirrung zu erholen. Als nun dieses geschehen; so lächelte diese ihrem Magdgen zu, und sagte ihr: „Sie müßte gewiß in diesen jungen Menschen verliebt seyn.“ „Ich verliebt, gnädiges Fräulein!“ antwortete sie, auf meine Ehre, Ihr Gnaden, ich versichere ihnen, Ihr Gnaden, bey meiner Seele, Ihr Gnaden, das bin ich nicht.“ „Ey nun, wenn ihrs denn waret, sagte Sophia, ich sehe nicht, daß Ihr Ursache hättest, euch dafür zu schämen; denn er ist in der That ein sehr artiger Mensch.“ „Ja, Ihr Gnaden, antwortete die andere, das ist er, die hübscheste Mannsperson, die ich jemals in meinem Leben gesehen. Ja gewiß und wahrhaftig, das ist er, und, wie Ew. Gnaden sagen, ich wüßte nicht, daß ich Ursach hätte, mich zu schämen, wenn ich verliebt in ihn wäre, ob er gleich vornehmer ist, als ich. Gewiß und wahrhaftig, vornehme Leute haben auch nicht mehr als Fleisch und Blut, eben so wohl, als wir Bedienten. Wiewohl, was dem Herrn Jones aubetrifft, ob schon der Herr Allwehrt einen Herrn aus ihm gemacht hat, so ist er doch, der Geburt nach, nicht einmal so gut, als ich. Denn

bñ



bin ich gleich ein armes Blut; so bin ich doch ein Kind ehrlicher Leute, und mein Vater und Mutter sind verheyrathet gewesen, welches mehr ist, als gewisse Leute sagen können, so hoch sie die Nase auch halten mögen. En nu ja, warum nicht gar? Läß seine Haut auch noch so weiß seyn, und gewiß und wahrhaftig, sie ist die weisste, die man jemals sehen mag; so bin ich doch auch sowohl ein Christenmensch, als er, und niemand kann mir sagen, daß ich eine niedrächtige Geburt hätte! Mein Grossvater war ein Priester, \* und er würde gewiß sehr übel darauf zu sprechen gewesen seyn, wenn eine Person aus seiner Familie etwas aufgenommen hätte, das Maria Seegrims liegen gelassen.

Vielleicht hätte Sophia ihr Mägbgen noch weiter auf diese Art fortfahren lassen, weil es ihr an gebrügten Kräften mangelte, ihrer Zunge Einhalt zu thun, welches, wie der Leser leicht denken kann, keine so leichte Sache war. Es ließen aber einige Stellen in ihrer Rede mit unter, die dem Fräulein unmöglich angenehm seyn konnten. Sie that daher diesem Strome Einhalt, da es das Ansehen hatte, als wenn seines Fließens kein Ende wäre. „Ich wundere mich, sagte sie, über eure Kühnheit, daß ihrs

euch

---

\* Dieses ist die andere Person von geringem Stande, wo von ich in dieser Historie berichtet, daß sie von der Geistlichkeit abstammet. Es ist zu hoffen, daß dergleichen Exempel in künftigen Zeiten, wenn bessere Anstalten zur Versorgung der Familien der Prediger auf dem Lande gemacht werden, denen, so sie hören, weit unbegreiflicher scheinen werden, als sie iro sind.



euch unterstehet, auf solche Weise von einem Freunde meines Vates zu reden. Was das Mensch anbetrifft, so befchle ich euch, mir ihren Namen nicherfner zu nennen. Und was die Geburt des jungen Herrn anlanget; so mögen die, welche anders nichts zu seinem Nachtheile zu sagen wissen, eben so wohl schweigen, als ich von euch verlange, daß ihr solches inkünftige thun sollt.

Es thut mir leid, daß ich Ew. Gnaden böse gemacht habe, antwortete die Jungfer Ehre. Ge- wiß und wahrhaftig, ich hasse die Maria Seegrümm eben so sehr, als Ew. Gnaden nur thun können. Und was den Herrn Jones anbetrifft, so kann ich alle Bedienten im ganzen Hause zu Zeugen rufen, daß, so oft nur ein Wörtzen von Hurkindern vorgefallen, ich allezeit seine Parthey angenommen; denn welcher von euch, sagte ich zu dem Laquayen, wollte nicht gerne ein Hurkind seyn, wenn ein Herr aus ihm könnte gemacht werden? Und, sagte ich, gewiß und wahrhaftig, er ist ein recht feiner Herr, und hat die weiseste Hand von der Welt, und das sage ich auch noch, daß er sie hat. Und, sagte ich, er hat das angenehmste und gutherzigste Temperment von der Welt, alle Bediente und Nachbaren rund um uns herum, sage ich, halten grosse Stücke von ihm. Und gewißlich, ich könnte Ew. Gnaden wohl was sagen; allein mich ist bange, sie mögten böse darüber werden.“ „Und was könnet ihr mir denn wohl sagen, Mägdgen, versetzte Sophia?“ „Nein, gewiß und wahrhaftig, gnädiges Fräulein, er hat nichts damit gemeinet, deswegen wollte ich auch nicht



nicht gerne, daß Ew. Gnaden böse darüber würden.“ „Ey so sagt mirs denn doch, versegte Sophia, ich will es diesen Augenblick wissen.“ „Sehr wohl, gnädiges Fräulein, antwortete die Jungfer Ehre. Vergangene Woche kam er einmal in die Stube, als ich saß, und nähete. Eurer Gnaden Muffe lag eben auf einem Stuhl, und gewißlich, er steckte seine Hände hinein. Es war eben die Muffe, die mir Ew. Gnaden gestern gegeben. Hum, sagte ich, Herr Jones, sie werden meiner Fräulein Muffe zu weit machen, und sie verderben. Aber er kehrte sich an nichts, behielt die Hände beständig darinn, und darauf küssete er sie. Gewiß und wahrhaftig, ich habe meine Lebetage keinen solchen Kuß gesehen, als er der Muffe gab.“ „Er wird wohl nicht gewußt haben, daß es mein Muff gewesen, versegte Sophia.“ „Gnädiges Fräulein, Ew. Gnaden werden es weiter hören. Er küssete die Muffe einmal über das andere, und sagte: es wäre die netteste Muffe von der Welt. Ey, mein Herr, sagte ich, sie haben die Muffe wohl hundertmal gesehen.“ „Ja, Jungfer Ehre, rießer, wer kann aber in der Gegenwart eures Fräuleins etwas schönes sehen, als bloß sie selbst. Das ist aber noch lange nicht alles; doch ich hoffe, Ew. Gnaden werden nicht böse werden, denn gewiß und wahrhaftig, er hat nichts damit gemeint. Als Ew. Gnaden neulich meinem Herrn auf dem Flügel etwas vorspielten, saß Herr Jones in dem nächsten Zimmer, und kam mir ganz molancolisch vor. Herr Jones, sagte ich, was fehlt sie? was haben sie für wichtige Gedanken? Ach Magdgen, sagte er, und fuhr als wie vom Traume auf, was sollte ich nicht

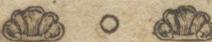
für



für Gedanken haben, wenn der Engel, euer Fräulein, spieler? Er drückte mich darauf die Hand, und sagte: ach Jungfer Ehre, wie glücklich wird der Mann seyn! = = = und darauf seufzte er. So wahr ich ein ehliches Mägdgen bin, sein Athem ist so angenehm, als Rosen und Violen. Aber gewiß und wahrhaftig, er meynte nichts übels damit. Ich hoffe auch, Ew. Gnaden werden sich nicht ein Wort davon merken lassen, denn er gab mich eine Krone dafür, daß ich nichts davon sagen sollte, und ließ mir auf ein Buch schweren; aber ich glaube gewiß nicht, daß es die Bibel gewesen. “

„So lange bis ein schöneres Roth, als der beste Zinnober, ausfändig gemacht wird, will ich nichts vvn der Farbe sagen, die Sophia bey dieser Gelegenheit bekam.“ „Mägdgen,“ sagte sie, wenn ihr weder zu mir, noch zu jemand anders, ein Wort mehr davon sagen wollet, so will ich euch nicht verrathen. Ich meyne, ich will nicht böse werden, aber ich fürchte mich für eure Junge. Was deucht euch, wollt ihr derselben wohl solche Freyheit geben?“ „Nein, gnädiges Fräulein,“ sagte sie, eher wollte ich mich die Junge ausschneiden, als Ew. Gnaden böse machen. „Nein, gewiß, ich will niemals ein Wort sagen, das Ew. Gnaden nicht haben will.“ „Gut, ich will nun, daß ihr dieß niemals wieder sagen sollt, fuhr Sophia fort, denn es könnte meinem Vater zu Ohren kommen, und er könnte dem Herrn Jones leicht böse darüber werden, wiewohl ich in der That glaube, wie ihr saget, daß er nichts übels damit gemeint. Ich würde selbst sehr böse darüber werden,

den, wenn ich mir das einbilden könnte.“ „Nein,  
 gnädiges Fräulein, sagte das Mägdgen, ich proce-  
 dire, daß ich glaube, er hat nichts damit gemeynet.  
 Es kam mich vor, daß er redete, als wenn er nicht  
 recht bey Sinnen wäre. Er sagte auch, er müßte  
 außer sich selbst gewesen seyn, als er die Worte ge-  
 sprochen. Ja, mein Herr, sagte ich, das glaube ich  
 auch. Ja, sagte er, Jungfer Ehre. Aber ich bit-  
 te Ew. Gnaden um Verzeihung; lieber wolte ich  
 mich die Zunge abbeissen, als Ew. Gnaden böse ma-  
 chen.“ „Nur weiter, sagte Sophia, ihr könnet  
 alles frey erwähnen, was ihr noch nicht gesagt habt.“  
 Ja, Jungfer Ehre, sagte er, ich bin kein solcher alber-  
 ner Schöps, und auch kein so niederträchtiger Kerl,  
 daß ich sie meinem Gemüthe anders als meine Gött-  
 tinn prätendiren sollte, und als eine Göttinn will ich sie  
 auch allezeit anbeten und abortiren, so lange ich das  
 Leben habe.“ „Dies ist es alles gewesen, gnädiges  
 Fräulein. Darauf will ich mich einen Eid abnehmen  
 lassen. Mehr weiß ich mich nicht zu besinnen. Ich  
 war selbst erst recht böse auf ihn, bis ich sahe, daß  
 er nichts übels damit meynte.“ „In der That,  
 Ehre, sagte Sophia, ich glaube doch, daß ihr wirk-  
 lich Liebe für mich habet. Ich war neulich ganz böse  
 gemacht, als ich euch den Dienst auffagte. Wenn  
 ihr aber noch Lust habt, so könnt ihr ben mir blei-  
 ben.“ „Gewiß und wahrhaftig, gnädiges Fräu-  
 lein, antwortete Ehre, ich werde mir niemals von  
 Ew. Gnaden trennen. Ich habe mich gewiß und  
 wahrhaftig fast die Augen ausgeweinet, wie Ew.  
 Gnaden mich auffagten. Es würde die größte Un-  
 dankbarkeit von mich seyn, Ew. Gnaden verlassen zu  
 Zweyter Theil. G wollen.



wollen. Denn warum? ich würde niemals einen so guten Dienst wieder bekommen. Gewiß und wahrhaftig, ich will bey Ew. Gnaden leben und sterben. Denn, wie der Herr Jones sagt: Glücklich ist der Mann . . . .

Hier unterbrach die Tischglocke ein Gespräch, welches eine solche Wirkung bey der Sophia hatte, daß sie ihrem Aderlassen iho vielleicht mehr zu danken haben mögte, als sie sichs anfänglich vorgestellet. Was aber ihre gegenwärtige Gemüthsbeschaffenheit anlanget; so werde ich mich an Horazens Regel halten, und es nicht einmal versuchen, sie zu beschreiben, weil es mir nicht damit glücken mögte. Die meisten meiner Leser werden sich solche leicht selbst vorstellen, und die wenigen, die solches nicht zu thun fähig sind, würden das Gemählde nicht beurtheilen können, oder doch wenigstens läugnen, daß es natürlich wäre, wenn es auch noch so gut getroffen worden.



**Das**

## Das fünfte Buch.

Welches einen Zeitpunkt enthält, der etwas  
länger, als ein halbes Jahr währet.

### Das erste Kapitel.

Von dem Ernsthaften in der Schreibart, und  
warum dasselbe angebracht wird.

**B**ielleicht finden sich in diesem ganzen grossen  
Werke keine Stellen, die dem Leser weniger  
Vergnügen geben, als die, deren Verfer-  
tigung dem Verfasser am meisten Mühe verursachet.  
Unter solche können vermutlich die Einleitungsver-  
suche gerechnet werden, welche wir der historischen  
Materie, die in jedem Buche enthalten ist, vorge-  
setzt, und welche wir zu dieser Schreibart, vor deren  
Spize wir uns gestellet, für wesentlich nothwendig  
geurtheilet haben.

Wegen dieses unsers Urtheils halten wir uns im  
geringsten nicht verbunden einige Ursache anzufüh-  
ren; indem es überflüssig zureichend ist, daß wir  
solches als eine nothwendige Regel zum Grunde ge-  
leget haben, die in allen Prosaisch - Comisch - Epischen  
Werken muß beobachtet werden. Wer hat wohl  
jemals nach den Ursachen der genauen Einheit der  
Zeit oder des Orts gefraget, die iho in der drama-  
tischen Dichtkunst als eine so wesentliche Sache ein-  
geführt ist? Welchen Kunstrichter hat man wohl  
jemals gefragt, warum ein Schauspiel nicht eben  
so wohl zween Tage als einen enthalten dürste, und



warum die Zuhörer, (wenn sie nur als Thurfürsten ohne alle Unkosten reisen) nicht so wohl funfzig als fünf Meilen weit dürfen weggebracht werden? Hat ein Ausleger wohl jemals eine gute Ursache von der Einschränkung gegeben, welche ein alter Kunstrichter dem Drama vorgeschrieben, daß es nicht mehr noch weniger als fünf Aufzüge haben soll; oder hat es wohl ein lebendiger Mensch versucht zu erklären, was die neuern Beurtheiler unserer Schaubühne mit dem Worte niedrig sagen wollen, wodurch sie so glücklich gewesen sind, alle Munterkeit von dem Schauspiale zu verbannen, und ein so steifes Wesen, als in einer Antichambre, auf denselben eingeführet haben? Bey allen diesen Gelegenheiten scheinet die Welt einen Grundsatz unsers Gesetzes angenommen zu haben, welcher heißt: Cuicunque in arte sua perito credendum est. Denn es scheint vielleicht schwer zu seyn, sich vorzustellen, daß einer so unverschämmt hätte seyn können, in einer Kunst oder Wissenschaft lehrende Regeln zum Grunde zu legen, ohne die geringste Ursache dazu gehabt zu haben. In solchen Fällen sind wir also geneigt zu schliessen, daß bey denselben gute und gesunde Ursachen zum Grunde liegen, ob wir gleich zum Unglücke nicht fähig sind, so weit zu sehen.

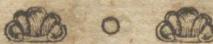
Nun hat die Welt in der That den Kunstrichtern eine gar zu grosse Hochachtung erwiesen, und hat sie für weit gründlichere Leute gehalten, als sie wirklich sind. Diese Gefälligkeit hat verursachet, daß die Kunstrichter so dreiste geworden, sich einer dictatorischen Macht anzumassen, und es ist ihnen gelückt,

glücket, daß sie nunmehr Herren geworden, und daß sie sichs unterstehen, denen Verfassern Geseze vorzuschreiben, von deren Vorfahren sie dieselben doch ursprünglich selbst empfangen.

Der Kunstrichter ist, wenn man sich einen gehörigen Begriff von ihm machen will, nichts mehr als der Schreiber, dessen Amt darinn besteht, die Regeln und Geseze aufzuschreiben, welche diejenigen grossen Richter gegeben haben, deren besondere Stärke des Geistes ihnen das Ansehen der Gesetzgeber in den verschiedenen Wissenschaften beygeleget, deren Vorsteher sie waren. Diese Beschäftigung war alles, wornach die alten Kunstrichter trachteten, und sie unterstanden sichs niemals, ein Urtheil zu fällen, ohne solches durch das Ansehen des Richters zu unterstützen, dem sie es abgeborget hatten.

Allein mit dem Fortgange der Zeit und in den Jahren der Unwissenheit hat der Schreiber angefangen, sich der Macht und Würde seines Herrn anzumassen. Die Geseze des Schreibens gründeten sich nunmehr nicht weiter auf die Gewohnheit des Verfassers, sondern auf die Vorschriften des Kunstrichters. Der Schreiber ward zum Gesetzgeber, und diejenigen gaben nunmehr entscheidende Geseze, deren Amt vorhin bloß darinn bestand, seltige aufzuzeichnen.

Daraus entstand nun ein gemeiner und unvermeidlicher Irrthum. Denn da diese Kunstrichter Leute von sehr schlechten Fähigkeiten waren, so sahen sie gar leicht die Form für das Wesen an. Sie ver-



verfuhrten gleich einem Richter, der bei dem blossem leblosen Buchstaben des Gesetzes bestehen bleibet, und den Sinn desselben nicht in Erwägung ziehet. Kleine Umstände, die sich vielleicht zufälliger Weise bey einem grossen Schriftsteller finden mogten, wurden von diesen Kunstrichtern so angesehen, als wenn sie seine vornehmsten Verdienste ausmachten, und wurden für etwas Wesentliches ausgegeben, welches von allen seinen Nachfolgern müsste beobachtet werden. Diesen Eingriffen gaben die Zeit und Unwissenheit, die beiden grossen Süßen des Betruges, ein Ansehen; und auf diese Weise wurden viele Regeln zur guten Schreibart bestimmet, welche in der Wahrheit oder der Natur nicht den geringsten Grund haben, und welche gemeinlich zu nichts anders dienen, als daß sie geschickte Köpfe eben so zwingen und einschränken, als ein Tanzmeister würde eingeschränket worden seyn, wenn die vielen vortrefflichen Schriften von dieser Kunst es als eine wesentliche Regel zum Grunde geleget hätten, daß ein jeder in Ketten tanzen müsste.

Um daher alle Beschuldigung zu vermeiden, daß wir der Nachkommenschaft eine Regel geben wollen, die bloß auf das Ansehen des ipse dixit gegründet ist, wosür wir, die Wahrheit zu sagen, eben nicht die tiefste Ehrerbietung haben; so wollen wir hier die Freyheit fahren lassen, welche wir oben zu behaupten gesucht, und fortfahren, unsern Lesern die Ursachen vor Augen zu legen, die uns bewogen haben, die verschiedenen ausschweifenden Versuche in unserm Werk einzustreuen.

Und

Und hier werden wir nothwendig dazu gebracht werden, eine neue Ader der Erkenntniß zu öffnen, die, wenn sie gleich schon erfunden ist, doch, so viel wir uns erinnern können, noch von keinem alten oder neuen Schriftsteller gebraucht worden. Diese Ader ist nun keine andere, als die Ader des Widerspruchs, die durch alle Werke der Schöpfung läuft, und die vielleicht in unsern Gemüthern einen grossen Antheil an der Bestimmung aller sowohl natürlichen, als künstlichen Schönheit, haben mag. Denn was zeigt die Schönheit und Vortrefflichkeit einer Sache wohl besser, als der Gegentheil derselben? So nimmt sich die Schönheit des Tages und des Sommers erst recht bey dem Schrecken der Nacht und des Winters aus. Und ich glaube, wenn es möglich wäre, daß ein Mensch nur bloß die beyden ersten gesehen hätte, so würde er einen sehr unvollkommenen Begriff von ihrer Schönheit haben.

Allein um nicht gar zu sehr ins Ernsthaftige zu gerathen: Kann man wohl zweifeln, daß das schönste Frauenzimmer in der Welt alle Vortheile seiner Reizungen in den Augen eines Menschen verlehren würde, der niemals ein Frauenzimmer von einer andern Art gesehen? Die Damen selbsten scheinen hievon so sehr überzeugt zu seyn, daß sie sich recht Mühe geben, den Glanz ihrer Schönheit gleichsam durch eine Folie zu erheben. Ja bisweilen werden sie ihre eigene Folien; denn ich habe bemerket (insbesondere aber zu Bath) daß sie sich bemühen, des Morgens so heßlich, als möglich, zu erscheinen, das-

G 4

mit

mit sich die Schönheit desto besser ausnehmen möge, welche sie uns des Abends zu zeigen willens sind.

Die meisten Künstler üben diesen geheimen Kunstgriff aus, ob gleich vielleicht einige in der Theorie sich nicht weit mögen versteigen haben. Der Juwelier weiß, daß der schönste Brillant eine Folie haben muß, und der Mahler erwirkt sich durch den Widerspruch seiner Figuren oft grossen Beyfall.

Ein grosser Geist unter uns wird dieser Sache ihr volliges Licht geben. Ich kann ihn in der That nicht in die Reihe der gemeinen Künstler setzen, indem er ein Recht hat, unter diejenigen gesetzt zu werden.

*Inuentas qui vitam excoluete per artes.*

Ich meyn allhier den Erfinder der ausgesuchten Ergeglichkeit, welche die Englische Pantomime genannt wird.

Diese Ergeglichkeit bestand aus zwey Stücken, welche der Erfinder durch die Namen des Ernsthaften und des Comischen unterschieden. Das Ernsthafteste stellte eine gewisse Anzahl heidnischer Götter und Helden vor, welche gewiß die schlimmste und abgeschmackteste Gesellschaft war, in welche jemals Zuschauer mögen seyn gebracht worden, und die (welches ein Geheimniß war, das wenige wußten) wirklich mit Fleiß so vorgestellet wurden, um dadurch den comischen Theil der Schauspiele desto mehr zu erheben, und zu verursachen, daß die Lustigkeiten des Arlequins desto besser in die Augen fallen mögten.

Es

Es war dieses vielleicht in Ansehung solcher Personen eben kein gar zu höfliches Verfahren; aber die Erfindung war dennoch sinnreich genug, und hatte ihre Wirkung. Dieses wird sich ganz deutlich zeigen, wenn wir anstatt des Ernsthaften und Comischen die beyden Wörter abgeschmackter, und am abgeschmacktesten gebrauchen. Denn das Comische war gewiß abgeschmackter, als etwas, das jemals auf dem Schauplatze vorgestellet worden, und konnte sich nur bloß durch den höchsten Grad des Abgeschmackten als schön ausnehmen, welcher in dem Ernsthaften bestand. Diese Götter und Helden waren in der That so unerträglich ernsthaft, daß Arlequin (wiewohl der englische Herr dieses Namens mit dem aus dem französischen Stamme gar nicht verwandt, und auch von einer viel ernsthaftern Natur ist) allezeit willkommen auf dem Schauplatze war, indem er die Zuhörer von schlechter Gesellschaft befreyste.

Verständige Schriftsteller haben sich dieser Kunst des Widerspruchs allezeit sehr glücklich bedient. Ich habe mich darüber gewundert, daß Horaz über diese Kunst im Homer spotten können; wiewohl er widerspricht sich gleich in der darauf folgenden Zeile:

Indignor quandoque bonus dormitat  
*Homerus,*

Verum operi longo fas est obrepere  
somnum.

Es schmerzt mich in der That, wenn wider Wunsch und Hoffen

G 5

Homer



Homer einmal entschlafst: Obwohl es leicht geschieht,  
Daz ein so langes Werk den Schlummer nach sich zieht. Gottsched.

Denn wir müssen hier nicht meynen, als einige vielleicht gethan haben, daß ein Schriftsteller über sein Schreiben würflich in den Schlaf falle. Wahr ist es, daß die Leser nur gar zu oft davon können überfallen werden; allein wenn ein Werk auch noch so lang ist, so ist der Verfasser selbst viel zu beschäftigt, als daß er dem geringsten Schlummer sollte unterworfen seyn. Er ist, wie der Herr Pope bemerket, Selbst ohne allen Schlaf dem Leser Schlaf zu schaffen.

Die Wahrheit zu sagen, so sind diese schlafverursachende Stellen eben so viele ernsthafte Austritte, um einen Widerspruch zu verursachen, und das übrigge desto besser zu erheben. Und das ist auch die wahre Meynung eines neuen aufgeräumten Schriftstellers, der dem Publico sagte: wenn er ja abgeschmackt wäre, so könnte man versichert seyn, daß solches mit Fleiß geschähe.

In diesem Lichte nun, oder in dieser Finsterniß vielmehr, will ich, daß der Leser diese Einleitungsversuche anschehe. Und wenn er, nachdem er diese Nachricht erhalten, glaubet, in andern Stellen dieser Historie Ernsthaftes genug zu finden; so kann er diese vorbeischlagen, wovon wir gestehen, daß wir mit Fleiß abgeschmackt darinn sind, indem wir die darauf folgenden Bücher mit dem andern Kapitel anfangen.

**Das**

## Das andere Kapitel.

In welchem der Herr Jones während seiner Einsperrung manche freundschaftliche Besuche erhält; nebst einigen artigen Zügen von der Leidenschaft der Liebe, die mit blosen Augen kaum können gesehen werden.

Thomas Jones ward während der Zeit, die er sich zu Hause halten mußte, von sehr vielen besucht, wiewohl ihm einige davon vielleicht nicht sonderlich angenehm gewesen. Der Herr Allwehrt kam fast alle Tage zu ihm. Allein ob er gleich mit des Thomas Schmerz ein Mitleiden hatte, und seine galante Aufführung, welche denselben zuwege gebracht hatte, höchst billigte; so glaubte er doch, daß dieses eine bequeme Gelegenheit wäre, ihn zu einer vernünftigen Einsicht seiner unvorsichtigen Aufführung zu bringen; und daß ein heilsamer Rath zu diesem Ende zu keiner bequemern Zeit, als iro, könnte angebracht werden, da sein Gemüth durch Schmerz und Krankheit erweichet, und durch Gefahr in Unruhe gebracht war, und da seine Aufmerksamkeit durch die unruhigen Leidenschaften nicht gestört wurde, welche uns in der Nachjagung der Wollüste hinreissen.

Zu allen Zeiten also, wenn dieser gute Mann mit dem jungen Menschen allein war, zumal wenn der letzte sich ganz ruhig befand: nahm er Gelegenheit, ihn seines vorigen Versehens zu erinnern, wie wohl auf die sanftmütigste und zärtlichste Art, und blos ihn zur Vorsicht anzuführen, die er ihm zuseiner.





ner künftigen Aufführung vorschrieb; „auf welche allein, wie er ihn versicherte, sein Glück und die Freundschaft ankommen würde, die er sich von den Händen seines Vaters dadurch zu versprechen hätte, wenn er ihn zu seinem Kinde annehme, falls er nur nicht nach diesem sich seiner guten Meinung von ihm verlustig mache. Denn was das Vergangene anbeträf, davon sagte er, solches sollte alles vergessen und vergeben seyn. Er rieh ihm daher, sich dieses Zusfalls gut zu Nutz zu machen, damit derselbe am Ende als eine Heimsuchung könnte angesehen werden, die ihm zu seinem Besten wiedersahren wäre.“

Hartmann war eben so fleißig in seinen Besuchen. Dieser sahe ein Krankenbett gleichfalls für einen vortrefflichen Schauplatz zu Strafpredigten an. Seine Art sich auszudrücken war indessen weit schärfer, als des Herrn Allwehrts. Er sagte seinem Untergebenen: „Er müßte seinen zerbrochenen Arm als eine Strafe des Himmels über seine Sünden ansehen. Er müßte Gott täglich auf seinen Knieen danken, daß er nur den Arm, und nicht den Hals, zerbrochen hätte; welches lebhtere, wie er sagte, ihm sehr wahrscheinlicher Weise noch auf eine künftige Gelegenheit vorbehalten wäre, die vielleicht nicht ferne seyn dürste. Er für sich, wunderte sich, daß er nicht schon eher von einem Strafgericht überfallen worden; allein aus diesem ließe sich deutlich sehen, daß die göttlichen Strafen zwar langsam kämen, aber doch allezeit gewiß wären. Er rieh ihm gleichfalls, sich nur im voraus mit eben solcher Gewissheit, die noch

noch grösseren Unglücksfälle vorzustellen, die noch zurück wären, und die ihn eben so gewiß, als der gegenwärtige, in seinem verstockten Zustande überfallen würden. Diese, sagte er, lassen sich blos durch eine solche ernstliche und aufrichtige Busse abhalten, der gleichen man nicht so leicht von einem Menschen erwarten kann, der schon in seiner Jugend so gottlos, und dessen Gemüth, wie ich befürge, ganz verderbt ist. Es ist indessen meine Pflicht, sie zu dieser Busse zu ermahnen, ob ich gleich nur gar zu wohl weiß, daß alle meine Ermahnungen umsonst und fruchtlos seyn werden. Allein liberaui animam meam. Mein Gewissen kann mich keiner Nachlässigkeit beschuldigen. Wierwohl ich es zu gleicher Zeit nicht ohne Mitleiden ansehen kann, daß sie in ein gewisses Elend in dieser, und in eine eben so gewisse Verdammnis in der andern Welt rennen.“

Biereck führte eine ganz andere Sprache. Er sagte: „Solche Zufälle, als ein zerbrochener Arm, wären weit unter einem weisen Manne. Es wäre überflüssig zureichend, das Gemüth zu allen dergleichen Unglücksfällen zu gewöhnen, wenn man nur bedächte, daß sie auch dem Weisesten unter allen Menschen zu Theil werden könnten, und daß sie ungezweifelt zum Besten des Ganzen abzielten.“ Er sagte: „es wäre ein blosser Missbrauch der Worte, wenn man vergleichen Dinge Uebel nenne, worin sich kein moralischer Widerspruch mit dem Zusammenhange der Dinge fände. Der Schmerz, als der schlimmste von solchen Zufällen, wäre das verächtlichste Ding von der Welt.“ Er ließ noch mehr dergleichen



gleichen Sprüche von sich hören, die aus dem andern Buche der Tusculanischen Fragen des Cicero, und aus dem grossen Vord Shaftsbury genommen waren. In der Anführung derselben war er einst so eifrig, daß er sich unglücklicher Weise auf die Zunge biß, und zwar dergestalt, daß solches nicht nur seiner Rede ein Ende machte, sondern ihn auch so aufbrachte, daß er so gar ein Paar Flüche von sich hören ließ. Was aber das schlimmste unter allen war, so gab dieser Zufall dem Hartmann, welcher gegenwärtig war, und der alle dergleichen Lehren für heidnisch und atheistisch hielt, eine vor treffliche Gelegenheit, ihm die schlechte Beobachtung seiner eigenen Lehrfälle vorzuwerfen. Dieß geschah nun mit einem so boshaften Hohngelächter, daß ihm dadurch (wenn ich so reden darf) seine ganze Philosophie die Fersen wies, welche durch den Biß auf die Zunge schon war ausgebracht worden. Weil er nun außer Stand gesetzt war, seinen Zorn zwischen seinen Lippen einen Ausgang finden zu lassen, so mögte er vielleicht ein gewaltssameres Mittel, sich zu rächen, gefunden haben, wenn nicht der Wundarzt, der zum Glücke zugegen war, seinem eigenen Vortheile zuwider, sich dazwischen gelegert, und Friede gemacht hätte.

Der Herr Blifil besuchte seinen Freund Jones nur selten, und niemals allein. Dieser würdige junge Mensch bezeugte indessen doch für ihn eine grosse Achtung, und ein eben so grosses Mitleiden über sein Unglück; er vermied aber mit grossem Fleisse alle Vertraulichkeit mit ihm, damit dadurch nicht, wie er häufig zu verstehen gab, die Sittsamkeit seines



seines eigenen Charakters mögte verderbet werden. Zu diesem Ende führte er das Sprichwort beständig im Munde, welches Salomon wider die übele Gesellschaft gebrauchet. Er war zwar nicht so bitter als Hartmann, denn er bezeugte noch immer einige Hoffnung, daß Thomas sich bessern würde, welches, wie er sagte, die nie genug zu rühmende Güte seines Oheims, die er ihm bei dieser Gelegenheit erwies, bey einem, der nicht schon ganz und gar verderbt wäre, gewiß zuwege bringen müßte. Er sagte doch aber auch, wenn der Herr Jones nach diesem wiederum einen solchen Fehler begehen wird; so werde ich nicht im Stande seyn, das geringste Wort zu seinem Besten vorzubringen.

Der Junker Western kam sehr selten aus der Krankenstube, er mögte denn auf dem Felde, oder mit seiner Bouteille beschäftiget seyn. Ja, bisweilen pflegte er sein Bier hier zu trinken, und es kostete keine geringe Mühe, ihn abzuhalten, daß er den Jones nicht mit Gewalt zwang mit ihm zu saufen. Kein Marktschreyer kann seine Packeter jemals für solche Panaceen ausgeben, als er sein Bier lobte, wovon er sagte, daß mehr Kraft darinn steckte, als in allen Arzeneyen einer ganzen Apotheke. Durch vieles Bitten brachte man es endlich dahin, daß er den Jones des Gebrauchs dieser Arzeneyen überhob: Allein davon konnte ihn kein Mensch abbringen, daß er seinem Patienten nicht alle Morgen, wenn er auf die Jagd gieng, eine Serenade mit dem Jägerhorn unter dem Fenster gebracht hätte, eben so wenig konnte er sichs auch abgewöhnen, so oft er

den





den Jones besuchte, mit eben demselben wilden Geschrey zu ihm hinein zu kommen, mit welchem er in alle andere Gesellschaften zu kommen pflegte, wobei er sich im gerinsten nicht darum bekümmerte, ob der Patient schlief oder wachte.

Wie er nun bey diesem lärmenden Bezeugen nicht die geringste üble Absicht hatte, also verursachte solches glücklicher Weise dem Jones auch keinen Schaden, und es ward ihm auch, so bald er nur wieder aufrecht sitten konnte, durch die Gesellschaft der Sophia reichlich wieder erschel, die der Junker ihn zu besuchen hinbrachte. Es währte auch nicht lange mehr, daß Jones im Stande war, ihr bey ihrem Flügel aufzuwarten, da sie denn die freundschafliche Gefälligkeit für ihn hatte, ihn ganze Stunden lang mit der angenehmsten Musik zu vergnügen, ausser wenn es dem Junker etwa einfiel sie zu unterbrechen, und das Lied Old King Cole, oder ein anderes von seinen Leibstücken, von ihr zu fordern.

Ungeachtet der genauesten Behutsamkeit, welche Sophia sich, in Ansehung ihrer Aufführung zu beobachten bemühte; so konnte sie es doch nicht vermeiden, daß ihr nicht dann und wann eine äusserliche Erscheinung entwischet wäre; denn die Liebe lässt sich auch in diesem Stucke einer Krankheit vergleichen, daß, wenn es ihr an einem Orte an einem Ausbruche fehlet, sie gewiß an einem andern aussbricht. Was ihre Lippen also verheleten, das verriethen ihre Augen, ihr Erröthen, und viele andere vergleichen unwillkürliche Handlungen.

Als



Als Sophia einstens auf dem Flügel spielte, und Jones bey ihr saß, kam der Junker in die Stube, und sagte: „Thomas, da habe ich unten deinet- halben mit den dicken Pfaffen Hartmann einen Streit gehabt. Da sagte er dir zum Allwehrt, in meine eigene Gegenwart, dein zerbrochener Arm wäre eine Strafe Gottes über dir. Der T-f-l auch, sagte ich, wie kann das seyn? Hat er den Schaden nicht darüber weggekriegt, daß er ein junges Frauenzimmer aus einer grossen Gefahr gerissen? Eine Strafe, ja Possen! Verflucht! wenn er nichts schlimmers thut, wird er eher in Himmel kommen, als alle Pfaffen im ganzen Lande. Er hat mehr Ursache sich damit zu rühmen, als sich davor zu schämen.“ „Gewiß, mein Herr, sagte Jones, ich habe zu keinem von beyden Ursache: Wenn ich aber das Fräulein Western dadurch errettet habe; so werde ich es für den glücklichsten Zufall in meinem ganzen Leben halten.“ „Das T-f-lskind, sagte der Jun- ker, will dich den Allwehrt darüber zum Feinde machen. Ich will verdammt seyn, wenn der Pfaffe die Kappe nicht angehabt hätte, ich wollte ihm was ans Zeug geslicket haben. Denn ich mag dir von Herzen gerne leiden, Junge, und ich will nicht zu Gott kommen, wo etwas in mein Vermögen ist, das ich nicht vor dir thun will. Morgenfrüh sollst du das Ausuchen unter alle meine Pferde im gan- zen Stalle haben, den Ritter und Jungfer Liesgen ausgenommen.“ Jones dankete ihm, verbat es aber dieses Anerbieten anzunehmen. „Nein, sagte der Junker, du sollst den Fuchs haben, den Sophia geritten. Er kostet mir 50 Guineen, und ist, wenn Zweyter Theil.



er nun wieder ins Gras gejaget wird, sechs Jahr alt.“ „Und wenn er mir auch tausend gekostet hätte, sagte Jones ganz eifrig, so wollte ich ihm den Hunden gegeben haben.“ „Psuh, psuh, antwortete Western, warum? weil er dich den Arm zerbrochen. Du mußt vergeben und vergessen. Ich hatte dir vor einen andern Kerl angesehen, als daß du ein unvernünftiges Thier etwas nachträgen kannst.“ Hier unterbrach Sophia das Gespräch, indem sie ihren Vater um Erlaubniß bat, ihm etwas vorzuspielen; eine Bitte, welche er niemals versagte.

Das Gesicht der Sophia hatte während dieser Unterredung mehr als eine Veränderung erlitten, und vermutlich schrieb sie die eifrige Rache, welche Jones gegen das Pferd bezeuget, einem ganz andern Bewegungsgrunde zu, als von welchem ihr Vater dieselbe hergeleitet hatte. Ihre Geister waren zu dieser Zeit in einer sichtbaren Unruhe, und sie spielte so unerträglich schlecht, daß, wenn Western nicht geschwinde eingeschlafen wäre, er es unfehlbar müßte gemerkt haben. Jones indessen, der vollkommen wachte, und der eben so wenig ohne Ohren als ohne Augen war, machte einige Anmerkungen, welche, da sie zu allen denen kamen, die er, wie der Leser sich erinnern wird, vorhin gemacht, ihm starke Versicherung gaben, als er alles mit einander wohl überdachte, daß es in dem zarten Herzen der Sophia nicht allerdings richtig seyn müßte. Eine Meinung, worüber sich ohne Zweifel mancher junger Herr wundern wird, daß er darinnen nicht längst vollkommen bestätigt gewesen. Die Wahrheit zu sagen,

sagen, so hatte er ein gar zu grosses Misstrauen auf sich selbst, und war nicht bereit genug die Vortheile einzusehen, die ihm ein junges Frauenzimmer einräumte. Ein Unglück, welchem bloß durch die frühzeitige Stadtaufserziehung kann abgeholfen werden, die aniso überall in der Mode ist.

Als diese Gedanken sich des Jones völlig bemächtigt hatten, so verursachten sie eine Unruhe in seinem Geiste, welche bey einem nicht so reinen und gesetzten Herzen, als das seinige war, zu einer solchen Zeit von sehr gefährlichen Folgen mögte seyn begleitet worden. Er war von dem grossen Wehrt der Sophia vollkommen überzeuget. Ihre Person gefiel ihm aus der Massen, er bewunderte ihre Vollkommenheiten nicht weniger, und liebte ihre Güte auf das Zärtlichste. In der That, da er niemals den geringsten Gedanken unterhalten hatte, sie zu besitzen, auch seinen Neigungen niemals freywillig nachgehängt; so hatte er eine weit stärkere Leidenschaft für sie, als ihm selbst bewußt war. Nunmehr brachte sein Herz das ganze Geheimniß zum Vorschein, und zwar zu derselben Zeit, da dieser liebenswürdige Gegenstand seine Zuneigung mit einer gleichen vergalt.

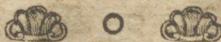
## Das andere Kapitel.

Von welchem alle, die kein Herz haben, glauben werden, daß man in demselben um ein Nichts gar zu viel Wesens mache.

**D**er Leser wird vielleicht glauben, daß die Empfindungen, welche nunmehr bey dem Jones entstanden, so süß und ergehend gewesen, daß sie vielmehr eine angenehme Heiterkeit in seinem Gemüthe zuwege gebracht, als daß sie einige von den gefährlichen Wirkungen, deren wir gedacht haben, ereget hätten; allein in der That Empfindungen von dieser Art, so angenehm sie auch immer seyn mögen, haben, wenn man sie erst gewahr wird, eine sehr unruhige Natur, und sehr weniges Opiatisches an sich. Sie waren über dieses in dem gegenwärtigen Falle noch mit gewissen Umständen verbittert, die, wenn sie mit angenehmern Ingredienzien vermischt würden, gleichsam einen Trunk ausmachten, den man bittersüße nennen könnte; wie nun nichts dem Geschmacke unangenehmer ist, als ein solcher, so kann auch im verblümten Verstande dem Gemüthe nichts unangenehmer seyn.

Denn fürs erste, ob er gleich Grund genug hatte, sich mit demjenigen zu schmeicheln, was er an der Sophia bemerket; so war er doch nicht gewiß, ob er nicht vielleicht ein Mitleiden, oder aufz höchste eine Hochachtung für eine weit heftigere Leidenschaft auslegte. Er war sehr weit von einem sanguinischen Vertrauen entfernt, daß Sophia eine solche Zuneigung zu ihm hätte, woraus er seinen Neigungen diejenige Erndte versprechen könnte, welche dieselben, wenn sie durch Aufmunterung und Nahrung ihren völligen Wachsthum erreicht, verlangen würden. Ueber dieses, wenn er auch hoffen konnte, bei der Tochter keine Hindernisse an seiner Glückseligkeit

zu finden; so glaubte er doch gewiß eine solche Hinderniß bey dem Vater anzutreffen, der zwar in seinen Ergeßlichkeiten ein guter Landjunker, allein in allem, was seine Güter anbetraf, ein vollkommener Weltmann war, der die heftigste Liebe für seine Tochter besaß, und der beym Trunke oft das Vergnügen bezeuget hatte, welches er geniessen würde, wenn er sie an einen der reichesten Männer im Lande verheyrathet sâhe. Jones war kein so eitler und eingebildeter Thor, daz er sich aus der Achtung, die Western für ihn zu haben bezeugte, die Vorstellung hätte machen sollen, er würde seinethalben die Absichten seiner Tochter vortheilhaftig anzubringen, sahen lassen. Er wußte wohl, daß die Mittel gemeinlich die vornehmsten, wo nicht gar die einzigen Betrachtungen sind, die in dieser Sache bey den besten Eltern wirken. Denn die Freundschaft verursachet zwar, daß wir uns der Angelegenheiten anderer ansänglich sehr hitzig annehmen, allein in der Willfahrung ihrer Leidenschaften ist sie sehr kaltstimmig. Um die Glückseligkeit zu empfinden, welche hieraus entstehen kann, ist es nothwendig, daß wir diese Leidenschaften selbst besißen. Weil er nun keine Hoffnung hatte, ihres Vaters Einwilligung zu erhalten; so glaubte er, wenn er sich bemühen wollte, ohne dieselbe seinen Endzweck zu erreichen, und auf solche Art die größte Absicht des ganzen Lebens des Herrn Westerns zu nichte zu machen; so würde solches eine übel Anwendung seiner Gastfreyheit, und eine undankbare Vergeltung der vielen kleinen Gunstbezeugungen seyn, die er, wiewohl nicht eben auf die feinste Art, von ihm erhalten hatte. Sahe er diese

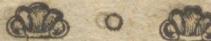


Holge mit Schrecken und Verachtung an, wie viel mehr ward er denn nicht gerühret, wenn er an den Herrn Allwehrt gedachte, gegen welchen er mehr als kindliche Verbindlichkeit, und folglich auch mehr als kindliche Liebe hatte. Er wußte, daß die Natur dieses guten Mannes allen Niederträchtigkeiten und Verrätheren so feind war, daß auch der geringste Versuch darin die schuldige Person in seinen Augen auf ewig verhaft, und den Namen derselben in seinen Ohren auf ewig abscheulich machen würde. Die Erscheinung solcher unüberwindlichen Schwierigkeiten war schon zureichend, ihn voller Verzweiflung zu machen, so eifrig seine Wünsche auch immer seyn mögten; allein eben denselben ward durch das Mitleiden mit einer andern Frauensperson Einhalt gethan. Die Vorstellung der angenehmen Maria drang nunmehr in sein Gemüth. Er hatte ihr in ihren Armen eine ewige Beständigkeit versprochen, und sie hatte eben so oft geschworen, es nicht zu überleben, wenn er sie verlassen würde. Er sahe sie nunmehr in den allerempfindlichsten Gestalten des Todes, ja, er betrachtete alles Elend und alle Schande, der sie unterworfen, und wovon er die gedoppelte Ursache seyn würde, erstlich weil er sie verführt, und hernach weil er sie verlassen hätte; denn ihm war der Hass nicht unbekannt, welchen alle ihre Nachbaren, und selbst ihre eigene Schwestern, für sie hätten, und wie bereit sie alle seyn würden, sie in Stücken zu zerreißen. Er hatte sie in der That mehr dem Neide als der Schande unterwürfig gemacht, oder er hatte sie vielmehr der lebtern vermitstet der ersten bloß gestellt. Denn manche Frau-

ens-

enspersonen schalt sie für eine Hure, weil sie ihr ihren Liebhaber und ihren Puß missgönnte, und sie hätten solches um eben den Preis gerne selbst gekauft. Er sahe daher zum voraus, wenn er das arme Mägdgen verliesse, so müßte ihr Verderben unvermeidlich darauf folgen, und dieser Gedanke kränkte ihn, bis in die Seele. Armut und Verlassenheit schienen ihm, Niemand ein Recht zu geben, dergleichen Unglück zu vergrößern. Ihr niedriger Stand stellte ihr Elend seinen Augen keinesweges so vor, als wenn eben so viel nicht daran gelegen wäre, und schien ihm seine Verschuldung, daß er dieses Elend auf sie gebracht, gar nicht zu rechtfertigen, oder auch nur zu bemängeln. Aber warum gedenke ich der Rechtfertigung; sein eigen Herz erlaubt ihm nicht, eine menschliche Creatur zu verderben, wovon er glaubte, daß sie ihn liebte, und dieser Liebe ihre Unschuld aufgeopfert hätte. Sein eigen Herz vertheidigte ihre Sache nicht auf die Art eines kaltfinnigen Advocaten, dessen Dienste erkauft werden, sondern eines solchen, dem an dem Ausgange der Sache selbst gelegen war, und der selbst an allen dem Elende, worin sein Besitzer eine andere Person brächte, einen starken Anteil nehmen müßte.

Als dieser verschlagene Advocate das Mitleiden des Jones zur Genüge rege gemacht, indem er die Maria in allen Umständen des Elendes abgemahlt hatte; so rief er künstlicher Weise noch eine andere Leidenschaft zu Hülfe, und stellte das Mägdgen in allen den liebenswürdigen Farben der Jugend, Gesundheit, und Schönheit dar, als eine Person,



die mit Recht ein Gegenstand des Verlangens, und solches zum wenigsten für ein gutes Gemüth, noch um so viel mehr wäre, weil sie zu gleicher Zeit ein Gegenstand des Mitleidens war.

Mitten unter diesen Gedanken brachte Jones eine lange schlaflose Nacht zu. Des Morgens bestand alles, was daraus folgte, darin: daß er sichs vornahm, bey der Maria zu bleiben, und an die Sophia nicht mehr zu gedenken.

In diesem tugendhaften Entschlusse blieb er den folgenden Tag bis an den Abend, und suchte die Vorstellung seiner Maria mit Fleiß zu unterhalten, die Sophia aber aus seinen Gedanken zu vertreiben. Allein an dem unglücklichen Abend setzte ein ganz geringer Zufall alle seine Leidenschaften wieder in Bewegung, und wirkte eine so vollkommene Veränderung in seinem Gemüthe, daß wir es für anständig halten, dieselbe in einem neuen Kapitel mitzutheilen.

## Das vierte Kapitel.

Ein kleines Kapitel, in welchem ein kleiner Zufall enthalten ist.

**U**nter andern besuchenden Personen, welche dem jungen Herrn, so lange er sich im Zimmier halten mußte, ihre Aufwartung machten, fand sich auch die Jungfer Ehre. Der Leser kann vielleicht, wenn er einige Ausdrücke bedenkt, die sie sich wohl eher verlauten lassen, in den Gedanken stehen, als wenn sie selbst eine besondere Zuneigung zu dem

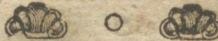
dem Herrn Jones gehabt hätte; allein eine solche Beschaffenheit hatte es in der That nicht mit ihr. Thomas war ein hübscher junger Mensch, und für vergleichen Art Leute hatte die Jungfer Ehre einige Achtung; allein dies geschahen wirklich ohne einen Unterschied unter denselben zu machen. Denn da sie einen Queerstrich in der Liebe bekommen, welche sie für eines gewissen adelichen Herrn Laquayen gehabt hatte, der sie niederträchtiger Weise verlassen, nachdem er ihr die Ehe versprochen; so hatte sie die zerbrochenen Ueberbleibsel ihres Herzens so sorgfältig zusammen gehalten, daß seitdem keine Mannsperson jemals fähig gewesen war, zum Besitz des geringsten Stückleins davon zu gelangen. Sie sahe alle hübsche Mannspersonen mit eben der Achtung und Neigung an, womit ein ehrbares und tugendhaftes Gemüth alles, was gut ist, vorbrachte. Sie konnte in der That eine Liebhaberin der Mannspersonen in eben dem Verstande, als Sokrates ein Liebhaber des menschlichen Geschlechts genannt werden, indem sie denselben nach ihren Leibesbeschaffenheiten, so wie er den Menschen nach den Eigenschaften ihres Gemüths einen Vorzug beylegte; wiewohl sie diesen Vorzug niemals so weit trieb, daß sie in der philosophischen Heiterkeit ihres Gemüths einige Unruhe hätte verursachen sollen.

An dem Tage, da der Herr Jones den Streit mit sich selbst gehabt hatte, welchen wir in dem vorhergehenden Kapitel gesehen, kam die Jungfer Ehre in sein Zimmer, und da sie ihn allein fand, stieg sie folgendergestalt an: „Ach, mein Herr, was

H 5

meynen





meynen sie wohl, wo ich gewesen bin? Ich will mit sie wetten, daß sie es in funfzig Jahr nicht rathen sollen. Allein wenn sie es auch rathen können, so müßte ich ihnen doch gewiß und wahrhaftig nicht ein benedeytes Wort sagen.“ „So?“ sagte Jones, wenn es denn etwas ist, daß sie mir nicht sagen muß; so werde ich die Neugierigkeit haben, sie darnach zu fragen, und ich weiß, sie wird nicht so grausam seyn, daß sie es mir abschlagen sollte.“ „Ich wüßte endlich doch auch eben nicht, fuhr sie fort, warum ich es ihnen, was das anbetrifft, abschlagen sollte, denn ich bin gewiß und wahrhaftig versichert, daß sie nicht ein Wort davon nachsagen werden. Und, was das anbetrifft, wenn sie auch wüßten, wo ich gewesen, und wüßten nicht, was ich zu thun gehabt, so würde es doch so gut als nichts seyn. Ach! ich für meinem Theil sehe nicht, warum es ein Geheimniß seyn soll; denn gewiß und wahrhaftig, sie ist die beste Dame von der ganzen weiten Welt.“ Hierauf fieng Jones ernstlich an zu bitten, ihm dieß Geheimniß anzuvetrauen, und versprach ihr auf das getreuste, es nicht auszubreiten. Sie fuhr also folgender Gestalt fort: Nun, sie müssen wissen, mein Herr, daß mein Fräulein mir ausgeschicket, mir nach der Maria Seegrimm zu erkundigen, und zu sehen, ob das Mensch auch etwas nothig hätte. Gewiß und wahrhaftig, ich für mein Theil würde michs nicht haben träumen lassen, darnach zu gehen; aber Bediente müssen thun, was ihnen befohlen wird. Wie haben sie sich so wegverfahren können, Herr Jones? Mein Fräulein hieß mir also hingehen, und ihr etwas Leinen und andere Dinge bringen. Sie ist gar zu gut. Wenn solche Menscher



Menscher ins Zuchthaus gebracht würden, das sollte weit besser seyn. Ich sagte zu meinem Fräulein: Gnädiges Fraulein, sagte ich, Ew. Gnaden stärken nur dadurch den Müzziggang? „ „ Nun sagte Jones, harre meine Sophia die Güte? Meine Sophia! ach verflucht! ich dächte, was mich bisse! antwortete die Jungfer Ehre. Ja wenn sie alles wüßten - - Gewiß und wahrhaftig, Herr Jones, wenn ich in ihrer Stelle wäre, ich wollte meine Nase ein bisgen höher halten, als mich mit solchen Lumpenzeuge, als Maria Seegrimm, abgeben.“ Was meynet sie mit den Worten, verseßte Jones: wenn ich alles wüßte?“ „ En nu ja, sagte die Jungfer Ehre. Wissen sie noch wohl, daß sie ihre Hand einmal in meiner Fräulein Muffe steckten? Ich schwere es sie, mein Herz sagte michs schon als gewiß, daß mein Fräulein es einmal würde zu hören kriegen. - - Jones that hierauf die feyerlichsten Versicherungen. Sie fuhr indessen fort, gewiß und wahrhaftig mein Fräulein hat mir die Muff gegeben: nachher aber, wie sie gehöret, was sie gethan haben - - So muß sie es ihr gesagt haben, was ich gethan, unterbrach sie Jones. En nun, und wenn ichs denn auch gesagt hätte, so dürfen sie darum nicht böse mit mich seyn. Viele Leute hätten ihren Kopf darum gegeben, daß es meinem Fräulein wäre gesagt worden, wenn sie das gewußt hätten. Denn gewiß, der größte Lord im Lande sollte sich was rechts darauf zu Gute thun. - - Allein ich versichere ihnen, ich habe grosse Lust, sie es nicht zu sagen.“ Jones fieng hierauf an zu bitten, alles was er nur bitten konnte, und bewegte sie auch gar bald, also fortzufahren.



fahren. „Sie müssen also wissen, mein Herr, daß mein Fräulein mir die Muffe gegeben; allein ungefehr einen Tag oder zwey darnach, als ich ihr die Historie erzählte, zankte sie sich mit ihrer neuen Muffe, und gewiß und wahrhaftig, es ist die mannsfesteste, die man jemals gesehen. Ehre, sagte sie, das ist eine verdrießliche Muffe. Sie ist zu groß vor mir. Ich kann sie nicht tragen. Bis ich eine andere bekomme, müßt ihr mir meine alte so lange wieder geben, ihr könnt diese an ihrer Stelle nehmen. Denn sie ist ein gutes Fräulein, und es kommt ihr eben so wenig darauf an, etwas zu geben, als zu nehmen, das versichere ich ihnen. Ich holte sie ihr also wieder, und ich glaube gewiß und wahrhaftig, sie hat sie seit der Zeit beständig am Arme getragen, und ich will wetten, daß sie ihr manchen Kuß gegeben, wenn es kein Mensch gesehen.“

Hier ward die Unterredung durch den Herrn Western selbst unterbrochen, welcher kam, und den jungen Herrn Jones zum Flügel abholen wollte, wohin der junge Mensch ganz blaß und zitternd gieng. Western merkte dies; weil er aber die Jungfer Ehre sahe, so schrieb er es einer schlimmen Ursache zu, und nachdem er dem Jones einen kräftigen Fluch gegeben, wobey Schimpf und Ernst mit einander vermischt waren, so sagte er: er sollte ausserhalb Hauses seinen Angel hängen lassen, und nicht in seinem Sprengel grasen.

Sophia zeigte diesen Abend eine mehr als gewöhnliche Schönheit, und wir können sicher glauben, daß ihre

ihre Reizungen in den Augen des Jones um so viel mehr erhöhet worden, weil sie eben den gedachten Muff an ihrem rechten Arm haben mußte.

Sie spielte eines von ihres Vaters Leibstückgen, und er lehnte sich an ihrem Stuhl, als der Muff ihr auf die Finger fiel, und sie irre machte. Dies machte den Junker so ärgerlich, daß er ihr den Muff wegriß, und mit einem kräftigen Fluche ins Feuer warf. Sophia flog den Augenblick vom Stuhle auf, und rettete ihn mit dem größten Eifer aus den Flammen.

Ob gleich dieser Zufall vielen von unsren Lesern von einer sehr schlechten Folge zu seyn scheinen mag; so hatte er doch, so gering er auch war, eine solche heftige Wirkung bey dem armen Jones, daß wir es für unsere Pflicht gehalten haben, ihn zu erzählen. Es finden sich in der That viele Umstände, die öfters von unverständigen Geschichtschreibern ausgelassen werden, von welchen doch die wichtigsten Begebenheiten ihren Ursprung nehmen. Die Welt kann in der That als eine sehr große Maschine angesehen werden, wovon die großen Räder ursprünglich durch diejenigen in Bewegung gesetzt werden, welche sehr klein sind, und fast von keinen andern, als den schärfsten Augen, können gesehen werden.

Solchergestalt hatten alle Reizungen der unvergleichlichen Sophia; aller blendender Glanz, und alle schmachtende Anmut ihrer Augen, die Lieblichkeit ihrer Stimme und ihrer Person, ihr ganzer Witz, alle ihre Munterkeit, ihre Großmuth, ihre angenehme Gemüthsbeschaffenheit, das Herz des armen Jones nicht so völlig überwinden, und in den

Sla.



o



Sklavenstand sezen könnten, als dieser kleine Zufall mit dem Muff. Eben so singet der Dichter gar angenehm von Troja.

- - - - Captique dolis lacrymisque coacti  
Quos neque Tydides, nec Larissæus  
Achilles,  
Non anni domuere decem, non mille  
carinæ.

Die Citadelle des Jones ward also durch eine Ueberrumpelung erobert. Alle die Betrachtungen der Ehre und Klugheit, welche unser Held erst kürzlich mit so grosser kriegerischer Klugheit als Wachen über die Zugänge zu seinem Herzen bestellt hatte, ließen von ihren Posten weg, und der Gott der Liebe hieß seinen triumphirenden Einzug.

## Das fünfte Kapitel.

Ein sehr langes Kapitel, welches einen grossen Zufall enthält.

**A**llein obgleich diese sieghafte Gottheit ihre abgesagten Feinde gar leicht aus dem Herzen des Jones herausjagte; so fand sie es doch viel schwerer, die Garnison unter das Joch zu bringen, welche sie selbst hinein geleget hatte. Und alle Allegorie bey Seite zu sezen, so verunruhigte und verwirrte die lebhafte Vorstellung, wie es der armen Maria gehen würde, das Gemüth dieses edlen jungen Menschen gar sehr. Der überwiegende Werth der Sophia verdunkelte alle Schönheiten dieses armen Mägdgens gänzlich, oder löschte dieselben vielmehr aus;

aus; allein das Mitleiden erschöte, anstatt der Verachtung, die Stelle der Liebe. Er war überzeuget, daß dieses Mägdgen alle ihre Zuneigung und alle Hoffnung ihrer zukünftigen Glückseligkeit bloß auf ihn gerichtet hätte. Er wußte, daß er hierzu durch den größten Ueberfluß der Zärtlichkeit für sie, Ursache genug gegeben hätte; eine Zärtlichkeit, dabei er alle Mittel angewendet hatte, sie zu überzeugen, daß er sie beständig bey behalten wollte. Sie hatte ihn an ihrer Seite versichert, daß sie seinem Versprechen vollkommenen Glauben beylegte, und hatte mit der feierlichsten Gelübden erklärt, daß es auf die Erfüllung oder Brechung dieser Verheißungen ankommen würde, ob sie die glücklichste oder die elendeste unter allen Weibspersonen seyn sollte. Und der Urheber dieses höchsten Grades des Elendes eines menschlichen Wesens zu seyn, war ein Gedanke, dessen Unterhaltung er nicht einen einzigen Augenblick ausstehen konnte. Er betrachtete dieses arme Mägdgen als eine Person, die ihm alles aufgopfert, was sie nur in ihrem kleinen Vermögen gehabt; die auf ihre eigene Unkosten der Gegenstand seines Vergnügens gewesen, und die noch diesen Augenblick nach ihm seufzte und schmachte. Soll denn, sagte er, meine Genesung, welche sie so eyfrig gewünschet, soll meine Gegenwart, welche sie so begierig erwartet hat, anstatt ihr das Vergnügen zu verursachen, womit sie sich geschmeicher, sie auf einmal ins Elend und in Verzweiflung stürzen? Kann ich wohl ein solcher Bösewicht seyn? Als hier der gute Engel der Maria zu triumphiren schien, so drang die Liebe der Sophia zu ihm, die nun nicht

länger



länger zweifelhaft schien, in sein Gemüth hinein, und räumte eine jede Hinderniß, die sie fand, aus dem Wege.

Endlich fiel ihm ein, daß er vielleicht im Stande seyn könnte, der Maria den Verlust seiner Liebe auf eine andere Art zu ersetzen, wenn er ihr nämlich eine Summe Geldes gäbe. Er zweifelte aber nichtsdestoweniger daran, daß sie solches annehmen würde, wenn er die häufigen und heftigen Versicherungen bedachte, die er von ihr erhalten, daß wenn auch die ganze Welt gegen ihn auf die Waage gesetzt würde, diese ihr doch seinen Verlust nicht ersetzen könnte. Ihre äusserste Armut indessen, hauptsächlich aber ihre besondere Eitelkeit, wovon wir dem Leser schon etwas haben merken lassen, gab ihm eine kleine Hoffnung, sie mögte, aller ihrer gelobten Zärtlichkeit ungeachtet, mit der Zeit dahin gebracht werden, daß sie sich mit solchen Gütern, die grösser wären, als sie dieselben hätte erwarten können, und womit sie ihrer Eitelkeit nachhängen könnte, indem solche sie über alle Leute ihres gleichen erhöben, befriedigen. Er entschloß sich also, sich der ersten Gelegenheit zu bedienen, ihr einen Vorschlag von dieser Art zu thun.

Er schlich sich daher einstens, als sein Arm so weit wieder gut geworden war, daß er, wenn er ihn in einem Bunde trug, bequem damit gehen könne, heimlich zu einer Zeit fort, als der Junker mit seinen Feldübungen zu thun hatte, und stattete einen Besuch bey seiner Schönen ab. Ihre Mutter, nebst ihren Schwestern, welche er beym Thee fand, sagten

sagten ihm anfänglich: Maria wäre nicht zu Hause; hernach gab ihm die älteste Schwester mit einem boshaften Lächeln zu verstehen, daß sie oben wäre. Thomas ließ sichs nicht befremden, daß seine Maitresse sich allda befunde, und stieg den Augenblick die Leiter hinan, die zu ihrer Schlafkammer führte. Als er aber ganz hinauf war, fand er zu seiner grossen Verwunderung, die Thüre veste zu. Er konnte auch in ziemlicher Zeit keine Antwort erhalten; denn Maria lag, wie sie ihm hernachmals selbst sagte, in einem tiefen Schlafe.

Man hat bemerkt, daß der äusserste Grad von Bekümmerniß und Freude sehr ähnliche Wirkungen hervorgebracht, und wenn einer von beiden uns unvermuthet überfällt; so kann er eine solche gänzliche Unruhe und Verwirrung anrichten, daß wir dadurch öfters des Gebrauchs aller unserer Kräfte beraubet werden. Man wird sich daher gar nicht wundern, daß der unvermuthete Anblick des Herrn Jones eine so starke Wirkung in dem Gemüthe der Maria gehabt, und dieselbe mit solcher Verwirrung überhäufet, daß sie einige Minuten lang nicht fähig war, die grosse Entzückung auszudrücken, die sich, wie der Leser glauben wird, bey dieser Gelegenheit ihrer bemächtigt. Was den Jones anlangt, so war derselbe von der Gegenwart seines geliebten Gegenstandes so gänzlich eingenommen, und gleichsam bezaubert, daß er auf eine Zeitslang seine Sophia, und folglich den Hauptendzweck seines Besuches, vergaß.

Dieser kam ihm aber doch gar bald wieder ins Gedächtniß, und nachdem die ersten Entzückungen,

Zweyter Theil.

I

das



dass sie sich einander wieder gesehen hatten, vorbey waren, fand er Mittel, allmählig das Gespräch auf die unglücklichen Folgen zu lenken, welche ihre Liebe begleiten müsten, wenn der Herr Allwehrt, der es ihm schlechterdings verboten hätte, sie niemals wieder zu besuchen, es erfahren würde, dass er diesen Umgang dennoch fortsetzte. Eine solche Entdeckung, wovon er seiner Feinde wegen glaubte, dass sie unvermeidlich seyn würde, sagte er, müste sich mit seinem, und folglich auch mit ihrem Verderben endigen. Weil es demnach ihr hartes Schicksal beschlossen hätte, dass sie sich trennen müsten, so riech er ihr, solches mit Standhaftigkeit zu ertragen, und schwur, er wollte sein ganzes Lebenlang keine Gelegenheit vorbey lassen, ihr die Aufrichtigkeit seiner Liebe zu zeigen, indem er auf eine solche Art für sie sorgen wollte, die ihre äusserste Hoffnung und selbst ihre Wünsche übertreffen sollte, wofern es ihm anders nur möglich wäre. Er setzte zuletzt hinzu, sie würde gar bald einen Mann finden, der sie heyra thete, und sie viel glücklicher machen würde, als sie werden könnte, wenn sie eine unerlaubte Lebensart mit ihm selbst führte.

Maria war einige Augenblicke ganz stillschweigend, endlich brach sie in eine Thränenfluth aus, und fieng an, ihm folgende Vorwürfe zu machen: „Ist das ihre Liebe für mich, mich auf solche Art zu verlassen, nachdem sie mich ins Verderben gestürzet? Wie oft haben sie, wenn ich ihnen vorhielte, dass alle Mannpersonen gleich falsch und meynendig wären, und unser sogleich überdrüssig würden, sobald

sie



sie ihren gottlosen Willen mit uns gehabt, wie oft haben sie mir alsdenn nicht geschworen, daß sie mich niemals verlassen wollten? Können sie nach allem diesem ein so mehneydiger Mensch seyn? Was mache ich mir aus aller Welt Reichthümern, ohne sie, nachdem sie mein Herz gewonnen haben, und das haben sie gethan, das haben sie. -- Warum sagen sie mir von einem andern Manne? Ich werde niemals einen andern Mann lieben können, so lange als ich lebe. Alle andere Mannspersonen sind nichts in meinen Augen. Wenn der größte Herr im Lande morgen um mich anhalten würde, so wollte ich ihm meine Gesellschaft versagen. Nein, ich will mein Lebenlang das ganze Geschlecht um ihretwillen hassen und verachten. --

Sie wollte bergestalt fortfahren, als ein Zufall ihrer Jungs Einhalt that, ehe sie noch ihren halben Lauf vollendet hatte. Das Zimmer, über vielmehr der Boden, worauf Maria lag, so eine Treppe hoch, das in dem obersten Theile des Hauses war, hatte eine so schiefe Figur, daß es dem Delta ( $\Delta$ ) der Griechen sehr ähnlich sahe. Der deutsche Leser wird sich vielleicht einen bessern Begriff davon machen können, wenn er sich sagen läßt, daß es unmöglich war, daß selbst anderswo, als in der Mitte, aufrecht zu stehen. Weil nun dieses Zimmer nicht die Bequemlichkeit hatte, daß ein Nebenzimmer dabeÿ gewesen wäre, so hatte Maria, diesen Mangel zu ersehen, eine alte Decke an das Sparrwerk des Hauses genagelt, welche ein kleines Loch einschloß, darinn ihr bestes Kleidergeräthe, als zum Exempel, die Ueberbleibsel



bleibsel des Kleides, dessen wir vorhin erwähnet, einige Kopfzeuge und andere Sachen, welche sie sich neulich angeschafft hatte, hingen, und solchergestalt für den Staub bewahret wurden.

Dieser eingeschlossene Ort stieß an die Fussseite ihres Bettes, und die Decke hieng so nahe daran, daß sie dem Bette einiger Massen anstatt der Vorhänge dienen konnte. Ob nun Maria in der Angst ihres Unmuths mit den Füssen an die Decke gestossen, oder ob Jones derselben zu nahe gekommen, oder ob der Nagel von sich selbst nachgelassen, das weiß ich nicht eigentlich; allein als Maria die lebten Worte ausgesprochen hatte, die wir oben angeführt haben, so gieng die verzweifelte Decke von ihrer Bedestigung los, und entdeckte alles, was dahinter war, wo denn unter dem andern weiblichen Geräthe = = (mit Schaam schreibe ich es, und mit Aergernish wird es gelesen werden) der Weltweise Bierect in einer Positur erschien; (denn der Ort ließ es nicht zu, daß er aufrecht stehen könnte,) die so lächerlich war, als man sichs nur immer vorstellen kann.

Die Positur, in welcher er stand, war der Positur eines Soldaten nicht ungleich, dem Hals und Füsse aneinander gebunden sind; aber sie glich vielmehr der Stellung, worinn wir öfters Leute in den öffentlichen Gassen zu London stehen sehen, die, indem sie so stehen müssen, nichts als ihre verdiente Strafe leiden. Er hatte eine Nachtmüze, welche der Maria zugehörte, auf dem Kopfe, und seine beyden grossen Augen sahen den Augenblick, da die Decke fiel, dem Jones gerade und starr ins Gesicht; so

so daß, wenn man den Begriff der Philosophie zu der ißt entdeckten Figur hinzu that, es einem jeden Zuschauer unmöglich gewesen seyn würde, sich eines heftigen Gelächters zu enthalten.

Ich zweiste nicht, die Verwunderung des Lesers werde allhier eben so groß, als die Verwunderung des Jones seyn; indem der Verdacht, welcher aus der Erscheinung eines so weisen und ernsthasten Mannes an einem solchen Orte dem Charakter gar sehr widersprechend zu seyn scheinen muß, den er bisher ohne Zweifel in der Meynung eines jeden behauptet.

Allein die Wahrheit zu gestehen, dieser Widerspruch ist vielmehr eingebildet, als wirklich. Philosophen sind sowohl, als andere Creaturen, aus Fleisch und Blut zusammen gesetzt. Und so erhaben und fein auch ihre Theorie seyn mag; so ist bey ihnen eine kleine practische Gebrechlichkeit eben so zufällig, als bey andern Sterblichen. Bloß in der Theorie, und nicht in der Ausübung, bestehet, wie wir auch schon vorhin angezeigt haben, ihr Unterschied: Denn obgleich solche grosse Wesen weit besser und weiser denken, so handeln sie doch allemal auf das genaueste eben so, als andere Menschen. Sie wissen es gar wohl, wie alle Begierden und Leidenschaften müssen unterdrücket, und wie Schmerz und Wollust müsse verachtet werden, und diese Wissenschaft bringet ihnen eine angenehme Betrachtung, und ist gar leicht erworben, allein die Ausübung würde zu verdrißlich und zu beschwerlich seyn, und daher lehret sie dieselbe Weisheit, welche sie dieses wissen lehret, auch zugleich die Ausübung davon vermeiden.

I 3

Der



Der Herr Biereck war eben den Sonntag in der Kirche, als, wie der Leser sich zu erinnern belieben wird, die Erscheinung der Maria in iherer neumodischen Kleidung alle die Unruhe verursachte. Hier sahe er sie zuerst, und ihre Schönheit hatte ihm so wohl gefallen, daß er die jungen Herren den Abend bewegte, ihren Ritt zu verändern, damit er vor dem Hause der Maria vorbey kommen, und durch dieses Mittel vielleicht noch einmal das Glück haben mögte, sie zu sehen. So wie er damals diese Ursache Niemanden entdeckte, so fanden wir es zu der Zeit gleichfalls nicht für gut, sie dem Leser mitzuthellen.

Unter andern besondern Dingen, welche in des Herrn Bierecks Meynung mit dem Zusammenhange der Dinge stritten, waren Gefahr und Schwierigkeit die beyden vornehmsten. Die Schwierigkeit also, welche er zu finden fürchtete, dieses junge Mensch verführen zu können, und die Gefahr, die seinem Charakter daraus erwachsen würde, wenn er sollte entdecket werden, waren ein Paar Gründe, die ihm so stark abriethen, daß es wahrscheinlich ist, seine Absicht sey anfänglich nur gewesen, sich mit den angenehmen Vorstellungen zu begnügen, womit der Anblick einer Schönheit uns versorget. Dergleichen erlauben sich öfters die ernsthaftesten Leute gleichsam zum Nachtsche, wenn sie an wichtigen Betrachtungen eine starke Mahlzeit gethan. Zu diesem Ende finden gewisse Bücher und Gemälde die Wege zu den verborgenen Winkeln ihrer Studirstuben, und ein gewisser fizlicher Theil der natürlichen Weltweisheit ist öfters der Hauptendzweck ihrer Unterredung.

Allein



Allein als der Weltweise ein Paar Tage hernach hörte, daß die Festung der Tugend schon bezwungen worden; so fieng er an, seinen Begierden ein weitläufigeres Ziel zu sezen. Sein Appetit war nicht von der eckeln Art derer, die keine Leckerbissen gemisseen können, wenn andere sie schon gekostet haben. Kurz, das Mägdgen gefiel ihm wegen ihres Mangels der Keuschheit um so viel besser; denn wenn sie dieselbe besessen hätte, so würde solches seiner Wollust nur ein Riegel gewesen seyn. Er gieng ihr daher nach, und erhielt auch seinen Endzweck.

Der Leser irret, wenn er glaubet, daß Maria dem Viereck den Vorzug vor ihrem jungen Liebhaber gegeben. Nein, hätte sie bloß die Wahl unter ihnen beiden haben sollen, so würde Thomas Jones ohne Zweifei den Sieg davon getragen haben. Viereck hatte auch nicht bloß der Betrachtung, zween wären besser, als einer (wiewohl auch dieses ihr zureichendes Gewichte hatte) sein Glück zu danken: die Abwesenheit des Jones während der Zeit, daß er sich zu Hause halten mußte, war ein unglücklicher Umstand, und in diesem Zwischenraume machten einigewohlausgesuchte Geschenke des Weltweisen das Herz des Mägdgens so weich und unbehutsam, daß ihr die erste bequeme Gelegenheit unwiderstehlich ward, und daß Viereck über die geringen Ueberbleibsel der Tugend, die noch in dem Herzen der Maria zu finden waren, triumphirte.

Es war ohngefehr vierzehn Tage nach dieser Exoberung, als Jones den gedachten Besuch bey seinem Mägdgen ablegte, und zwar zu einer Zeit, da



o



sie und Biereck eben im Bette mit einander waren. Dieses war die wahrhaftige Ursache, warum die Mutter sie, wie wir gesehen haben, verläugnete; denn weil das alte Weib ihren Anteil an dem Vortheile hatte, welcher der Tochter aus ihrer Unart zufloß; so munterte sie sie dazu auf, und schützte sie darin so gut, als es ihr nur möglich war; allein der Neid und Haß ihrer ältesten Schwester war so groß, daß, ungeachtet sie auch das ihrige an der Beute hatte, sie dieselbe dennoch willig würde haben fahren lassen, um ihre Schwester ins Unglück zu stürzen, und ihren Verdienst zu stöhren. Aus dieser Ursache hatte sie dem Jones zu verstehen gegeben, daß sie oben im Bette wäre, in der Hoffnung, er würde sie in den Armen des Bierecks betreffen; Maria fand indessen doch Mittel, diesem vorzubeugen, indem die Thür weit zugemacht war, welches ihr Gelegenheit gab, ihren Liebhaber hinter der Decke zu verstecken, wo er nunmehr ungäublicher Weise war entdeckt worden.

So bald als Biereck erschien, warf Maria sich zurück in ihr Bette, schrie, sie wäre verloren, und übergab sich der Verzweiflung. Dieses arme Mägden, so in diesem Handwerke nur noch eine Ansängerin war, war noch nicht zu der Vollkommenheit der Dreistigkeit gekommen, welche einer Stadtdame aus der äußersten Noth hilft, und ihr entweder eine Entschuldigung einflößet, oder sie auch lehret, die Sache mit ihrem Manne auszumachen, der denn aus Liebe zur Ruhe, oder aus Furcht, seinen guten Namen zu verleihren, oder bisweilen wohl gar aus Furcht für den Galan, der einen Degen träget, die Augen

Augen gerne zuthut, und seine Hörner in aller Stille in die Tasche stecket. Maria hingegen ward durch diesen Augenschein zum Stillschweigen gebracht, und gab eine Sache ordentlicher Weise verloren, die sie bisher mit so vielen Thränen, und mit so feyerlichen und hestigen Verheurungen der reinsten Liebe und Beständigkeit behauptet hatte.

Der Herr hinter dem Teppiche war in keiner geringern Verwirrung. Er stand eine Zeitlang ganz unbeweglich, und schien ganz verlegen zu seyn, was er sagen, oder wo er seine Augen hinwenden sollte. Jones, ob er gleich von allen dreyen am meisten erstaunet war, fand indessen seine Zunge doch zum ersten, und nachdem er sich den Augenblick von den unruhigen Empfindungen erholt, welche ihm Maria mit ihren Vorwürfen verursachet hatte, so fieng er überlaut an zu lachen, grüßte hierauf den Vierect, gieng zu ihm, und bot ihm die Hand, ihn aus diesem Gefängniß zu befreien.

Viereck, der nunmehro mitten auf den Platz gekommen, als welches der einzige Ort war, wo er gerade stehen konnte, sahe den Jones sehr ernsthaft an, und sagte zu ihm: „Gut, mein Herr, ich sehe, sie geniessen dieser wichtigen Entdeckung, und ich wollte wohl schweren, daß sie sich recht damit kitzeln, daß sie mich beschimpfen können. Wenn sie aber die Sache selbst beym Lichte besehen wollen, so werden sie finden, daß bloß sie selbst zu tadeln sind. Ich bin wenigstens nicht schuldig, die Unschuld verführt zu haben. Ich habe nichts gethan, weswegen der Theil der Welt, der die Dinge nach der Regel des



Rechts richtet, mich verdammen wird. Der Zusammenhang der Dinge wird durch die Natur der Sachen, und nicht durch Gewohnheiten, Formalitäten oder zunftmäßige Gesetze regiert. Nichts widerstreitet dem Zusammenhange der Dinge, das nicht unnatürlich ist.“ „Gut philosophirt, alter Junge, antwortete Jones; aber warum glaubst du, daß ich darauf bedacht seyn sollte, dich zu beschimpfen? Ich versichere dich, ich habe in meinem Leben kein grösseres Vergnügen gehabt, und wenn du nicht Lust hast, dich selbst zu verrathen, so mag die Sache ein ewiges Geheimniß bleiben.“ „Nein, Herr Jones, versehste Biereck, ich will gar nicht haben, daß man von mir denken sollte, als wenn ich mir aus meiner Ehre nichts mache. Ein guter Name ist eine Art vom Käſe (vom Guten) und es reimet sich gar nicht mit dem Zusammenhange der Dinge, denselben hindan zu sezen. Ueberdieß ist die Tötung seiner eigenen Ehre ein Suicidium, (Selbstmord) ein abscheuliches und verhasstes Laster. Wenn sie es daher für gut finden, eine von meinen Schwachheiten (denn dergleichen kann ich auch haben, weil doch kein Mensch vollkommen ist) zu verbergen; so verspreche ich, daß ich mich selbst nicht verrathen will. Gewisse Sachen reimen sich mit dem Zusammenhange der Dinge, wenn sie gethan werden, nicht aber, wenn man sich damit rühmet. Denn nach dem verkehrten Urtheile der Welt wird dasjenige oft ein Gegenstand des Tadels, was doch der Wahrheit nach nicht nur unschuldig, sondern auch loblich ist.“ „Recht, rief Jones, was kann unschuldiger seyn, als wenn man einer natürlichen

lichen Begierde nachhänger? oder läblicher, als die Fortpflanzung unsers Geschlechts?“ „Ernsthaft mit ihnen zu reden, antwortete Biereck, ich gestehe es, daß er mir allezeit so vorgekommen.“ Und doch, sagte Jones, waren sie anderer Meynung, als meine Sache mit dem Mägdgen zuerst entdecket wurde.“ „Ja, ich muß bekennen, sagte Biereck, da mir die Sache durch den Geistlichen, Hartmann, so verkehrt vorgestellet ward; so habe ich die Verführung der Unschuld wohl verdammten können. Das war es, mein Herr, das war es, und das = = ; denn sie müssen wissen, mein Herr Jones, daß in der Betrachtung des Zusammenhanges der Dinge, mein Herr, sehr geringe Umstände eine grosse Veränderung verursachen. = = „Gut, sagte Jones, hem sey wie ihm wolle, es wird ihre eigene Schuld seyn, wie ich ihnen versprochen habe, wenn sie nach diesem jemals von dieser Sache reden hören. Begegnen sie dem Mägdgen nur freundlich, ich will meine Lippen gegen keinen Menschen desfalls aufthun. Und, Maria, seyd ihr eurem Freunde nur getreu, so will ich euch nicht nur eure Untreue, die ihr mir erwiesen habt, verzeihen, sondern euch auch alle mögliche Dienste thun.“ Als er dieses gesagt, nahm er geschwinden seinen Abschied, stieg die Leiter hinunter und gieng eiligt davon.

Biereck war froh, wie er sahe, daß diese Sache keine schlimmere Folge gehabt, Maria aber, als sie sich von ihrer Verwirrung erholet hatte, fieng erstlich an es dem Biereck vorzuwerfen, daß er an ihrem Verluste des Jones Schuld hätte, dieser Herr aber fand gar bald Mittel ihren Zorn zu befriedigen, theils durch

Lieb-





Liebkosungen, theils aber auch durch eine kleine Arznei aus seinem Beutel, welche eine wunderbare und bewährte Kraft hat, alle schädliche Dünste des Gemüthes zu vertreiben, und es in einen geruhigen Zustand wieder zu setzen.

Hierauf überschüttete sie ihren neuen Liebhaber mit einem grossen Ueberflusse von Zärtlichkeit, machte alles, was sie zum Jones gesagt hatte, und den Jones selbst lächerlich, und betheurete ihm, ob dieser gleich den Besitz ihrer Person gehabt, so wäre doch niemals jemand anders als Vierect Herr über ihr Herz gewesen.

## Das sechste Kapitel.

Durch dessen Vergleichung mit dem Vorhergehenden der Leser vielleicht einen Missbrauch verbessern kann, dessen er sich vorhin in der Anwendung des Worts Liebe schuldig gemacht.

**D**ie Untreue der Maria, welche Jones nunmehr entdecket hatte, würde vielleicht einen weit grössern Grad der Rache gerechtsamig haben, als er bey dieser Gelegenheit hatte blicken lassen, und wenn er sie von dem Augenblicke an gänzlich hätte verlassen gehabt, so würden ihn, wie ich glaube, sehr wenige getadelt haben.

Indessen ist es doch gewiß, daß er sie mit mildigen Augen ansahe, und obgleich seine Liebe zu ihr nicht von der Art war, daß sie ihm eine grosse Unruhe über

über ihre Unbeständigkeit verursachen konnte, so ward er doch nicht wenig gerührt, wie er bedachte, daß er ihre Unschuld ursprünglich selbst verführt hätte; denn dieser Verführung schrieb er alle die Laster zu, in welche sie sich nunmehr, allem Ansehen nach, selbst stürzen würde.

Diese Gedanken verursachten ihm keine geringe Unruhe, bis Elisabeth, ihre älteste Schwester, einige Zeit hernach so gefällig war, ihn völlig durch eine kleine Nachricht zu heilen, die darinn bestand, daß ein gewisser Wilhelm Barnes, und nicht er selbst, der erste Verführer der Maria gewesen war, und daß das kleine Kind, von welchem es bisher so gewiß geschlossen hätte, daß es sein eigenes wäre, allem Ansehen nach wohl wenigstens eben das selbe Recht haben mögte, den Barnes seinen Vater zu nennen.

Jones gieng dieser Spur sehr eifrig nach, als er zuerst auf dieselbe war gebracht worden, und ward in einer gar kurzen Zeit völlig überzeuget, daß das Mägdgen ihm die Wahrheit gesagt hätte, wie ihm denn solches nicht nur der Kertl, sondern auch endlich Maria selbst bekennete.

Dieser Wilhelm Barnes war ein Landgalan, und hatte sich so viele Siegeszeichen von dieser Art, als ein Fähndrich oder eines Advocaten Schreiber in dem ganzen Königreiche, erworben. Er hatte würklich verschiedene Frauenspersonen in den Stand der äußersten Liederlichkeit gesetzt, er hatte verursacht, daß sich viele zu Tode gegrämet, und hatte die Ehre gehabt, den gewaltsamten Tod eines armen Mägdgens zu veranlassen, das sich entweder selbst ersäuget hat-

te,



te, oder welches wahrscheinlicher ist, von ihm war ersäufet worden.

Unter andern seinen Eroberungen hatte dieser Kerl auch über das Herz der Elisabeth Seegräfinn triumphiret. Er hatte ihr lange vorher verliebte Auwartungen gemacht, ehe Maria so weit herangewachsen war, daß sie zu einem bequemen Gegenstande dieses Zeitvertreibers hätte dienen können. Nachgehends aber hatte er sie verlassen und sich zu ihrer Schwester gewendet, bey welcher es ihm auch fast gleich beym ersten Ansange geglücket. Nun hatte Wilhelm in der That alleine den Besitz der Gunst der Maria, da Jones und Biereck beyderseits die Opfer ihres Eigennützes und Stolzes waren.

Hieraus war der unversöhnliche Hass entstanden, den wir vorhin in dem Gemüthe der Elisabeth haben rasien sehen, wiwohl wir es nicht für nöthig hielten, die Ursache davon eher anzuseigen, zumal da der Neid schon zureichend war, alle die Wirkungen, die wir erwehnet haben, hervorzubringen.

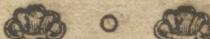
Jones war durch den Besitz dieses Geheimnisses, in Ansehung der Maria, vollkommen geruhig worden. Allein in Ansehung der Sophia war er vom Stande der Ruhe weit entfernt. Er war vielmehr wirklich in der heftigsten Verwirrung. Sein Herz war nunmehr, wenn ich mich der verbünteten Redensart bedienen darf, völlig geräumet, und Sophia hatte es schlechterdings in Besitz genommen. Er liebte sie mit einer unumschränkten Leidenschaft, und sahe die zärtlichen Empfindungen, die sie für ihn hatte, deutlich ein; dennoch aber konnte diese Versiche-

Versicherung seine Verzweifelung, daß er jemals die Einwilligung ihres Vaters erhalten würde, wie auch den Abscheu, den er dafür hatte, zu ihrem Besitz durch niederträchtige und verrätherische Mittel zu gelangen, keinesweges verringern.

Die Unbilligkeit, die er dadurch dem Herrn Western würde erweisen müssen, und die Unruhe, darum der Herr Altvéhrt darüber gerathen würde, waren Umstände, die ihn alle Tage quälten, und ihn des Nachts auf seinem Bette verfolgten. Sein Leben war ein beständiger Streit zwischen Ehre und Leidenschaft, welche wechselsweise über sein Gemüth triumphierten. Er entschloß sich oft, in Abwesenheit der Sophia, ihres Vaters Haus zu verlassen, und sie nicht mehr zu sehen, und vergaß eben so oft, in ihrer Gegenwart, aller dieser Entschließungen, und nahm sichs vor mit dem Verlust seines Lebens, und alles dessen, was ihm noch lieber war, zu ihrem Besitz zu gelangen.

Dieser Streit fieng gar bald an starke und sichtbare Wirkungen hervorzubringen. Denn er verlor alle seine gewöhnliche Freudigkeit und Munterkeit des Gemüths, und ward nicht nur melancholisch, wenn er allein war; sondern auch niedergeschlagen und gleichsam abwesend in Gesellschaft. Ja wenn er auch eine gezwungene Munterkeit, um sich in die Gemüthsart des Herrn Westerns zu schicken, annahm; so zeigte sich dieser Zwang so deutlich, daß er den stärksten Beweis von demjenigen zu geben schien, was er sich doch durch solchen Zwang zu verstellen bemühte.

Es



Es könnte vielleicht noch eine Frage seyn, ob die Kunst, deren er sich bedienete, seine Leidenschaft zu verbergen, oder die Mittel, welche die ehrliche Natur anwandte, sie zu offenbaren, ihn am meisten verriethen. Denn wenn ihn die Kunst, in Ansehung der Sophia, zurückhaltender als jemals machte, und es ihm verbot sie auch nicht einmal anzureden, ja so gar mit der äußersten Sorgfalt zu vermeiden, daß seine Augen den ihrigen nicht begegneten; so war die Natur nicht weniger geschäftig seine Anschläge zu nichte zu machen, daher ward er, wenn das junge Frauenzimmer sich näherte, blaß, und wenn solches plötzlich geschah, ganz bestürzt. Wenn seine Augen zufälliger Weise den ihrigen begegneten, so überzog das Blut seine Wangen, und sein ganzes Gesicht ward wie Scharlach. Wenn die allgemeine Höflichkeit ihn nöthigte mit ihr zu reden, als zum Exempel über Tisch ihre Gesundheit zu trinken, so stotterte seine Zunge ganz gewiß. Wenn er sie anrührte, so zitterte seine Hand, ja sein ganzer Leib. Und wenn in der Unterredung etwas vorfiel, das, so entfernt es auch immer seyn mögte, den Begriff der Liebe erweckte, so fehlte es selten, daß seinem Herzen nicht ein unwillkürlicher Seufzer entging, und die Natur erwies sich überaus geschäftig, ihm täglich die meisten von diesen Zufällen zu verursachen.

Sie entwischten indessen alle mit einander der Aufmerksamkeit des Junkers, keinesweges aber der Sophia. Sie entdeckte diese Gemüthsbewegungen an dem Jones gar frühzeitig, und es fiel ihr gar nicht schwer, die Ursache davon einzusehen, denn sie erkann-

erkannte dieselbe in der That in ihrer eignen Brust. Und diese Erkenntlichkeit ist, wie ich glaube, diejenige Sympathie, die so oft an Verliebten bemerkt worden, und welche eine zureichende Ursache davon geben kann, daß sie so viel geschwindsichtiger als ihr Vater gewesen.

Allein die Wahrheit zu sagen, es findet sich noch eine weit einfältigere und deutlichere Weise, die Ursache davon anzugeben, warum einige Menschen eine so wundernswürdig grösse Einsicht haben, als die andern. Es ist dieses eine Ursache, die nicht nur bey Verliebten, sondern auch bey allen andern zureichend ist. Denn woher kommt es, daß ein Betrüger gemeinlich in Ansehung der Zufälle und Wirkungen der Beträgerey so geschwindsichtig ist, die doch oft einen ehrlichen Mann, der einen weit bessern Verstand hat, hinter das Licht führen? Es ist gewiß keine allgemeine Sympathie zwischen den Betrügern, auch haben sie kein gemeines Zeichen, daran sie sich kennen, wie die Freymäurer. Es geschicht in der That deswegen, weil sie dasselbe Ding in ihren Köpfen haben, und ihre Gedanken einerley Weg einschlagen. Dass also Sophia, und nicht Western die deutlichen Zufälle der Liebe an dem Jones sahe, kann kein Wunder seyn, wenn wir betrachten, daß der Begriff der Liebe dem Vater niemals in den Kopf kam, dahingegen die Tochter ans Iho an nichts anders gedachte.

Als Sophia der heftigen Leidenschaft, welche den armen Jones marterte, wohl versichert, und eben so gewiß war, daß sie selbst der Gegenstand  
Zweyter Theil. L davon



o



davon wäre; so fiel es ihr im geringsten nicht schwer, die wahre Ursache seiner gegenwärtigen Aufführung zu entdecken. Dieses machte ihn in ihrem Gemüthe sehr wehrt, und erregte in demselben zwei von den besten Neigungen, welche ein Liebhaber bey seiner Gebietrin zu erregen wünschen kann. Dieses waren Hochachtung und Mitleiden; denn gewiß auch die allerstrengsten von ihrem Geschlechte werden sie entschuldigen, daß sie mit einem Menschen Mitleiden gehabt, welchen sie ihren halben so elend sahe; sie können sie auch gar nicht tadeln, daß sie einen Menschen hochgeschäzten, der sich aus den allerehrlichsten Bewegungsgründen bemühte, eine Flamme in seinem Busen zu ersticken, die, gleich dem berühmten Spartanischen Diebstahl, (\*) seine eig-

ne

---

(\*) Zu Sparta oder Lacademon war den jungen Leuten der Diebstahl erlaubet, damit sie dadurch bey Zeiten zu allerley Behendigkeiten und Kriegslässen mögten gewöhnet werden. Wen man darüber ertappete, der ward nicht wegen des Diebstahls, sondern weil er sich hatte ertappen lassen, bestrafet. Ein junger Spartaner hatte einen Fuchs gestohlen. Er mußte gleich darauf bey einer öffentlichen Versammlung erscheinen, und hatte also nicht Zeit seinem Raub in Sicherheit zu bringen, daher er den Fuchs unter seinem Rock verbarg. Dem armen Gefangenem ward sein Gefängniß zu enge, und die Zeit zu lange, bendem suchte er dadurch abzuholzen, daß er seinem Kerkermeister auf das heftigste in den Leib und zwar an dem Theile biß, wo es einem am allerwehesten hut. Der junge Mensch aber hielt, um nicht entdeckt zu werden, mit der größten Standhaftigkeit diesen heftigen Schmerz so lange aus, bis er tot zur Erden fiel. Nunmehr wird auch unsfern unbesessnen Lesern diese Stelle nicht mehr dunkel seyn.

ne Lebensgeister nagte und verzehrte. Solchergestalt waren seine Zurückziehung, seine Vermeidung ihrer Person, seine Kältsinnigkeit und sein Stillschweigen, die beförderlichsten, die fleißigsten, die heiligsten und beredesten Advocaten, und wirkten so merklich auf ihr empfindliches und zärtliches Herz, daß sie gar bald alle die edlen Empfindungen für ihn fühlte, die mit einem tugendhaften und erhabenen weiblichen Gemüthe gar wohl bestehen können. Kurz alles, was Hochachtung, Dankbarkeit und Mitleiden demselben für eine angenehme Manns-person nur einflossen, ja alles was der zärtlichste Geschmack nur zulassen kann, mit einem Worte, sie war bis zur Zerstreuung in ihn verliebt.

An einem gewissen Tage begegnete sich dieses junge Paar zufälliger Weise an dem Ende zweener Spaziergänge, welche durch den Graben von einander geschieden waren, in welchem sich Jones ehemals in Gefahr gesetzt hatte das Leben zu verleihen, um den kleinen Vogel wieder zu schaffen, den Sophia allda verloren hatte.

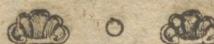
Dieser Platz war in den letzten Zeiten sehr oft von der Sophia besucht worden. Hier pflegte sie unter einer Vermischung von Kummer und Vergnügen einen Zufall zu wiederholen, der zwar an und für sich selbst gering schien, der aber wahrscheinlicher Weise den ersten Samen derjenigen Kunst gesät hatte, der in ihrem Herzen zu einer solchen Reise gekommen war.

Hier begegnete sich also dieses junge Paar. Sie waren fast ganz nahe bey einander, ehe eines von ihnen



ihnen das geringste von des andern Annäherung wußte. Einer, der dabey gestanden, würde genugsame Zeichen der Verwirrung auf den Gesichtern eines jeden entdecket haben; allein sie fühlten beyde zu viel, als daß sie die geringste Anmerkung hätten machen können. So bald als sich Jones von seinem Erstaunen ein wenig erhölet hatte, redete er das junge Frauenzimmer mit der gewöhnlichen Begrüßungsart an, welches sie auf gleiche Weise beantwortete, und ihr Gespräche fieng sich, wie gewöhnlich, von der Schönheit des Morgens an. Hierauf kamen sie auf die Schönheit des Orts, welcher Jones ein sehr grosses Lob beylegte. Als sie zu dem Baum kamen, von welchem er ehemals in den Grasen gefallen war, so konnte Sophia nicht umhin, ihn dieses Zufalls zu erinnern, und sagte: „Ich glaube, Herr Jones, sie empfinden noch ein kleines Schaudern, wenn sie dieses Wasser sehen.“ „Ich versichere sie, mein Fräulein,“ antwortete er, „ihre Unruhe, welche sie über den Verlust ihres Vogels empfunden, scheinet mir allezeit der grösste Umstand in dieser Begebenheit zu seyn. Der arme kleine Thomas! da ist der Zweig, auf welchem er saß. Wie konnte der kleine Unglückselige so thörigt seyn, aus dem Stande der Glückseligkeit wegzusfliegen, in welchen ich die Ehre gehabt hatte, ihn zu sezen? Sein Schicksal war eine gerechte Strafe seiner Undankbarkeit.“ „Bei meiner Treue, Herr Jones,“ sagte sie: ihr galantes Bezeugen entgieng mit genauer Noth einem gleichen Schicksale. Gewiß, das Andenken davon muß sie rühren?“ „Gewiß, gnädiges Fräulein,“ antwortete er, „wo ich einige Ursache habe, mit Bekümmerniß daran

daran zu gedenken, so geschichtes vielleicht deswegen,  
 daß das Wasser nicht ein wenig tiefer gewesen, wo-  
 durch ich manchem heftigen Herzenswehe würde ent-  
 gangen seyn, welches das Schicksal noch für mich  
 im Vorraht zu haben scheinet.“ „Pfun, Herr  
 Jones, sagte Sophia, das können sie gewiß nicht  
 im Ernst meynnen. Diese angenommene Verach-  
 tung des Lebens ist eine blosse Ausschweifung ihres  
 Gefälligkeit gegen mich. Sie bemühen sich dadurch  
 die Verbindlichkeit zu verringern, daß sie ihr Leben  
 meinethalben zweymal für mich gewaget haben.  
 Hüten sie sich für das dritte mal.“ „Sie sagte  
 diese letzten Worte mit einem Lächeln und einer Zärt-  
 lichkeit, die nicht auszudrücken ist. Jones antwor-  
 tete mit einem Seufzer. Er fürchtete, es wäre schon  
 zu spät vorsichtig zu seyn. Er sahe sie darauf zärt-  
 lich und steif an, und rief: „Ah! Fräulein We-  
 stern, können sie wohl verlangen, daß ich leben soll?  
 Können sie mir ein solches Uebel wünschen?“ Sophia  
 sahe vor sich zur Erden, und antwortete nach  
 einem Bedenken: „Gewiß, Herr Jones, ich  
 wünsche ihnen nichts Uebels.“ „Ah ich kenne das  
 himmlische Gemüth nur gar zu wohl, rief Jones,  
 die göttliche Güttigkeit, welche alle andere Anmuth  
 bey weitem übertrifft.“ „Ja, nun, antwortete sie =  
 ich verstehe sie nicht = ich kann nicht länger war-  
 ten. = Ich = „Ich will nicht verstanden werden,  
 rief er, ich kann nicht verstanden werden. Ich weiß  
 nicht, was ich sage. Da ich sie hier so unerwartet an-  
 getroffen habe, so bin ich nicht genugsam auf meiner  
 Hut gewesen = um des Himmels willen, verzeihen  
 sie mir, wenn ich etwas gesagt habe, das sie beleidi-  
 get



get . . Ich bin es nicht willens gewesen . . Ich wollte lieber des Todes gewesen seyn . . ja, selbst der Gedanke daran wird meinen Tod verursachen.“ „Sie sehen mich in Erstaunen, antwortete sie . . Wie ist es möglich, daß sie glauben können, sie haben mich beleidiget.“ „Die Furcht, gnädige Fraulein, antwortete er, läuft gar leicht auf eine Unsinnglichkeit hinaus; und es kann kein Grad einer Furcht derjenigen ähnlich seyn, die ich empfinde, sie zu beleidigen. Wie kann ich also reden? Ach sehen sie mich nicht zornig an, ein einziger drohender Blick wird mich verderben . . Ich meyne nichts . . Schelten sie meine Augen, oder schelten sie diese Schönheiten . . Was sage ich? Verzeihen sie mir, wenn ich zu viel gesagt habe. Mein Herz fliesset über. Ich habe mit meiner Liebe auf das äußerste gekämpft, und habe mich bemühet ein Fieber zu verbergen, welches meine Lebensgeister frisst, und mich, wie ich hoffe, bald in den Stand sezen wird, sie niemals wieder zu beleidigen.

Herr Jones fieng nunmehr an zu zittern, als wenn ihn ein Fieber angegriffen hätte. Sophia, welche sich in einem Zustande befand, der von dem seinigen nicht viel unterschieden war, antwortete folgendes: „Herr Jones, ich will mich nicht stellen, als wenn ich sie nicht verstünde, in der That, ich verstehe sie nur gar zu wohl. Aber um des Himmels willen, wenn sie einige Liebe für mich haben, so lassen sie mich je eher je lieber nach Hause gehen. Ich wünsche nur, daß ich so viel Kräfte haben möge mich dahin zu verfügen.

Jones,



Jones, der kaum fähig war, sich selbst zu unterstützen, bot ihr seinen Arm an, welchen sie sich auch anzunehmen gefallen ließ, ihn aber bat, für ihn nicht ein Wort von der Art mehr mit ihr zu reden. Er versprach ihr, es nicht zu thun, und bat bloß um die Verzeihung dessen, was die Liebe, ohne die Erlaubniß seines Willens, ihm abgedrungen hätte. Sie sagte ihm, er wußte solche selbst am besten durch sein künstiges Bezeigen zu erhalten. Und dergestalt stammlete und zitterte dieses junge Paar dahin, und der Liebhaber unternahm sichs nicht einmal seiner Geliebten die Hand zu drücken, ob sie gleich in der seinigen eingeschlossen war.

Sophia begab sich so gleich in ihr Zimmer, allwo die Jungfer Ehre und Hirschhorn zu ihrem Beystande gerufen ward. Was den armen Jones bestrafte, so bestand die einzige Unterbrechung seines unruhigen Gemüths in einer höchst unangenehmen Zeitung. Da aber dieselbe einen Aufstritt eröffnet, der von einer ganz andern Beschaffenheit ist, als der, womit der Leser in der letzten Zeit unterhalten worden, so soll ihm derselbe in dem folgenden Kapitel mitgetheilt werden.

## Das siebente Kapitel.

In welchem der Herr Allwehrt auf dem Krankenbette erscheinet.

Herr Western war so verliebt in den Jones geworden, daß er ihn gar nicht von sich lassen wollte, obgleich sein Arm längst wieder besser geworden war. Und Jones ließ sich entweder aus



seiner Liebe zur Jagd, oder auch aus einer andern Ursache gar leicht bereden, in seinem Hause zu bleiben, welches auch wohl 14 Tage nach einander geschehe, ohne daß er den Herrn Allwehrt ein einziges mal besucht hatte, und ohne das geringste von daher zu hören.

Der Herr Allwehrt war einige Tage von einer Erkältung unpaß gewesen, welche von einem kleinem Fieber begleitet worden. Er hatte sich doch indessen nichts daraus gemacht, wie er bey allen Arten von Krankheiten gewohnt war, die ihn nicht im Bette hielten, oder seine Kräfte verhinderten ihre gewöhnlichen Verrichtungen zu thun. Ein Bezeugen, wovon niemand glauben muß, daß wir dasselbe zur Nachahmung billigen und anpreisen wollen: Denn gewiß, die Herren von der Kunst des Aesculaps haben Recht, wenn sie sagen, in demselben Augenblick, da die Krankheit in die eine Thür kommt, muß der Arzt zu der andern hereingelassen werden. Was wird anders unter dem alten Sprichworte verstanden: Venienti occurrite morbo? Man widersehe sich einer Krankheit bei ihrer ersten Ankunft. Auf solche Art treffen sich der Arzt und die Krankheit mit gleichen Kräften an. Dahingegen man, wenn man der letztern Zeit giebt, oft verursacht, daß sie sich bevestiget, und sich gleich der Französischen Armee vergräbt; daß der gelehrte Herr es sehr schwer und bisweilen gar unmöglich findet, dem Feinde beizukommen. Ja, wenn die Krankheit Zeit gewinnet, so bedient sie sich der französischen kriegerischen Staatsklugheit, und sucht die Natur auf

auf ihre Seite zu bringen, da denn alle Kräfte der Arzeney nothwendig zu spät kommen müssen. Mit diesen Anmerkungen stimmte die Klage des grossen Doctors Misaubin überein; der, wie ich mich erinnere, auf gar pathetische Weise sich zu beschweren pflegte, daß man so spät zu seiner Wissenschaft seine Zuflucht nähme, und sagte: „Pardieu, mein Herr Patient klauen mich die Besorger von der Leik zu seyn. Sie schik nit ehr zu mir, bis die handere Errn Doctors sie dode kemak.“

Des Herrn Allwehrts Krankheit hatte durch diese Nachlässigkeit sich so tief eingewurzelt, daß, als das Zunehmen des Fiebers ihn nöhtigte um Hülfe auszuschicken, der Doctor bey seiner ersten Ankunft den Kopf schüttelte, wünschte, man mögte ihn eher geholet haben, und zu verstehen gab, daß er den Patienten in einer augenscheinlichen Gefahr fände. Herr Allwehrt, der alle seine Sachen auf dieser Welt in Richtigkeit gebracht, und so gut, als es der menschlichen Natur nur möglich ist, zu der andern vorbereitet war, empfieng diese Nachricht mit der äussersten Ruhe, und ohne dabey beweget zu werden. Er konnte in der That, so oft er sich zur Ruhe legte, mit dem Eato in der Tragödie sagen: „Läß Schuld oder Furcht die Ruhe der Menschen nur stören. Eato kennet keines von beyden. Die Wahl gilt ihm gleich, zu schlafen, oder zu sterben.“ Wahrhaftig, er konnte dieses mit zehnmal so vieler Ursache, und mit zehnmal so vielem Vertrauen, als Eato, oder ein anderer stolzer Mann, unter den alten oder neuern Helden sagen: denn er war nicht nur





von Furcht frey, sondern er konnte auch als ein getreuer Arbeiter angesehen werden, der am Ende der Erndte zu einem gütigen Herrn gefordert wird, den Lohn aus seinen Händen zu empfahlen.

Der gute Herr gab sogleich Befehl, daß seine ganze Familie sollte vor ihn gebracht werden. Niemand von derselben war entfernt, als die Frau Blifilinn, die einige Zeit in London gewesen war, und der Herr Jones, von welchem der Leser eben in dem Hause des Herrn Westerns Abschied genommen, und der diesen Befehl eben erhalten, als Sophia ihn verlassen hatte.

Die Nachricht von des Herrn Allwehrts Gefahr, (denn der Bediente sagte ihm, daß er mit dem Tode rüngte) vertrieb alle Liebesgedanken aus seinem Herzen. Er warf sich den Augenblick in den Wagen, der ihm geschickt war, und befahl dem Kutscher, so geschwind zu fahren, als möglich wäre, und ich glaube, die Gedanken an seine Sophia fielen ihm nicht ein einzimal unter Begens ein.

Als nun die ganze Familie, nämlich Herr Blifil, Herr Jones, Herr Hartmann, Herr Viereck und einige von den Bedienten (denn so war die Ordre des Herrn Allwehrts) um seinem Vette versammlet war, richtete der gute Mann sich in demselben in die Höhe, und stieß an zu reden, als Blifil zu heulen, und sich in heftige und bittere Klagen herauszulassen anstieß. Der Herr Allwehrt nahm ihn darauf bey der Hand, und sagte: „Betrübe dich nicht so sehr, mein lieber Vetter, über den gewöhnlichsten unter allen menschlichen Vorfällen. Wenn unsere Freunde ein Unglück

Unglück überfällt, so bekümmern wir uns mit Recht.  
 Denn das sind Zufälle, welche öfters könnten vermieden werden, und welche das Loos eines Menschen unglücklicher, als des andern, zu machen scheinen.  
 Allein der Tod ist gewiß unvermeidlich, und ist das gemeine Loos, worin das Schicksal alter Menschen übereinkommt. An der Zeit, wenn uns derselbe wiedersähet, ist nichts gelegen. Hat der Weiseste unter den Menschen das Leben mit einer Spanne verglichen, so wird es uns auch erlaubet seyn, dasselbe als einen Tag zu betrachten. Mein Schicksal ist es, dasselbe an dem Abend zu verlassen; diejenigen aber, die eher weggenommen werden, haben bloß einige Stunden verloren, die, wenn sie auch die besten sind, wenig verdienen, bedauert zu werden, und welches öfters Stunden der Arbeit, der Last, der Schmerzen und Sorgen sind. Einer von den römischen Dichtern vergleicht, wie ich mich besinne, die Verlassung unsers Lebens dem Abschiede von einem Gastmahle. Ein Gedanke, der mir oft eingefallen ist, wenn ich gesehen, daß sich Leute bemühet haben, die Ergehnlichkeit zu verlängern, und der Gesellschaft ihrer Freunde noch einige Augenblicke länger zu geniessen. Ach, wie kurz ist die längste von solchen Ergehnlichkeiten! Wie wenig will der Unterschied zwischen demjenigen sagen, der eher weggehet, und dem, der am längsten bleibt! Auf diese Art stellen wir uns das Leben von der besten Seite vor, und diese Unwilligkeit, seine Freunde zu verlassen, ist noch der beste Bewegungsgrund, aus welchem wir die Furcht für den Tod herleiten können, und dennoch ist der längste Genuss dieser Art von einer



o



ner so sehr kurzen Dauer, daß er einem weisen Manne wirklich verächtlich scheinen muß. Wenige Leute, so viel ich weiß, denken auf diese Art; denn gewiß, wenige Menschen denken eher an den Tod, als bis sie ihn in dem Nachen stecken. In einer so erschrecklichen Riesengestalt ihnen derselbe auch erscheinen mag, wenn er sich ihnen nähert, so sind sie dennoch nicht fähig, ihn in der Ferne zu sehen. Ja so sehr sie auch erschreckt und beunruhigt werden, wenn sie sich in der Gefahr zu sterben sehen; so sind sie doch kaum von dieser Furcht besreyet, da das Andenken derselben schon aus ihrem Gemüthe verschwindet. Aber ach! wer dem Tode entrinnet, ist deswegen noch nicht frey gesprochen, er hat nichts als einen Auffschub, und zwar einen sehr kurzen Aufschub, erhalten.

Traure daher, mein liebes Kind, bey dieser Gelegenheit nicht länger. Eine Begebenheit, die sich alle Stunden zutragen, die ein Element, ja der geringste Theil der Materie, die uns umgibt, hervorbringen kann, und die uns endlich alle mit einander unvermeidlich treffen muß und will, muß weder Erstaunen noch Klagen bey uns verursachen.

Nachdem mir mein Arzt berichtet (welches ich als eine grosse Freundschaft ansehe) daß ich in Gefahr bin, euch in kurzem zu verlassen; so habe ich mir vorgenommen, bey diesem unsern Abschiede einige Worte mit euch zu reden, ehe meine Krankheit, welche, wie ich spüre, immer heftiger wird, mir das Vermögen dazu benimmt.

Allein

Allein ich werde meine Kräfte zu sehr angreifen.  
 Ich war entschlossen, meines letzten Willens wegen mit euch zu reden. Ich habe denselben zwar längst in Richtigkeit gebracht; doch halte ich es für gut, einige Sachen zu erwähnen, die einen jeden unter euch betreffen, damit ich das Vergnügen haben möge, euch alle mit der Art, womit ich darin für euch gesorgt habe, zufrieden zu sehen.

Vetter Blifil, dich hinterlasse ich als den Erben meines ganzen Vermögens, ausgenommen einer jährlichen Einkunft von 500 Pfund, die dir nach dem Tode deiner Mutter wieder anheim fallen soll, noch einer andern Einkunft von 500 Pfund des Jahrs, und die Summe von 6000 Pfund, welche ich auf folgende Weise will angewendet wissen.

Die jährliche Einkunft von 500 Pfund vermahe ich ihnen, Herr Jones, und da ich wohl weiß, was für Unbequemlichkeiten mit dem Mangel an baarem Gelde verknüpft sey; so habe ich noch 1000 Pfund Species hinzu gesetzt. Ich weiß nicht, ob ich darin ihre Hoffnung übertroffen, oder ob ich derselben noch was zurück gelassen habe. Vielleicht gedenken sie, ich habe ihnen zu wenig vermacht, und die Welt wird bereit seyn, mich zu tadeln, daß es zu viel ist. Diesen lehsten Lades verachte ich; das erste aber will ich nicht hoffen. Sie mögten denn den gemeinen Irrthum beh sich unterhalten, den ich oft als eine Entschuldigung eines gänzlichen Mangels der christlichen Liebe habe anführen hören, nämlich, daß man anstatt Dankbarkeit durch freywillige Gutthätigkeit zu erwecken, vielmehr zu uneingeschränkten Forderungen

läßt





Anlaß gebe, denen sehr schwerlich ein Gemüge zu letzten ist. Verzeihen sie mir die blosse Erwähnung dieser Sache, ich will solches im geringsten nicht vermuthen.

Jones warf sich zu seines Wohlthäters Füssen, ergriff seine Hand ganz eyfrig, und versicherte ihn, seine Güte, die er ihm beydes iho und zu allen Zeiten erwiesen, überträge nicht nur seine Verdienste, sondern auch seine Hoffnung dermassen, daß er nicht Worte genug finden könnte, seine Empfindung darüber an den Tag zu legen. „Ich versichere sie, mein Herr, sagte er, ihre gegenwärtige Großmuth hat mir keine andere Unruhe überlassen, als die, welche ich in Ansehung der ißigen betrübten Umstände empfinde. = = = Ach mein Freund, mein Vater!“ Hier konnte er nicht weiter reden, und er mußte sich umkehren, um die Thränen zu verbergen, die ihm aus den Augen stürzten.

Allwehrt drückte ihm darauf ganz sanfte die Hand, und fuhr also fort: „Ich bin überzeuget, mein Kind, daß du viel Gutherzigkeit, Großmuth und Ehre in deinem Gemüthe hast. Wirst du nun noch Klugheit und Gottesfurcht hinzutun; so mußt du glücklich seyn. Denn die drey ersten Eigenschaften machen dich zwar der Glückseligkeit würdig, die letzten aber sind es allein, die dich in den Besitz derselben setzen können.“

Ein tausend Pfund vermache Ihnen, Herr Hartmann; eine Summe, wovon ich überzeugt bin, daß sie weit grösser ist, sowohl als sie verlangen, als auch nöthig haben. Sie werden dieselben indessen doch als



als ein Zeichen meiner Freundschaft annehmen; und was für Ueberflüß ihnen auch zufließen mag, wird die Frömmigkeit, welche sie so strenge behaupten, sie schon anzuwenden lehren.

Eine gleiche Summe habe ich ihnen bestimmet, Herr Viereck. Diese wird sie hoffentlich in den Stand setzen, ihre Beschäftigung mit besserem Glücke, als bisher, zu treiben. Ich habe oft nicht ohne Rührung bemerkt, daß der Mangel eher fähig ist, Verachtung, als Mitleiden, zu erwecken, zumal bei Leuten, welche ein grosses Gewühle in der Welt haben, von welchen die Armut oft als ein Zeichen der Uneschicklichkeit ausgeleget wird. Allein das wenige, was ich ihnen zu hinterlassen vermögend bin, wird sie aus diesen Schwierigkeiten heraus helfen, mit welchen sie bisher zu streiten gehabt, und alsdenn zweifele ich nicht, sie werden in der Erlangung desjenigen, was ein Mann von ihrem philosophischen Gemüthe verlangen kann, zureichend glücklich seyn.

Ich finde, daß ich schwach werde, ich beziehe mich also in Ansehung des übrigen auf mein Testament. Meine Bedienten werden darinnen auch etwas finden, wobey sie meiner gedenken können. Es finden sich noch einige Vermächtnisse an Nothdürftige darin, wovon ich hoffe, meine Executores werden das hinsehen, daß solche zur Vollziehung gelangen. Gott segne euch alle. Ich gehe bloß ein wenig vor euch voraus.“

Hier kam ein Laquay eiligest in die Stube, und sagte: Es wäre ein Advocat von Salisbury da, der ein besonderes Gewerbe hätte, wovon er sagte, daß er

er es bey dem Herrn Allwehrt selbst ausrichten müßte. Er schien sehr eylig zu seyn, und versicherte, er hätte so viel zu thun, daß er nicht damit würde fertig werden, wenn er sich auch in vier Stücke zertheilen könnte.

Gehē hin, mein Kind, sagte Allwehrt zum Blifil, und siehe zu, was der Mann haben will! Ich bin iſo nicht im Stande, die geringsten Geschäfte vorzunehmen. Er kann auch nichts mit mir zu thun haben, daß dich iſo nicht mehr, als mich selbst, angehen sollte. Ueber dieses bin ich auch nicht fähig, jemand zu sprechen, noch meinen Kopf länger zu gebrauchen. Er grüßete sie hierauf alle, und sagte, vielleicht sähe er sie noch wohl wieder, iſo aber wollte er sich gerne ein wenig zur Ruhe begeben, weil er fühlte, daß er seine Kräfte mit Reden zu sehr erschöpft hätte.

Einige von der Gesellschaft vergossen Thränen, wie sie hinaus giengen, und selbst der Philosophe Viereck wischte sich die Augen, obgleich seine Weisheit sonst eben nicht dazu gewohnet war. Die Frau Wilkins ließ ihre Perlen so geschwind herunter laufen, als die arabischen Bäume ihr medicinisches Gummi; denn dies war eine Ceremonie, welche diese Frau bey gehöriger Gelegenheit niemals unterließ.

Hierauf legte sich Herr Allwehrt auf sein Küssen, und suchte, sich zur Ruhe zu geben.

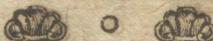
**Das**

○ ○

## Das achte Kapitel.

Welches eine Materie enthält, die vielmehr  
natürlich, als angenehm ist.

**A**ußer der Betrübnis um ihren Herrn fand sich noch eine andere Quelle des salzigen Stroms der in solchem Ueberfluß über die beyden bergigten Backenknochen der Haushälterinn floß. Sie war nicht so bald hinaus, als sie bey sich selbst auf folgende artige Weise an zu reden fieng: „Wahrhaftig, der Herr hätte, deucht mich, auch wohl einen Unterschied zwischen mir und den andern Bedienten machen können. Ich will doch hoffen, daß er mir ein Trauerkleid wird vermacht haben. Allein ich schere mich viel darum; wenn das alles ist, so mag es meinethalben der Teufel für ihn tragen. Seine Herrlichkeit mag wohl wissen, daß ich auch kein Bettelmensch bin. Ich habe 500 Pfund in seinem Dienste erspart. Daz er mir aber so begegnen mag! = = Dabey sollen Bediente wohl ehrlich bleiben können. Und wahrhaftig, habe ich gleich dann und wann etwas weniges zu mir genommen, so habens andere wohl zehnmal, so arg gemacht, und nun werden wir doch alle über einen Kamm geschoren. Ist es denn nun so, so mag es auch so seyn, das Vermächtniß mag zum Teufel gehen, und der mit, der es gemacht hat. Doch nein, ich will es doch auch nicht aufgeben, gewisse Leute mögten nur ihren Wohlgefallen daran haben. Ich will mir den buntesten Rock kaufen, den ich nur bekommen kann, und in demselben will ich über des alten knauserichten Filzes Grab tanzen. Das ist nun mein Lohn, daß ich seine Zweyter Theil.



Parthen so oft genommen, wenn das ganze Land auf  
 ihn schändirte, daß er ein Hurkind auf solche Art  
 groß gemacht. Aber er geht nun dahin, wo er  
 für alles bezahlen muß. Es würde ihm besser zu  
 Gesichte gestanden haben, wenn er auf seinem Tod-  
 bette seine Sünden bereuet hätte, als daß er sich  
 noch einen Ruhm daraus macht, und sein Guth,  
 außer seiner Familie, an ein in Schande gebohrnes  
 Kind hingiebt, das in seinem Bette gesunden wor-  
 den. En wahrhaftig! Eine schöne Historie! Ja es  
 hat sich wohl! es findet sich so leicht nichts, wo man  
 nichts hingeleget hat. Gott vergebe es ihm, ich  
 bin gut dafür, daß er noch für viele andere Hurkin-  
 der Rechenschaft geben müßte, wann die Wahrheit  
 nur bekannt wäre. Ein Trost ist noch, sie werden  
 alle bekannt werden, da, wo er iho hingehet. Die  
 Bedienten werden schon etwas finden, dabey sie  
 meiner gedenken können. Das waren seine nehm-  
 lichen Worte. Ich werde sie nicht vergessen, wann  
 ich auch noch tausend Jahr alt werden sollte. Hät-  
 te er meinen Namen nicht so wohl nennen sollen,  
 als Viereck seinen? Allein das ist auch ein Herr.  
 En ja warum nicht gar! Hatte er doch, wie er erst  
 ins Haus kam, kein ganzes Kleid auf dem Leibe.  
 Ich erbarme mich über solche Herren! So viele liebe  
 Jahre hat er nun schon hier im Hause zugebracht,  
 und doch glaube ich nicht, daß ein Bedienter im  
 ganzen Hause ist, der weiß, wie sein Geld aussiehet.  
 Der Teufel mag meinerhalben solchen Herren auf-  
 warten, und nicht ich.“ Sie brummte noch mehr  
 vergleichen bey sich selbst. Diese Probe davon mag  
 aber für den Leser genug seyn.

Weber



Weder Hartmann noch Biereck waren mit dem, was ihnen vermacht worden, besser zufrieden. Sie liessen ihren Verdruss zwar nicht so deutlich merken, doch aus dem Verdrusse, der sich auf ihren Gesichtern zeigte, wie auch aus den folgenden Gesprächen schliessen wir, daß eben kein grosses Vergnügen in ihren Gemüthern geherrscht.

Ungefähr eine Stunde hernach, als sie die Krankenstube verlassen hatten, begegnete Biereck dem Hartmann unten im Hause, und redete ihn also an: „Nun wie stehts, mein Herr, haben sie nichts von ihrem Freunde gehöret, seit dem wir von ihm gegangen sind? Wenn sie den Herrn Allwehrt meynen, antwortete Hartmann, so können sie ihm vielmehr den Namen ihres Freundes beylegen: Denn mir deucht, er hat diesen Titel an ihnen verdient.“ „Der Titel ist an ihrer Seite eben so gut, versetzte Biereck, denn seine Güte, so wie sie nun ist, ist in Ansehung unser beyder gleich gewesen!“ „Ich würde gewiß nichts davon gesagt haben, fuhr Hartmann fort, aber weil sie doch davon anfangen, so muß ich ihnen sagen, daß ich ganz anderer Meynung bin. Es findet sich ein Himmelweiter Unterschied unter freywilligen Gunstbezeugungen und unter Belohnungen. Die Arbeiten, die ich in seinem Hause gehabt, und die Sorge, die ich auf die Erziehung seiner Jungen gewandt, sind Dienste, wofür gewisse Leute wohl eine grössere Vergeltung würden erwarten haben. Wiewohl sie müssen darum nicht meynen, daß ich mißvergnügt sey: Denn St. Paulus hat mich gelehret, mit dem Wenigen, was ich



habe, zufrieden zu seyn. Wenn das Modicum auch noch geringer gewesen wäre, so hätte ich meine Pflicht doch wohl gewußt. Allein, ob mir gleich die Schrift befiehlet zufrieden zu seyn, so legt sie mir doch nicht auf, meine Augen gegen meine eigene Verdienste zuzuschliessen, und es nicht zu sehen, wenn mir durch eine ungerechte Vergleichung zu nahe geschicht.“ „Weil sie mich darauf bringen, versegte Bierreck, so muß ich sagen, daß ich es sey, dem zu nahe geschehen. Ich hätte niemals geglaubet, daß der Herr Allwehrt meine Freundschaft so geringe gehalten, daß er mich mit einem Menschen hätte in Vergleichung sezen sollen, der seine Besoldung geniesset. Ich weiß aber wohl, woher solches kommt, es kommt von den eingeschränkten Grundsäzen, in Verachtung alles dessen, was groß und edel ist, her, die sie sich so lange bemühet haben ihm einzuflössen. Die Schönheit und Liebenswürdigkeit der Freundschaft ist zu stark für blöde Augen, und kann durch kein ander Medium, als die niemals irrende Regel des Rechts, gesehen werden, welche sie sich so oft lächerlich zu machen bemühet haben, daß sie meines Freundes Verstand verdorben.“ „Ich wünschte, rief Hartmann zornig, um seiner armen Seele willen, daß ihre verdammliche Lehren seinen Glauben nicht verderbet hätten. Dieser Ursache schreibe ich sein gegenwärtiges Bezeigen zu, das sich für einen Christen so gar nicht schicket. Wer anders, als ein Atheist, könnte wohl die Welt verlassen, ohne sich gebührend dazu zu bereiten, ohne seine Sünden zu bekennen, und die Absolution zu empfangen, da er doch weiß, daß er jemanden im Hause hat, der die Macht

Macht besitzt, ihm solche zu geben. Er wird den Mangel dieser Nothwendigkeiten empfinden, wenn es zu spät ist. Wenn er an den Ort gelanget seyn wird, wo Heulen und Zähnkloppern ist, alsdenn wird er finden, was für einen herrlichen Nutzen die heydniche Gottheit, die Tugend, welche sie und alle Deisten dieser Zeit anbeten, ihm zuwege bringen wird. Als denn wird er nach seinen Priester rufen, wenn keiner zu finden ist, und wird den Verlust der Absolution beklagen, ohne welche kein Sünder selig werden kann.“ „Wenn diese denn so nöthig ist, sagte Viereck, warum bieten sie ihm dieselbe denn nicht aus eigener Bewegung an?“ „Sie hat anders keine Kraft, rief Hartmann, als bei denen, die zureichende Gnade haben, sie zu verlangen. Allein warum rede ich solches zu einem Heyden und Ungläubigen? Sie haben ihn diese Lection gelehret, wofür sie in dieser Welt gut sind belohnet worden, woran ich aber zweifele, daß es ihrem Schüler in der andern Welt auch so gehen werde.“ „Ich weiß nicht, was sie unter meiner Belohnung verstehen, sagte Viereck: wenn sie aber auf das jämmerliche Andenken unserer Freundschaft damit zielen, welches er mir zu bestimmen für gut befunden, so verachte ich solches, und nichts, als meine unglücklichen Umstände, hätte mich bewegen können, es anzunehmen.

Nunmehr kam der Doctor wieder, und fragte die beyden Disputirenden: „wie sie sich allerseits oben befunden?“ „Sehr schlecht, antwortete Hartmann:“ „Das habe ich mir nicht anders vorgestellet, rief der



o



Doctor: allein was für Zufälle haben sich gezeigt, seit dem ich weg gewesen?“ „Gar keine gute, wie ich befürchte, versetzte Hartmann. Seit dem wir ihn verlassen haben, ist wohl wenig Hoffnung glaube ich.“ Der leibliche Arzt verstand ohne Zweifel den Seelsorger nicht, und ehe es zur Erklärung kam, zeigte sich Herr Blifil mit einem ganz melancholischen Gesichte, und berichtete ihnen, er brächte eine übelen Zeitung, denn seine Mutter wäre zu Salisbury gestorben. Auf dem Wege nach Hause wäre ihr das Podagra in den Kopf und Magen gestiegen, und hätte sie in wenig Stunden weggeraffet. „Er der Henker, sagte der Doctor, wer kann alle Zufälle vorher wissen? Ich wollte doch aber wohl, daß ich bey der Hand gewesen wäre, daß man mich hätte brauchen können. Das Podagra ist eine Krankheit, die schwer zu tractiren ist; ich bin aber doch ziemlich glücklich darinn gewesen.“ Hartmann und Viereck bezeugten dem Herrn Blifil beyde ihr Mitleiben über den Verlust seiner Mutter, welchen der eine ihm als ein Mensch, der andere aber als ein Christ, zu ertragen rieht. Der junge Herr sagte: Er wüßte gar wohl, daß wir alle sterblich wären, und er wollte sich bemühen, sich in diesen Verlust so gut zu schicken, als es ihm nur möglich wäre. Er könnte aber indessen nicht umhin, ein wenig über die Strenge seines Schicksals zu klagen, welches ihn mit der Nachricht von einem so grossen Kreuze unvermuthet überelte, und noch dazu zu einer solchen Zeit, darinn er stündlich den härtesten Streich erwartete, den er von der Bosheit des Glücks nur empfinden könnte. Er sagte: Die gegenwärtige Gelegenheit würde nun mehr

mehro die vortrefflichen Grundsäze auf die Probe sezen, die er von dem Herrn Hartmann und dem Herrn Biereck gelernet hätte, und bloß ihnen allein würde er es zu danken haben, wenn er solche Unglücksfälle überleben könnte.

Nunmehr stritte man darum, ob dem Herrn Allivehrt der Tod seiner Schwester sollte hinterbracht werden, oder nicht. Der Doctor setzte sich gar heftig dawider, und ich glaube, hierinn wird die ganze Facultät mit ihm übereinstimmen. Allein Herr Blifil sagte, er hätte solche gemessene und wiederholte Befehle von seinem Oheim, ihm niemals, aus Furcht ihn zu beunruhigen, die geringste Sache geheim zu halten, daß er nicht daran gedenken könnte, ihm ungehorsam zu seyn, was auch immerr daraus entstehen mögte. Er sagte, wenn er die gottesfürchtige und philosophische Gemüthsart seines Oheims betrachtete, so könnte er mit dem Doctor in Ansehung dessen, was er befürchtete, nicht einerley Meynung seyn. Er wäre daher entschlossen, es ihm bekannt zu machen. Denn wenn sein Oheim wieder besser werden sollte (wofür er denn von Herzen betete) so wüßte er gewiß, er würde es ihm nimmer vergeben, daß er ihm eine solche Sache verschwiegen hätte.

Der Arzt sahe sich gezwungen, diesem Entschluße nachzugeben, der auch von den beyden andern Herren gar sehr gelobet ward. Der Herr Blifil und der Doctor giengen also zusammen nach der Krankenstube, wo der Doctor zuerst hineintrat, und sich dem Bette näherte, um des Patienten Puls zu fühlen, wel-



ches er nicht so bald gethan hatte, als er erklärte, er sände ihn viel besser, die letzte Arzney hätte eine wundernwürdige Wirkung gehabt, und verursachet, daß das Fieber nachgelassen, daß er auch sagte, es schiene ihm so wenig Gefahr zu seyn, als sich vorhin wenige Hoffnung gezeigt hätte.

Die Wahrheit zu sagen, des Herrn Allwehrts Zustand war niemals so schlimm gewesen, als ihn der Doctor vorgestellet. Gleichwie aber ein kluger General seinen Feind niemals verachtet, so schwach er auch immer seyn mag; so verachtet auch ein kluger Arzt niemals eine Krankheit, so wenig sie auch zu bedeuten hat. Gleichwie der erste dieselbe genaue Kriegszucht beobachtet, dieselben Wachen ausstellet, und dieselben Kundschäften einziehet, wenn der Feind auch noch so schwach ist; so behält der letzte eben dieselbe Ernsthaftigkeit des Gesichts, und schüttelt den Kopf mit einer eben so viel sagen wollenden Mine, wenn die Krankheit auch noch so wenig zu bedeuten hat. Und beyde können unter vielen andern guten, auch diese gründliche Ursache ihres Verfahrens anführen, daß ihnen durch dieses Mittel, wenn sie den Sieg erhalten, ein desto grösserer Ruhm zu Theil wird, und daß sie um so viel weniger Verdruß haben, wenn sie etwa durch einen unglücklichen Zufall sollten überwunden werden.

Der Herr Allwehrt hatte nicht so bald die Augen eröffnet, und dem Himmel für diese Hoffnung seiner Genesung gedanket, als sich der Herr Blifil näherte. Er hatte ein niedergeschlagenes Gesichte, und hielt das Schnupftuch vor die Augen, entweder sei-

ne

ne Thränen abzuwischen, oder es wenigstens so zu machen, wie sich Ovidius irgendwo bey einer andern Gelegenheit erkläret:

Si nullus erit, tamen excute nullum.

Wenn gleich keine da sind, so wische doch diese keinen ab.

Und in dieser Stellung berichtete er dem Herrn Allwehrt das, was der Leser kurz vorher vernommen.

Herr Allwehrt empfing diese Zeitung mit Empfindlichkeit, Geduld und Gelassenheit. Er ließ einige zärtliche Thränen fallen, brachte hierauf sein Gesichte wieder in Ordnung, und rief endlich: „Der Wille des Herrn geschehe in allen Dingen.“

Er fragte hierauf nach dem Boten; allein Blifil sagte ihm, er hätte ihn unmöglich einen Augenblick aufhalten können. Denn er wäre so eilsichtig gewesen, daß er gewiß noch wichtige Dinge müste zu verrichten gehabt haben. Er hätte sich beklaget, er wäre so sehr überhäusset, daß er es kaum ausstehen könnte, und hätte zum östern wiederholet: wenn es auch möglich wäre, daß er sich in vier Stücke zertheilen könnte, so würde doch ein jedes Stück genug zu thun finden.

Allwehrt befahl hierauf dem Blifil, er sollte das Leichenbegängniß besorgen. Er sagte: Er wollte seine Schwester in seiner eigenen Capelle beygesetzt haben. Die übrigen Umstände überließ er seiner eigenen Einrichtung, und ernannte bloß diejenige Person, die er dabei wollte gebrauchet haben.



## Das neunte Kapitel.

Welches, nebst andern Dingen, zu einer Auslegung des Spruches des Aeschines dienen kann, daß die Trunkenheit das Gemüth eines Menschen zeiget, so wie ein Spiegel seine Person vorstelle.

**D**er Leser wird sich vielleicht wundern, daß er in dem letzten Kapitel nichts von dem Herrn Jones gehöret. Sein Bezeichen war in der That von der Aufführung, der darinn erwähnten Personen so sehr unterschieden, daß wir seinen Namen mit dem ihrigen nicht haben vermischen wollen.

Als der gute Herr seine Rede geendiget hatte, so war Jones der letzte, der die Stube verließ. Von hier begab er sich in sein eigenes Zimmer, um seiner Betrübnis allda nachzuhängen. Allein die Unruhe seines Gemüths erlaubte ihm nicht, sich lange dafselbst aufzuhalten. Er schlich daher leise vor des Herrn Allwehrts Zimmer, und horchte eine ziemliche Zeit an der Thüre desselben, ohne die geringste Bewegung darinn zu hören, außer ein starkes Schnarchen, welches ihm endlich seine Furcht als ein heftiges Seuzen vorstellte. Dies machte ihn so unruhig, daß er nicht umhin konnte, in die Stube hinein zu gehen, wo er den guten Mann, in seinem Bette, in einem süßen und geruhigen Schlaf, und seine Wärterin zum Füssen des Bettes auf die gedachte kräftige Weise schnarchend fand. Er ergriff hierauf das einzige Mittel, diesen General-Waß pausiren

zu



zu machen, von dessen Musik er befürchtete, daß sie den Herrn Allwehrt beunruhigen mögte, und setzte sich hierauf neben der Wärterinn, wo er, ohne sich zu rühren, sitzen blieb, bis Blifil und der Doctor herein kamen, und den kranken Mann aufweckten, aus der Ursache, damit der Doctor seinen Puls fühlen, und der andere ihm seine neue Zeitung mittheilen mögte, welche, wenn Jones vorher dahinter gekommen wäre, gar schwerlich zu einer solchen Zeit den Weg zu des Herrn Allwehrts Ohren würde gefunden haben.

Als Jones zuerst hörte, daß Blifil seinem Oheim diese Historie erzählte, so konnte er kaum den Zorn bändigen, welcher sich über des andern Unvorsichtigkeit bey ihm entzündete, zumal da der Doctor den Kopf schüttelte, und zu verstehen gab, es geschähe wider seinen Willen, daß dem Patienten solches berichtet würde. Allein da seine Leidenschaft ihn nicht in sofern des gänzlichen Gebrauchs seiner Vernunft beraubte, daß sie ihm die Folge hätte verbergen sollen, welche einige heftige Ausdrücke wider den Blifil hätten haben können; so stillete diese Furcht für tho seine Wuth. Und er war nachgehends so vergnügt, als er sahe, daß diese Nachricht keinen Schaden verschafet hätte, daß er auch seinen Zorn in seiner Brust ersterben ließ, ohne dem Herrn Blifil jemals ein Wort davon zu sagen.

Der Doctor speisete den Tag in des Herrn Allwehrts Hause, und als er nach der Mahlzeit den Patienten besuchet hatte, kam er wieder zu der Gesellschaft, und sagte ihnen, er hätte nunmehr das Vergnū-



Vergnügen, mit volliger Gewissheit versichern zu können, daß sein Patient außer aller Gefahr wäre. Er hätte das Fieber nunmehr so weit gebracht, daß es völlig nachgelassen, und er zweifelte nicht, durch den Gebrauch der peruvianischen Rinde die Wiederkunft derselben zu verhüten.

Diese Nachricht gefiel dem Jones dermassen, und setzte ihn in eine so ausschweifende Entzückung, daß man mit Recht von ihm sagen konnte, er wäre von Freude trunken. Eine Art einer Bezauberung, die die Wirkung des Weines gar sehr befördert; und da er bey dieser Gelegenheit mit der Bouteille sehr frey umgieng, indem er manche volle Gläser sowohl auf des Doctors, als auch auf anderer Gesundheit, austrunk, so ward er gar bald im buchstäblichen Verstande trunken.

Jones hatte von Natur heftige Lebensgeister. Wenn diese in Bewegung gebracht, und durch die Geister des Weines verstärkt wurden; so hatten sie die ausschweifendesten Wirkungen. Er küßte den Doctor, umarmte ihn mit den stärksten Versicherungen, und schwur, daß er nächst dem Allwehrt, von keiner lebendigen Seele so viel hielte, als von ihm. „Herr Doctor, setzte er hinzu, sie verdienen es, daß ihnen auf öffentliche Kosten eine Ehrensäule ausgerichtet werde, weil sie einen Mann erhalten haben, der nicht nur der Liebling aller rechtschaffenen Leute, die ihn kennen, sondern auch ein Seegen für die menschliche Gesellschaft, ein Ruhm seines Vaterlandes, und eine Ehre der menschlichen Natur ist.“

ist. Ich will verdammt seyn, wo ich ihn nicht lieber habe, als meine eigene Seele.“

„Desto mehr Schande für sie, rief Hartmann. Wiewohl ich glaube, daß sie Ursache genug haben, ihn zu lieben, denn er hat sie sehr wohl versorget. Und es würde vielleicht besser für gewisse Leute gewesen seyn, daß er nicht hätte leben müssen, um eine rechtmäßige Ursache zu sehen, seine Gaben wieder zurück zu nehmen.“

Jones sahe den Hartmann mit einer unbeschreiblichen Verachtung an, und antwortete: „Bildet deine niederträchtige Seele sich etwa ein, daß der gleichen Vorstellungen das geringste Gewicht beymir haben? Nein, laß die Erde ihren Mund aufthun, und ihren eigenen Roth verschlingen, eben das wollte ich sagen, wenn ich auch Millionen Stücke Landes besäße, ehe sie meinen wehrten, ruhmwürdigen Freund verschlingen sollte.“

Quis desiderii sit pudor aut modus  
Tam chari capit? \*

Der Doctor legte sich nunmehr dazwischen, und kam den Wirkungen eines Zornes zuvor, der sich zwischen Jones und Hartmann schon zu entzünden anfing. Der erste gab hierauf seinem Vergnügen völlige

\* Was für eine Bescheidenheit, oder was für eine Mäßigung kann unserm Verlangen nach einem so theuren Freunde Grenzen setzen? Das Wort desiderium lässt sich hier nicht so leicht übersezten. Es schliesset das Verlangen, unsers Freundes wieder zu geniessen, und auch den Kummer, der dieses Verlangen begleitet, in sich.



o



völlige Freyheit auszubrechen, sang zwey oder drey verliebte Lieder, und gerieth in alle die ausschweifende Unordnung, welche eine ungezäumte Freude nur verurschen kann. Er war aber von einer zankfüchtigen Gemüthsart so weit entfernet, daß er vielmehr, wenn es möglich gewesen, zehnmal so lustig war, als wenn er nicht getrunken hatte.

Die Wahrheit zu sagen, nichts ist irriger, als die gemeine Anmerkung, daß Leute, welche, wenn sie getrunken haben, verdrießlich und zankfüchtig werden, bey nüchternem Muthe sehr gute Leute sind. Denn das Trinken kehret in der That die Natur nicht um, und schaffet keine Leidenschaften in einem Menschen, welche vorher nicht da sind. Es nimmt die Wache der Vernunft weg, und zwinget uns folglich die Zufälle hervorzubringen, welche manche, wenn sie nicht getrunken haben, listig genug zu verbelen sind. Es erhebet und entzündet unsere Leidenschaften, und besonders diejenige, so in unserm Gemüthe die Oberhand hat, so daß die zornigen, die verliebten, die großmütigen, die lustigen, die geizigen und alle andere Gemüthsarten der Menschen unter den Gläsern erhöhet und bloß gestelllet werden.

Dennnoch aber, da keine Nation von so vielen Zänkerien in der Trunkenheit weiß, insonderheit bey geringer Art Leuten, als die Englische; (denn in der That mit einander trinken, oder sich mit einander schlagen heißt unter ihnen behnaha fast einerley,) so wollte ich doch, wie mich dunket, nicht gerne daraus schliessen, daß die Engländer, das bösartigste

sie Volk auf der Welt wären. Vielleicht liegt die Liebe zum Ruhme allhier allein zum Grunde; so daß der beste Schluß daraus dieser ist, daß unsere Landesleute mehr von dieser Liebe, und mehr Tapferkeit, als sonst ein anderer Pöbel besitzen. Und das um so viel mehr, weil bey allen solchen Gelegenheiten nicht leicht etwas ungroszmüthiges, unartiges und boshaftes verübet wird. Ja es ist unter den Streitenden so gar gemein, daß sie selbst zur Zeit der Schlägerey versichern, daß sie einander nicht übel wollen, und wie ihre trunkene Lustbarkeit sich gemeinlich mit einer Schlägerey endigt, so endigen sich ihre meisten Schlägereyen auch in Freundschaft.

Allein wir kommen wieder zu unserer Geschichte. Obgleich Jones nicht die geringste Absicht jemand zu beleidigen gezeigt hatte, so ärgerte sich doch Blifil an seiner Aufführung gar sehr, welche sich mit seinem eigenen nüchternen, klugen und zurückhaltenden Gemüthe nicht zusammen reimte. Er bezeugte sich um so viel ungeduldiger darüber, weil sie ihm besonders zu dieser Zeit sehr unanständig zu seyn schiene, „da, wie er sagte, das Haus, wegen der betrübten Zeitung von seiner lieben Mutter in Trauer wäre; und wenn es dem Himmel gefallen, ihnen einige Hoffnung zur Besserung des Herrn Allwehrts zu zeigen; so würde es sich weit besser schicken, die Freude ihres Herzens in Danksgagungen, als in Trunkenheit und Schwelgerey an den Tag zu legen, wodurch der göttliche Zorn eher gereizet, als abgewendet würde.“ Hartmann, der mehr Nebensaft verschluckt hatte, als Jones, jedoch ohne daß



daz solches eine übele Würkung in seinem Gehirne gehabt, unterstützte diese fromme Rede des Blifils; Biereck aber schwieg aus Ursachen, die der Leser vielleicht ratthen kann, ganz stille dazu.

Der Wein hatte sich des Jones nicht so sehr bemächtiget, daß er sich nicht des Verlustes des Herrn Blifils hätte erinnern sollen, so bald dessen nur Erwähnung geschahe. Niemand war daher bereitwilliger seinen eigenen Fehler zu bekennen und zu verdammen als er. Er wollte daher dem Herrn Blifil die Hand geben, bat ihn um Verzeihung, und sagte: „Seine außerordentliche Freude über des Herrn Allwehrts Besserung hätte alle andere Gedanken aus seinem Herzen vertrieben.“

Blifil aber stieß ihm voller Verachtung die Hand zurück, und antwortete mit grossem Unmuthe: „Es wäre kein Wunder, wenn traurige Schauspiele bey Blinden gar keinen Eindruck machten; er für seinen Theil hätte das Unglück gehabt, zu wissen, wer seine Eltern gewesen, und daher hätte er auch durch ihren Verlust müssen gerühret werden.“

Jones, der seines aufgeräumten Gemüthes ungeachtet, dennoch eine Mischung vom Irascibili in seiner Natur hatte, sprang eilig von seinem Stuhle auf, kriegte den Blifil beym Halse, und sagte: „Hol dich der Teufel, du Bösewicht, wirfst du mir das Unglück meiner Geburt vor?“ Er begleitete diese Worte mit so rauhen Handlungen, die sich des friedfertigen Gemüths des Herrn Blifils gar bald bemeisterten, und es entstand den Augenblick ein Streit, der unglücklich hätte ablaufen können, wenn

Hart-

Hartmann und der Doctor sich nicht dazwischen gelegen hätten; denn die Weltweisheit des Bierecks erhob ihn über alle dergleichen Bewegungen, und er rauchte seine Pfeife ganz geruhig, wie bey allem dergleichen Lermen seine Gewohnheit war, er mogte denn etwan die Gefahr befürchten, daß sie ihm im Munde zerbrochen würde.

Die Streitenden, die nummehro abgehalten wurden, sich auf der Stelle an einander zu rächen, ergriffen die gemeine Zuflucht eines verhinderten Zorns und liessen ihren Mut in Drohungen und Trothen aus. In dieser Art des Streits, war das Glück, welches bey den persönlichen Angriffen auf des Jones Seite zu seyn schien, seinem Feinde eben so günstig.

Nichts destoweniger ward doch endlich durch die Vermittelung der neutralen Partheyen ein Waffenstillstand bewilligt, und die ganze Gesellschaft setzte sich wieder zu Tische, wo Jones sich bewegen ließ, um Verzeihung zu bitten, Blifil solche zu erheilen, und wo der Friede wieder hergestellt wurde, und alles in statu quo zu seyn schien.

Allein obgleich allem Ansehen nach der Streit vollkommen bengleget war, so ward doch die Munterkeit, die dadurch gestöhret worden, keinesweges wieder hergestellet. Alles Vergnügen hatte nunmehr ein Ende, und die folgende Unterredung bestand aus lauter ernsthaften Erzählungen und eben so ernsthaften Anmerkungen darüber. Eine Art von Gesprächen, worin sich zwar viel wichtiges und lehrreiches, aber sehr wenig ergehendes findet. Wie

Zweyter Theil.

M

wir.





wir nun bloß unserm Leser mit dem letztern zu dienen willens sind, so wollen wir alles, was gesagt worden, bis die übrige Gesellschaft allmählig weggegangen, und Vierreck und der Arzt allein bey einander geblieben, vorbehalten lassen. Zu dieser Zeit ward das Gespräch durch einige Anmerkungen über das, was zwischen den beyden jungen Herren vorgefallen war, erhoben, die der Herr Doctor denn beyde für ein paar Sch-rk-n erklärte, welcher Benennung der Weltweise, mit einem sehr klugen Kopfschützeln, seinen Beyfall gab.

## Das zehnte Kapitel.

Welches die Wahrheit vieler Anmerkungen des Ovidius und anderer ernsthaften Schriftsteller zeigt, die ohne Widerspruch bewiesen haben, daß der Wein öfters ein Vorläufer der Unkeuschheit sey.

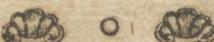
**T**ones begab sich von der Gesellschaft, in welcher wir ihm engagirt gesehen, auf das Feld, wo er willens war, sich durch einen Spaziergang in der freien Luft abzukühlen, ehe er dem Herrn Allwehrt seine Aufwartung mache. Als er daselbst die Gedanken an seine wehrte Sophia erneuerte, welche die gefährliche Krankheit seines Freundes und Wohlthäters auf einige Zeit unterbrochen hatte, trug sich ein Zufall zu, welchen wir mit Bekümmerniß erzählen, und der auch mit Betrübniß wird gelesen werden, allein die historische Wahrheit, für welche wir öffentlich bekennen, einen ganz unvergleichlichen Eifer

Eifer zu besitzen, verbindet uns solchen der Nachwelt  
mitzutheilen.

Es war ein schöner Abend am Ende des Junius, als unser Held in einem sehr angenehmen Walde spazierete, wo die sanftesten Lüste, welche mit den Blättern spielten, nebst den angenehmen Trillerstern eines murmelnden Stromes, und die wohlklingenden Noten der Nachtigallen mit einander eine ganz bezaubernde Harmonie machten. Auf diesem Schauplatze, der so angenehm für die Liebe zubereitet war, gedachte er an seine wehrte Sophia. Da seine aufgebrachte Phantasie alle ihre Schönheiten ungezwungen überdachte, und seine lebhafte Einbildungskraft ihm dieses reizende Mägdgen in verschiedenen entzückenden Gestalten abmahlte, verschmolzte sein warmes Herz in Zärtlichkeit, er warf sich endlich auf die Erde neben einem sanft murmelnden Bach, und brach in folgende Seufzer heraus:

„O Sophia, wollte doch der Himmel dich meinen Armen schenken, wie glücklich würde mein Zustand nicht seyn! Verflucht seyn die Güter, die eine solche Entfernung zwischen uns verursachen. Wenn ich nur dich besäße, und auch nichts als lauter alte Lumpen alle deine Güter wären, so sollte kein Mensch auf der Welt seyn, den ich beneiden wollte! Wie verächtlich würde die glänzendste Circahische Schönheit, die mit allen Juweelen Indiens bekleidet wäre in meinen Augen erscheinen! Allein warum nenne ich ein anderes Frauenzimmer? Könnte ich meine Augen für fähig halten, eine andere mit Zärtlichkeit anzusehen, so sollten, sie diese meine Hände aus dem





Kopfe reissen. Nein, meine Sophia, wenn das grausame Schicksal uns auch auf ewig trennet, so soll meine Seele doch in dich allein verliebt seyn. Deinem Bildewill ich die leushesten Beständigkeit auf ewig vorbehalten. Werde ich auch gleich niemals zum Besitz deiner reizenden Person gelangen, so sollt du doch beständig alleine meine Gedanken, meine Liebe, meine Seele besitzen. Ach! mein verliebtes Herz ist in dieser zarten Brust so vertieft, daß die vortrefflichsten Schönheiten keine Reizungen für mich haben würden, und kein Einsiedler so kalt in ihren Umarmungen seyn könnte. Sophia, Sophia allein soll die meinige seyn. Was für Entzückungen sind in diesem Namen! Ich will ihn in jeden Baum eingraben.“

Auf diese Worte fuhr er in die Höhe, und sahe nicht seine Sophia nein; auch kein Circassisches Mägdgen, die für des Grossherrn Seraigle reich und zierlich geschmücket war. Nein, ohne Rock, in einem Hemde, das eines von den größten, und nicht von den reinsten, und noch dazu mit einigen riechenden Ausflüssen, einer Würkung der Arbeit des Tages, behauet war, und, mit einer Mistgabel in ihrer Hand, näherte sich Maria Seegrüminn. Unser Held hatte sein Federmesser in seiner Hand, welches er zu den vorgedachten Endzwecke, um in die Baumrinde zu schneiden, herausgezogen hatte; als das Mägdgen zu ihm heran kam, und mit einem Lächeln ausrief: „Junker, sie sind doch wohl nicht willens mich umzubringen?“ „Wie könnet ihr gedenken, daß ich euch umbringen wollte? antwor-

antwortete Jones. „ Ach, sagte sie, nach ihrem grausamen Verfahren mit mir, wie ich sie das letztemal gesehen, würde das Umbringen vielleicht noch eine gar zu grosse Freundschaft seyn, die ich zu erwarten habe.“

Hierauf erfolgte ein Gespräch, welches ich, weil ich mich eben nicht dazu verbunden sehe, es zu erzählen, auslassen werde. Es ist genug, daß es vollkommen eine Viertelstunde daurete, da sie sich denn am Ende desselben in den dicksten Theil des Waldes hinein begaben.

Einige meiner Leser mögen diese Begebenheit vielleicht für unnatürlich halten. Indessen ist sie doch wahr, und vielleicht können zureichende Ursachen davon angegeben werden. Man darf sich nur vorstellen, daß Jones vielleicht gedacht, ein Frauenzimmer wäre besser, als gar keines, und Maria habe vielleicht geglaubt, zwei Mannspersonen wären besser, als eine. Außer dem igtgedachten Bewegungsgrunde der gegenwärtigen Aufführung des Jones, wird sich der Leser gleichfalls zum Vortheile desselben zu erinnern belieben, daß er damals nicht vollkommen Meister von der wunderbaren Kraft der Vernunft gewesen, welche ernsthafte und weise Männer so häufig macht, ihre unregelmäßigen Leidenschaften zu unterdrücken, und alle dergleichen verbotene Ergehnishkeiten abzulehnen. Er war in der That in einem Zustande, daß, wenn sich auch die Vernunft, bloß nur um eine gute Erinnerung zu thun, dazwischen gelegt hätte, sie gar leicht die Antwort könnte erhalten haben, die vor vielen Jahren einer, Namens



Cleostratus einem einfältigen Menschen gab, der ihn fragte: Ober sich nicht schämte, trunken zu seyn? welchen Cleostratus wieder fragte: Schämet du dich nicht, einem trunkenen Menschen eine Erinnerung zu geben? Die Wahrheit zu sagen: vor einem öffentlichen Gerichte muß die Trunkenheit keine Entschuldigung seyn, und dennoch kann sie im Gerichte des Gewissens mit grossem Rechte als eine solche angesehen werden. Und daher giebt auch Aristoteles, welcher die Gesetze des Pittacus lobet, vermöge deren trunksame Leute ihrer Verbrechen halber doppelt gestrafet werden, zu, daß sich mehr Staatsklugheit, als Gerechtigkeit bey diesem Gesetze finde. Giebt es nun einige Vergehnungen, die in Ansehung der Trunkenheit zu verzeihen sind; so sind sie gewiß von der Art, als das, dessen Zornes sich iho schuldig machte. Ich könnte bey dieser Matrie einen grossen Ueberfluß von Gelehrsamkeit anbringen, wenn ich glaubte, daß solches meinen Leser noch mehr vergnügen, oder noch etwas mehr lehren könnte, was er nicht schon weiß. Um seinetwillen will ich also meine Gelehrsamkeit für mich behalten, und mich wieder zu meiner Geschichte wenden.

Es ist bemerket worden, daß das Glück selten eine Sache nur halb verrichtet. Es ist kein Ende in seinen Grillen zu finden, wenn es einmal Lust hat, entweder zu begünstigen, oder auch Verdrüß zu erwecken. Raum hatte sich unser Held mit seiner Dido weggemacht, als

Spelun-



Speluncam Blifil, Dux & Diuinus eandem  
Deueniunt - - -

der Geistliche und der junge Junker, die einen ernsthaften Spaziergang mit einander angestellet hatten, auf den Fußsteig kamen, welcher zu diesem Walde führte, und der letzte die Verliebten in die Augen bekam, eben als sie aus dem Gesichte verschwunden.

Blifil kannte den Jones gar gut, ob er gleich über 100 Ellen weit von ihm war, und in Ansehung des Geschlechts seiner Gesellschaft, war er eben so gewiß, wiewohl er die Person nicht eigentlich kannte. Er erstaunte, seegnete sich, und ließ eine feylerliche Ausrufung von sich hören.

Hartmann bezeugte einige Verwunderung über diese plötzliche Bewegungen, und fragte nach der Ursache derselben. Blifil antwortete darauf: „Er hätte ganz gewiß einen Kerl und ein Mensch in das Gebüsch mit einander hineingehen sehen, und er zweifelte nicht, daß sie nicht einen bösen Vorsatz haben sollten.“ Den Namen des Jones fand er für gut zu verschweigen, und warum er dieß gethan, muß dem Urtheile des scharfsichtigen Lesers überlassen werden: denn wir unterstehen uns niemals, den menschlichen Handlungen Bewegungsgründe zuzuschreiben, wenn wir eine Möglichkeit sehen, daß wir irren können.

Der Geistliche, der nicht nur, was seine Person anbetraf, eine genaue Keuschheit beobachtete, sondern auch ein grosser Feind des entgegen gesetzten Zasters an allen andern Personen war, ward auf diese

Machricht ganz hizig. Er bat den Herrn Blifil, er mögte ihn doch sogleich an den Ort führen, und als er demselben nahe kam, so ließ er nichts als Rache von sich hören, die mit einigen Klageliedern vermischt war. Er konnte sich auch nicht enthalten, dem Herrn Allwehrt einige Lungenhlebe zu geben, indem er zu verstehen gab, daß die Gottlosigkeit des Landes hauptsächlich mit daher rührte, daß er dem Laster Thür und Thor aufgesperret, indem er so viele Freundschaft an ein uneheliches Kind verwandt, und die gerechte und heilsame Schärfe des Gesetzes gemildert, welches den liederlichen Menschern eine sehr scharfe Strafe zuerkennet.

Der Weg, durch welchen unsere Jäger ihrem Wilde nachsezten, war so mit Dornen bewachsen, daß er ihnen sehr beschwerlich ward, und überdieses ein solches Rauschen verursachte, daß Jones bey Zeiten für ihre Ankunft gewarnt wurde, ehe sie ihn überrumpeln konnten; ja Hartmann war so wenig fähig, seinen Zorn zu verbergen, und brummte bey jedem Schritte, den er that, so vieles von Rache, daß dieses allein den Jones schon überflüssig zufrieden stellen konnte, daß er (um uns der Sprache der Jäger zu bedienen) im Lager angetroffen worden.

## Das eilste Kapitel.

In welchem ein sehr langes Gleichniß zur Einleitung zu einer so blutigen Schlacht dient, als jemals ohne Hülfe des Stahls oder kalten Eisens kann seyn gefochten worden.

Wie,



**W**ie, wenn in der Brunstzeit (eine unartige Re-  
densart, wodurch der Pöbel die edle Kurz-  
weil andeutet, welche zwischen den Liebhabern von  
dem wilden Geschlechte vorgehet) da der mit einem  
hohen Geweihe gezierte Hirsch auf sein verliebtes  
Spiel bedacht ist, ein Paar Jagdhunde, oder andere  
feindliche Thiere, dem Tempel der Veneris Ferimæ  
so nahe kommen, daß die schöne Hindinn von ihrer  
Stelle weicht, indem sie durch das gewisse Etwas  
entweder der Furcht oder des Kühels, der Zärtlich-  
keit oder der Schüchternheit, womit die Natur alle  
weibliche Creaturen versehen, oder sie wenigstens ge-  
lehret hat, es anzunehmen, gerühret wird; und wo-  
durch sie zu verhüten suchet, daß nicht durch die gro-  
be Zärtlichkeit der männlichen Liebhaber, die Sami-  
schen Geheimnisse von unheiligen Augen beschauet  
werden: denn bey der Feyer dieser Gebräuche rufet  
die weibliche Priesterinn, so wie die Priesterinn beym  
Virgil, (die damals eben bey solcher Feyer mitten in  
der Arbeit gewesen seyn muß) aus:

--- Procul, o procul este profani  
Proclamat vates totoque absitite luco.

Wie, sage ich, wenn diese geheiligten Gebräu-  
che, welche omni generi animantium gemein sind,  
zwischen dem Hirsche und seiner Maitresse vorgehen  
sollen, und ein feindliches Thier sich nahe waget, der  
Hirsch auf den ersten Wink, den ihm die erschrocke-  
ne Hinde giebt, ganz mutig und erschrecklich an  
den Eingang des Waldes rennet, alda Wache über  
seine Liebe hält, auf den Boden mit seinen Füssen



o



stampft, seine Hörner in der Lust schüttelt, und den  
besürchteten Feind zum Streit auffordert:

So und noch viel schrecklicher sprang unser Held,  
als er die Annäherung des Feindes merkte, hervor.  
Er gieng ihm viele Schritte entgegen, um die zit-  
ternde Hinde zu verstecken, und den Ort ihres ver-  
borgenen Aufenthalts, wo möglich, zu beschützen.  
Munmehro fieng Hartmann, nachdem er erst ei-  
nige fürchterliche Blize aus seinen feurigen Augen  
hervorschissen lassen, also an loszudonnern: „Psun,  
schämen sie sich, schämen sie sich Herr Jones. Ist  
es möglich, daß sie die Person sind!“ „Sie sehen,  
antwortete Jones, daß es möglich ist, daß ich hier  
seyn kann.“ „Und wer, sagte Hartmann, ist denn  
das gottlose Mensch, das sie bey sich haben?“  
„Wenn ich ein gottloses Mensch bey mir habe, ant-  
wortete Jones: so ist es möglich, daß ich ihnen nicht  
sagen werde, wer sie sey.“ „Ich befehle ihnen, es  
mir den Augenblick zu sagen, versekte Hartmann.  
Meynen sie nur nicht, junger Herr, daß ihr Alter, wo-  
durch zwar die Hofmeisterschaft einiger Massen ein-  
geschränkt ist, mir desfalls alles Ansehen ihres Lehr-  
meisters benommen habe. Die Relation des Mei-  
sters und des Schülers ist unauslöschlich, wie in der  
That alle Relationen sind; denn sie haben ihren Ur-  
sprung alle vom Himmel. Ich will daher, daß sie  
glauben sollen, sie seyn mir verbunden, noch iho eben  
denselben Gehorsam zu leisten, als da ich ihnen die  
ersten Grundsätze der lateinischen Sprache beybrach-  
te.“ „Ey ja das wollten sie wohl, rief Jones,  
allein das wird nicht geschehen, sie mögten sich denn  
eben

eben derselben birkenen Gründe bedienen, mich zu überzeugen.“ „So muß ich es ihnen denn deutlich sagen, versezte Hartmann, ich habe mir vorgenommen, das gottlose Mensch zu entdecken.“ „Und ich muß ihnen deutlich sagen, antwortete Jones, daß ich mirs vorgenommen habe, daß sie das nicht sollen.“ Hartmann wollte hierauf weiter fortgehen, Jones aber faßte ihn bey den Armen, da denn Blifil ihn beschützen wollte, und sagte, er wollte es nicht zugeben, daß sein alter Lehrmeister so angefallen würde.

Jones, der nunmehr sahe, daß er es mit zweien zu thun hatte, hielt es für nöthig, sich von einem seiner Gegner, so bald als möglich zu befreyen. Er machte sich daher zuerst an den schwächsten, ließ den Geistlichen los, und gab dem Junker einen Schlag auf die Brust, den er zum Glücke so gut anbrachte, daß er so lang, wie er war, zu Boden fiel.

Hartmann war auf seine Entdeckung so erpicht, daß er, so bald er sich in Freyheit sahe, weiter in das Gebüsch gieng, ohne sich sonderlich darum zu bekümmern, wie es indessen seinem Freunde gehen mögte. Er war aber noch nicht weit in das Gebüsch gekommen, als Jones, nachdem er seinen Feind erlegt, den Geistlichen überfiel, und ihn bey einem Ende seines Rockes zurücke zog.

Dieser Geistliche war in seiner Jugend ein rechter Schläger gewesen, und hatte beydes auf der Schule und auch auf der Universität mit seiner Faust grosse Ehre eingelegert. Er hatte zwar nunmehr seit vielen Jahren die Uebung dieser edlen Kunst bey

Seite



Seite geleget; doch war sein Muth noch eben so stark, als sein Glaube, und sein Körper eben so stark, als beyde. Er war über dieses, wie der Leser vielleicht schon mag gemerkt haben, von Natur leicht zu erzürnen. Als er nun zurück, und seinen Freund auf der Erde hingestreckt liegen, sich selbst aber so hart von einem Menschen gehandhabet sahe, der sich ehemals in allen Streitigkeiten zwischen ihnen nur leidend hatte verhalten müssen, (ein Umstand, welcher die ganze Sache gar sehr vergrößerte,) so riß seine Gedult endlich aus; er setzte sich geschwind in einen Vertheidigungsstand, raffte alle seine Stärke zusammen, und griff den Jones nunmehr von vorne mit eben solchem Ungestüm an, als er ihn ehemals von hinten angegriffen hatte.

Unser Held empfing den Angriff des Feindes mit einem unüberwindlichen Muthe, und seine Brust erschallete von dem Schläge. Er versetzte denselben den Augenblick mit nicht weniger Hestigkeit, und zielte gleichfalls auf des Geistlichen Brust; dieser trieb aber die Faust des Jones ganz geschickt herunter, so daß sie nur seinen Bauch erreichte, wo zwei Pfund Ochsenfleisch und eben so viel Pudding in Verwahrung lagen, und welche folglich keinen holen Schall verursachen konnte. Noch viele kräftigere Schläge, die angenehmer und leichter wären anzusehen gewesen, als sie zu lesen oder zu beschreiben sind, wurden an beyden Seiten ausgetheilet. Endlich schwächte ein heftiger Fall, bei welchem Jones dem Hartmann mit den Knien vor die Brust gestossen hatte, den letzten dermassen, daß der Sieg nicht länger zweifel-

zweifelhaft gewesen seyn würde, wenn nicht Blifil, der nunmehr Kräfte gesammlet, das Gesichte wieder erneuert, und dadurch, daß er mit dem Jones anband, dem Geistlichen einen Augenblick Zeit geben hätte, die Ohren zu schütteln, und wieder Lust zu schöpfen.

Nunmehr griffen beyde zugleich unsren Helden an, dessen Streiche die Kraft nicht mehr hatten, mit welcher sie zuerst niedergefallen waren, so sehr war er durch den Streit mit dem Hartmann geschwächet worden. Denn ob der Schulmeister gleich lieber Solos auf dem Menschlichen Instrumente spielen mögte, und in den letzten Jahren sich blossertinges an dieselben gehalten hatte, so hatte er von seiner ehemahlichen Wissenschaft doch noch genug behalten, seine Parthey in einem Duett noch vollkommen wohl zu spielen.

Es schien, als wenn der Sieg nach der neueren Gewohnheit durch die Zahl sollte entschieden werden, als, ehe man sichs versah, das vierte Paar Fäuste in der Schlacht erschien, und dem Geistlichen den Augenblick ihr Compliment machten, wobey der Eignerthümer derselben ausrief: „Ey, so hole euch der Teufel, schämet ihr euch nicht, daß ihr selb ander einen überfalltet?“

Der Streit, welcher von der Art war, der zum Unterschiede der königliche genannt wird, wütete nunmehr einige Minuten lang mit der größesten Hestigkeit, bis Blifil zum andernmal vom Jones hingeleget ward, daß er alle viere von sich streckte, Hartmann sichs aber gefallen ließ, bey seinem neuen Wider-



o



Widersacher um Quartier zu bitten, von welchem sichs nummehro zeigte, daß es der Herr Western selbst wäre; denn in der Hölle des Handgemenges hatte ihn keiner von den Streitenden erkannt.

Dieser ehrliche Junker kam, als er des Nachmittags mit Gesellschaft spazieren gieng, über das Feld, wo diese blutige Schlacht gehalten ward, und als er, wie er drey Leute sich schlagen sahe, daraus schloß, daß zweene auf einer Seite seyn müßten, so verließ er eiligest seine Gesellschaft, und schlug sich mit mehrerer Galanterie als Staatsklugheit zu der schwächsten Parthen, durch welches großmuthige Verfahren er allem Ansehen nach verhütete, daß der Herr Jones nicht ein Schlachtopfer des Zorns des Hartmanns und der pflichtmäßigen Freundschaft ward, welche Blifil für seinen alten Lehrmeister hatte. Denn außer dem Nachtheile, welcher dem Jones aus einem so ungleichen Streit erwuchs, hatte sein zerbrochener Arm seine völligen Kräfte noch nicht wieder erreicht. Diese Verstärkung machte indessen dem Gesicht ein Ende, und Jones trug mit seinem Allirten den Sieg davon.

## Das zwölste Kapitel.

In welchem ein weit beweglicheres Schauspiel gesehen wird, als alles Blut von den Körpern des Hartmanns und Blifils, nebst noch zwanzig andern ihres gleichen zuwege bringen kann.

Die



**D**ie übrige Gesellschaft des Herrn Westerns war eben den Augenblick als das Gefechte vorbei war, heran gekommen. Sie bestand aus dem ehrlichen Geistlichen, den wir an des Herrn Westerns Tasel gesehen, Madame Western, der Sophia Muhme, und endlich der liebenswürdigen Sophia selbst.

Die Folge von ihrer Ankunft war, daß sie den blutigen Kampfplatz zu sehen bekamen. An der einen Seite lag der überwundene Blifil, ganz blaß und beynahe Athemlos auf der Erde. Bey ihm stand der Ueberwinder Jones, der fast ganz mit Blute bedecket war, wovon natürlicher Weise ein Theil ihm selbst zugehörte, der andere aber noch erst kürzlich das Eigenthum des ehrwürdigen Herrn Hartmanns gewesen war. Auf der dritten Stelle stand der gedachte Hartmann, der sich gleich dem Könige Porus, mit einem sauren Gesichte vor dem Ueberwinder demuthigte. Die letzte Figur, auf diesem Stucke war Western der Grosse, der auf die ruhmwürdigste Weise des überwundenen Feindes schonte.

Blifil, an dem sich wenig Lebenszeichen zeigten, war der erste Gegenstand der Unruhe eines jeden, insonderheit aber der Frau Western, die aus ihrer Tasche eine Bouteille mit Hirschhornwasser heraus gezogen hatte, und sich damit beschäftigte, ihm solches vor die Nase zu halten, als auf einmal die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft von dem armen Blifil abgewendet ward, dessen Geist, wann er es willens gewesen wäre, nunmehr der Gelegenheit hätte wahrnehmen können, sich heimlicher Wei-

se

se ohne alle Ceremonien in die andere Welt hineinzuschleichen.

Denn nunmehr lag ein um so viel betrübterer als liebenswürdigerer Gegenstand unbeweglich vor ihnen. Dieses war kein anderer, als die reizende Sophia selbst, welche wegen des Anblicks des Bluts, oder aus Sorge für ihren Vater, oder aus einer andern Ursache, in eine Ohnmacht niedergesunken war, ehe ihr jemand zu Hülfe kommen konnte.

Die Frau Western ward es zuerst gewahr, und fieng an zu schreyen; den Augenblick darauf riesen zweo oder drey Stimmen aus: „Fräulein Western ist todt. Auf Hirschhornwasser und allerley Hülffsmittel ward nunmehr auf einmal und in demselben Augenblische gerufen.

Der Leser wird sich noch wohl erinnern, daß wir in unserer Beschreibung dieses Waldes eines murmelnden Baches gedacht. Dieser Bach war, wie andere solche edle Ströme, die durch gemeine Romanen fliessen, nicht bloß aus der einzigen Absicht da, um nur zu murmeln. Nein, das Glück hatte es beschlossen, diesen kleinen Bach mit einer höhern Ehre zu adeln, als alle diejenigen jemals verdienet, welche die Arcadischen Ebenen beströmen.

Zones rieb eben des Blifils Schläfe; (denn er fieng an zu fürchten, er mögte ihm einen Schlag zu viel gegeben haben,) als die Worte: Fräulein Western, und der Tod auf einmal in seine Ohren drungen. Er fuhr auf, überließ Blifil seinem Schicksale, und flog zu der Sophia, welche er, während der Zeit, daß die übrigen rück- und vorwärts durch einander

ander ließen, um in den trockenen Seen nach Wasser zu suchen, auf seine Arme nahm, und mit ihr über das Feld zu dem obgedachten Bächlein hinzrannte. Hier sprang er selbst in das Wasser, und stieß an ihr Gesichte, ihren Kopf und ihren Hals sehr stark zu besprühen.

Ein glücklicher Umstand war es für die Sophia, daß dieselbe Verwirrung, welche ihre andern Freunde abgehalten hatte ihr zu dienen, dieselben gleichfalls abhielte, den Jones zu hindern. Er hatte sie schon den halben Weg getragen, ehe sie noch wußten, was er thun wollte, und er hatte ihr schon wirklich wieder zum Leben geholfen, ehe sie das Wasser erreichten. Sie reckte ihre Arme aus, öffnete ihre Augen, und rief: O Himmel! eben als ihr Vater, ihre Mühme, und der Pfarrer dazu kamen.

Jones, der bishero diese liebenswürdige Last in seinen Armen gehalten hatte, ließ sie nunmehr los; er gab ihr aber in demselben Augenblick eine zärtliche Liebkosung, welche, wenn ihre Sinnen schon vollkommen wieder hergestellt gewesen wären, ihrer Aufmerksamkeit nicht hätte entgehen können. Da sie also keinen Unwillen über diese Freyheit merken ließ; so glauben wir, daß sie sich zu der Zeit von ihrer Ohnmacht noch nicht völlig wieder erholet gehabt.

Dieser traurige Auftritt ward nunmehr plötzlich in einen Auftritt der Freude verwandelt. Hierbei war unser Held ganz gewiß die Hauptperson. Denn wie er ohne Zweifel ein weit entzückenderes Vergnügen empfand, daß er die Sophia gerettet, als sie selbst über ihre Rettung empfinden mögte, so waren auch die Glückwünsche, die sie erhielt, denen, die

Zweyter Theil.

N

dem



dem Jones geschahen, gar nicht zu vergleichen. Ins-  
sonderheit zeigte sich dieses an dem Herrn Western  
selbst; der, nachdem er seine Tochter zwey oder drey-  
mal umarmet hatte, den Jones zu herzen und zu  
küssem anstieß. Er nannte ihn den Erretter seiner  
Tochter, und erklärte, er wußte nichts, als nur sie,  
oder sein Gut, das er ihm nicht geben wollte; doch  
als er sich etwas besser besann, nahm er noch seine  
Fuchshunde, den Ritter und Jungfer Liesgen aus.  
(Denn so nannte er seine allerbeste Stute.)

Nachdem nun alle Furcht für die Sophia ent-  
fernet war, so ward Jones der Gegenstand der Sor-  
ge des Junkers. „Komm, mein Sohn, sagte We-  
stern, zeich deinen Rock aus, und wasche das Ge-  
sicht, du siehest aus, wie ein junger Grafsteufel;  
komm, komm, wasche dir, du sollst mit mich nach  
Hause gehen. Wir wollen sehen, daß wir einen  
andern Rock finden.“

Jones gehorchte den Augenblick, zog den Rock  
aus, gieng ans Wasser, und wusch sich das Gesicht  
und die Brust. Denn die letzte hatte eben so viel  
gelitten, und war eben so blutig. Allein obgleich  
das Wasser das Blut wegnehmen konnte, so konnte  
es doch nicht die schwarzen und blauen Zeichen aus-  
löschen, welche Hartmann seinem Gesichte sowohl,  
als auch seiner Brust, eingedrückt hatte, und die,  
da Sophia dieselben gewahr ward, einen Seuf-  
zer aus ihrer Brust und einen Blick voll unaus-  
sprechlicher Zärtlichkeit von ihr zuwege brachten.

Jones empfing diesen Blick vollkommen mit sei-  
nen Augen, und es hatte derselbe eine unendlich stärkere  
Wirkung bei ihm, als alle die Stöße, die er vorhin  
empfan-

empfangen hatte. Eine Würkung, die jedoch von einer ganz andern Art war, denn sie war so sanft und balsamisch, daß, wenn alle Stöße, die er vorhin bekommen hatte, Stiche gewesen wären, dieselbe verursachet haben würde, daß er in einigen Minuten die Schmerzen davon nicht empfunden hätte.

Die Gesellschaft gieng nunmehr zurück, und kam gar bald an den Ort, wo Hartmann den Blifil wieder auf die Beine gebracht hatte. Hier können wir einen frommen Wunsch nicht unterdrücken, der darin besteht, daß nämlich alle Streitigkeiten bloß alleine mit den Waffen mögten entschieden werden, womit die Natur, welche wohl weiß, was uns gut ist, uns versehen hat, und daß kaltes Eisen nicht in die Eingeweide, sondern bloß in die Erde zu graben mögte gebrauchet werden. Alsdenn wäre der Krieg, der Zeitvertreib der Monarchen, beynahe unschädlich, und es könnten Schlachten zwischen grossen Armeen, auf das besondere Verlangen verschiedener Damen vom Stande, gehalten werden, welche zugleich mit den Königen selbst würkliche Zuschauer des Streits abgeben könnten. Alsdenn könnte das Feld in einem Augenblick mit menschlichen Leibern wohl besät seyn, und den andern Augenblick könnten die todten Menschen, oder doch wenigstens der allergroßte Theil davon, wieder aufstehen, und nach dem Schalle der Trommel oder der Geige, nachdem solches vorher ausgemacht worden, wieder abmarschiren.

Ich wollte wohl, wenn es möglich wäre, diese Sache nicht gerne auf eine lächerliche Art vorstellen, daß mit nicht Leute von Wichtigkeit und Staatsmänner,



welche, wie ich weiß, gar leicht durch einen Scherz beleidigt werden, verdrießliche Gesichter darüber machten; allein in der That könnte nicht eine Schlacht eben so wohl durch die grössere Anzahl locherichter Köpfe, blutiger Nasen und blauer Augen, als durch die grössere Haufen zerstümmelter und ermordeter Menschenkörper, entschieden werden? Könnte man nicht auf eben die Art um den Besitz der Städte streiten? Allein dies könnte für einen Entwurf angesehen werden, der dem französischen Interesse gar zu nachtheilig wäre, weil sie dadurch den Vortheil verlieren würden, den sie über andere Nationen in dem Stücke haben, daß sie mehrere Kriegsbaumeister aufweisen können. Wiewohl wenn ich die Galanterie und Großmuth dieser Nation ansehe, so bin ich überzeuget, sie würde sich niemals wegern, sich mit ihren Feinden auf gleiche Art einzulassen, oder, wie die gemeine Redensart ist, auf gleichem Fusse anzubinden.

Allein solche Verbesserungen sind eher zu wünschen, als zu hoffen. Ich werde es also bey dieser kurzen Anzeige bleiben lassen, und mich wieder zu meiner Erzählung wenden.

Western fieng nunmehr an, sich nach dem eigentlichen Ursprunge dieses Streites zu erkunden, worauf weder Blifil noch Jones antworteten. Hartmann aber sagte ganz trozig: „Ich glaube, die Ursache ist nicht weit von hier, wenn sie die Büsche nur brav klopfen, so können sie sie hier wohl finden.“ „Sie finden! versehete Western, was? habt ihr euch um ein Mensch geschlagen?“ „Frage sie den Herrn da in seiner Weste, sagte Hartmann, der weiß es am besten.“ „Ey, sagte Western,

Western, ist es denn würklich ein Mensch? Ach Thomas, Thomas, du bist mir ein verh - - Hund - - Aber kommt, ihr Herren, geht mit mich nach Hause, seyd gute Freunde, und vertraget euch völlig bey ei- ne Bouteille Wein.“ „Ich bitte um Verzeihung, mein Herr, sagte Hartmann, das sind keine Klei- nigkeiten, daß ein Mann von meinem Stande so beleidiget, und von einem Jungen mit Fäusten ge- schlagen wird, und das blos aus der Ursache, weil ich meine Pflicht beobachtet, und mich bemühen woll- te, eine mutwillige Hure zu entdecken, und der Ge- rechtigkeit zu überliefern. Allein in der That, der Hauptfehler liegt an dem Herrn Allwehrt und ihnen selbst. Denn wenn sie die Gesetze zur Ausübung brin- gen liessen, so würde das Land von diesen Unthieren gar bald gereinigt werden.“

„Ich wollte das Land eben so bald von Füchsen befreien, rief Western. Ich glaube, wir haben mehr Ursache, das Recruitiren einer so grossen Anzahl Menschen zu befördern, die wir täglich im Kriege verlieren. Aber wo ist sie - - Thomas, ich bitte dir, laß sie mich sehen.“ Hierauf fieng er an, auf dieselbe Art und in derselben Sprache zu schreyen, als wenn er einen Hasen gesuchet hätte, und endlich sagte er: „Hoho, Märtzen ist nicht weit von hier. Hier ist das Lager, bey meiner Seele! Ich glaube, er hat sich davon geschlichen.“ Und darinn hatte er auch wohl nicht unrecht, denn er hatte nunmehro den Ort entdecket, von welchem sich das arme Mägd- gen im Anfange des Lermens auf eben so vielen Füß- sen, als auf welchen ein Hase gemeiniglich marschi- ret, weggeschlichen hatte.



Sophia bat nunmehr ihren Vater, er mögte machen, daß sie nach Hause käme, denn sie sagte, sie befunde sich sehr schwach, und befürchtete noch eine Ohnmacht. Der Junker willigte den Augenblick in die Bitte seiner Tochter, denn er war der Verliebteste von allen Vätern. Er gab sich alle Mühe, die ganze Gesellschaft zu bewegen, mit ihm zu gehen, und des Abends mit ihm zu speisen; allein Herr Blifil und Hartmann schlügen solches schlechterdings ab. Der erste sagte, es fänden sich mehr Ursachen, als die er anführen könnte, weswegen er diese Ehre verbitten müßte, und der andre erklärte, und vielleicht mit Recht, es schicke sich nicht für eine Person von seinem Stande, daß sie sich in seinem gegenwärtigen Zustande irgendwo sehen liesse.

Jones war nicht fähig, das Vergnügen abzuschlagen, in seiner Sophia Gesellschaft zu seyn. Er gieng also mit dem Junker Western und seinen Damen fort, und der Pfarrer beschloß den Trupp. Dieser hatte sich zwar mit seinem Amtsbruder, dem Hartmann herum gezogen, und ihn versichert, seine Achtung, die er für sein Amt bezeugte, könnte ihn nicht davon freysprechen, daß er nicht bleiben sollte; allein Hartmann wollte das Anerbieten nicht annehmen, und stieß ihn, mit keiner gar zu grossen Höflichkeit, dem Herrn Western hinten nach.

So endigte sich dieses blutige Gefechte, und so soll sich auch das fünfte Buch dieser Historie endigen.



**Das**

# Das sechste Buch.

Welches ohngefehr drey Wochen enthält.

## Das erste Kapitel.

Bon der Liebe.

**I**n unserem letzten Buche haben wir uns genöthiget gesehen, vieles mit der Liebe zu thun zu haben; und in unserm folgenden Buche werden wir gezwungen seyn, diese Materie noch weitläufiger abzuhandeln. Es wird sich daher allhier nicht übel schicken, wenn wir uns vornehmen, die neuere Lehre zu untersuchen, vermittelst welcher gewisse Weltweisen, unter vielen andern wunderbaren Entdeckungen, ausfündig gemacht zu haben behaupten, daß keine solche Leidenschaft in dem menschlichen Herzen zu finden sey.

Ob nun diese Weltweisen mit der erstaunlichen Secte für einerley zu halten sind, deren der ehemalige Dr. Swift in allen Ehren gedenket, daß sie nemlich, bloß und allein durch die Kraft des Verstandes, ohne die geringste Hülfe einiger Art von Gelehrsamkeit, oder gar Belesenheit, das (ihrer Meynung nach) tiefste und unschätzbare Geheimniß entdecket haben, daß kein **G** - - sey; oder ob sie nicht vielmehr mit denen für einerley zu halten sind, die seit einigen Jahren die Welt sehr beunruhiget, indem sie zeigen wollen, daß keine solche Dinge, als Tugend oder Güte, sich in der menschlichen Natur finden, und die unsere besten Handlungen vom Hochmuthe herleiten, das will ich mir hier nicht unterneh-



ternehmen auszumachen. Ich bin in der That geneigt zu glauben, daß alle diese verschiedene Wahrheitserfinder in der That mit denen einerley Personen sind, die von andern Erfinder des Goldes genannt werden. Die Methode, deren sie sich in dem Suchen beydes nach der Wahrheit und nach dem Golde bedienen, ist in der That einerley. Sie suchen, wühlen und arbeiten in einem sehr garstigen Orte, insonderheit aber, in Ansehung der ersten Sache von diesen beyden, an dem garstigsten von allen Orten, in einem bösen Gemüthe.

Allein obgleich in diesem besondern Stücke sowohl, als auch vielleicht in ihrem Erfolg, der Wahrheitserfinder und der Golderfinder gar wohl zusammen verglichen werden; so läßt sich doch in Ansehung der Bescheidenheit zwischen beyden gar keine Vergleichung anstellen. Denn wer hat wohl jemals gehörret, daß ein Golderfinder die Unverschämtheit oder Thorheit gehabt, aus dem übeln Erfolg seines Suchens zu behaupten, daß ganz und gar kein Gold in der Welt sey. Dahingegen der Wahrheiterfinder, nachdem er das Cloac, sein eigen Gemüth, durchgewühlet, und nicht fähig gewesen ist, in demselben einen Strahl der Gottheit, etwas tugendhaftes, oder gutes, oder liebenswürdiges, oder liebendes zu finden, ganz artig, aufrichtig und logisch daraus schließet, daß nichts dergleichen in der ganzen Schöpfung zu finden sey.

Um also so viel, als möglich ist, allen Streit mit diesen Weltweisen zu vermeiden, wenn sie doch so heissen wollen, und zu zeigen, wie geneigt wir sind, die

die Sachen auf einem freundshaftlichen Fusse unter uns zu vergleichen; so werden wir ihnen hier einige Dinge einräumen, welche, wo es anders möglich ist, dem Streit ein Ende machen können.

Zuerst wollen wir zugeben, daß viele Gemüther, und vielleicht die Gemüther dieser Weltweisen selbst, von den geringsten Spuren einer solchen Leidenschaft gänzlich frey seyn mögen.

Zum andern, daß dasjenige, was gemeinlich Liebe genennet wird, nämlich das Verlangen einen gefräßigen Appetit nach einer Quantität zartes und weisses Menschenfleisch zu sättigen, keinesweges diejenige Leidenschaft sey, für welche ich hier streite. Dies ist viel eigentlicher ein Hunger; und gleichwie kein Fresser sich schämet, das Wort Liebe bei seinem Appetit zu gebrauchen, und zu sagen, er liebe diese oder jene Gerichte; so kann auch ein Liebhaber von dieser Art eben so gut sagen, ihn hungere nach diesem oder jenem Frauenzimmer.

Zum dritten will ich zugeben, welches, wie ich glaube, eine sehr angenehme Einräumung seyn wird, daß diese Liebe, deren Advocat ich bin, sich zwar auf eine weit zärtlichere Art zu sättigen sucht, dennoch aber ihre Sättigung eben so sehr, als die grösste von allen unsern Begierden verlange. Und endlich, daß diese Liebe, wenn sich ihre Wirkung auf eine Person von unterschiedenem Geschlechte erstrecket, sehr geneigt sey, zu ihrer völligen Sättigung den obgedachten Hunger zu Hülfe zu rufen! der dieselbe so wenig verringert, daß er vielmehr alle ihre Ergehnisse zu einem solchen Grade erhebet, den sich

M 5 die je-





diesenigen kaum vorstellen können, die niemals anderer Bewegungen fähig gewesen sind, als derer, die von der Begierde allein hergerühret.

Zur Vergeltung alles dessen, was ich einräume, verlange ich von den Weltweisen, mir zuzugeben, daß sich in einigen (und ich glaube in vielen) menschlichen Herzen eine freundschaftliche und gutthätige Gesinnung finde, welche befriedigt wird, wenn sie zu der Glückseligkeit anderer etwas beitragen kann; daß in dieser Befriedigung alleine, als zum Exempel in der Freundschaft, in der väterlichen und kindlichen Zuneigung, und würklich überhaupt in der allgemeinen Menschenliebe ein grosses und ausgesuchtes Vergnügen besthehe; daß, wenn wir solche Gesinnung nicht Liebe nennen wollen, wie keinen Namen dafür haben; daß, obgleich die aus einer solchen reinen Liebe entstehenden Ergeßlichkeiten durch den Beystand verliebter Begierden können erhöhet und versüsset werden, sie dennoch vor sich selbst alleine bestehen können, und durch die Zwischenkunst der leztern nicht verderbet werden. Endlich, daß Hochachtung und Dankbarkeit wahre Bewegungsgründe zur Liebe, so wie Jugend und Schönheit zur Begierde sind; und daß daher, obgleich diese Begierde natürlicher Weise aufhören kann, wenn Alter oder Krankheit sich des Gegenstandes derselben bemächtigen, solche dennoch keine Wirkung auf die Liebe haben, noch aus einem guten Gemüthe jemals die Empfindung oder Leidenschaft entfernen können, welche Dankbarkeit und Hochachtung zum Grunde hat,

Das

Das Daseyn einer Leidenschaft zu läugnen, wo-  
von wir so oft augenscheinliche Erempele sehen, scheint  
sehr wunderbar und ungereimt zu seyn, und kann  
bloß aus der eigenen Untersuchung seiner selbst her-  
röhren, deren wir oben gedacht. Allein wie unar-  
tig ist dieses? Schliesset ein Mensch, der in seinem  
eigenen Herzen keine Spuren des Geld- oder Ehr-  
geizes findet, desfalls wohl, daß keine solche Leiden-  
schaften in der menschlichen Natur sind? Warum  
wollen wir nicht bescheidener Weise dieselbe Regel in  
Beurtheilung des Guten an andern, als in Beur-  
theilung des Bösen, beobachten? Oder warum  
wollen wir in jedem Falle, wie Shakespear es nen-  
net, die Welt in unserer eigenen Person sehn?

Eine herrschende Eitelkeit zeiget sich allhier, wie  
ich besorge, nur gar zu deutlich. Dies ist ein Er-  
empel von der Schmeicheley, die wir an unsre eigne  
Gemüther verwenden, welche fast allgemein ist.  
Denn es ist kaum ein einziger Mensch, so sehr er  
auch den Charakter eines Schmeichlers verachtet,  
der sichs nicht gefallen lassen sollte, auf die nieder-  
trächtigste Weise sich selbst zu schmeicheln.

An diese wende ich mich daher in Ansehung der  
Wahrheit der obigen Anmerkungen, deren eigene  
Gemüther von dem, was ich behauptet habe, ein  
Zeugniß ablegen können.

Untersuche dein Herz, mein guter Leser, und en-  
schliesse dich, ob du diese Sachen mit mir glaubest.  
Thust du solches, so kannst du in den folgenden Blät-  
tern Beispiele davon finden. Thust du es nicht,  
so versichere ich dich, du hast schon mehr gelesen, als  
du



du verstehest; und es würde klüger seyn, wenn du deinen Geschäftten, oder deinen Ergeßlichkeiten, (wie sie auch beschaffen seyn mögen,) nachgiengest, als noch mehr Zeit mit Lesung solcher Dinge zu verderben, die du weder schmecken noch begreifen kannst. Wenn ich mit dir von den Wirkungen der Liebe reden wollte, das würde eben so ungereimt seyn, als mit einem blindgebohrnen Menschen von den Farben zu sprechen. Denn dein Begriff von der Liebe dürste vielleicht eben so ungereimt seyn, als der, den sich, wie uns berichtet wird, einst ein solcher blinder Mann von der rothen Farbe gemacht, indem er gesagt, diese Farbe schiene ihm dem Schall einer Trompete sehr ähnlich zu seyn. Und die Liebe kann vielleicht in deiner Meynung gar sehr mit einer Schüssel Suppe, oder mit einem Ochsenbraten überein kommen.

### Das andere Kapitel.

**Der Charakter der Madame Western.** Ihre grosse Gelehrsamkeit und Kenntniß der Welt, und ein Exempel der tiefen Einsicht, welche sie aus diesen Vortheilen hergeleitet.

**D**er Leser hat den Herrn Western, seine Schwester und Tochter, mit dem jungen Jones, und dem Pfarrer, zusammen nach des Herrn Westerns Hause gehen sehen, wo der größte Theil der Gesellschaft den Abend mit vieler Freude und Lustbarkeit zubrachte. Sophia war in der That die einzige erischafte Person. Denn was den Jones anbetraf, so hatte zwar die Liebe völligen Besitz von seinem Herzen

zen genommen, allein die angenehme Vorstellung der Genesung des Herrn Allwehrts, und die Gegenwart seiner Geliebten, wozu noch einige zärtliche Blicke kamen, die sie sich nicht enthalten konnte, ihm dann und wann zu geben, erhob unsern Held dermassen, daß er seine Frölichkeit mit der Frölichkeit der andern drey vereinigte, die vielleicht so gut aufgeräumte Leute, als jemand in der Welt, waren.

Sophia behielt dieselbe Ernsthaftigkeit des folgenden Morgens beym Frühstücke, von welchem sie sich gleichfalls ehe, als gewöhnlich, entfernte, und ihren Vater, nebst ihrer Muhme bey einander ließ. Der Junker ward dieser Veränderung in dem Gemüthe seiner Tochter nicht gewahr. Die Wahrheit zu sagen, so war er zwar wohl ein Stück von einem Staatsmann, und war auch schon zweymal ein Candidat zu einer Staatswahl gewesen, allein er war kein Mann, der sonderlich worauf Acht gab. Seine Schwester war eine Dame von einer ganz andern Beschaffenheit. Sie war bey Hofe gewesen, und hatte die Welt gesehen. Dadurch hatte sie sich alle die Kenntniß erworben, welche die gedachte Welt gemeiniglich mitzutheilen pflegt; und war eine vollkommene Meisterinn in Manieren, Gewohnheiten, Gebräuchen und Moden. Auch ihre Gelehrsamkeit that ihr hierinn keinen Schaden. Sie hatte ihr Gemüth gar sehr durch Studiren verbessert; sie hatte nicht nur alle neuere Comödien, Opern, Dramaten, Gedichte und Romanen gelesen, in welchen allen sie eine Kunstrichterinn war; sondern sie war auch in Rapins Historie von Engeland, Eachards

Römi-





o



Römischer Historie, und verschiedenen französischen Memoires pour servir a l'Historie gar sehr bewandert. Hierzu hatte sie noch die meisten politischen Blätter und Tagebücher, so in den letzten zwanzig Jahren herausgekommen, hinzu gethan. Hieraus hatte sie eine gehörige Wissenschaft in Staatsachen erlanget, und konnte gar gelehrt von den Europäischen Angelegenheiten reden. Sie war über dieses in der Lehre der Liebe vortrefflich erfahren, und sie wußte es viel besser, als sonst jemand, was für Personen in einander verliebt waren. Eine Wissenschaft, die sie desto leichter erlanget hatte, weil ihre Bekleidung in derselben niemals durch eigne Liebesangelegenheiten war unterbrochen worden. Denn sie hatte entweder keine Neigungen, oder es waren dieselben auch niemals gereizet worden, welches letzte denn auch sehr wahrscheinlich ist. Denn ihre männliche Person, die beynahe sechs Fuß hoch war, nebst ihrer Lebensart und Gelehrsamkeit hielte ohne Zweifel das andere Geschlecht ab, sie, ihres Reifrocks ungeachtet, für ein Frauenzimmer anzusehen. Dem ohngeachtet, da sie diese Sachen recht methodisch überlegt hatte, ob sie solche gleich niemals ausübet, so kannte sie doch alle diejenigen Künste vollkommen, deren sich feine Damen bedienen, wenn sie jemand reizen, oder wenn sie gefallen wollen, nebst ihrem ganzen Anhange des Lächelns, Liebäugelns, verstohlner Blicke &c. so wie sie iho in der schönen Welt ausgeübet werden. Mit einem Worte, keine Art von Verstellung oder Zwang war ihrer Kenntniß entzogen. Allein was die deutlichen und einfältigen Wirkungen der ehrlichen Natur

Natur anbetraf; so hatte sie vergleichen niemals gesehen, und verstand sich also nicht sonderlich darauf.

Vermittelst dieser bewundernswürdigen Scharfsichtigkeit hatte die Madame Western nunmehr, wie sie glaubte, eine gewisse Entdeckung in dem Geiste der Sophia gemacht. Den ersten Argwohn davon bekam sie aus dem Bezeugen dieser jungen Dame auf dem Kampfplatz, und dieser Argwohn, den sie damals fassete, ward gar sehr durch einige Anmerkungen bestätigt, welche sie denselben Abend, und den Morgen darauf, gemacht hatte. Weil sie aber gar zu vorsichtig war, und nicht gerne im Irrthum wollte betroffen werden, so schleppte sie sich mit dem Geheimniße ganzer vierzehn Tage in ihrem Busen, und gab es nur halb und halb durch Lächeln, Blicke und Winke zu verstehen, und ließ sich dann und wann ein dunkles Wort verlauten, welches die Sophia zwar einigermassen beruhigte, ihren Bruder indessen doch gar nicht rührte.

Als sie endlich und zulegt, von der Wahrheit ihrer Anmerkung gänzlich überzeuget war, so nahm sie einmal an einem Morgen, wie sie mit ihrem Bruder alleine war, Gelegenheit, sein gewöhnliches Pfaffen auf folgende Weise zu unterbrechen.

„Bruder,“ sagte sie, „hast du nicht seit kurzem etwas ungewöhnliches an meiner Waase bemerkt?“ „Nein, ich nicht,“ antwortete Western; „fehlt das Mägdgen etwas?“ „Ja, das glaube ich,“ sagte sie, und noch dazu wohl etwas nicht geringes.“ „Sie klagt doch aber über nichts,“ rief Western, und sie hat



o



hat auch schon die Blättern gehabt.“ „Bruder, versezt sie, Mägdgen sind auch noch wohl andern Krankheiten, als den Blättern, und bisweilen noch wohl viel schlimmern, unterworfen.“ Hier unterbrach sie Western mit vieler Eifer, und bat sie, wenn seiner Tochter etwas fehlte, so sollte sie es ihm doch gleich sagen, wobey er hinzu setzte, sie wünschte, daß er sie lieber hätte, als sein Leben, und daß er bis ans Ende der Welt nach dem besten Doctor für sie schicken wollte. „Nein, nein, antwortete sie lächelnd, die Krankheit ist nicht so fürchterlich.“ „Allein, Bruder, ich glaube, du bist überzeuget, daß ich die Welt kenne, und ich versichere dich, ich würde niemals so sehr in meinem Leben können betrogen werden, wenn deine Tochter nicht ganz verzweifelt verliebt ist.“ Wie? wie? was? verliebt? rief Western voller Eifer, verliebt? ohne mich ein Wort davon zu sagen! Ich will ihr erblos machen, ich will sie mutter faden nackend, ohne einen Heller, aus dem Hause jagen. Ist das mein Dank für alle meine Freundschaft, und daß ich so viel von sie gehalten, daß sie verliebt wird, ohne mir um Erlaubniß zu bitten.“ „Du wirst aber doch, antwortete Madame Western, diese deine Tochter, die du lieber hast, als dein eigen Leben, nicht eher aus dem Hause jagen, als bis du weißt, ob du ihre Wahl billigen kannst. Gesezt den Fall, sie würde ihre Wahl auf eben die Person gerichtet haben, die du selbst gewünschet hättest, so würdest du doch wohl nicht böse werden?“ Nein, nein, rief Western, denn so wäre es ein ander Ding. Wenn sie dem Manne heyrathet, den ich verlange, denn so mag sie lieben





o



lieben, wen sie will. Da will ich mich den Kopf nicht um zubrechen.“ „Daz heißt noch, antworte die Schwester, als ein Mann gesprochen, der sich sagen läßt. Ich glaube aber, dieselbe Person, die sie erwählt hat, wird eben die seyn, die du für sie aussuchen würdest. Ich will nicht länger sagen, daß ich die Welt kenne, wenn es nicht an dem ist. Und ich glaube, Bruder, du wirst mir selbst das Zeugniß geben, daß ich die Welt kenne.“ „Ja, ja, sagte Western, ich glaube, das thust du so gut, als ein Frauenzimmer von der Welt, und in der That, dies sind auch Sachen, die für Weiber gehörten. Du weißt es, ich mag nicht gerne hören, daß du von Staatsachen redest, denn die kommen uns zu, da muß kein Reisrock was in zu schnauben haben. Aber laß hören, wer ist der Mann?“ „Gelt, sagte sie, das mußt du von selbst ratthen, wenn du nur willst. Du, als ein so grosser Politicus, wirst nicht nöthig haben dich lange darauf zu besinnen. Ein Verstand, der in die Cabinetter der Fürsten hineindringen, und die geheimen Triebfedern, welche die grossen Staatsräder in allen politischen Maschinen von Europa in Bewegung sezen, entdecken kann, wird gewiß ohne sonderliche Schwierigkeit ausfindig machen können, was in dem rohen und ununterrichteten Gemüthe eines Mägdgens vorgehet.“ „Schwester, rief der Junker, ich habe dich oft gesagt, du solltest die rothwelsche Hoffsprache nicht mit mich reden, ich verstehe den lingo nicht, ein Journal kann ich wohl lesen, oder die Londonsche Evening - Post. Bisweilen kommt wohl ein Vers mit darunter vor, daraus ich nicht klug werden kann,  
Zweyter Theil.

o

weil



weil die Buchstaben halb ausgelassen sind. Sonsten aber verstehe ich es ganz wohl, und weiß auch wohl, daß unsere Sachen nicht so gut gehen, wie sie wohl sollten, und das, wegen alles das Geldnehmen und Bestechen.“ „Ich bedaure deine Landunwissenheit von ganzem Herzen, sagte die Schwester.“ „So?“ antwortete Western, und ich bedaure deine Stadtgelehrsamkeit. Ich wollte lieber ich weiß nicht was seyn, als ein Hofmann, und ein Presbyterianer, und ein Hannoveraner dazu, wie ich glaube, daß gewisse Leute sind.“ „Wo du mich meynest, Bruder, sagte sie, so weißt du, daß ich eine Frauensperson bin, und es ist nichts daran gelegen, was ich bin. Ueber dieses - -“ „Ich weiß wohl, daß du ein Weibsbild bist, rief der Junker, und das ist dein Glück, daß du bist. Wärst du ein Kerl gewesen, ich hätte dich, mein Seel, längst zwischen die Ohren geschmissen.“ „Ey ja, da haben wirs,“ sagte sie, eben darinn bestehet auch alle eure eingebildete Vorzüglichkeit. Eure Leiber und nicht eure Köpfe sind stärker, als die unsrigen. Glaube mir, seyd ihr gleich fähig uns zu schlagen, so hat doch unser Verstand vor dem eurigen so viele Vorzüge, daß wir alles aus euch machen können, was die braven, und weisen, und wizigen, und politischen bereits sind - - unsre Sclaven.“ „Das ist mich lieb, daß ich das weiß,“ antwortete der Junker, ein andermal wollen wir mehr davon sprechen. Iho sage mir nur, was das für ein Mann ist, denn du meiner Tochter wegen meynest.“ „Warte ein wenig,“ sagte sie, bis ich die äußerste Verachtung verdaue, die ich für dein ganzes Geschlecht habe, ich mögte sonst

sonst böse auf dich werden. Siehe da - ich ha-  
 be einen Versuch gethan, es niederzuschlucken. Und  
 nun dann, mein guter politischer Herr, was deucht  
 ihnen von dem Herrn Blifil? Fiel sie nicht in Ohn-  
 macht, als sie ihn ohne Leben auf der Erde liegen sa-  
 he? Ward sie nicht, nachdem er wieder zu sich  
 selbst gekommen war, wiederum ganz blaß, so bald  
 wir auf dem Felde dahin gekommen waren, wo er  
 stand? und was sollte wohl anders die Ursache ihrer  
 Melancholie den ganzen Abend beym Essen, den  
 Morgen darauf, und die ganze Zeit nachhero gewe-  
 sen seyn? „ Sieh, was der Teufel thut, rief der  
 Junker, nun du mir darauf bringest, besinne ich mich  
 alles ganz gut. Das ist wahrhaftig war, und es  
 ist mich recht von Herzen lieb. Das wußte ich wohl,  
 daß Sophia ein gutes Mägdgen war, und nicht  
 verliebt werden würde, um mir böse zu machen. So  
 habe ich mir in meinem Leben noch nicht gefreuet:  
 Denn nichts kann so dicht zusammen liegen, als un-  
 sere beyden Güter. Das Ding hat mich schon vor  
 einiger Zeit in den Kopf gesteckt: Denn gewiß, die  
 zwey Güter sind schon recht, als wenn sie mit einan-  
 der verheyrathet wären, und es wäre tausend Schä-  
 de, wenn man sie scheiden wollte. Zwar ist es wahr,  
 es sind wohl grössere Güter im Königreiche, aber nicht  
 in dieser Provinz, und ich will lieber mit etwas ge-  
 ringers vorlieb nehmen, als meine Tochter an Frem-  
 de und Ausländer verheyrathen. Aber, Schwester,  
 was gibst du mich nun vor Rath, was ich thun soll?  
 Denn ich will sagen, Weiber verstehen den Kram  
 besser, als wir.“ „ O, ihr gehorsame Dienerin,  
 mein Herr, antwortete die Dame, wir sind ihnen



o



verbunden, daß sie uns doch noch in einigen Dingen  
eine Fähigkeit zuschreiben. Weil es ihnen denn be-  
liebet, mein politischer Herr, mich um einen Rath  
zu fragen, so meyne ich, können sie dem Herrn All-  
wehrt die Heyrath selbst antragen. Es ist gar nichts  
Unanständiges in solchen Anträgen der Eltern, von  
welcher Seite sie auch kommen mögen. König  
Alcinous, in des Herrn Popes Odysea, beut dem  
Ulysses seine Tochter an. Das brauche ich indessen  
einem so politischen Manne, wie sie sind, nicht da-  
bey zu erinnern, daß sie nicht sagen müssen, daß ihre  
Tochter verliebt sey; das würde gewiß wider alle  
Regeln seyn.“ „Gut, sagte der Junker, ich will  
es ihm vorschlagen, aber ich werde ihn gewiß hinter  
die Ohren schmeissen, wo er michs abschlagen sollte.“  
„Fürchte das nicht, sagte Madame Western, die  
Heyrath ist gar zu vortheilhaft, als daß er sie abschla-  
gen sollte.“ „Das weiß ich noch nicht, sagte der  
Junker, Allwehrt ist ein närrischer Kauz, er schiert  
sich den Teufel um das Geld.“ „Bruder, sagte die  
Dame, ich muß deine Politique bewundern. Läßt  
du dich denn würklich, durch das bloße Vorgeben,  
blenden? Glaubst du, daß Allwehrt sich darum we-  
niger aus dem Gelde macht, als andere Leute, weil  
er mehr davon vorgiebt.“ „Solche Leichtgläu-  
bigkeit würde uns schwachen Frauenspersonen weit  
besser anstehen, als dem weisen Geschlecht, welches  
der Himmel zu Staatsmännern erschaffen. Du  
solltest einen vortrefflichen gevollmächtigten Minister  
abgeben, mit den Franzosen zu negoziiren. Die  
würden dich bald bereden, daß sie Städte eroberten,  
bloß um sich zu verteidigen.“ „Schwester; ant-  
wortete

wortete der Junker ganz hönisch: Läßt deine Feinde  
bey Hofe von den erobertrn Städten Rede und Ant-  
wort geben. Weil du ein Weib bist, so werde ich  
dich nichts zur Last legen. Denn ich glaube, sie sind  
klüger, als daß sie einem Weibe Geheimnisse anver-  
trauen.“ Er begleitete dieses mit einem so spött-  
ischen Gelächter, daß Madame Western es nicht  
länger aushalten konnte. Sie war an der zärtlich-  
sten Stelle angegriffen worden, (denn sie besaß in  
diesen Sachen in der That eine sehr tiefe Wissenschaft,  
und war ganz heftig, wenn es darauf ankam.) Sie  
sieng daher an, ihren ganzen Zorn auszulassen, er-  
klärte ihren Bruder für einen groben Bauern und  
ein dummes Kindvieh, und sagte, sie wollte nicht  
länger in seinem Hause bleiben.

Der Junker war, ob er gleich den Machiavell  
vielleicht niemals gelesen hatte, dennoch in vielen  
Stücken ein ganz vollkommener Politicus. Er  
beobachtete ganz genau, alle die weisen Grundsätze,  
welche in der Peripatetisch-Politischen Schule, der  
Börse, so nachdrücklich gelehret werden. Er kann-  
te den eigentlichen Wehrt und einzigen Gebrauch des  
Geldes, nemlich es aufzulegen. Er war gleichfalls  
in dem genauern Wehrt heimfallender Güter, An-  
wartschaften u. s. w. gar wohl erfahren, und hatte  
den Verlauf der Güter seiner Schwester, und daß er  
oder seine Nachkommenschaft solche dereinst erben  
können, oft überlegt. Er war auch viel zu klug  
dazu, als daß er dieses einer schlechten Rache hätte  
ausopfern sollen. Wie er also fand, daß er die  
Sache zu weit getrieben hatte, so sieng er an, dar-



auf bedacht zu seyn, sie wieder ins seine zu bringen; welches eben so schwer nicht war, da diese Dame sehr viel von ihrem Bruder, noch weit mehr aber von ihrer Waage hielte. Und ob sie gleich bey einer Bekleidigung, die ihr in Ansehung ihrer Wissenschaft in Staatsachen wiederfuhr, worauf sie sich sehr viel einbildete, höchst empfindlich war, so war sie doch auch eine Frau von einer außerordentlich guten und gelinden Gemüthsart.

Nachdem er also erst seinen Zorn an seinen Pferden ausgelassen hatte, zu deren Flucht aus dem Stalle kein anderer Platz, als die Fenster, offen war; so machte er sich hernach an seine Schwester, und suchte, sie zu erweichen und zu besänftigen, indem er alles widerrief, was er geredet hatte, und nunmehr gerade das Gegenteil von demjenigen sagte, worüber sie böse geworden war. Endlich nahm er noch die Beredsamkeit der Sophia mit zu Hülfe, welche außer ihrer anmuthigen und einnehmenden Art etwas vorzutragen, noch dazu den Vortheil hatte, daß ihre Mühme sie allemal mit grosser Gunst und Partheylichkeit hörte.

Alles, was endlich heraus kam, war ein freundliches Lächeln von der Madame Western, welche sagte: „Bruder, du bist doch ein recht vollkommener Croat; allein, wie diese doch bey der Armee der Kaiserinn Königin ihren Nutzen haben; so hast du auch noch etwas Gutes an dir. Ich will daher noch einmal einen Friedenstractat mit dir unterzeichnen, siehe nur zu, daß du ihn an deiner Seite nicht brichst: Denn

Denn da du ein so vortrefflicher Politicus bist; so kann ich mir beynahe die Rechnung machen, du werdest ihn so lange halten, bis dein Vortheil es erfordern wird, ihn wieder zu brechen.

### Das dritte Kapitel.

Worinn den Kunstrichtern zweymal Troz geboten wird.

**N**achdem der Junker die Sachen mit seiner Schwester wieder in Richtigkeit gebracht hatte, wie wir in dem letzten Kapitel gesehen haben; so war er so ungeduldig, dem Herrn Allwehrt seinen Antrag zu thun, daß Madame Western alle Mühe von der Welt hatte, ihn abzuhalten, daß er diesen Herrn nicht noch während seiner Krankheit dessals besuchte.

Der Herr Allwehrt hatte kurz vorher, ehe er frank ward, versprochen, bey dem Herrn Western zu speisen. So bald er also aus dem Gewahrsam des Arztes gekommen war, so war er darauf bedacht, (wie er solches bey allen, sowohl den größten als geringsten Gelegenheiten zu thun pflegte,) sein Versprechen zu erfüllen.

In dem Zwischenraume zwischen der Zeit des Gesprächs in dem vorigen Kapitel, und diesem Tage der Gasterey, war Sophia durch einige dunkle Redensarten, die sich ihre Mühme hatte verlauten lassen, in einige Furcht gerathen, diese scharfsichtige Dame mögte ihre Leidenschaft für den Jones in Verdacht haben. Sie entschloß sich daher, sich dieser Gelegenheit zu bedienen, allen solchen Verdacht abzu-



abzuwenden, und sich zu dem Ende, in Ansehung ihrer Aufführung, einen völligen Zwang anzuthun.

Zuerst bemühte sie sich ein unruhiges melancholisches Herz, vermittelst der äussersten Munterkeit in ihrem Gesichte, und der größten Lebhaftigkeit in ihrem ganzen Bezeigen zu verbergen. Fürs andere richtete sie alle ihre Reden an den Herrn Blifil, und bekümmerte sich den ganzen Tag nicht um den armen Jones.

Der Junker freute sich so sehr über diese Aufführung seiner Tochter, daß er für Freuden kaum essen konnte, und brachte fast seine ganze Zeit damit zu, daß er nur immer Gelegenheit suchte, seiner Schwester die Zeichen seines Beyfalls durch Blicke und Winke zu erkennen zu geben, die sich ansänglich über das, was sie sahe, eben nicht so sehr, als ihr Bruder, freuete.

Kurz, Sophia übertraf sich selbst so gut, daß ihre Mühme ansänglich nicht wußte, was sie daraus machen sollte, und einen Zwang an ihrer Waase zu argwohnen anfieng. Allein da sie selbst eine Frauensperson von einer grossen Geschicklichkeit war; so schrieb sie dieses gar bald der äussersten Geschicklichkeit der Sophia zu. Sie besann sich darauf, wie oft sie es ihrer Waase unvermerkt hatte zu verstehen zu geben gesucht, daß sie verliebt wäre, und glaubte, dieses junge Frauenzimmer suchte ihr ihre Meynung durch eine übertriebene Höflichkeit scherhafter Weise zu benehmen. Eine Vorstellung, die durch die ausserordentliche Munterkeit, womit sie alles begleitete, gar sehr gestärket ward. Wir können nicht umhin, althier

allhier zu bemerken, daß diese Muthmassung weit bessern Grund würde gehabt haben, wenn Sophia ein Duhend Jahre in einer Hof- und Stadtlust gelebet hätte, allwo junges Frauenzimmer die rechten Griffe lernet, mit derjenigen Leidenschaft zu scherzen, und zu spielen, mit welcher man in den Wäldern und Gebüschen, die über hundert Meilen von London entfernet sind, auf einem ganz ernsthaften Fusse umgehet.

Die Wahrheit zu sagen, wenn wir den Betrug anderer entdecken wollen, so kommt sehr vieles darauf an, daß unsere eigene Kunst, wo ich so reden darf, mit eben dem Schlüssel, als die ihrige, (gleichsam wie eine Uhr,) aufgezogen werde. Denn sehr listigen Leuten schlägt es oft desfalls fehl, weil sie andere für klüger, oder, um uns mit andern Worten auszudrücken, für grössere Betrüger halten, als sie würklich sind. Da diese Anmerkung sehr tief-sinnig ist; so will ich sie mit der folgenden kurzen Historie erläutern. Drey Landsleute von Wiltsshire versorgten einen Dieb, der eben daher war, durch Brentford. Der Einfältigste unter ihnen sahe auf einem Schilde vor einem Wirthshause die Worte geschrieben: Die Wiltschirische Herberge, und rieh seinen Gefährten, da hinein zu gehen, allwo sie Ihren Landmann ohne Zweifel finden würden. Der andere, welcher klüger war, lachte über diese Einfalt. Der dritte aber, der noch klüger war, als beyde, antwortete: „Läß uns immer hinein gehen, denn er stellet sichs gewiß nicht vor, daß wir ihn unter seinen eigenen Landesleuten suchen werden.“

D 5

Sie



Sie gingen also hinein, und suchten ihn in dem Hause, und eben dadurch schlug es ihnen fehl, den Dieb zu ertappen, der zu eben der Zeit, nur ein kleines Stück Weges vor ihnen voraus bekommen hatte, und der, wie sie alle wohl wußten, aber gar nicht daran gedacht hatten, nicht lesen konnte.

Der Leser wird einer Ausschweisung verzeihen, worin ein so unschätzbares Geheimniß mitgetheilet wird: Denn ein jeder Spieler wird zugeben, daß es höchst nöthig sei, des andern Spiel auf das genaueste zu kennen, wenn man seine Anschläge vernichten will. Dies wird auch über dieses eine Ursache angeben, warum, wie man doch öfters sieht, ein klügerer Mann von einem weit schwächeren betrogen wird, und warum man sich von manchen einfältigen und unschuldigen Gemüthern durchgehends so ganz gegenseitige Begriffe macht, und sie sich ganz anders vorstellet, als sie wirklich sind. Was aber am meisten sagen will, so wird dieses auch eine Ursache des Betruges anzeigen, den Sophia ihrer Mühme spielte.

Als die Mahlzeit vorbey war, und die Gesellschaft sich in den Garten begeben hatte, zog Herr Stern, der von der Gewißheit dessen, was ihm seine Schwester gesagt hatte, völlig überzeuget war, den Herrn Allwehrt auf die Seite, und trug ihm, ohne viel Federlesens zu machen, die Heyrath zwischen der Sophia und dem jungen Herrn Blifil vor.

Herr Allwehrt war nicht von der Art Leuten, deren Herz gleich bey jedem unerwarteten und plötzlichen weltlichen Nutzen oben hinaus will. Sein Ge-  
muth

mich war in der That durch diejenige Weltweisheit  
gemäßigt, die einem Menschen und einem Christen  
anständig ist. Er verlangte gar nicht, über alles  
Bergnügen und allen Schmerz, über alle Freude und  
Bekümmerniß hinweg zu seyn, er ließ sich aber auch  
nicht durch ein jedes zufälliges Lustlein, durch jedes  
Lächeln und Drohen des Glückes beunruhigen und  
aufbringen. Er nahm daher des Herrn Westerns  
Vorschlag ohne einige sichtbare Bewegung, ohne ei-  
nige Veränderung in seinem Gesichte, an. Er sag-  
te, diese Verbindung wäre so beschaffen, wie er sie  
von Herzen wünschte, und hierauf ließ er sich in ein  
rechtmäßiges Lob der Verdienste des jungen Frauen-  
zimmers heraus, und gestand, daß dieses Anerbie-  
ten in Ansehung der Glücksgüter sehr vortheilhaft  
wäre; und nachdem er dem Herrn Western für die  
gute Meynung gedankt, die er von seinem Vater  
zu hegen bezeugt hatte; so schloß er damit,  
wenn die jungen Leute sich einander gespielen, so ver-  
langte ihn gar sehr, diese Sache zum Stande zu  
bringen.

Western ward ein wenig betreten über die Ant-  
wort des Herrn Allwehrts, welche nicht so hizig  
war, als er sich dieselbe vorstellte. Den Zweifel,  
ob die jungen Leute sich einander gefallen würden,  
sah er als eine sehr verächtliche Sache an, und  
sagte: Eltern wüssten die Heyrathen am besten zu  
beurtheilen; er für seinen Theil, würde auf den ge-  
nauesten Gehorsam bey seiner Tochter dringen, und  
wenn ein junger Kert einen solchen Weltcameraden  
abschlagen könnte, so wäre er sein gehorsamer Die-  
ner, und hoffte, es wäre noch nichts daran versehen.

Allwehr





Allwehrt bemühte sich, seine Empfindlichkeit durch ein grosses Lob der Sophia zu besänftigen, und sagte, er zweifelte im geringsten nicht, daß der Herr Blifil dieses Anerbieten nicht mit grossem Vergnügen annehmen würde; allein, das wollte alles nichts helfen, er konnte keine andere Antwort von dem Junker erhalten, als: „Ich sage weiter nichts = Ich hoffe unterthändigt, daß noch nichts daran versehen ist = Das ist alles! Welche Worte er wenigstens hundertmal wiederholte, ehe sie aus einander giengen.

Allwehrt kannte selnen Nachbaren gar zu gut, als daß ihn diese Aufführung hätte verdriessen sollen, und ob er gleich von der Härtigkeit gar sehr entfernet war, welche einige Eltern in dem Artikel des Heyrathens an ihren Kindern ausüben, daß er sich entschlossen hatte, seines Bettters Neigungen niemals zu zwingen; so gefiel ihm doch die Vorstellung dieser Vereinigung nicht übel; denn das ganze Land erschollte von dem Lobe der Sophia, und er hatte selbst die ungemeinen Vortrefflichkeiten, beydes ihres Gemüths und ihrer Person, gar sehr bewundern. Hiezu können wir, glaube ich, auch die Vorstellung ihrer grossen Güter fügen; denn ob er gleich gar zu vernünftig war, sich dadurch bezaubern zu lassen, so war er doch auch zu empfindlich dazu, daß er sie hätte verachten sollen.

Und hier will und muß ich allen bellenden Kunstrichtern zum Troze eine Ausschweifung von der wahren Weisheit machen, wovon der Herr Allwehrt in der That ein eben so grosses Muster als von der Güte war.

Die

Die wahre Weisheit bestehet also, ungeachtet alles dessen, was des Herrn Hogarths armer Poet wider den Reichthum mag geschrieben, und zum Troze dessen, was ein jeder reicher wohlgefütterter Pfarrer wider die Wollust mag geprediget haben, keinesweges in der Verachtung eines von diesen Dingen. Ein Mensch kann bey dem Besiße eines überflüssigen Reichthums eben so viel Weisheit besitzen, als ein Bettler auf der Gassen, oder kann einer schönen Frau oder eines treuherzigen Freundes geniessen, und dennoch eben so weise bleiben, als ein Mönch aus dem strengsten Orden, der alle seine gesellschaftlichen Fähigkeiten begräbet, seinen Leib aushungern lässt, und seinen Rücken zerfleischet.

Die Wahrheit zu sagen, der weiseste Mann kann unter allen am ehesten allen weltlichen Seegen im höchsten Grade besitzen: denn gleichwie die Mäßigkeit, welche die Weisheit vorschreibt, der sicherste Weg zu einem nüchtrlichen Reichthume ist, so kann uns dieselbe allein geschickt machen, manches Vergnügen recht zu schmecken. Der weise Mann befriedigt jede Begierde und jede Leidenschaft, da hingegen der Narr alles aufopfert, um eine einzige zu füttigen.

Es kann eingeworfen werden, weise Leute haben oft einen außerordentlichen Geiz gehabt, und man kann gleichfalls sagen, die weisesten Leute sind in ihrer Jugend unmäßig verliebt in die Wollüste gewesen. Ich antworte, daß sie auf solche Art nicht wirklich weise gewesen sind.

Kurz, die Weisheit, deren Lehren diejenigen sich so schwer vorgestellet haben, die niemals in ihrer Schule



Schule gewesen sind, lehret uns bloß einen einfältigen Grundsatz, der durchgehends bekannt ist, und dem man sogar in der niedrigsten Lebensart folget, ein wenig weiter erstrecken, als diese Lebensart ihn treibet. Es ist dieser, nicht zu theuer zu kaufen.

Wer nun diesen Grundsatz mit sich nimmt, wenn er auf dem grossen Markt der Welt geht, und ihn sogleich bey der Ehre, den Reichthümern, den Wohlbüsten und allen andern Waaren, die dieser Markt verschaffet, anbringeit, von dem will ich wagen, das Urtheil zu fällen, daß er ein weiser Mann sey, und dafür muß er auch in dem weltlichen Verstande dieses Wortes erkannt werden. Denn er thut den besten Kauf, indem er in der That alles bloß für den Preis einer kleinen Bemühung kauset, alle die guten Sachen, deren ich erwähnet habe, nach Hause bringet, und dennoch seine Gesundheit, Unschuld und Ehre ganz unverletzt für sich selbst behält, welche Dinge indessen der gemeine Preis sind, den andere dafür bezahlen.

Von dieser Mäßigung lernet er hiernächst noch zwei andere Lectionen, welche seinen Charakter vollkommen machen. Erstlich, sich niemals zu sehr bezaubern zu lassen, wenn er den besten Kauf gethan, und hiernächst nicht niedergeschlagen zu werden, wenn der Markt ledig ist, oder die Waaren für ihn zu theuer sind.

Allein ich muß mich erinnern von was für einer Materie ich schreibe, und die Geduld eines gutgesinnten Kunstrichters nicht zu sehr missbrauchen. Hier mache ich also dem Kapitel ein Ende.

**Das**

## Das vierte Kapitel.

Welches besonders merkwürdige Materien ent-  
hält.

**S**o bald Herr Allwehrt zu Hause gekommen war, nahm er den Herrn Blifil besonders, theilte ihm, nach einer kurzen Vorrede, den Vorschlag mit, den ihm der Herr Western gethan hatte, und sagte ihm zu gleicher Zeit, wie sehr angenehm ihm diese Heyrath seyn würde.

Die Reizungen der Sophia hatten nicht den geringsten Eindruck bey dem Blifil gehabt, nicht, daß sein Herz etwa schon vorher eingenommen, noch daß er ganz unempfindlich gegen die Schönheit gewesen wäre, oder daß er einen Abscheu vor dem Frauenzimmer gehabt hätte; sondern seine Begierden waren von Natur so mäßig, daß er gar leicht fähig war, sie durch die Weltweisheit, oder durchs Studiren, oder noch auf andere Art zu unterdrücken; und was die Leidenschaft anbetrifft, von welcher wir in dem ersten Kapitel dieses Buchs gehandelt haben, davon hatte er in seiner ganzen Zusammensetzung nicht den geringsten Funken.

Allein ob er gleich so vollkommen frey von der vermischten Leidenschaft war, von welcher wir daselbst gehandelt, und wovon die Tugenden und Schönheit der Sophia einen so merklichen Gegenstand ausmachten; so war er doch mit einigen andern Leidenschaften vollkommen wohl versehen, die sich von den Gütern dieser jungen Dame eine völlige Befriedigung versprachen. Diese waren Geld, und Ehr-

Geiz





geiz, welche die Herrschaft über sein Gemüth unter sich theilen. Er hatte mehr als einmal den Besitz dieser Güter als eine begehrenswürdige Sache angesehen, und einige entfernte Absichten darauf unterhalten; allein seine eigene und des jungen Frauengimmers Jugend, und in der That hauptsächlich die Vorstellung, Herr Western mögte wieder heyrathen, und mehr Kinder zeugen, hatten ihm von einem gar zu eilfertigen oder hizigen Verfahren in dieser Sache abgehalten.

Dieser lezte und wesentlichste Einwurf ward nunmehr beynahe gänzlich gehoben, da der Antrag von dem Herrn Western selbst geschahe. Blifil antwortete daher, nach einem sehr kurzen Bedenken, dem Herrn Allwehrt: Heyrathen wäre eine Sache, woran er noch nicht gedacht hätte; er wäre aber gegen seine freundliche und väterliche Sorgfalt so empfindlich, daß er sich in allen Dingen seinem Wohlgefallen unterwerfen wollte.

Allwehrt war von Natur ein lebhafter Mann, und seine gegenwärtige Ernsthaftigkeit entstand aus wahrer Weisheit und Philosophie, und nicht aus einer ursprünglichen Trägheit in seinen Gemüthsneigungen; denn er hatte viel Feuer in seiner Jugend gehabt, und hatte aus Liebe eine schöne Frau heyrathet. Diese kaltstinnige Antwort seines Vetzters gefiel ihn also nicht sonderlich, er konnte auch nicht umhin, sich in ein besonderes Lob der Sophia heraus- und sichs merken zu lassen, daß das Herz eines jungen Menschen gegen die Stärke ihrer Reizungen nicht

nicht unüberwindlich seyn könnte, wosfern es nicht schon durch eine vorhergängige Liebe besetzt wäre.

Blifil versicherte ihn, er wüßte von keiner solchen Besetzung, und stieg hierauf, so weislich und gottesfürchtig von der Liebe und dem Ehestande an zu reden, daß er auch einen Vater stumm gemacht haben würde, der lange nicht so andächtige Gedanken, als sein Oheim, gehabt hätte. Endlich war der gute Mann doch zufrieden, daß sein Vetter, anstatt einige Einwendung gegen die Sophia zu machen, diejenige Hochachtung für sie hatte, welche in vernünftigen und tugendhaften Gemüthern der gewisse Grund der Freundschaft und Liebe ist. Und da er nicht zweifelte, der Liebhaber würde in gar kurzer Zeit seiner Liebsten eben so angenehm werden, so sahe er zum voraus, daß allen Parthenen durch eine so wohlgetroffene und erwünschte Vereinigung eine grosse Glückseligkeit zuwachsen würde. Er schrieb also, mit des Herrn Blifils Einwilligung, den folgenden Morgen an den Herrn Western, und berichtete ihm, daß sein Vetter den Vorschlag sehr dankbar und vergnügt angenommen hätte, und bereit wäre, der jungen Dame aufzuwarten, wenn es ihr belieben würde, seinen Besuch anzunehmen.

Western war mit diesem Briefe ungemein zufrieden, und beantwortete ihn den Augenblick, in welcher Antwort er denn, ohne seiner Tochter ein Wort gesagt zu haben, denselben Nachmittag zur Eröffnung des Schauplatzes des Braut- und Bräutigamsstandes bestimmte.

Sweyter Theil.

P

Sc





So bald er den Boten abgesertiget hatte, suchte er seine Schwester auf, welche er beschäftigt fand, dem Herrn Pastor Kratzfuß die Zeitung vorzulesen, und zu erklären. Dieser Erklärung sahe er sich ge- nothiget, bennahme eine Viertelstunde zuzuhören, ehe ihm erlaubet war, zu reden, wiewohl er dabey seinem natürlichen Ungestüm grosse Gewalt anthun müste. Endlich und zuletzt fand er doch Gelegenheit, der Dame zu sagen, daß er ihr eine Sache von grosser Wichtigkeit mitzutheilen hätte, worauf sie antwor- tete: Bruder ich bin ganz zu deinem Dienste. Die Sachen lassen sich in Norden so gut an, daß ich nie- mals besser aufgeräumt gewesen bin.

Als sich hierauf der Pfarrer entfernte, so berich- tete ihr Herr Western alles, was vorgegangen, und verlangte von ihr, sie sollte Sophia die Sache hin- terbringen, welches sie auch bereit und willig über sich nahm, wiewohl ihr Bruder vielleicht Ursach hat- te, den angenehmen nordischen Aspecten einiger Massen verbunden zu seyn, daß er keine Predigt über sein Verfahren anhören müste; denn dasselbe war in der That gar zu eilig und heftig.

## Das fünfte Kapitel.

In welchem erzählt wird, was zwischen der Sophia und ihrer Mühme vorgegangen.

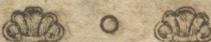
**S**ophia beschäftigte sich in ihrem Zimmer mit Lesen, als ihre Mühme zu ihr hinein kam. So bald, als sie die Madame Western sahe, schlug sie ihr Buch so eifrig zu, daß die gute Dame nicht umhin

umhin konnte, sie zu fragen, was das für ein Buch wäre, welches zu zeigen sie sich so zu fürchten schien?  
 „Bey meiner Treue, Madame, antwortete Sophia, es ist ein Buch, wofür ich mich weder schämen noch fürchten darf, zu bekennen, daß ich es gelesen habe. Es ist ein Werk einer jungen Dame vom Stande, deren guter Verstand, wie ich glaube, ihrem Geschlecht Ehre macht, und deren gutes Herz eine Ehre für die menschliche Natur ist.“ Madame Western nahm darauf das Buch in die Hand, warf es gleich darauf wieder nieder, und sagte: „Ja, die Verfasserin ist von einer guten Familie; aber es ist bekannt, daß sie sich nicht viel unter Leuten sehen läßt. Ich habe es nicht gelesen, denn die besten Kenner sagen, daß nicht viel daran sey.“ „Ich darf mich zwar nicht unterstellen, Madame, antwortete Sophia, mein Urtheil den besten Kennern entgegen zu setzen, doch scheinet mir sehr viel Natürliches und an manchen Stellen so viele wahre Zärtlichkeit darinn zu seyn, daß es mir manche Thräne gekostet hat.“ „So? magst du denn so gerne weinen, sagte die Muhme?“ „Ich liebe zärtliche Empfindungen,“ antwortete sie, „und ich wollte allemal den Wehrt einer jeden Thräne bezahlen.“ „Gut, versetzte die Muhme, aber zeige mir, was du eben gelesen hast, wie ich herein kam. Ich glaube, es muß recht was zärtliches, und was verliebtes dazu, darinn gewesen seyn. Du wirst roth, meine liebe Sophia. Ach! Kind, du solltest Bücher lesen, die dich ein wenig Verstellung lehrten, die dich unterrichten würden, deine Gedanken ein wenig besser zu verbergen.“ „Ich hoffe, Madame, antwortete Sophia, daß ich keine Gedanken habe, die ich mich zu entdecken schämen  
 P 2

○ ○

schämen sollte.“ „Schämen? nein, rief die Mühme,  
ich glaube selbst nicht, daß du Gedanken habest, de-  
ren du dich schämen dürtest, und doch, mein Kind,  
wurdest du roth, als ich nur das Wort verliebt nann-  
te. Meine liebe Sophia, sei versichert, daß du  
nicht einen Gedanken habest, der mir nicht ganz be-  
kannt seyn sollte; eben so gut, mein Kind, als den  
Franzosen alle unsere Bewegungen sind, lange vor-  
her, ehe sie ins Werk gerichtet werden. Glaubest  
du, mein Kind, weil du deinen Vater hast betrü-  
gen können, daß du mich auch hinter das Licht füh-  
ren kannst? Meynest du, daß ich die Ursache nicht  
wisse, warum du dich gestern in der Freundlichkeit  
gegen den Herrn Blifil selbst übertroffen habest?  
Ich habe ein wenig zu viel von der Welt gesehen,  
als daß ich so könnte betrogen werden. Es nun,  
werde nur nicht wieder roth. Ich sage dir, es ist eine  
Leidenschaft, dafür du dich nicht schämen darfst. Es  
ist eine Leidenschaft, die ich selbst billige, und zu de-  
ren Billigung ich deinen Vater auch schon beredet  
habe. In der That, ich sehe bloß auf deine Mei-  
nung; denn die will ich allezeit befriediget wiss-  
sen, wiewohl man bisweilen größern Absichten ein  
Opfer thun muß. Komm, ich habe dir eine Zeitung  
zu sagen, die deine Seele ergegen wird. Mache  
mich zu deiner Vertrauten, und ich unternehme es,  
dich glücklicher zu machen, als du es nur wünschen  
kannst.“ „Ach, Madame, sagte Sophia, wobey  
sie ein seltsameres Gesicht machte, als sie jemals in  
ihrem Leben gethan hatte. Ich weiß nicht, was ich  
sagen soll. Wie, Madame, sollten sie wohl muth-  
massen“ . . . „Ach, ich muthmassé nichts unarti-  
ges,

ges, versetzte Madame Western. Bedenke, daß du mit einer Person von deinem eigenen Geschlechte redest, mit deiner Muhme, und mit einer Person, davon du verhoffentlich überzeugt seyn wirst, daß sie deine Freundinn sey. Bedenke, daß du mir bloß etwas offenbarest, daß ich so schon weiß, und das ich gestern bey der allerkünstlichsten Verstellung, die du anwandtest, und die einen jeden hätte betrügen sollen, der die Welt nicht vollkommen kennet, dennoch gesehen habe. Endlich bedenke, daß es eine Leidenschaft sey, die ich höchstlich billige.“ „Ach, Madame,“ sagte Sophia, sie wissen einen auch gar zu unvermuthet und zu plötzlich zu überfallen. Ich versichere sie, Madame, ich bin nicht blind, und gerüß, wenn es ein Fehler ist, alle menschliche Vollkommenheiten vereinigt zu sehn - - - Allein ist es möglich, daß mein Vater, und sie, Madame, mit meinen Augen sehn können?“ „Ich sage dir, antwortete die Muhme, wir billigen es vollkommen, und dein Vater hat selbst diesen Nachmittag dazu bestimmet, daß du deinen Liebhaber empsangen sollst.“ „Mein Vater? diesen Nachmittag! rief Sophia, wobei ihr das Blut ins Gesicht stieg.“ „Ja, Kind,“ sagte die Muhme, diesen Nachmittag. Du kennest die ungestümne Gemüthsbeschaffenheit deines Vaters. Ich machte ihm die Leidenschaft bekannt, die sich zuerst den Abend an dir entdeckte, als du auf dem Felde in Ohnmacht fielest. Ich sahe sie in deiner Ohnmacht. Ich sahe sie gleich darauf, wie du wieder zu dir selbst kamst. Ich sahe sie den Abend beym Essen, und den Morgen darauf beym Frühstück; du weißt, mein Kind, ich habe die Welt gesehen.



sehen. Gut, ich hatte es meinem Bruder nicht so bald gesaget, als er sogleich den Entschluß fasste, dem Herrn Allwehrt den Antrag zu thun. Er hat es auch gestern gerhan, Allwehrt hat seine Einwilligung darinn gegeben, wie er solches denn auch gewiß nicht anders, als mit Freuden zu thun, Ursache hatte, und diesen Nachmittag, sage ich dir, mußt du dein ausgeräumtestes Wesen an dich nehmen.“ „Diesen Nachmittag, meine wehrte Muhme, rief Sophia, sie sezen mich für Schrecken außer mich.“ „Ah, mein Kind, sagte die Muhme, du wirst gar bald wieder zu dir selbst kommen.“ „Ja, sagte Sophia, das gestehe ich, daß ich keinen Menschen mit solchen Vollkommenheiten kenne, der so brav, und doch so edel, so witzig, und doch so bescheiden, so freundlich, so höflich, so artig, so hübsch sey! Was ist daran gelegen, wenn es gleich mit seiner Geburt nicht gar zu richtig ist, wenn man das mit solchen Eigenschaften, als diese sind, vergleicht.“ „Mit seiner Geburt nicht gar zu richtig ist, was willt du damit sagen?“ antwortete die Muhme, ist es mit des Herrn Blifils Geburt nicht gar zu richtig? Sophia ward den Augenblick blaß, wie sie diesen Namen hörte, und wiederholte ihn mit schwächer Stimme. Die Muhme rief hierauf: Herr Blifil, ja Herr Blifil, von wem haben wir denn sonst geredet?“ „Gerechter Himmel,“ antwortete Sophia, und war bereit in die Erde zu sinken, ich gedachte von dem Herrn Jones. Gewiß ich kenne keinen, der es verbisene = = „Ich versichere dich, versetzte die Muhme, nunmehr verursachest du mir selbst den größten Schrecken. Ist es der Herr Jones,

nes, und nicht der Herr Blifil, den du zum Ge-  
genstande deiner Liebe erwählter hast?“ „Herr Blifil! wiederholte die Sophia. Gewiß, es ist unmög-  
lich, daß sie im Ernst reden können; wenn das aber  
ist, so bin ich das elendeste Frauenzimmer, das auf  
der Welt lebet.“ Madame Western schwieg nun-  
mehr einige Augenblicke stille, wobei ihr die Fun-  
ken feuriger Wuth aus den Augen flogen. Endlich  
sammlete sie die ganze Kraft ihrer Stimme zusam-  
men, und fieng an, folgende deutliche Töne heraus  
zu donnern:

Ist es denn möglich, daß du dir kannst in den  
Sinn kommen lassen, deine Familie durch deine Ver-  
bindung mit einem Hurensohne zu beschimpfen?  
Kann das Blut der Western sich solcher Beslechtung  
unterwerfen? Wenn du nicht Vernunft genug hast,  
solche ungeheure Neigungen zu unterdrücken, so hät-  
te ich doch wenigstens gedacht, der Stolz unserer  
Familie würde dich abgehalten haben, einer so nie-  
derträchtigen Neigung die geringste Nahrung zu ge-  
ben. Vielweniger hätte ich geglaubet, daß du je-  
mals so dreiste würdest gewesen seyn, mir solches  
ins Angesicht zu sagen.“

„Madame, antwortete Sophia, was ich gesagt  
habe, das haben sie mir ausgepresset. Ich besinne  
mich nichts, daß ich jemals den Namen Jones mit  
Beyfall an einen einzigen Menschen habe hören las-  
sen. Ich würde es auch noch diese Stunde nicht ge-  
than haben, wenn ich nicht geglaubet, daß er ihren  
Beyfall gehabt hätte. Was auch immer meine Ge-  
danken von diesem armen unglücklichen jungen Men-  
schen



schen mögen gewesen seyn, so war ich doch willens,  
sie mit ins Grab zu nehmen, in das Grab, wo ich  
meine Ruhe finden werde, und wo ich sie auch nur  
alleine suchen muß. . . . Hier sank sie in ihren  
Stuhl, und stellte in ihren Thränen gebadet, und in  
allem beweglichen Stillschweigen eines unaussprech-  
lichen Kummers, ein Schauspiel vor, welches auch  
das härteste Herz hätte rühren müssen.

Aller dieser zärtliche Kummer erweckte indessen kein  
Mitleiden bey ihrer Muhme. Sie gerieb im Ge-  
gentheil nunmehr in die heftigste Wuth. „Und  
ich, rief sie, mit der heftigsten Stimme, ich wollte  
dir lieber in dein Grab folgen, als sehen, daß du dich  
und deine Familie durch eine solche Heyrath be-  
schimpfst. O ihr Himmel! hätte ich mirs wohl  
vorstellen können, den Tag zu erleben, daran ich  
hören muß, daß meine Waase ihre Liebe für einen  
solchen Kerl erklärt? Du bist die erste, ja Jungfer  
Western, du bist die erste deines Namens, die je-  
mals so niederträchtige Gedanken unterhalten hat.  
Eine Familie, die wegen der Klugheit ihres Frauen-  
zimmers so berühmt gewesen . . . So, fuhr sie noch  
eine ganze Viertelstunde fort, bis sie, da sie zwar  
ihren Althem, aber nicht ihre Wuth, erschöpft hatte,  
damit beschloß, daß sie ihr drohete, den Augenblick  
hinzugehen, und es ihren Bruder zu sagen.

Sophia warf sich ihr hierauf zu Füssen, umfas-  
sete ihre Hände, und bat sie mit Thränen, sie mögte  
doch das verschweigen, was sie von ihr herausge-  
lockt hätte; wobei sie die heftige Gemüthsart ihres  
Vaters vorstellte, und versicherte, daß auch alle  
ihre

ihre Neigung sie niemals dahin bringen sollte, etwas zu thun, daß ihn beleidigen könnte.

Madame Western stand einen Augenblick und sahe sie an, und nachdem sie sich besonnen hatte, sagte te sie ihr. Bloß unter einer Bedingung wollte sie es vor ihrem Bruder geheim halten, und diese bestand darinn, Sophia sollte ihr versprechen, den Herrn Blifil noch denselben Nachmittag, als ihren Liebhaber, zu unterhalten, und ihn als die Person ansehen, die ihr Mann werden sollte.

Die arme Sophia stand gar zu sehr unter ihrer Muhme Gewalt, als daß sie ihr schlechterdings etwas abschlagen könnte. Sie sahe sich genöthiget, zu versprechen, daß sie den Herrn Blifil sehen, und so höflich, als möglich, gegen ihn seyn wollte. Sie bat aber ihre Muhme, man möchte doch mit der Heyrath nicht eilen. Herr Blifil wäre ihr ganz und gar nicht angenehm, und sie hoffte, ihr Vater würde sich endlich noch wohl bewegen lassen, sie nicht zum unglücklichsten Frauenzimmer von der Welt zu machen.

Madame Western versicherte sie, die Heyrath wäre völlig beschlossen, und nichts könnte oder sollte dieselbe hindern. „Ich muß gestehen, sagte sie, ich sahe diese Sache erst ziemlich gleichgültig an, ich hatte auch so gar vorhin einges Bedenken dabe, das ich aber würklich dadurch überwand, weil ich glaubte, daß sie deinen eigenen Neigungen so gemäß wäre, nunmehr aber sehe ich sie als die nothwendigste Sache von der Welt an. Es soll auch,



so viel an mir ist, kein Augenblick Zeit dabey verloren werden.

Sophia versegte: Einen kleinen Aufschub, Madame, habe ich mir doch wohl wenigstens von ihrer und meines Vaters Güte zu versprechen. Sie müssen mir gewiß Zeit geben, daß ich mich bemühen kann, die starke Abneigung zu überwinden, die ich jeho für seine Person habe.

Die Muhme antwortete: „Sie kennete die Welt zu gut, als daß sie sich so wollte betrügen lassen; sie wäre nunmehr überzeugt, daß eine andere Manns-person ihre Liebe hätte, und sie wollte den Herrn Western bereden, die Heyrath je eher je lieber zu beschleunigen. Das würde gewiß eine schlechte Staatsklugheit seyn, setzte sie hinzu, eine Belagerung in die Länge zu ziehen, wenn die feindliche Armee bey der Hand, und zur Entsezung des Orts bereit ist. Nein, nein, Sophia, sagte sie, da ich überzeugt bin, daß du eine gewaltsame Leidenschaft hast, der du niemals mit Ehren ein Genüge thun kannst, so will ich alles thun, was ich kann, daß deine Familie nicht ferner für deine Ehre besorgt seyn darf, denn wenn ihr verheyrathet seyd, so wird diese Sorge bloß deinem Manne obliegen. Ich hoffe, mein Kind, du werdest allezeit Klugheit genug besitzen, das zu thun, was du schuldig bist. Wo nicht, so hat die Heyrath manche Frauensperson vom Verderben gerettet.“

Sophia verstand die Meynung ihrer Muhme gar wohl; sie hielt es aber nicht für gut darauf zu antworten. Sie entschloß sich indessen doch, den Herrn

Blifil

Bifil zu sehen, und sich so höflich als möglich gegen ihn zu bezeugen: Denn bloß unter dieser Bedingung erhielt sie das Versprechen von ihrer Mühme, die Liebe geheim zu halten, welche vielmehr ihr Unglück, als alle List der Madame Western von ihr herausgelockt hatte.

### Das sechste Kapitel.

Welches ein Gespräch zwischen der Sophia und der Jungfer Ehre enthält, das die järtlichen Rührungen ein wenig erleichtern kann, welche der vorhergehende Auftritt in den Gemüthe des gutherzigen Lesers vielleicht erreget hat.

Nachdem Madame Western das Versprechen von ihrer Waase erhalten hatte, welches wir in dem letzten Kapitel gesehen, so gieng sie weg, und gleich darauf stellte sich die Jungfer Ehre ein. Sie saß und arbeitete in einem daran stossenden Zimmer, und einiges Schreyen in dem vorhergehenden Gespräch hatte sie an das Schlüsselloch gebracht, wo sie auch, so lange der noch übrige Theil davon gewähret, geblieben war. Wie sie in das Zimmer hinein trat, so fand sie die Sophia unbeweglich stehen, und sahe ihr die Thränen aus den Augen laufen. Hierauf ertheilte sie gleichfalls einer gebührenden Anzahl Thränen Ordre, in ihren Augen zu erscheinen, und sieng also an: „O Jemini, mein wehrtes gnädiges Fräulein, was fehlet sie?“ „Nichts, sagte Sophia.“ „Nichts? Ach Fräulein, antwortete die



die Jungfer Ehre, das müssen sie mich nicht sagen,  
daß sie sich so anstellen, und da ein solches Präambu-  
lum zwischem Ew. Gnaden und Madame Western  
vorgefallen.“ „Quälet mich nicht, sagte Sophia,  
ich sage euch, mir fehlet nichts – Gerechter Him-  
mel, warum bin ich gebohren?“ „Ach Fräulein, sagte  
Jungfer Ehre, das werden sie mich nun und in Ewig-  
keit nicht bereuen, daß Ew. Gnaden um nichts so  
wehklagen. Gewiß und wahrhaftig, ich bin nur ein  
Dienst, aber gewiß und wahrhaftig ich habe Ew.  
Gnaden allezeit treu gewesen, und gewiß und wahr-  
haftig, ich wollte Ew. Gnaden mit meinem Leben  
dienen.“ „Meine liebe Ehre, versetzte Sophia, es  
stehtet nicht in deiner Macht, mir einige Dienste zu  
leisten. Ich bin unwiederbringlich verloren.“  
„Da sey Gott vor, rief das Mägdgen; aber wenn  
ich sie denn keine Dienste thun kann, so bitte ich sie  
um Gottes Willen, gnädiges Fräulein, sagen sie  
michs doch. Es wird mich doch zum wenigsten ein  
Trost seyn, wenn ich es weiß. Ich bitte ihnen,  
mein liebes Fräulein, sagen sie, was fehlet sie?“  
„Mein Vater, sagte Sophia, ist im Begriffe, mich  
an einen Menschen zu verheyrathen, den ich beydes  
verachte und hasse.“ „Ach, wehrtes Fräulein,  
antwortete die andere, welcher ist der gotlose Mensch?  
Denn gewiß und wahrhaftig, er muß sehr böse seyn,  
sonst würden Ew. Gnaden ihn nicht verachten.“  
„Sein Name ist ein Gift auf meiner Zunge, ver-  
sezte Sophia, du wirst es mehr als zu früh erfah-  
ren.“ In der That, die Wahrheit zu gestehen,  
so wußte sie es schon, und bezeigte sich daher in An-  
sichtung dieses Puncts nicht gar zu neugierig. Sie  
fuhr

fuhr hierauf also fort: „Ich unterstehe michs zwar  
 nicht, Ew. Gnaden einen Rath zu geben, Ew. Gna-  
 den weiß das besser, als daß ich es thun wollte, denn  
 ich bin nur ein Dienst. Aber, zum Henker! kein  
 Vater in Engeland sollte mir wider meinen Willen  
 verheyrathen. Und gewiß und wahrhaftig, der  
 Junker ist so gut, daß, wenn ers nur wissen thäte,  
 daß Ew. Gnaden den jungen Menschen verachteten  
 und hassen thun, er es gewiß und wahrhaftig nicht  
 verlangen würde, daß sie ihn nehmen sollten. Und  
 wenn Ew. Gnaden mich nur erlauben wollten, es  
 meinem Herrn zu sagen - - Gewiß und wahrhaftig,  
 es würde sich besser schicken, als wenn sie ihm selbst  
 den Mund darum gönnen wollten; aber weil Ew.  
 Gnaden ihre Zunge doch nicht mit den heßlichen Na-  
 men besudeln will.“ „Ihr irret euch, Ehre, sagte  
 Sophia, mein Vater hat sich schon dazu entschlossen  
 gehabt, ehe ers jemals für gut befunden, mir ein  
 Wort davon zu sagen.“ „Desto mehr Schande  
 vor ihn, rief Ehre, sie sollen mit ihm zu Vette ge-  
 hen, und nicht der Herr. Und wenn schon ein  
 Mann ein recht guter Mann ist, so kann es doch  
 darum wohl seyn, daß ihn ein jedes Frauenzimmer  
 nicht für gleich schön ansiehet. Ich weiß gewiß,  
 mein Herr thut das nicht so aus seinem Kopfe. Ich  
 wollte, das gewisse Leute sich um weiter nichts beküm-  
 merten, als was ihnen selbst angeht. Es würde  
 sie gewiß nicht gefallen, wenn man ihnen so mitspie-  
 len wollte, wenn sie an anderer Stelle wären.  
 Denn ob ich schon nur ein Dienstmägdgen bin, so  
 kann ich doch leicht glauben, daß nicht alle Man-  
 nespersonen gleiche angenehm sind. Und was hilft es  
 Ew.



o



Ew. Gnaden, daß sie noch so grosse Güter haben, wenn sie sich nicht an dem Mann vergnügen können, welchen sie für den schönsten halten? Gut, ich sage nichts, aber gewiß und wahrhaftig, es ist Schade, daß gewisse Leute nicht von besserer Geburt sind. Wiewohl was das anbetrifft, da wollte ich mir gar nichts um scheren. Aber es ist nicht so viel Geld da, aber was will das sagen, Ew. Gnaden haben Geld genug für beyde. Und wo können Ew. Gnaden ihr Geld besser an den Mann bringen? Denn gewiß und wahrhaftig, ein jeder muß michs zugeben, daß er der schönste, scharmanteste, feinste, längste, prosperste Mann in der Welt ist.“ „Was willst du das mit sagen, daß du mir solch Zeug vorschwanzest, rief Sophia, mit einem sehr ernsthaften Gesichte?“ „Ach, gnädiges Fräulein, ich bitte um Verzeihung, ich habe es so übel nicht gemeint. Gewiß und wahrhaftig, wenn Ew. Gnaden ihm nur eben iho sollten gesehen haben, sie müßten ihn bedauert haben. Der arme junge Herr! Ich wünschte, daß ihm ein gewisses Unglück nicht wiedersahren wäre. Denn er gieng diesen Morgen herum, hatte die Arme ins Kreuz über einander geschlagen, und sahe so molancholisch aus. Ich gelobe und proceßire, daß ich bald hätte weinen müssen, wie ich ihn sahe.“ „Wen, sagte Sophia?“ „Den armen Herrn Jones, antwortete Ehre.“ „Ihn hast du gesehen? Wie, wo hast du ihn gesehen, rief Sophia?“ „Beym Graben, gnädiges Fräulein, sagte Ehre. Da hat er diesen ganzen Morgen spazieren gegangen, und endlich legte er sich nieder. Ich glaube, er liegt noch da. Gewiß und wahrhaftig, wenn ich es, Schande halber,



ber, hätte thun mögen, da ich noch eine Jungfer bin,  
wie ich denn wirklich bin, ich wäre zu ihm gegangen,  
und hätte mit ihm gesprochen. Wissen sie was,  
Fräulein, lassen sie mich hingehen und zusehen, nur  
um Spaas halber, ob er noch da ist?“ „Ey, sagte  
Sophia, da? nein, nein, was sollte er da machen?  
Er ist gewiß schon weggegangen. Ueberdieses, war-  
um = = wie = = warum willst du hingehen und zuse-  
hen. Ueberdieses gebrauche ich dich sonst wozu.  
Gehe, hole mir meinen Hut und meine Handschuch.  
Ich will mit meiner Mühme noch vor Tische ein we-  
nig in dem Lustwaldgen spazieren.“ Ehre that den  
Augenblick, was ihr befohlen war, und Sophia  
setzte ihren Hut auf. Als sie aber in den Spiegel  
sahe, so dauchte ihr, der Band an ihrem Hute stün-  
de ihr nicht gut zu Gesichte, sie schickte daher ihr  
Mägdgen zurück, einen Band von einer andern  
Farbe zu holen. Sie band es hierauf der Jungfer  
Ehre ein, ihre Arbeit aus keiner Ursache zu verlas-  
sen, denn sie sagte, es hätte Eile damit, und es  
müsste denselben Tag noch fertig seyn, sie sagte noch  
mehr bey sich selbst, das thren Spaziergang durch  
den Wald anbetraf, hierauf aber nahm sie einen  
ganz andern Weg, und lief so geschwinde, als ihre  
zarte zitternde Glieder sie nur tragen konnten, ge-  
rades Weges nach dem Graben zu.

Jones war da gewesen, wie die Jungfer Ehre ihr  
gesagt hatte. Er hatte in der That diesen Morgen  
zwo ganze Stunden alda mit melancholischen Be-  
trachtungen über seine Sophia zugebracht, und  
war denselben Augenblick aus einer Thür des Gartens

Gegan-



gegangen, als sie in die andere hineingetreten war. Daz also die unglücklichen Minuten, welche sie das mit zugebracht, die Bänder zu verwechseln, die Verliebten abhielt, sich für dieses mal nicht anzutreffen. Ein sehr unglücklicher Zufall, aus welchem meine schönen Leser unfehlbar eine sehr heilsame Lection ziehen werden. Und ich verbiete es auf das strengste allen männlichen Kunstrichtern, sich mit einem Umstande abzugeben, den ich bloß der Damen willen erzählet habe, und welche nur allein die Freyheit haben, Auslegungen darüber zu machen.

### Das siebente Kapitel.

Ein Gemählde von einer förmlichen Freyverbung in Miniatur, so wie es allezeit muß gemahlet werden, und ein Auftritt von einer weit zärtlicheren Art in Lebensgrösse.

**G**es ist von einem, (und vielleicht von mehrern,) sehr wohl bemerket worden, daß Unglücke nicht einzeln kommen. Dieser weise Grundsatz ward nunmehro an der Sophia wahr, die nicht nur das Unglück hatte, denjenigen, welchen sie liebte, nicht zu finden; sondern auch den Verdruss, daß sie sich ankleiden mußte, um von demjenigen einen Besuch anzunehmen, den sie hasste.

Den Nachmittag berichtete der Herr Western zum erstenmal seiner Tochter seine Absicht, und sagte ihr, er wüßte wohl, daß sie es schon von ihrer Mühme gehabt hätte. Sophia sahe hierbei sehr ernsthaft aus, und konnte es nicht wehren, daß sich

nicht



nicht einige Perlen aus ihren Augen herausgeschlichen hätten. „Komm, komm nur, sagte Western, stelle dir nur nicht so an, wie die närrischen Magdengens immer thun. Ich weiß alles, ich versichere dir, die Schwester hat mir alles gesagt.“

„Ist es möglich, sagte Sophia, daß meine Mühme mich schon kann verrathen haben?“ „Ey, ey, sagte Western, was verrathen, ey! du hast dir ja gestern bey Tische selbst verrathen. Du hast, deucht mich, deine Liebe genug gezeigt. Aber ihr jungen Dinger, wißt niemals, was ihr recht wollt. Du weinest, weil ich dich den Mann geben will, den du leiden magst. Ich weiß es noch wohl, deine Mutter wimmerte und gränzte eben so, wie du. Aber, da wir uns erst hatten, war in 24 Stunden alles vorbey. Herr Blifil ist ein frischer, junger Kerl, er wird dich das alberne Wesen bald vertreiben. Komm, sei munter, wiß dich die Augen, ich vermuthe ihn alle Augenblicke.“

Sophia war nunmehr überzeugt, daß ihre Mühme ehrlich mit ihr gehandelt hatte, und sie entschloß sich, diesen Nachmittag mit aller möglichen Standhaftigkeit zu überbringen, und ihrem Vater nicht den geringsten Argwohn zu verursachen.

Herr Blifil langte gar bald an, Herr Western gieng hierauf gleich hinaus, und ließ das junge Paar alleine.

Hier erfolgte ein langes Stillschweigen, beynahе von einer Viertelstunde: Denn der junge Herr welcher die Unterredung ansangен sollte, besaß alle Zweyter Theil.

D.

die



die unanständige Bescheidenheit, die in der Blödigkeit besteht. Er versuchte es oft zu reden, und unterdrückte seine Worte eben so oft, wenn er im Begriffe war, sie heraus zu lassen. Endlich brachen sie in einem Strome von weit hergeholtten, und aus einem hohen Tone gestimmten Complimenten heraus, die von ihrer Seite mit niedergeschlagenen Blicken, halben Neigungen und höflichen einsilbigen Wörtern beantwortet wurden. Blifil nahm dieses, wegen seiner Unerfahrenheit in den Manieren des Frauenzimmers, und aus einem grossen Begriffe, den er sich von sich selbst machte, als eine bescheidene Einwilligung in seine Anwerbung an, und als Sophia, um einen Auftritt zu verkürzen, den sie nicht länger ausstehen konnte, aufstand, und das Zimmer verließ; so schrieb er solches gleichfalls bloß ihrer Blödigkeit zu, und tröstete sich damit, er würde künftig ihre Gesellschaft im Ueberflusse haben.

Er war in der That mit dieser Vorstellung seines glücklichen Erfolgs vollkommen wohl zufrieden. Denn was den gänzlichen und unumschränkten Besitz des Herzens seiner Liebsten anbetraf, welche Romanen-liebhaber erfordern, davon kam ihm nicht der geringste Gedanke in seinen Kopf. Ihre Güter und ihre Person war das einzige Ziel seiner Wünsche, wovon er nicht zweifelte, gar bald das unumschränkte Eigenthum zu erlangen, zumal da des Herrn Western Sinn so steif auf die Heyrath gerichtet war, und er den genauen Gehorsam wohl wußte, den Sophia dem Willen ihres Vaters allezeit zu leisten bereit wäre, imgleichen, daß der Vater noch einen weit gröfsen

fern von ihr verlangen würde, wenn es die Noth erforderete. Dieses väterliche Ansehen also, nebst den Reizungen, die er sich von seiner eigenen Person und von seinem Umgange einbildete, konnten, wie er glaubte, bey einem jungen Frauenzimmer nicht fehl schlagen, deren Neigungen, wie er sich einbildete, noch gänzlich frey wären.

Auf den Jones hatte er in der That nicht den geringsten Verdacht, und ich habe mich oft darüber gewundert. Vielleicht glaubte er, der Name, den Jones im ganzen Lande hatte, (mit welchem Recht, mag der Leser bestimmen) daß er einer der wildesten Kerle in Engeland wäre, hätte ihn bey einer Dame von einer exemplarischen Bescheidenheit verhaft gemacht. Vielleicht konnte sein Verdacht auch wohl durch des Jones und der Sophia Bezei- gen gegen einander, wenn sie zusammen in Gesell- schaft waren, seyn eingeschläfert worden. Zulegt und hauptsächlich war er überzeuget, daß kein anderer Er selbst hier mit im Spiele wäre. Er glaub- te, den Jones von innen und von aussen zu kennen, und hatte in der That eine grosse Verachtung für sei- nen Verstand, weil er auf seinen Eigennug nicht besser bedacht wäre. Er fürchtete im geringsten nicht, daß Jones in die Sophia verliebt wäre, und was gewinnstüchtige Bewegungsgründe wären, davon glaubte er, die würden bey einem so einfältigen Kerl keinen Eindruck finden. Er glaubte über dieses, die Sache mit der Maria Seegrinnin hätte noch im- mer ihren Fortgang, und würde endlich auf ei- ne Heyrath hinauslaufen. Denn Jones liebte ihn



in der That von Kindheit an, und hatte kein Geheimniß vor ihm gehabt, bis endlich seine Aufführung bey der Krankheit des Herrn Allwehrts sein Herz gänzlich abwendig von ihm gemacht hatte; und das Gezänke, welches bey dieser Gelegenheit entstanden, und noch nicht beigelegt war, war Schuld daran, daß Blifil nichts von der Veränderung wußte, die in der Liebe vorgegangen, welche Jones ehemals für die Maria gehabt hatte.

Aus diesen Ursachen sahe Blifil keine Hinderniß seines Glückes bey der Sophia. Er stellte sich vor, ihr Bezeigen wäre dem Bezeigen aller andern jungen Frauenzimmer bey dem ersten Besuche ihrer Liebhaber gleich, und käme in der That gänzlich mit seiner Hoffnung überein.

Herr Western fehlte nicht, sich ihm, wie das Gespräch mit seiner Liebste geendigt war, zu zeigen. Er fand ihn über sein gutes Glück so vergnügt, in seine Tochter so verliebt, und mit der guten Aufnahme, die sie ihm wiedersahen lassen, so zufrieden, daß der alte Mann ansieng, zu tanzen und Bocksprünge zu machen, und durch viele andere seltsame Handlungen die Ausschweifung seiner Freude zu bezeugen. Denn er hatte nicht die geringste Gewalt über eine von seinen Leidenschaften, und diejenige, welche, nach Beschaffenheit der Umstände, die Oberhand in seinem Gemüthe hatte, stürzte ihn allemal in die wildesten Ausschweifungen.

So bald, als Blifil sich wegbegeben hatte, welches nicht eher, als nach manchem treuerzigen Kusse und häufigen Umarmungen geschahe, die Western an ihm recht



recht verschwendete, so suchte er den Augenblick seine Tochter. Sobald er sie fand, so ließ er sich in die ausschweifendste Freudensbezeugungen heraus, und sagte, sie sollte sich nunmehr wählen, was sie für Kleider und Juwelen haben wolle, wobei er hinzusetzte, er wüßte seine Güter nicht besser anzuwenden, als sie glücklich zu machen. Er liebkosete ihr alle Augenblicke mit einem Ueberflusse von Zärtlichkeit, gab ihr die allerschmeichelhaftesten Namen, und versicherte sie, daß sie seine einzige Freude auf Erden wäre.

Als Sophia ihren Vater zu einem solchen Grade der Liebe gebracht sahe, wovon sie die eigentliche Ursache nicht wußte (denn dergleichen Anfälle von Zärtlichkeit gegen sie waren bey ihm nichts ungewohntes, wiewohl dieser viel gewaltsamer, als gewöhnlich war;) so glaubte sie, sie könnte niemals eine bessere Gelegenheit haben, ihm ihr Herz zu entdecken, als ißo, in soferne nämlich, als was den Herrn Blifil antraf; sie sahe auch die Nothwendigkeit nur gar zu wohl zum voraus, in welche sie würde gesetzt werden, zu einer völligen Erklärung zu kommen. Nachdem sie also dem Junker für alle seine Freundschaftsbezeugungen gedankt hatte, so setzte sie mit einem Blicke voll unaussprechlicher Annuth hinzu: „Ist es möglich Papa, daß sie so gütig seyn können, alle ihre Freude in ihrer Sophia Glückseligkeit zu segen?“ Nachdem Western dieses mit einem starken Fluche und einem Kusse bekräftigt hatte, so fasste sie seine Hand, warf sich auf ihre Knie, und bat ihn, nach vielen eisfrigen und inbrünstigen Erklärungen der Liebe und des Gehorsams, er mögte sie doch nicht





o



zur unglückseligsten Creatur auf Erden machen, indem er sie zwinge, einen Menschen zu heyrathen, den sie verabscheute. Dies, mein werther Herr, sagte sie, bitte ich von ihnen, sowohl um ihret- als auch um meinewillen, da sie so gütig sind, mir zu sagen, daß ihre Glückseligkeit auf der meinigen beruhe.“ „Wie! was?“ sagte Western, und sahe ganz verstört umher. „Ach Herr, fuhr sie fort, nicht um ihrer Sophia Glückseligkeit, sondern auch selbst ihr Leben und ihr Daseyn kommt auf die Gewährung dieser Bitte an. Ich kann mit dem Herrn Blifil nicht leben; mich zu dieser Heyrath zwingen, ist so gut, als mich tödten.“ „Du kannst mit dem Herrn Blifil nicht leben, sagte Western?“ „Nein, bey meiner Seele, das kann ich nicht, antwortete Sophia.“ „En nu, so crappire denn, und gehe zum Teufel, rief Western, und stieß sie von sich.“ „Ach, mein Herr, rief Sophia, und hielt ihn bey dem Zipsel seines Rockes. Haben sie Mitleiden mit mir, ich bitte sie. Seyn sie doch nicht so zornig, und sagen sie nicht so grausame Worte. Können sie unbeweglich seyn, da sie ihre Sophia in einen so entseßlichen Zustande sehen? Kann der beste unter allen Vätern mir das Herz zerbrechen? Wird er mich des schmerhaftesten, grausamsten und langwierigsten Todes sterben lassen?“ „Was! was! rief der Junker, alles Posse und dummes Zeug, lauter narrische Mägbgensstreiche. Ja tödten, warum nicht gar? Wirst du vom Heyrathen sterben?“ „Ach, mein Herr, antwortete Sophia, eine solche Heyrath ist ärger, als der Tod. Er ist mir nicht etwa blos gleichgültig, sondern ich hasse und verabscheue ihn.“

„Wann



„Wann du ihn auch noch sehr verabscheuest, rief Western, so sollst du doch haben.“ Hier setzte er einen Eyd darauf, der gar zu entsetzlich war, als daß wir ihn wiederholen sollten, und schloß, nach vielen heftigen Bedrohung, mit diesen Worten: „Ich habe einmal meinen Kopf auf diese Heyrath gesetzt, und wenn du nicht darein willigen wirst; so will ich dich nicht einen Heller, nicht einen einzigen Pfennig geben. Nein, und wenn ich dir auch vor Hunger auf der Strasse crappiren sahe, so wollte ich dich nicht mit einem Bissen Brod helfen. Das ist mein vester Schluß, damit verlasse ich dir, das kannst du nachdenken.“ Er riß sich darauf mit solcher Gewalt von ihr los, daß sie mit dem Gesichte wider die Erde schlug. Hierauf rannte er zum Zimmer hinaus, und ließ Sophia, so lang sie war, auf der Erde liegen.

Als Western unten ins Haus kam, fand er den Jones. Wie dieser seinen Freund so verßtört, blaß und ganz ohne Athem sahe, konnte er nicht umhin, ihn nach der Ursache eines so traurigen Ansehens zu fragen. Worauf ihm der Junker sogleich die ganze Sache entdeckte, heftig wider die Sophia wütete, und das Elend aller Väter auf das jämmerlichste beklagte, die so unglücklich wären, Tochter zu haben.

Jones, dem alle Entschließungen, die zum Vortheil des Blifils gefaßt worden, bisher noch ein Geheimniß waren, war anfänglich bey dieser Erzählung beynahe des Todes. Als er sich aber ein wenig wieder erholte, so gab ihm die bloße Verzweifelung, wie er nachgehends gesagt, ein, dem Herrn Western etwas vorzuschlagen, welches mehr Unverschämtheit





zu erfordern schien, als womit eine menschliche Stirn jemals mag begabet gewesen seyn. Er bat um Erlaubniß, zur Sophia zu gehen, um zu versuchen, ob er sie nicht zur Einwilligung in ihres Vaters Verlangen bewegen könnte.

Wenn der Junker auch so geschwindstichtig gewesen wäre, als er in Ansehung des Gegenthels merkwürdig war, so hätte ihn doch für diesmal seine Wuth wohl blenden können. Er dankte dem Jones, daß er sich zu diesem Dienste erböte, und sagte: Gehe, gehe, ich bitte dir, versuche, was du ausrichten kannst. Und darauf schwur er manche entsetzliche Ende, er wollte sie aus dem Hause jagen, wenn sie nicht in die Heyrath willigte.

## Das achte Kapitel.

Die Zusammenkunft des Jones und der Sophia.

Jones eilte sogleich, die Sophia zu suchen, welche er fand, da sie eben von der Erde aufgestanden war, wo ihr Vater sie verlassen hatte, da ihr denn die Thränen aus den Augen ließen, und das Blut von ihren Lippen herab floß. Er lief den Augenblick zu ihr, und rief mit einer Stimme voller Zärtlichkeit und Schrecken: „Ach, meine Sophia! was hat dieser entsetzliche Anblick zu bedeuten?“ Sie sahe ihn einen Augenblick vorher ganz zärtlich an, ehe sie redete, und sagte hierauf: „Um des Himmels willen, Herr Jones, wie kommen sie hieher? Verlassen sie mich diesen Augenblick, ich bitte sie.“ „Legen

gen sie mir doch, sagte er, keinen so harten Befehl auf. Mein Herz blutet stärker, als ihre Lippen. Ach, Sophia, wie gerne wollte ich alle meine Adern erschöpfen um einen Tropfen von diesem kostbaren Blute aufzubehalten.“ „Ich habe schon gar zu viele Verbindlichkeit für sie, antwortete Sophia. Hier sahe sie ihn beynahe eine Minute lang ganz zärtlich an, und rief endlich voller Angst aus: „Ach, Herr Jones, warum haben sie mir das Leben gerettet? Mein Tod würde weit glücklicher für uns beyde gewesen seyn;“ „Glücklicher für uns beyde, rief Jones! Welche Folter und welche Henkersräder könnten mich wohl schmerzhafter tödten, als der Sophia - - - Ich kann den erschrecklichen Schall dieses Wortes nicht ausstehen - - - Lebe ich wohl für jemand anders, als für sie?“ Beydes seine Stimme und seine Blicke waren voll unaussprechlicher Zärtlichkeit, als er diese Worte aussprach, und zu gleicher Zeit fasste er ihre Hand ganz sanft, die sie ihm auch nicht entzog. Die Wahrheit zu sagen: Raum wußte sie, was sie that, oder litt. Nunmehr giengen einige Minuten mit Stillschweigen zwischen diesen beyden Liebhabern vorbey, da indessen seine Augen eifrigst auf die Sophia gehestet, ihre aber auf die Erde gerichtet waren. Endlich sammelte sie wiederum so viel Kräfte, daß sie ihn noch einmal bat, sie zu verlassen, indem ihr gewisses Verderben eine Folge davon seyn würde, wenn man sie bey einander fände; wobei sie hinzusegte: „Ach Herr Jones, sie wissen es nicht, sie wissen es nicht, was diesen grausamen Nachmittag vorgegangen.“ „Ich weiß alles, meine Sophia,“ antwortete er, „Ihr grausamer Vater hat mir alles

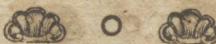


alles gesagt, und er hat mich selbst zu ihnen geschickt.“ „Mein Vater hätte sie zu mir geschickt, versegte sie, gewiß, sie träumen.“ „Ach wollte Gott, rief er: daß es nur ein Traum wäre!“ Ach Sophia, ihr Vater hat mich hergeschicket, ein Advocate meines verhafteten Nebenbuhlers zu seyn, und zu seinem Besten bey ihnen zu reden. Ich machte mich des ersten des besten Mittels zu Nutze, einen Zutritt zu ihnen zu bekommen. = = = Ach reden sie mir zu, Sophia, trösten sie mein blutendes Herz. Gewiß, kein Mensch hat jemals so sehr, so heftig geliebet, als ich. Entziehen sie mir doch nicht unfreundlich diese theure, diese sanfte, diese edle Hand = = Ein Augenblick reisset mich vielleicht auf ewig von ihnen = = = Nichts weniger als diese grausame Gelegenheit hätte jemals, wie ich glaube, diese Ehrfurcht überwinden können, welche sie mir eingeflöset haben.“ Sie stand einen Augenblick stillschweigend, und ganz von Verwirrung eingenommen; hierauf wandte sie ihre Augen zärtlich zu ihm, und sagte: „Was will Herr Jones, das ich sagen soll?“ „Ach versprechen sie mir, rief er, daß sie sich niemals dem Blifil ergeben wollen.“ „Lassen sie mich, antwortete sie, diesen verhafteten Schall nicht hören. Sehn sie versichert, daß ich ihm niemals dasjenige geben werde, was in meiner Macht stehen wird, ihm vorzuenthalten.“ „Nun denn, sagte er, weil sie so gütig sind; so geben sie ein wenig weiter, und sezen noch hinzu, daß ich hoffendorf.“ „Ach, sagte sie, Herr Jones, wohin wollen sie mich treiben? Was für Hoffnung kann ich wohl geben? Sie wissen meines Vaters Absichten.“ „Aber ich weiß auch, setzte er hinzu, daß ihre Einwilligung darinn

varum nicht könne gezwungen werden.“ „Allein, sagte sie, was wird wohl die entsetzliche Folge meines Urzehorsams seyn müssen? Aus meinem eigenen Untergange mache ich mir am wenigsten. Ich kann die Gedanken nicht ausstehen, Ursache an meines Vaters Elend zu seyn.“ „Er ist selbst Ursache daran, rief Jones, indem er eine Macht über sie ausüben will, die ihm die Natur nicht gegeben hat. Bedenken sie das Elend, das ich werde leiden müssen, wenn ich sie verlieren soll, und sehen sie, an welcher Seite das Mitleiden den Ausschlag geben wird.“ „Ich sollte nicht daran gedenken, versetzte sie, können sie wohl glauben, daß ich über das Verderben nicht empfindlich seyn sollte, das ich ihnen verursachen würde, wenn ich ihr Begehren erfüllte . . .“ Dieser Gedanke ist es, der mir den Muthe eingiebet, ihnen zu sagen, mich auf ewig zu fliehen, und ihr eigenes Verderben zu vermeiden.“ „Ich fürchte kein Verderben, rief er, wohl aber den Verlust der Sophia; wollen sie mich aus der heftigsten Lodesangst befreien, so widerrufen sie dieses grausame Urtheil. . . . Wahrhaftig, ich kann niemals von ihnen scheiden, wahrhaftig, ich kann nicht . . .“

Die Verliebten stunden nunmehr beyde stillschweigend und zitternd, Sophia war nicht fähig, dem Jones ihre Hand zu entziehen, und er war beynahe unsfähig, dieselbe zu halten, als dieser Auftritt von welchem, wie ich glaube, einige meiner Leser denken, daß er so schon lange genug gewähret, von einem andern unterbrochen ward, der von diesem so ganz unterschieden war, daß wir die Erzählung derselben für ein anderes Kapitel ersparen.

Das



## Das neunte Kapitel.

Welches von einer weit ungestümern Art ist,  
als das vorhergehende.

**G**he wir zu demjenigen schreiten, was nunmehr unsern Liebhabern wiederfuhr, wird es nicht undienlich seyn, zu erzählen, was während ihrer zärtlichen Unterredung unten im Hause vorgegangen.

Kurz darauf, als Jones den Herrn Western auf die obgedachte Art verlassen hatte, kam seine Schwester zu ihm, da er ihr denn so gleich alles sagte, was zwischen ihm und der Sophia, wegen des Herrn Bliffls, vorgegangen war.

Diese Aufführung ihrer Waase legte die gute Dame als eine gänzliche Brechung der Bedingung aus, unter welcher sie sich verhindlich gemacht hatte, ihre Liebe für den Herrn Jones geheim zu halten. Sie glaubte daher völlige Freyheit zu haben, dem Junker alles, was sie wußte, zu entdecken, welches sie auch den Augenblick ohne einige Ceremonien und Vorrede mit den ausdrücklichsten Worten that.

Die Vorstellung einer Heyrath zwischen Jones und seiner Tochter war dem Junker niemals, weder in den hizigsten Augenblicken seiner Zuneigung gegen diesen jungen Menschen, noch aus Argwohn, noch aus andern Ursachen, in den Kopf gekommen. Er sahe in der That eine Gleichheit des Vermögens und der Umstände, als ein phisicalisch - nothwendiges Stück zur Heyrath, wie zum Exempel den Unterscheid des Geschlechts, oder sonst ein anderes wesentliches

liches Stück an; und hatte eben so wenig Verdacht, daß sich seine Tochter in einen armen Menschen, als in ein Thier von einer ganz andern Gattung, verlieben würde.

Er ward daher bey dem Berichte seiner Schwester, als einer, der vom Donner gerühret wird. Anfänglich war er nicht fähig, die geringste Antwort hervorzubringen, indem ihn die Hestigkeit seines Erstaunens fast alles Athems beraubet hatte. Dieser kam indessen gar bald wieder, und wie solches bey allen andern Fällen nach einer Unterbrechung gewöhnlich ist, mit gedoppelter Kraft und Wuth.

Das erste, wozu er das Vermögen zu sprechen, nachdem er sich von den plötzlichen Wirkungen seines Erstaunens erholet hatte, anwendete, war ein ganzes Register von Flüchen und Verwünschungen. Hierauf eilte er spurenstreichs zu dem Zimmer, wo er die Verliebten zu finden glaubte, und murmelte oder brüllete vielmehr bey jedem Schritte, den er that, nichts als Rache.

Wie, wenn zwo Tauben, oder zwo Holztauben, oder, (welches näher zum Ziele kommt,) wenn Strepheon und Phillis sich in einen angenehmen einsamen Wald entfernen, um des süßen Umganges der Liebe, des blöden Knabens, zu geniesen, der in öffentlichen Gesellschaften nicht reden kann, und der niemals anders, als wenn nur zweien zusammen sind, einen guten Gesellschafter, abgibt: Wie, sage ich, wenn hier alles heiter ist, und ein rauer Donner auf einmal durch die zerrissenen Wolken bricht, und rasselnd längst dem Firmament hinrollet,

das



das erschrockene Mägdgen von der bemoosten Bank oder den grünen Rasen auffähret, die blasse Liverey des Todes auf die rothe Uniform folget, womit die Liebe vorhin ihre Wangen bekleidet hatte, die Furcht ihren ganzen Körper erschüttert, und ihr Liebhaber ihre zitternde und schlotternde Glieder kaum unterstützen kann:

So zitterte die arme Sophia, so erblaßte sie, wie sie bey dem Lermen ihres Vaters, der mit einer Stimme, so schrecklich zu hören war, und mit Fluchen und Schweren und Drohungen, zum Verderben des Jones, heran kam. Die Wahrheit zu sagen, ich glaube, der junge Mensch selbst hätte aus gewissen klugen Ueberlegungen für diesesmal gerne einen andern Ort oder Aufenthalt dem gegenwärtigen vorgezogen, hätte sein Schrecken, der Sophia wegen, ihm Freyheit gegeben, einen Augenblick an etwas anders, das ihn selbst betraf, als an das zu gedenken, woran seine Liebe ihn in allem, was sie betrafen konnte, Theil nehmen ließ.

Nachdem nunmehr der Junker die Thür aufgestossen hatte, so sahe er einen Anblick, welcher auf einmal aller seiner Wuth wider den Jones Einhalt thät. Dies war die Todend ähnliche Erscheinung seiner Sophia, die in ihres Liebhabers Armen in Ohnmacht gesunken war. Kaum sahe der Herr Western diesen traurigen Anblick, als ihn alle seine Wuth verließ, er schrie mit der größten Hestigkeit um Hülfe, rannte erstlich zu seiner Tochter, dann wieder zurück nach der Thür, und rief auf Wasser, denn wieder zur Sophia, und dachte nicht einmal daran,

daran, in wessen Armen sie läge, oder besann sich vielleicht gar nicht darauf, daß ein solcher Mensch, als Jones, in der Welt wäre, denn ich glaube in der That, die gegenwärtigen Umstände seiner Tochter, waren nunmehr die einzigen Betrachtungen, die seine Gedanken beschäftigten.

Madame Western, und eine grosse Anzahl Bedienten kamen den Augenblick zum Beystande der Sophia, mit Wasser, Herzstärkungen und allem, was bey solcher Gelegenheit nothwendig ist. Sie wurden auch mit so gutem Glücke angebracht, daß Sophia in wenig Minuten anstieg, sich wieder zu erholen, und daß sich alle Kennzeichen des Lebens wieder einstelleten. Hierauf ward sie den Augenblick von ihrem eigenen Mägdgen, und der Madame Western weggebracht. Diese gute Dame konntes auch nicht übers Herze bringen, wegzugehen, ohne ihrem Bruder, wegen der entsetzlichen Wirkungen seiner Heftigkeit, oder, wie sie es zu nennen beliebte, seiner Unsinngkeit, einige heilsame Erinnerungen zu geben.

Der Junker verstand vielleicht diese guten Erinnerungen nicht einmal, daß sie ihm noch dazu mit dunkeln Worten, Schulternziehen und Verwundungszeichen ertheilet wurden; und wenn er sie ja verstand, so machte er sich doch derselben wenig zu Nutz. Denn so bald war er nicht von seiner unmittelbaren Furcht für seine Tochter geheilert, so fiel er wieder in seine vorige Raserey, welche eine augensichtliche Schlägerey mit dem Jones würde verursa-  
chet haben, wenn nicht der Herr Pastor Kratzfuß,  
der

der ein sehr starker Mann war, gegenwärtig gewesen wäre, und bloß durch seine Stärke den Junker von feindlichen Handlungen zurück gehalten hätte.

So bald Sophia weg war, näherte sich Jones auf eine sehr füßfällige Weise dem Herrn Western, welchen der Pfarrer in seinen Armen hielte, und bat ihn, geruhig zu seyn. Denn so lange er in solcher Hestigkeit verharrete, würde es unmöglich seyn, ihm einige Genugthuung wiederfahren zu lassen.

„Ich will Staatsfaction von dir haben, antwortete der Junker, fort, zeuch deine Kleider aus. Wo du nur halbigt ein Kerl bist. Ich will dir puzen, der Teufel soll dir nicht so puzen.“ Hierauf spie er wider den jungen Menschen einen Ueberflusß derjenigen Redensarten heraus, welche zwischen Landjunkern gewöhnlich, die bey einer vorgefallenen Frage einander zuwider sind; wobei er ihn zum östern denjenigen Ort grüssen hieß, welcher gemeiniglich bey allen Streitigkeiten herhalten muß, die sich unter den Englischen Herren vom geringern Orden, bey Pferderennen, Hahnengeschichten und andern öffentlichen Dertern erheben. Anspielungen auf diesen Ort werden gleicher Weise öfters bloß aus Scherz gemacht. Und hier, glaube ich, wird der Witz gemeiniglich unrecht verstanden. In der That besteht er darinn, daß man verlangt, ein anderer soll unsren A - - küssen, weil man ihm kurz vorher gedrohet hat, den seinigen mit den Füssen zu stossen: Denn ich habe ganz genau bemerket, daß niemand jemals verlanget, daß ein anderer das mit Füssen stossen



o



stossen sollte, das ihm selbst gehöret, noch sich anbietet, diesen Ort an einem andern zu küssem.

Man kann sich gleichwohl darüber wundern, daß bei so vielen tausend freundlichen Einladungen dieser Art, welche ein jeder, der nur mit Landsunkern umgegangen ist, sehr oft muß gehöret haben, niemand, wie ich glaube, jemals ein einziges Exempel gesehen, wo dieses Verlangen wäre erfüllt worden. Ein grosser Beweis von ihrem Mangel an der Staatsflugheit. Denn in der Stadt ist nichts gemeiner, als daß die feinsten Herren alle Tage diese Ceremonie bei denen, die höher sind, als sie, beobachten, ohne daß ihnen diese Gefälligkeit jemals abgefodert wird.

Auf allen solchen Wiz gab Jones ganz geruhig zur Antwort: „Mein Herr, diese Begegnung kann vielleicht eine jede andere Verbindlichkeit, wozu sie mir Gelegenheit gegeben haben, aufheben, nur eine einzige findet sich, die sie niemals aufheben können; ich werde mich durch alles ihr Schelten nicht reizen lassen, meine Hand gegen den Vater der Sophia aufzuheben.“

Auf diese Worte ward der Junker noch wütender, als vorhin; so daß der Pfarrer den Jones auch bat, wegzugehen, und sagte: „Sie sehen, mein Herr, wie sehr sein Zorn zunimmt, je länger sie hier bleiben. Lassen sie sich also erbitten, nicht länger allhier zu verweilen. Sein Zorn ist gar zu sehr entflammet, als daß sie ihm iho die geringste Vorstellung machen können. Sie thun daher besser, daß sie ihren Besuch endigen, und was sie noch zu ihrem Zweyter Theil.

R

Behuse

Bebüse zu sagen haben, bis auf eine andere Gelegenheit verschieben.“

Jones nahm diesen Rath mit Dank an, und gieng den Augenblick weg. Der Junker bekam nunmehr die Freyheit seiner Hände wieder, und besann sich auch so weit, daß er einige Zufriedenheit über den Zwang bezeugte, der ihm auferlegt worden; wobey er erklärte, er würde ihm gewiß den Kopf eingeschmissen haben, und hinzusezze; „Es sollte einem doch verteufelt geärgert haben, wenn man sich eines solchen Schurken wegen hätte henken lassen sollen.“

Der Pfarrer triumphirte über den guten Erfolg seiner friedemachenden Bemühungen, und sieng nunmehr an, eine Predigt wider den Zorn zu halten, die vielleicht geschickter gewesen wäre, in heftigen Gemüthern diese Leidenschaft zu erregen, als sie zu besänftigen. Diese Predigt bereicherte er mit häufigen Stellen aus den Alten, und insonderheit aus dem Seneca; der in der That diese Leidenschaft so wohl abgehandelt hat, daß ihn niemand, als ein sehr jornger Mann, ohne grosses Vergnügen und ohne Nutzen lesen kann. Der Doctor beschloß seine Rede mit der berühmten Geschichte vom Alexander und Clytus, allein da ich dieselbe in meinen Collectaneen unter dem Titel von der Trunkenheit finde, so werde ich sie hier nicht mit einfliessen lassen.

Der Junker gab auf diese Historie, und vielleicht auf nichts von allem dem, was er sagte, Achtung; Denn er unterbrach ihn, ehe er noch einmal fertig war, indem er auf eine Kanne Bier rief, wobey er die

die Anmerkung machte, (welche vielleicht so wahr ist, als einige Anmerkung über dieses Fieber des Gemüths seyn mag,) daß Zorn einem Menschen Durst verursache.

Kaum hatte der Junker einen guten Zug gehabt, als er wieder vom Jones zu reden anstieg, und sagte, er wollte den andern Morgen ganz frühe hingehen, und es dem Herrn Allwehrt sagen. Sein Freund wollte ihm aus bloßer Gutherzigkeit solches abrathen; allein sein Abrathen hatte keine andere Wirkung, als daß es eine ganze Menge von Eyden und Flüchen zuwege brachte, welche denn die frommen Ohren des Herrn Kratzfusses gar sehr ärgerten. Er durfte es aber nicht wagen, gegen ein Privilegium Vorstellung zu thun, worauf der Junker, als ein freygebohrner Engländer, Anspruch machte. Die Wahrheit zu sagen, der Pfarrer ließ sichs, auf Kosten, diese Gewaltsamkeit an seinen Ohren dann und wann auszustehen, gefallen, seinen Gaumen an des Junkers Tafel zu vergnügen. Er befriedigte sich mit den Gedanken, daß er diese übelie Gewohnheit nicht mit befördern hülse, und daß der Junker doch keinen Fluch weniger thun würde, wenn er auch niemals einen Fuß über seiner Schwelle setzte. Ob er sich gleich indessen der schlechten Lebensart nicht schuldig mache, einen Herrn in seinem eigenen Hause zu bestrafen, so bezahlte er es ihm doch verdeckter Weise auf der Kanzel, dieses hatte zwar nicht die gute Wirkung einer Besserung an dem Junker selbst, es wirkte aber doch in so ferne auf sein Gewissen, daß er die Gesetze dawider sehr scharf an andern vollziehen ließ, und er,



als die obrigkeitliche Person, war im ganzen Kirchspiel der einzige, der ohngestrafft schweren konnte.

## Das zehnte Kapitel.

In welchem Herr Western den Herrn Allwehrt besucht.

Herr Allwehrt hatte eben mit seinem Vetter ge frühgestückt, und war über die Nachricht von dem glücklichen Besuche dieses jungen Herrn bey der Sophia ganz vergnügt, ( denn er sahe die Heyrath sehr gern, und zwar mehr in Ansehung des Charakters dieser jungen Dame, als in Ansehung ihrer Güter,) als der Herr Western unangemeldet zu ihnen hinein trat, und ohne alle Complimenten also zu reden anfing:

„ Da haben sie, mein Seel, ein sauber Stück Arbeit gemacht. Ihren Hurensohn haben sie zu schönen Sachen auferzogen. Ich will eben nicht sagen, daß sie eine Hand mit dabey gehabt, oder, wie man sagen mögte, es mit Willen gerhan, genug er hat in unserm Hause einen wettermäßigen Spektakel angerichtet. „ Wie ist es, was fehlet ihnen, Herr Western?“ sagte Allwehrt. „ Ach! mich fehlet genug, mich fehlet so viel, damit sich wohl, ich weiß nicht wie viel, behelfen können. Meine Tochter hat sich in ihr Hurkind verliebt, das ist genug, aber ich will sie keinen Heller geben, nein, nicht den zwanzigsten Theil eines kupfernen Pfennings. Ich habe immer gedacht, was da heraus kommen würde, ein Hurkind wie einen jungen Herrn zu erziehen, und ihn

ihn in seiner Leute Häuser kommen lassen. Es ist  
 ein Glück vor ihm, daß ich ihm nicht habe können zu  
 packen kriegen, ich wollte ihn gepustt haben, ich  
 wollte ihn die Beine entzwey geschlagen haben, ich  
 wollte ihn das Cartesiren auf einmal benommen  
 haben, ich wollte den Hurensohn gelernet haben,  
 andere Leute das Speck aus dem Kohl zu nehmen.  
 Bey mich soll er nicht einen Bissen mehr gentessen,  
 und nicht einen Pfennig haben, sich was davor zu  
 kaufen. Wenn sie ihm haben will, so soll das blosse  
 Hemde, das sie an hat, ihr Brautschätz seyn.“ „Ich  
 bin recht darum bekümmert, sagte Allwehrt.“ „Ey,  
 ich habe den T - - von ihrem Bekümmertseyn, rief  
 Western, das wird mich was rechtes helfen, da ich  
 meine einziges Kind, meine arme Sophia, die die Freu-  
 de meines Herzens und alle Hoffnung und Trost mei-  
 nes Alters war, verloren habe. Aber ich habe mich  
 best vorgenommen, ich will ihr aus dem Hause ja-  
 gen. Betteln soll sie gehen, vor Hunger sterben,  
 und auf der Straße verfaulen. Nicht einen hal-  
 ben Pfennig, nein, nicht einen halben Pfennig  
 soll sie von das Meinige haben. Das Hurkind war  
 gut genug, einen Haasen aufzujagen. Aber, daß es  
 am Galgen verfaulen müßte, der Henker mogte sich  
 davor hüten, auf was vor einen Märten er laurete.  
 Aber das soll ihm noch der ärteste seyn, den er in  
 seinem Leben gefunden. Ich will sie nicht anders,  
 als ein Aas, als ein gemeines Luder ansehen, die  
 Haut über ihren Leib soll alles seyn, was sie bekom-  
 men soll, und das können sie ihn nur frey sagen.“ „Ich  
 bin ganz erstaunt über das, was sie mir da  
 sagen, rief Allwehrt, zumal nach dem, was erst



gestern zwischen meinem Vetter und dem jungen Frauenzimmer vorgefallen.“ „Ja, mein Herr, antwortete Western, seit dem, was gestern zwischen ihren Vetter und sie vorgefallen, ist die ganze Sache erst ausgekommen. Herr Blifil hatte kaum einen Fuß aus dem Hause gesetzt, so kam das Hurkind als ein Hünerdieb angeschlichen. Als einen guten Jäger hielt ich viel von ihm, aber der Henker hätte sich das vorstellen mögen, daß er die ganze Zeit meine Tochter nachgeschlichen.“ „Allein in der That, sagte Allwehrt, ich möchte wünschen, daß sie ihm nicht so öftere Gelegenheit gegeben hätten, bei ihr zu seyn. Sie werden mir auch die Gerechtigkeit wiedergefahren lassen, daß ich allezeit darwider gewesen, daß er sich immer so lange in ihrem Hause aufgehalten, wiewohl ich gestehe, daß ich nicht das geringste von dergleichen geargwohnet.“ „Wer Henker, rief Western, hätte das denken sollen? Denn was Teufel hatte sie mit ihm zu thun? Er kam ja nicht, um mit ihr zu cartesieren, er kam da, um mit mich zu jagen.“ „Aber ist es möglich gewesen, sagte Allwehrt, daß sie niemals das geringste Zeichen der Liebe an ihnen bemerket, da sie sie doch so oft zusammen gesehen?“ „Niemals in meinem Leben, so währe ich selig zu werden hoffe, rief Western. Ich habe so gar mein Lebetage nicht einmal gesehen, daß er ihr geküßet hätte. Er nahm sich so in Acht mit ihr zu cartesiren, daß er viel stiller war, wenn sie dabei war, als er sonst war. Und das Mägdgen war lange nicht so höflich gegen ihm, als gegen allen andern jungen Mannsleuten, die in das Haus kamen. Denn was das anbetrifft, da lasse ich mir eben so wenig

wenig leicht betrügen, als ein anderer, das müssen sie von mir glauben, Herr Nachbar.“ Herr Allwehrt konnte sich hieben kaum des Lachens enthalten; allein er zwang sich so gut er konnte: Denn er kannte das menschliche Gemüth gar zu gut, und besaß zu viele Lebensart und zu viel Gutherzigkeit, als daß er den Junker in seinen gegenwärtigen Umständen hätte beleidigen wollen. Hierauf fragte er den Western, was er denn verlangte, daß er bey der Sache thun sollte. Der andere antwortete: „Er wollte, daß er den Spitzhüben von seinem Hause abhalten sollte, er aber wollte hingehen und das Mensch einsperren. Denn er hätte sich einmal vorgesetzt, Kopf und Kragen daran zu wagen, daß sie den Herrn Blifil nehmen sollte, sie mögte wollen oder nicht.“ Hierauf drückte er dem Blifil die Hand, und schwur ihm, daß er niemals einen andern Schwiegersonn haben wollte. Den Augenblick darauf nahm er seinen Abschied, und sagte, sein Haus wäre in solcher Unordnung, daß er eilen müßte, um Anstalten zu machen, daß ihm seine Tochter nicht davon wischte. Er schwur aber, wosfern er der Jones wieder in seinem Hause beträfe, so wüßte er schon, was er ihm wollte abnehmen lassen.

Als Allwehrt und Blifil mit einander alleine waren, so erfolgte erstlich ein langes Stillschweigen. Die ganze Zeit her durch brachte der junge Herr mit nichts anders als Seufzern zu, welches theils aus seinem verunglückten Liebeshandel, noch mehr aber aus seinem Hasse, herrührte: Denn das gute Glück des Jones war ihm weit unerträglicher, als der Verlust der Sophia.

Endlich fragte ihn sein Oheim, was er zu thun entschlossen wäre, worauf er folgender Gestalt antwortete: „Ach, mein Herr, kann es noch wohl eine Frage seyn, wozu sich ein Liebhaber entschliessen wird, wenn Vernunft und Leidenschaft verschiedene Wege ergreifen. Ich fürchte nur gar zu sehr, er werde bei einem solchen Dilemma der letztern folgen. Die Vernunft befiehlet mir, alle Gedanken an ein solches Frauenzimmer fahren zu lassen, die ihre Neigungen auf einen andern gerichtet hat; meine Leidenschaft aber lässt mich hoffen, sie werde mit der Zeit ihre Neigungen zu meinem Vortheile verwandeln. Hier könnte mir indessen, wie ich leicht einsehe, ein Einwurf gemacht werden, der, wenn er nicht völlig widerlegt werden könnte, mich gänzlich von einem fernern Versolg dieser Sache abschrecken müßte. Ich verstehe darunter die Ungerechtigkeit, einen andern eines Herzens verlustig zu machen, in dessen Besitz er doch zu seyn scheinet. Allein der veste Entschluß des Herrn Westens zeiget mir, daß, wenn ich es in diesem Falle thue, ich dadurch die Glückseligkeit aller Partheyen befördern werde. Nicht nur die Glückseligkeit des Vaters, der dadurch von dem größten Grade des Elendes wird zurück gehalten werden, sondern auch der beyden andern, die sich gewiß, wenn sie sich einander heyrathen, ins Elend stürzen werden. Das Franenzimmer wird gewiß auf alle Art unglücklich seyn. Denn außer dem Verlust des meisten Theils ihrer Güter, wird sie nicht nur einen Bettler heyrathen, sondern das Wenige, das ihr Vater ihr nicht vorenthalten kann, wird auf das Mensch verwendet werden, womit er, wie

wie ich gewiß weiß, noch bis auf diese Stunde zu thun hat. Ja, das ist noch eine Kleinigkeit: Denn ich kenne ihn als den bösesten Menschen von der Welt. Wenn mein wehrter Herr Oheim das wüßte, was ich bisher mit Fleiß verschwiegen habe, sie müßten gewiß ihre Hände schon längst von einem so gottlosen Bösewicht abgezogen haben.“ „Wie? sagte Allwehrt, hat er noch etwas schlimmers gethan, als was ich schon weiß? Sage mirs, ich bitte dich.“ „Nein, versegte Blifil, es ist nun vorben, und vielleicht hat er es auch schon bereuet.“ „Ich befiehle es dir als eine Pflicht deines schuldigen Gehorsams, sagte Allwehrt, daß du mir es sagest.“ „Sie wissen, mein Herr, sagte Blifil, daß ich ihnen niemals ungehorsam gewesen bin; allein es thut mir leid, daß ich davon angefangen habe; Denn es könnte mir zu einer Rachbegierde ausgeleget werden, aber ich danke dem Himmel, daß vergleichen niemals in mein Herz gekommen ist. Und da sie mich noch nöthigen, es ihnen zu entdecken; so muß ich zu gleicher Zeit sein Fürbitter bey ihnen seyn.“ „Ich will von keinen Bedingungen wissen, antwortete Allwehrt. Ich glaube, ich habe ihm Zärtlichkeit genug erwiesen, und vielleicht mehr, als du mirs Dank wissen wirst.“ „Ich befürchte wenigstens mehr, als er verdienet, rief Blifil: Denn selbst an dem Tage, wie sie in der äußersten Gefahr waren, als ich und die ganze Familie in Thränen zerfloß, erfüllte er das Haus mit Rasen und Schwelgen. Er soff, und sung, und schrie, und als ich ihm die Unanständigkeit seiner Handlungen glimpflich zu verstehen gab; so gerieth er in die heftigste Wuth, fluch-



o

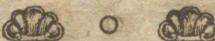


te entsehlich, schalt mich für einen Spitzbuben, und schlug mich. „Wie, rief Allwehrt, unterstund er sich, dich zu schlagen?“ „Ja, das ist gewiß, rief Blifil, allein ich habe es ihm längst vergeben. Ich wünschte nur, daß ich seine Undankbarkeit gegen den besten unter allen seinen Wohlthätern auch so leicht vergessen könnte, und dennoch hoffe ich, sie werden ihm das auch verzeihen, denn er muß gewiß vom Teufel besessen gewesen seyn. Noch denselben Abend, als Herr Hartmann und ich in der kühlen Lust auf dem Felde spazierengiengen, und uns über die guten Zeichen der Besserung freueten, die sich an ihnen zu zeigen angefangen hatten, sahen wir ihn zum Unglücke mit einem Mensche in einer Stellung, die ganz unanständig zu erwähnen ist. Herr Hartmann gieng mit mehrerer Kühnheit als Klugheit auf ihn los, als er (es thut mir leid, daß ich es sagen soll) diesen ehrwürdigen Herrn anfiel, und ihn so jämmerlich zerschlug, daß er noch diese Stunde die Wahrzeichen davon an seinem Leibe trägt. Ich gieng indessen von den Wirkungen seiner Bosheit auch nicht leer aus, als ich mich bemühte, meinen Herrn Hofmeister zu vertheidigen. Allein das habe ich ihm längst vergeben, ja ich habe endlich auch den Herrn Hartmann beweget, es ihm gleichfalls zu vergeben, und ihnen ein Geheimniß nicht zu entdecken, welches, wie ich fürchtete, nur gar zu unglücklich für ihn ausschlagen mögte. Und nun mein Herr, da ich mir unbedachtsamer Weise von dieser Sache etwas habe verlauten lassen, und ihr Befehl mir die Nothwendigkeit auferlegt hat, sie ihnen ganz zu entdecken; verlauben sie, daß ich bey ihnen für ihn bitten möge.“

ge.“ „Ach, Kind, sagte Allwehrt, ich weiß nicht, ob ich dein gutes Herz tadeln oder loben soll, daß du mir eine solche Gottlosigkeit einen Augenblick verschwiegen hast. Aber wo ist Hartmann? Ich habe zwar nicht den geringsten Zweifel an allem, was du sagst, allein ich will einen völligen Augenschein von dieser ganzen Sache haben, damit ich das Exempel vor der Welt rechtsertigen könne, das ich an einem solchen Ungeheuer zeigen will.“

Hartmann ward nunmehr geholet, und er erschien auch den Augenblick. Er bestätigte jeden Umstand, den der andere ausgesaget hatte: Ja er brachte das Zeugniß auf seiner Brust hervor, wo sich die Handschrift des Jones ganz leserlich in schwarzen und blauen Buchstaben zeigte. Er sagte dem Herrn Allwehrt, er würde es ihm längst berichtet haben, wenn der Herr Blifil durch seine eifrige Vorbitte ihn nicht davon abgehalten hätte. „Er ist, sagte er, ein vor trefflicher junger Mensch, wiewohl eine solche Verzeihung seiner Feinde ein wenig zu weit geht.“

Blifil hatte sich in der That auch einige Mühe gegeben, den Geistlichen zu bewegen, die Sache damals nicht zu entdecken, wozu er denn viele Ursachen hatte. Er wußte, daß die Gemüther der Menschen durch Krankheit gar leicht von ihrer natürlichen Strenge nachlassen, und erweicht werden können. Ueber dieses gedachte er, wenn die Sache vorgebracht würde, da die That so neu, und der Doctor noch im Hause war, der die wirkliche Wahrheit vielleicht entdeckt hätte, so wäre er nicht fähig gewesen, derselben ein so hochstes Ansehen zu geben.



ben. Hiernächst hatte er sich vorgenommen, es so lange aufzuschieben, bis die Unvorsichtigkeit des Jones zu einer neuen Klage über ihn Anlaß gegeben. Denn er gedachte, wenn die vereinigte Last vieler Verbrechen auf einmal über ihn fiel, so würde sie ihn gar leicht unterdrücken können; er erwartete daher bloß eine solche Gelegenheit, als die gegenwärtige, die ihm das Glück nunmehr so freundschaftlich anbot. Und endlich wußte er, wenn er den Herrn Hartmann bewegte, die Sache eine Zeitlang zu verschweigen, so würde er dadurch die Meynung von seiner Freundschaft gegen den Jones desto besser bestätigen, die er dem Herrn Allwehrt beyzubringen sich so sehr bemühet hatte.

### Das eilste Kapitel.

Ein kurzes Kapitel, welches aber Materie genug enthält, den gutherzigen Leser zu rühren.

**G**Es war des Herrn Allwehrts Gewohnheit, niemals jemand zu strafen, noch auch sogar einen Bedienten wegzujagen, wenn er zornig war. Er entschloß sich daher, sein Urtheil über den Jones bis auf den Nachmittag aufzuschieben.

Der arme junge Mensch erschien bey Tische, wie gewöhnlich; allein sein Herz war ihm gar zu schwer, als daß es ihm hätte erlauben können, zu essen. Seine Bekümmerniß ward noch dazu um ein großes durch die unfreundlichen Blicke des Herrn Allwehrts gehäuset, woraus er den Schluß machte, daß Western die ganze Sache zwischen ihm und der Sophia

Sophia müßte entdecket haben. Allein für des Herrn Blifils Historie hatte er nicht die geringste Furcht; denn in Ansehung derselben war er größtentheils unschuldig, und was das übrige anbetraf, da er es selbst schon vergeben und vergessen hatte; so befürchtete er auch nicht, daß an der andern Seite weiter daran würde gedacht werden. Als die Mahlzeit vorbey, und keiner von den Bedienten mehr zugegen war, fieng Herr Allwehrt eine lange Rede an. Er stellte in derselben die mancherley Gottlosigkeiten vor, deren sich Jones schuldig gemacht, insonderheit diejenigen, welche dieser Tag ans Licht gebracht hätte, und beschloß damit, daß er ihm sagte: „Wenn er sich von den wider ihn ergangenen Beschuldigungen nicht reinigen könnte; so hätte er sich vorgenommen, ihn auf ewig aus seinem Gesichte zu verbannen.

Bey der Vertheidigung des Jones häufsten sich sehr viel nachtheilige Umstände, ja er wußte in der That kaum, worinn seine Anklage eigentlich bestand; denn als der Herr Allwehrt ihm die Trunkenheit während seiner Krankheit vorhielt; so erwähnte er aus Bescheidenheit dasjenige nicht, was ihn eigentlich selbst anbetraf, und das machte doch hauptsächlich das ihm Schuld gegebene Verbrechen aus, Jones konnte also die Beschuldigung nicht läugnen. Sein Herz war über dieses beynahe schon ganz gebrochen, und seine Geister waren so niedergeschlagen, daß er nichts zu seiner Verantwortung sagen konnte (sondern er bekannte alles, ergab sich gleich einem Verbrecher, der in ganz verzweifelten Umständen



den ist, auf Gnade, und sagte endlich: Ob er sich gleich vieler Thorheiten und Unvorsichtigkeiten schuldig bekennen müßte; so hoffte er doch nichts gethan zu haben, dadurch er dasjenige verdient hätte, was ihm die größte Strafe von der Welt seyn würde.“

Allwehrt antwortete: „Er hätte ihm schon zu oft verziehen, und zwar aus Mitleiden mit seiner Jugend, und in Hoffnung seiner Besserung. Er fände aber nunmehr, daß alle Hoffnung an ihm verloren, und er ein solcher Mensch wäre, daß es einem jeden als ein Verbrechen müßte angerechnet werden, der ihn weiter unterstützen, und ihn dadurch in seiner Bosheit stärken wollte.“ Ja, setzte er hinzu: „Euer verwegenes Unternehmen, das junge Frauenzimmer wegzuführen, fordert es von mir, daß ich meinen Charakter durch eure Bestrafung rechtsfertige. Die Welt, welche so schon die Achtung genug getadelt hat, die ich für euch gehabt habe, könnte etwa mit einem Scheine der Gerechtigkeit glauben, daß ich zu einer solchen niederträchtigen und barbarischen Handlung durch die Finger sähe. Eine Handlung, dafür ihr meinen Abscheu hättest kennen müssen, und welche, wenn ihr anders noch die geringste Achtung für meine Ruhe und Ehre sowohl, als auch für meine Freundschaft gehabt, ihr euch nicht einmal hättest müssen in den Sinn kommen lassen, zu unternehmen. Pfuh, schämt euch, junger Mensch, kaum findet sich eine Strafe, die eurem Verbrechen gemäß ist, und kaum glaube ich, daß ich es verantworten kann, was ich noch an euch thun will. In dessen da ich euch als mein eigenes Kind erzogen habe,

habe, so will ich euch doch nicht nackt in die Welt hinein schicken. Bey Eröffnung dieses Papiereis werdet ihr etwas finden, daß euch in den Stand setzen wird, wenn ihr dabey arbeitet, ehrlich leben zu können. Wenn ihr es aber zu bösen Endzwecken anwendet, so werde ich mich nicht verbunden halten, euch weiter zu helfen, indem ich mir veste vorgenommen habe, von dem heutigen Tage an, nicht die geringste Gemeinschaft ferner mit euch zu haben. Ich kann nicht umhin zu sagen, daß mir bey eurer ganzen Aufführung nichts empfindlicher gewesen ist, als eure Begegnung, so ihr dem guten jungen Menschen (womit er Blifil meynte) habt wiederfahren lassen, der euch doch so viele Zärtlichkeit und Ehre erwiesen.“

Diese letzten Worte waren eine Pille, die gar zu bitter zu verschlucken war. Eine Fluth von Thränen strömte nunmehr aus den Augen des Jones, und alle Kräfte der Sprache und der Bewegung schienen ihn verlassen zu haben. Es währete eine ziemliche Zeit, ehe er fähig war, des Herrn Allwehrts entscheidendem Befehle zu gehorchen, und wegzugehen; welches er doch endlich that, nachdem er vorher seine Hände mit einer Leidenschaft geküßet, die sich schwerlich vorstellen, und eben so schwerlich beschreiben läßt.

Der Leser muß sehr schwach seyn, wenn er sich den Jones so vorstelle, als er in den Augen des Herrn Allwehrts erschien, und dennoch die Strenge seines Urtheils tadelst. Dem ungeachtet aber verdammte doch die ganze Nachbarschaft, entweder aus dieser Schwachheit, oder aus schlummern We-

ter



wegungsgründen, diese Gerechtigkeit und Strenge als die größte Grausamkeit. Ja selbst diejenigen, welche den guten Mann vorhin wegen der Freundschaft und Zärtlichkeit, so er einem unehelichen Kinde erwiesen (das, nach der gemeinen Meinung, sein eigenes war) schrien nun eben so heftig dawider, daß er sein eigen Kind aus dem Hause jagte. Die Frauenspersonen insonderheit nahmen alle einmütig des Jones Parthey an, und brachten bey dieser Gelegenheit mehr Historien auf, als ich in diesem Kapitel zu verzeichnen Platz habe.

Eines muß nicht ausgelassen werden, daß bey allem Ladel, den sie hierüber ergehen ließen, keine einzige jemals der Summe in dem Papier gedachte, das Allwehrt dem Jones gab, welche nicht geringer, als 500 Pfund war; alle stimmten vielmehr darinn überein, daß er ohne den geringsten Pfennig, ja einige sagten gar, daß er nackt aus dem Hause seines unmenschlichen Vaters wäre gejaget worden.

## Das zwölste Kapitel.

Welches Liebesbriefe ic. enthält.

**J**ones erhielt Befehle, das Haus den Augenblick zu verlassen, und es ward ihm gesagt, seine Kleider und was er sonst noch hätte, sollte ihm nachgeschicket werden, wohin er es verlangen würde.

Er machte sich also auf den Weg, und gieng über eine Meile, ohne darauf zu denken, und in der That beynahe ohne es zu wissen, wohin er gienge. Als ihm endlich ein

ein kleiner Bach in den Weg kam, so legte er sich an dem Ufer desselben hin; er konnte sich aber doch nicht enthalten, mit einem kleinen Unwillen bey sich selbst zu sagen: „Mein Vater wird mir doch gewiß diesen Ort nicht verwehren, an demselben auszuruhen?“

Hier gerieth er sogleich in die äusserste Hestigkeit, riß sich die Haare aus dem Kopfe, und übte fast alle andere Handlungen aus, welche gemeinlich die Ansäße von Unsinnigkeit, Wuth und Verzweiflung begleiten.

Als er auf diese Art den ersten Bewegungen seiner Leidenschaft Lust gemacht, so fieng er an, ein wenig wieder zu sich selbst zu kommen. Seine Bekümmerniß veränderte sich nunmehro, und ließ sich auf eine gelassener Art aus, bis er endlich kalt genug ward, über seine Leidenschaft vernünftige Betrachtungen anzustellen, und zu überlegen, was er in seinem beweinenswerthen Zustande am besten anzufangen hätte.

Und nunmehro erhob sich der größte Zweifel, wie er sich in Ansehung der Sophia verhalten sollte. Die Gedanken, sie zu verlassen, rissen ihm bennaher das Herz in Stücken; allein die Vorstellung, sie ins Verderben und in den Bettlerstand zu stürzen, folterte ihn, wenn es möglich war, noch mehr; und wenn die hestige Begierde, ihre Person zu besitzen, ihm auch einen Augenblick hätte erlauben können, dieselben Mittel Platz zu lassen, so war er doch noch gar nicht überzeugt, ob sie auch so viel Herzhaftigkeit hätte, sich seinen Wünschen mit so grossem Verluste

Zweyter Theil.

S

gemäß





o



gemäß zu bezeigen. Die Empfindlichkeit des Herrn Allwehrt's, und die grosse Beleidigung, die er seiner Ruhe müßte wiedersfahren lassen, stritte gar stark wider dieses letztere, und endlich kam die anscheinende Unmöglichkeit dieser Sache, wenn er derselben auch alle Vorstellungen aufopfern wollte, ihm zu Hülfe, und die Ehre, welche von Verzweiflung, von Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, und von wahrer Liebe gegen seine Gebieterinn unterstüzt ward, überwand endlich seine brennende Begierde, und er entschloß sich daher, die Sophia lieber zu verlassen, als sie zu ihrem eigenen Verderben ferner zu verfolgen.

Es ist schwer für einen jeden, der es nicht gefühlet hat, sich die glühende Hitze vorzustellen, welche seine Brust erfüllte, als er zuerst diesen Sieg über seine Leidenschaft betrachtete. Der Hochmuth schmeichelte ihm so angenehm, daß sein Gemüth vielleicht einer vollkommenen Glückseligkeit genoß. Diese währete aber nur einen Augenblick. Sophia stellte sich gar bald wieder in seine Einbildungskraft ein, und versetzte ihm die Freude seines Triumphs mit eben so bittern Schmerzen, als ein gutherziger General empfinden muß, wenn er die jämmerlichen Haufen vor sich sieht, mit deren Blute er seine Lorbeeren erkaufet hat; denn tausend härtliche Vorstellungen lagen nunmehr vor unserm Sieger ermordet.

Nachdem er sich dem ohngeachtet entschlossen hatte, dem Psade dieser riesenmäßigen Ehre, wie der riesenmäßige Dichter Lee es nennet, zu folgen; so nahm er sichs vor, der Sophia einen Abschiedsbrief zu

zu schreiben; und gieng zu dem Ende in ein Haus,  
so nicht weit davon lag, wo er sich das dazu gehö-  
rige Geräthe geben ließ, und also schrieb:

Gnädiges Fräulein!

**W**enn sie die Umstände überlegen, in welchen ich schreibe, so bin ich versichert, ihr gutes Herz wird mir allen übeln Zusammenhang oder alle Ungereimtheit verzeihen, so mein Schreiben enthält; denn alles fliesset hier aus einem Herzen, das so voll ist, daß keine Sprache das, was es mir alles eingiebt, ausdrücken kann.

Ich habe mich entschlossen, ihren Befehlen zu gehorchen, und ewig von ihrem werthen, von ihrem liebenswürdigen Angesicht zu fliehen. Diese Befehle sind zwar grausam, aber es ist eine Grausamkeit, die von dem Schicksale, und nicht von meiner Sophia, herühret. Das Schicksal hat es nothwendig, und zwar zu ihrer Erhaltung nothwendig gemacht, zu versetzen, daß jemals ein solcher Unglückseliger, als ich, in der Welt gewesen.

Glauben sie mir, ich wollte ihnen alles mein Leid nicht zu verstehen geben, wenn ich wüßte, daß es vor ihren Ohren könnte verborgen bleiben. Ich kenne die Güte und die Zärtlichkeit ihres Herzens, und ich wollte mich wohl hüten, ihnen die geringsten von diesen Schmerzen zu verursachen, welche sie allezeit für die Elenden fühlen. Ach lassen sie sich doch alles, was sie von meinem harten Schicksale hören werden, nicht einen einzigen Augenblick Unruhe verursachen, denn nachdem ich sie verloren habe, achte ich alles für Kleinigkeiten.

S 2

Ach,



Ach, meine Sophia, es ist schwer sie zu verlassen, und es ist noch weit schwerer zu verlangen, daß sie meiner vergessen sollen, und dennoch verbindet mich die aufrichtigste Liebe zu beyden. Verzeihen sie mir, daß ich mirs vorstelle, daß eine Erinnerung meiner ihnen Unruhe verursachen könne; wenn ich aber so ruhmwürdiger Weise unglücklich bin, so opfern sie mich immer ihrer Erleichterung auf. Gedenken sie, daß sie mich niemals geliebet haben, oder gedenken sie, wie wenig ich sie in der That verdiene, und lernen sie mich einer Verwegenheit wegen verachten, die niemals zu hart kann gestrafet werden. Ich bin unsfähig mehr zu sagen = = = Schuhengel müssen sie auf ewig bewahren!

Er suchte nunmehr in seiner Taschen nach Siegellack, er fand aber weder dieses noch sonst das geringste darin; denn er hatte in der That in seinen rasenden Umständen alles von sich geworfen, und unter andern auch sein Taschenbuch, welches er von dem Herrn Allwehrt bekommen, welches er noch gar nicht geöffnet hatte, und worauf er sich also erst wieder besann.

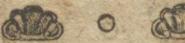
Er erhielt endlich in dem Hause zum gegenwärtigen Gebrauch noch eine Oblate, damit versiegelte er seinen Brief, und kehrte eiligest nach dem Ufer des Bachs zurück, um nach den Sachen zu suchen, die er allda verlorenen hatte. Unter Wegens begegnete ihm sein alter Freund, der schwarze Jacob, der ihm über sein Unglück sein herzliches Mitleiden bezeugete; denn solches war bereits schon ihm, wie auch der ganzen Nachbarschaft, zu Ohren gekommen.

Jones

Jones berichtete dem Jäger seinen Verlust, und gieng geschwinde mit ihm nach dem Bach zurücke, wo sie beynahe einen jeden Halm Gras auf der ganzen Wiese durchsuchten, sowohl wo Jones gewesen, als auch, wo er nicht gewesen war; allein alles umsonst, sie fanden nichts: Denn ob gleich die Sachen damals wirklich auf der Wiese waren, so unterliessen sie doch bloß den einzigen Ort zu untersuchen, wo sie in Verwahrung lagen, nemlich die Taschen des gedachten Jacobs: Denn der hatte sie eben gesunden, und da er zum Glücke hinter ihren eigentlichen Behrt gekommen war, so hatte er sie mit aller Sorgfalt zu seinem eigenen Gebrauche zu sich gesteckt.

Nachdem der Jäger so vielen Fleiß im Suchen der verlohrnen Güter angewandt hatte, als wenn er gehoffet hätte sie zu finden; so sagte er, der Herr Jones möchte sich besinnen, ob er nicht auch an einem andern Orte gewesen wäre: „Denn gewiß, sagte er, wenn sie die Sachen hier erst so kürzlich verloren hätten, so müßten sie auch noch da seyn; denn dies ist ein Ort, wo fast gar keine Leute vorben gehen.“ Und es geschah auch in der That durch einen ganz besondern Zufall, daß er selbst über dieses Feld gekommen war, um allda einigen Hasen Fallen aufzustellen, die er den folgenden Morgen einem Wildverkäufer liefern wollte.

Jones gab nunmehr alle Hoffnung auf, seinen Verlust jemals wieder zu bekommen, er gedachte auch fast gar nicht mehr daran, sondern wandte sich



zum schwarzen Jacob, und fragte ihn ernstlich, ob er ihm die größte Gunst von der Welt erweisen wollte?

Jacob antwortete mit einigen Bedenken! „Mein Herr, sie können mir alles befehlen, was in meiner Macht steht, und ich wünsche von Herzen, daß es in meiner Macht stehen mögte, ihnen Dienste zu leisten.“ Die Frage machte ihn in der That stühzend, denn er hatte in des Herrn Westerns Diensten durch Wild verkaufen, eine ziemliche Summe Geldes zusammen gebracht, und befürchtete nunmehr, daß Jones ihm etwas wenig's würde abborgen wollen; er ward aber gar bald von seiner Angst befreyet, indem nur von ihm verlanget ward, der Sophia einen Brief zuzustellen, welches er denn mit dem größten Vergnügen zu thun versprach. Und in der That, ich glaube, es waren wenig Gunstbezeugungen, die er dem Herrn Jones nicht mit Vergnügen würde erwiesen haben; denn er war so dankbar gegen ihn, als er konnte, und er war eben so ehrlich, als Leute, die das Geld über alle Dinge in der Welt lieben, gemeinlich zu seyn pflegen.

Die Jungfer Ehre ward von beyden für die bestquemste Person auskündig gemacht, durch welche dieser Brief an die Sophia gelangen könnte. Hierauf schieden sie von einander. Der Jäger gieng nach dem Herrn Western, und Jones verfügte sich etwa eine halbe Meile davon in ein Bierhaus um allda auf die Zurückkunft seines Botens zu warten.

So



So bald als Jacob in seines Herrn Haus kam, so traf er die Jungfer Ehre an, welcher er, nachdem er sie zuerst, vermittelst einiger vorgängiger Fragen erforschet, den Brief an ihr Fräulein gab, und zugleich einen andern von ihr an den Herrn Jones empfieß, wovon Ehre ihm sagte, daß sie ihn den ganzen Tag in ihrem Busen getragen, und schon gezweifelt hätte, ein Mittel zu finden, ihn zu überliefern.

Der Jäger kehrte geschwinde und mit Freuden wieder zurück zum Jones, der, nachdem er der Sophia Schreib' von ihm erhalten, sich den Augenblick entfernte, es eifrigst erbrach, und das folgende las.

Mein Herr!

„**G**es ist unmöglich, dasjenige auszudrücken, was ich gefühlet habe, seitdem ich sie gesehen. Daß sie sich meinethalben so grausamen Beleidigungen, die ihnen von meinem Vater wiedersahren, unterworfen haben, legt mir eine Verbindung auf, zu welcher ich mich jederzeit bekennen werde. Da sie sein Gemüth kennen, so bitte ich sie, ihn, um meinestwillen zu meiden. Ich wünsche, daß ich ihnen einigen Trost senden könnte; allein glauben sie dieß, daß nichts, als die äußerste Gewalt, demjenigen meine Hand oder mein Herz soll verschaffen können, von dem es sie verdriessen sollte, wenn er sie erhielte.“

Jones las den Brief wohl hundert mal, und küsste ihn eben so oft. Seine Leidenschaft brachte ihn nun-

S 4



nunmehr alle seine zärtlichen Begierden wieder in den Sinn. Er bereuete es, daß er auf die obgedachte Art an die Sophia geschrieben; noch mehr aber bereuete ers, daß er sich der Zeit der Abwesenheit seines Boten dazu bedienet hätte, an den Herrn Allwehrt einen Brief zu schreiben und abzuschicken, in welchem er ihm getreulich versprochen und sich verbindlich gemacht hatte, alle Liebesgedanken zu verlassen. Als sich aber gelassener Gedanken wieder bei ihm einstelleten, so sahe er deutlich, daß seine Sache durch das Schreiben der Sophia weder besser noch schlimmer geworden, außer daß es ihm aus ihrer Standhaftigkeit einen kleinen Schein der Hoffnung gab, es könnte sich nach diesem vielleicht etwas Vortheilhaftes zu tragen. Er ergriff daher seinen vorigen Entschluß wiederum, nahm von dem schwarzen Jacob Abschied, und gieng fünf Meilen fort, zu einer Stadt, die er dem Herrn Allwehrt angezeigt, und ihn gebeten hatte, wenn es ihm nicht gefallen sollte, sein Urtheil zu wiederrufen, seine Sachen dahin zu schicken.

### Das dreyzehnte Kapitel.

Die Aufführung der Sophia bey der gegenwärtigen Gelegenheit, die keine von ihrem eigenen Geschlechte tadeln werden, welche fähig sind, sich auf gleiche Weise zu bezeugen. Und die Entscheidung eines schweren Zweifelsknotens vor dem Gerichte des Gewissens.

Sophia



**S**ophia hatte die letzten 24 Stunden eben auf keine erwünschte Weise zugebracht. Während eines grossen theils derselben war sie von ihrer Mühme mit Lectionen der Klugheit unterhalten worden, in welcher sie ihr das Exempel der feinen Welt angepriesen, wo die Liebe, (dieß waren die Worte der guten Dame,) jezo gänzlich verlachet wird, und in welcher die Frauenspersonen den Ehestand eben so, als die Mannspersonen öffentliche Aemter, nicht anders, als ein Mittel ansehen, ihr Glück zu machen, und in der Welt weiter zu kommen. In der Erklärung dieses Textes hatte Madame Western verschiedene Stunden lang ihre Veredtsamkeit an den Tag gelegt.

Diese klugen Lehren waren zwar dem Geschmacke und den Neigungen der Sophia nicht sonderlich gemäß, doch waren sie ihr lange nicht so verdrießlich, als ihre eigene Gedanken, die den Zeitvertreib der Nacht ausmachten, in welcher sie nicht ein Auge zutat.

Allein ob sie gleich weder Schlaf noch Ruhe in ihrem Bette hatte, so ward sie doch, weil nichts sie aus demselben heraus rief, von ihrem Vater bey seiner Zurückkunft von Allwehrt noch in demselben gefunden, welches um 10 Uhr des Morgens war. Denn er gieng gerades Weges hinauf nach ihrem Zimmer, und als er die Thür öffnete, und sahe, daß sie noch nicht aufgestanden war, rief er: „Gut, du bist doch noch in Sicherheit, ich will auch davor sorgen thun, daß du es bleiben sollst.“ Hierauf verschloß er die Thür, und gab der Ehre den Schlüssel, nach-



dem er ihr zuförderst, was sie zu beobachten hätte, auf das härteste eingeschärft, wobei er ihr die größten Versprechungen gethan, wenn sie sich treu erwiese, und sie mit den schärfsten Strafen bedrohet, im Fall sie treulos erfunden würde.

Die Befehle, so sie bekommen hatte, bestanden darin, die Sophia ohne den Willen des Junkers selbst, nicht aus dem Zimmer, und niemand als ihn und ihre Mühme zu ihr zu lassen; übrigens sollte sie der Sophia geben, was sie verlangte, ausgenommen Feder, Tinte und Papier, als dessen Gebrauch verboten war.

Der Junker befahl, seine Tochter sollte sich ankleiden und bey Tische erscheinen. Sie gehorchte, und als sie die gewöhnliche Zeit da gesessen hatte, so ward sie wieder in ihr Gefängniß geführet.

Des Abends brachte ihre Kerkermeisterin, die Ehre, ihr den Brief, welchen sie von dem Jäger bekommen hatte. Sophia überlas denselben zwey oder drey mal mit Aufmerksamkeit, warf sich hierauf aufs Bett, und vergoss einen Strom von Thränen.

Die Jungfer Ehre bezeugte hierüber ein grosses Erstaunen, und konnte nicht umhin sie zu bitten, daß sie ihr die Ursache dieser Leidenschaft sagen möchte. Sophia antwortete ihr eine Zeitlang nicht, endlich fuhr sie plötzlich auf, sah sie ihr Mägdgen bey der Hand, und rief: „Ach, Ehre, ich bin verloren.“ „Da sei Gott vor, rief Ehre. Ich wollte lieber, ich hätte den Brief ins Feuer geworfen, als daß ich ihn Ew. Gnaden gegeben. Gewiß

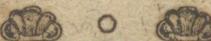
wiß und wahrhaftig, wo ich nicht geglaubet habe,  
 Ew. Gnaden würden einen Trost darinn finden, oder  
 ich hätte ihn lieber beym Teufel gesehen, als daß ich  
 ihn angerühret.“ „Ehre, sagte Sophia, ihr send  
 ein gutes Mägdgen, und es ist umsonst, daß ich  
 mich länger bemühe, meine Schwachheit vor euch  
 zu verbergen. Ich habe mein Herz an einen  
 Menschen gehängt, der mich verlassen hat.“ „Ist  
 denn der Herr Jones, antwortete das Mägdgen,  
 ein so treuloser Mensch?“ „Er hat in diesem Brie  
 se auf ewig Abschied von mir genommen, sagte So  
 phia. Ja, er hat so gar von mir verlanget, daß  
 ich ihn vergessen sollte. Hätte er das wohl verlangen  
 können, wenn er mich geliebet hätte? Hätte er sol  
 che Gedanken wohl hegen, hätte er solche Worte wohl  
 schreiben können?“ „Nein gewiß und wahrhaftig  
 nicht, gnädiges Fläulein, und gewiß und wahrhaftig,  
 wenn der beste Kerl in Engeland von mir verlangen  
 thäte, daß ich ihm vergessen sollte, so wollte ich ihm bey  
 sein Wort halten thun. Ach! daß du mir nicht da  
 von läufst! So viel weiß ich gewiß, Ew. Gnaden  
 haben ihm noch zu viel Ehre angehan, daß sie je  
 mals an ihn gedacht haben. Eine junge Dame,  
 die unter allen jungen Mansleuten im Lande das  
 Aussuchen hat! Und gewiß und wahrhaftig, wenn  
 ich mich die Freigkeite nehmen mag, meine geringe  
 Meynung zu sagen, da ist der junge Herr Blissil,  
 der, ungerechnet, daß er von ehrlichen Eltern aus ist,  
 und einer von den größten Junkern hier herum wer  
 den wird, der ist gewiß und wahrhaftig, noch meiner  
 geringen Meynung noch einmal so hübsch und noch  
 einmal so sein. Und über dieses ist es ein junger  
 Mensch,



Mensch der sehr vernünftig ist, und der allen Nachbaren Troß bieten kann, daß sie ihm einen Schandfleck sollten anhängen können. Er läuft keinen lieblichen Nickeln nach, und es können ihm auch keine Hukinder vor der Thür geleget werden. Vergessen sie ihn wirklich. Ich danke Gott, daß ich noch so viel gesunde Vernunft habe, daß ichs nicht leiden würde, daß mich jemand sagen sollte, daß ich ihn vergessen sollte. Wenn der beste Krel in der Welt, der einen Hut tragen mag, sich so weit verglente, und sichs unterkünde, und mir dergleichen affrundirende Worte sagte, so wollte ich ihn mein Lebetage meine Augen nicht wieder gönnen, und wenn auch keine andere Menschen im ganzen Königreiche wären. Und, wie ich schon gesagt habe, gewiß und wahrhaftig, da ist der junge Herr Blas fil . . . „Nennet mir seinen abscheulichen Namen nicht mehr, rief Sophia.“ „Ey nun, gnädiges Fräulein, sagte Ehre, wenn Ew. Gnaden ihm nicht leiden mögen, es sind mehr schöne, hübsche, junge Leute, die sich um Ew. Gnaden bewerben würden, wenn sie ihnen nur ein Bisgen Gelegenheit geben wollten. Ich kann mich nicht einbilden, daß ein einziger hübscher junger Herr in dieser oder der nächsten Provinz seyn sollte, der, wenn Ew. Gnaden sich auch nur ein Bisgen so stelleten, als wenn sie wohl Lust zu ihm hätten, nicht sporenstreichs angelaußen kommen, und sich von sich selbst anbieten sollte.“ „Wosür halter ihr mich, rief Sophia, daß ihr meine Ohren mit solchem Zeuge beleidigt? Ich verabscheue alle Mannspersonen.“ „Ja, gewiß und wahrhaftig, antwortete Ehre, Ew. Gnaden haben

haben auch genug von ihnen gehabt, daß sie wohl  
 davor eckeln muß. Von einem so armen bettleris-  
 schen hurensohnischen Kerl gehudelt zu werden!  
 „Haltet euer gotteslästerliches Maul, rief Sophia,  
 wie könnt ihr euch unterstehen, mir diesen Namen  
 ohne die gebührende Ehrerbietung zu nennen? Er  
 hätte mir übel begegnet? Nein, sein armes blutendes  
 Herz hat mehr gelitten, da er diese grausamen Worte  
 geschrieben, als ich, da ich sie las. Ach alles, was an  
 ihm ist, ist lauter Heldentugend und englische Gutheit.  
 Ich schäme mich für die Schwachheit meiner eige-  
 nen Leidenschaft, daß ich das tadle, was ich doch  
 bewundern sollte . . . Ach Ehre, es ist bloß mein  
 eigenes Bestes, welches er zu rathe ziehet. . . .  
 Die Furcht, mich ins Verderben zu stürzen, hat  
 ihn zur Verzweiflung getrieben.“ „Ich freue  
 mir sehr, sagte Ehre, daß Ew. Gnaden auf die  
 Gedanken fallen. Denn gewiß und wahrhaftig,  
 nichts als ihr Verderben würde herauskommen,  
 wenn sie ihr Herz einem Menschen schenkten, der  
 aus dem Hause gejaget worden, und nicht einen  
 Hellerswert in der Welt hat.“ „Aus dem Hause  
 gejagt, rief Sophia eiligst, wie? was willst du da-  
 mit sagen?“ Damit sagen? Gewiß und wahr-  
 haftig, gnädiges Fräulein, mein Herr hat dem  
 Junker Allwehrt nicht so bald gesagt, daß Herr  
 Jones sich unterstanden, sich in Ew. Gnaden zu  
 verlieben, als ihn der Junker mutter fasel nacktigt  
 ausgezogen, und aus dem Hause gejagt hat.“  
 „Ach, sagte Sophia, so bin ich die verfluchte,  
 die unglückselige Ursache seines Verderbens gewe-  
 sen?“ . . . Nakend aus dem Hause gejaget!

Hier



Hier, Ehre, nehmt alles Geld, das ich habe, nehmt die Ringe von meinen Fingern = = Hier meine Uhr, bringt ihm das alles hin = = Geht, seht zu, daß ihr ihn den Augenblick findet.“ „Um des Himmels willen, gnädiges Fräulein, antwortete Ehre, bedenken sie doch, wenn mein Herr etwas von diesen Sachen missen sollte, so würde ich ja dafür einstehen müssen. Lassen sich Ev. Gnaden also erbitten, und geben ihre Uhr und Juwelen nicht weg. Das Geld ist so schon mehr, als zu viel, und was das anbetrifft, da weiß mein Herr den Henker davon.“ „Gut, sagte Sophia, nimm jeden Heller, den ich habe, suche ihn den Augenblick, und gieb es ihm; gehe, gehe, verliere keine Minute.“

Die Jungfer Ehre gieng also, ihrem Befahl zu folge, fort, und als sie den schwarzen Jacob unten fand, so gab sie ihm den Beutel, worinn 16 Guineen waren, welches in der That das ganze Capital der Sophia ausmachte; denn ob ihr Vater gleich sehr frengiebig gegen sie war, so war sie doch gar zu großmuthig, als daß sie reich seyn konnte.

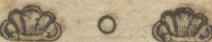
Als der schwarze Jacob den Beutel bekommen hatte, so machte er sich auf den Weg nach dem Bierhause. Unterwegens aber fiel es ihm ein, ob er dieses Geld nicht auch behalten sollte. Sein Gewissen stuzte indessen doch den Augenblick, da ihm dieses einfiel, und fieng an, ihm die Undankbarkeit gegen seinen Wohlthäter vorzuwerfen. Sein Geiz antwortete hierauf: Das Gewissen hätte dieses vorher bedenken sollen, als er dem armen Jones seiner 500 Pfund beraubet hätte.

hatte. Da es sich eine Sache hätte gefallen lassen, die von weit grösserer Wichtigkeit wäre; so wäre es ungereimt, wo nicht gar eine blosse Heuchelen, über eine solche Kleinigkeit sich ängstlich zu stellen.“ Als eine Replique versuchte das Gewissen, gleich einem guten Advocaten, einen Unterschied zwischen einer völligen Treubrüchigkeit, indem hier anvertraute Güter wären, und einer blossem Verbergung des Gefundenen, wie bey dem ersten Falle, zu machen. Der Geiz sahe dieses sogleich als etwas lächerliches an, nannte es eine Distinction ohne Unterschied, und bestand schlechterdings darauf, wenn einmal alle Ehre und Tugend in einer Sache aufgegeben wäre, so finde sich gar keine Ursache, warum man bey einem andern Vorfallen sich an dieselbe zu wenden hätte. Kurz, das arme Gewissen hätte in der That seine Sachen verlieren müssen, wenn ihm die Furcht nicht bengestanden, und kräftigst behauptet hätte, daß der wirkliche Unterschied zwischen den beiden Handlungen nicht in den verschiedenen Graden der Ehrlichkeit, sondern der Sicherheit, stecke. Denn die Verhelung der 500 Pfund wäre gar keine gefährliche Sache; dahingegen die Vorenthaltung der 16 Guineen der äussersten Gefahr unterworfen wäre, entdecket zu werden.

Durch diesen freundschaftlichen Beystand der Furcht erhielt das Gewissen einen völligen Sieg in dem Gemüthe des schwarzen Jacobs, und nachdem es ihm einige wenige Complimente wegen seiner Ehrlichkeit gemacht, zwang es ihn, dem Jones das Geld zu überliesern.

**Das**





## Das vierzehnte Kapitel.

Ein kurzes Kapitel, welches ein kurzes Gespräch zwischen dem Junker Western und seiner Schwester enthält.

Madame Western war diesen ganzen Tag außerhalb Hauses geschäftig gewesen. Der Junker gieng ihr entgegen, als sie zu Hause kam, und wie sie nach der Sophia fragte, so sagte er ihr, er hätte sie in genugsame Sicherheit gebracht. „Sie ist in die Kammer verschlossen,“ sagte er, und Ehre hat den Schlüssel.“ Da seine Blicke voll besonderer Klugheit und Einsicht waren, kann man leicht gedenken, daß er wegen dessen, was er gethan, einen grossen Beysfall vermutete; allein wie sehr ward er betreten, als sie mit einer verächtlichen Mine sagte: „Gewiß, Bruder, du bist doch der Einfältigste unter allen Menschen. Warum läßt du die Regierung meiner Waase mir nicht über? Warum willst du dich damit beschäftigen? Nun hast du alles wieder zunichte gemacht, was mir so viele Mühe gekostet hat, zuwege zu bringen. Da ich mich bemühet habe, ihr Gemüth mit Regeln der Klugheit anzufüllen, hast du sie aufgebracht, dieselben zu verwirren. Englische Frauenzimmer sind, dem Himmel sei Dank, keine Sclavinnen. Wir müssen nicht eingesperret werden, als die spanischen und italiänischen Weiber. Wir haben ein eben so gutes Recht zur Freyheit, als ihr selber. Wir müssen durch Gründe und Ueberredungen überzeuget, und nicht durch Strenge regiert werden. Ich kenne die Welt, Bruder, und weiß, was ich mich



mich für Gründe bedienen muß. Und wenn deine Thorheit mir nicht zuvorgekommen wäre, so würde ich sie dahin gebracht haben, ihre Aufführung nach den Regeln der Klugheit und Vorsichtigkeit einzurichten, die ich sie vorhin gelehret habe.“ „Ey der Henker, sagte der Junker, ich muß auch immer unrecht haben.“ „Bruder, antwortete die Dame, du hast nicht unrecht, als wenn du dich mit Dingen abgiebst, die du nicht verstehest. Du mußt mir zugeben, daß ich die Welt gesehen habe, und für meine Waase würde es ein Glück gewesen seyn, wenn sie meiner Aufficht nicht wäre entzogen worden. Weil sie sich zu Hause bey dir aufgehalten hat, hat sie die romanenmäßigen Begriffe und das alberne Zeug der Liebe gelernt.“ „Du wirst dich doch wohl nicht einbilden, rief der Junker, daß ich ihr vergleichen Zeug gelernt habe.“ „Deine Unwissenheit, versehste sie, wie der grosse Milton sagt, ermüdet meine Gedult.“ (\*) „Was schlert mir Milton, antwortete der Junker, wenn er so unverschämt wäre, mich das ins Facit zu sagen: so wollte ich ihn ein duzend Ohrfeigen geben, und wenn er auch noch ein so grosser Mann wäre. Was Gedult! Weil du doch von Gedult sagest, Schwe ster; so habe ich noch mehr Gedult nöthig, als du. Du springst mit mir, als wie mit einem grossen Schuljungen, um. Meynest du, daß kein Mensch Verstand hat, wenn er nicht bey Hofe gewesen ist? Verflucht! Denn wirds schön mit der Welt aussehen,

(\*) Der Leser wird vielleicht selbst seine Gedult ermüden, wenn er dieses im Milton sieht.



sehen, wenn wir alle Narren seyn sollen, die auf-  
geblasenen Hoffschranzen ausgenommen.“ Hierauf  
fieng er einen vollkommen politisch - kannengiesseri-  
schen Discours an, wodurch er zeigen wollte, daß er  
auch kein Narr wäre, ohngeachtet er niemals bey  
Hofe gewesen; worauf die Schwester aber antwortete:  
„Bruder, ich versichere dich, du redest iſo mehr als  
ich verſtehe.“ „Das glaube ich wohl, sagte er,  
da magſt du nicht von hören; aber das Lands Beste  
ist doch daran gelegen.“ „Ich wünschte, verſegte  
die Dame, daß du an iſo an deiner Tochter Besſes  
denken wolltest: Denn glaube mir, sie ist in größerer  
Gefahr, als die Nation.“ „Den Augenblick, sagte  
er, kiffest du mit mich, daß ich an ihr gedacht, und  
wolltest, ich sollte sie dich überlassen.“ „Und wenn  
du mir es versprechen wilt, dich nicht mehr darein zu  
mengen, sagte sie, so will ich es aus eigener Achtung  
für meine Waage unternehmen.“ „Nu, das thue  
denn, sagte der Junker, denn du weißt, ich habe  
allezeit gesagt, Weiber sind am besten geschickt,  
Weiber zu regieren.“

Madame Western gieng darauf weg, und mur-  
melte mit einer verächtlichen Mine noch etwas bey  
sich selbst, die Weiber und die Regierung der Nation  
betreffend. Sie gieng sogleich nach der Sophia  
Zimmer, die nunmehro, nachdem sie einen ganzen  
Tag eingesperret gewesen, von ihrer Gesan-  
genschaft befreyet word.

## Ende des zweyten Theils.



1779.  
30. März

Dh 1984  
S

**ULB Halle**  
008 868 76X

3





# Historie des menschlichen Herzens.

nach den

der Eu-

sonder  
Theorie  
eine  
Moralisch



In der Hertelischen Handlung, im Dom. 1758.